70.37914

R

Paul Lindau's

Darstellung

der

denkwürdigsten europäischen

Weltereignisse

vom Jahr 1789 bis auf unsere gegenwärtigen Tage.

Mit Blücher's Porträt.

IV. Band.

Zweite verbesserte Auflage.

Memmingen, 1823.

In der Christoph Müller'schen Kunst- und Buchhandlung.

Stadtbibliothek BAMBERG.

Q 2003/3471

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

IX. Veränderungen in den übrigen Hauptstaaten von Europa, von 1797—1800.

1) Unruhen in Irland und Vereinigung desselben mit England, von 1794—1799 . . 26

2) Englands Verhältnisse mit den äußern Mächten, und zweyte bewaffnete Neutralität gegen dasselbe 35

3) Seekrieg gegen die zweyte bewaffnete Neutralität, und Eroberung Koppenhagens 1799—1802 43

4) Dänemarks und Schwedens innere und äussere Lage während dieses Zeitraumes . . 57

5) Aeussere und innere Lage Rußlands während dieses Zeitraumes 62

6) Stellung der ersten europäischen Mächte gegen einander am Ablaufe dieses Zeitraumes 70

X. Von den Friedensschlüssen zu Lüneville und Amiens, bis zu dem Frieden von Tilsit, von 1801 bis 1807.

1) Buonaparte als erster und lebenslänglicher Consul, 1801 bis 1802 75

2) Stellung und Benehmen der Consularregierung gegen Italien, die Schweitz, Hol-

Christian Pfau
BAMBERG.

Seite

land, Deutschland und England 1801 bis 1802 96

3) Anfang der Feindseligkeiten zwischen den Franzosen und den Engländern 1803 . 120

4) Moreau's und Pichegrü's Verschwörung gegen das Leben des ersten Consuls, und erbliche Kaiserwürde in seiner Familie von 1803 — 1804 129

5) Napoleon greift nach der italiänischen Krone, und verbindet einige italiänische Republiken mit dem Königreiche Italien; 1804 bis 1805 149

6) Frankreichs innere Lage und Verhältnisse mit den andern europäischen Mächten beym Anfange des Kaiserthums 1804 bis 1805. 156

7) Dritte Coalition gegen Frankreich 1805 . 172

8) Seekrieg zwischen Frankreich und England und Seetreffen bey Trafalgar 1805 . . 189

9) Anfang des Krieges auf dem vesten Lande 1805 195

10) Rußlands unmittelbarer Antheil an dem Kriege; Schicksal der österreichischen Heere in Italien und Schlacht bey Austerlitz 1805 212

11) Preußens bedenkliche Lage nach der Schlacht bey Austerlitz 1805 226

12) Friede zu Preßburg, Rache an Neapel, und Errichtung des Königreiches Holland 1805 bis 1806 230

Seite

13) Wichtige Anordnung von Napoleon nach dem Frieden zu Preßburg und innere Lage des Reiches 1806 241

14) Preußens kritische Lage nach dem Frieden zu Preßburg 1806 247

15) Vierte Coalition gegen Frankreich, Krieg mit Preußen 1806 259

16) Napoleons Schreiben an den König von Preußen, Schlacht bey Jena 12. und 14. Oktober 1806 264

17) Weitere Unglücksfälle der preußischen Armee nach der Schlacht bey Jena, vom 14. Oktober bis 13. November 1806 . . 273

18) Unterwerfung anderer kleiner norddeutschen Staaten, Kontinental-Sperr und Aufstand in Polen gegen Preußen 1806. 277

19) Fortsetzung des preußischen Krieges in Verbindung mit Rußland 1806 . . . 283

20) Schlacht bey Eylau, Friedland und Frieden von Tilsit 1807 293

XI. Veränderungen in den übrigen Hauptstaaten von Europa 1801 bis 1807.

1) Allgemeine Betrachtungen . . . 321

2) Portugal, Spanien, Italien und die Schweitz in diesem Zeitraume von 1801 bis 1807 324

3) Veränderungen in Deutschland während dieses Zeitraumes von 1801 bis 1807 . . 354

Seite

4) Fortwährende Unruhen in der batavischen Republik und Verwandlung derselben in ein Königreich von 1801 bis 1807 . 380

5) Englands innere Lage von 1802 bis 1807 . 395

6) Lage von Dänemark, Schweden, Rußland und der Pforte von 1802 bis 1807 . . 416

Anhang.

Napoleons Ansichten und Urtheile über die wichtigsten Ereignisse seines Lebens und seiner Regierung mit seinen eigenen Worten, in seiner Verbannung auf St. Helena . 445

Christian Pfau
BAMBERG

IX.

Veränderungen in den übrigen Hauptstaaten von Europa, von 1797 bis 1800.

Auch in diesem Zeitraume äusserte die französische Revolution eine unverkennbare Rückwirkung auf die mehresten Staaten von Europa; Italien aber, Holland und die Schweiz, erlitten wiederholt gänzliche Umwandlungen in ihren innern und äussern Verhältnissen. Allein auch die übrigen Staaten, vorzüglich die des Westens von Europa, blieben von dem Einflusse Frankreichs und der französischen Revolution nicht frey, selbst im Norden wurden dadurch mittelbar die wichtigsten Veränderungen bewirkt.

Auf die Verhältnisse von Portugal war der Krieg der zweyten Coalition nicht ohne Einfluß geblieben. Seitdem das Directorium den mit Portugal kaum geschlossenen Frieden für nichtig erklärt, hatte sich dieß Reich 1797.

beständig in einer ungewissen, ängstlichen Lage befunden. Die Besorgniß eines Angriffs von Seiten Frankreichs stieg oder sank, je nachdem das Kriegsglück den Franzosen mehr oder weniger günstig war, und der noch verwandte spanische Hof mehr oder weniger Vestigkeit zeigte, den wiederholt verlangten Durchmarsch einer französischen Armee nach Portugal zu verweigern. Daher versäumte denn auch der Hof von Lissabon nichts, um den allgewaltigen Friedensfürsten auf jede Weise für Portugals Interesse zu gewinnen. Das Kriegs-
1798. glück, welches bey Eröffnung des Feldzuges der zweyten Coalition lächelte, gab Portugal nicht nur den Muth, ein Geschwader seiner Kriegsschiffe zu den Engländern stossen zu lassen, sondern es schien auch, trotz der von Rußland gegen Spanien erfolgten Kriegserklärung,
1799 das mit ersterm geschlossene Bündniß das Reich
28. Sept. hinlänglich gegen einen Anfall zu schützen. Indeß waren die Finanzen durch den unbedeutenden Antheil am Kriege, und durch mancherley geheime Ausgaben, vorzüglich um sich Gönner in Frankreich und Spanien zu erkaufen, schon in einem solchen Grade erschöpft, daß man zu einem Papiergelde seine Zuflucht nehmen mußte.

Allein dieses brachte die Finanzen in keine geringe Verwirrungen, da es ihm an einer soliden Unterlage fehlte, und die Geldnoth mit jedem Tage stieg. Um so glücklicher war es in dieser bedrängten Lage, daß es ihm gelang, durch einen mit Tunis geschlossenen Vertrag, sich die Getraidezufuhr aus diesem Lande zu sichern. Schon einige Monate früher hatte sich der Prinz Johann von Brasilien bey der zunehmenden Geisteszerrüttung seiner Mutter, der Königin Maria, eigenmächtig zum Regenten des Reiches erklärt, ohne die Cortes, was denn doch früher geschah, dabey zu Rathe zu ziehen. Beydes hielt man unter den gegenwärtigen Umständen für bedenklich. Anfangs hatte jedoch dieser Schritt keine nachtheilige Folge. — In welch' traurigen Verfall das Kriegsheer in diesem Reiche gerathen war, das zeigte sich bald als Spanien durch Frankreich gezwungen, endlich den Krieg erklären mußte, und dieses von einer französischen Armee sich bedroht sah. Nirgends leisteten die Portugiesen Widerstand, und nur die gleich schlechte Verfassung des spanischen Heeres, und die Natur des Landes, und der geringe Eifer, mit dem der spanische Hof den

Krieg betrieb, retteten Portugal von einer gänzlichen Vernichtung. Der Friede mit Spanien, und der mit Frankreich, wiewohl nicht ohne Opfer erkauft, wandte die drohende Gefahr noch glücklich ab. Bald stellte auch der zu London zwischen Frankreich und England geschlossene vorläufige Friede die Verbindung mit Portugal und dem leztern Reiche wieder her, und der Friede von Amiens verschaffte ihm in Südamerika einen Theil seines Gebietes wieder, das es an Frankreich hatte abtreten müssen.

In einer nicht viel weniger bedrängten Lage befand sich Spanien in diesen Jahren. Die verderblichen Folgen des mit Frankreich zu St. Ildefonse abgeschlossenen Bündnisses, entwickelten sich immer mehr, je unglücklicher der Seekrieg gegen England lief. Wiederholt
1797 wurden die spanischen Kriegsflotten geschlagen,
18. Febr. die Inseln Trinidad und Minorka von den Engländern erobert, die spanischen Häfen blo-
1798 ckirt, und der Handel vorzüglich mit den Co-
25. Nov. lonien gesperrt. So wie aber die regelmäßigen Zuflüsse aus leztern ausblieben, stieg auch die Finanzverlegenheit, und der Credit der Re-

gierung sank mit jedem Tage tiefer. Anleihen, zu denen man nun seine Zuflucht nahm, konnten nur unter den ungünstigsten Bedingungen gemacht werden, und zulezt blieb kein anderes Mittel übrig als die Abgaben zu erhöhen, wodurch sich das Mißvergnügen und die Gährung unter dem Volke vermehrte. Schon jezt äusserte sich unverkennbar an allen Orten heftiger Widerspruch gegen die Franzosen, je tiefer der spanische Stolz durch das herrische Betragen der französischen Gesandten und durch die zudringliche Einmischung der Republik in die innern Verhältnisse von Spanien beleidiget wurde. So gebietend war bereits der Einfluß Frankreichs geworden, daß selbst der Friedensfürst, der allgewaltige Günstling, von seinem Ministers-Posten abtreten, und denselben Cevallos, einem seiner nahen Verwandten, einräumen mußte. Allein sein Einfluß wirkte im Stillen nicht minder fort, und seine Gunst bey dem Könige und der Königin offenbarte sich durch die ausserordentlichsten Auszeichnungen, indem ihm selbst eine Prinzessin aus königlichem Geblüte zur Gemahlin gegeben ward. Troß des allgemeinen Mißvergnügens aber, welches in Spanien über die Verbindung mit

Frankreich herrschte, wagte dennoch der Hof kei-
nen Schritt, der einen offenen Bruch mit Frank-
reich hätte veranlassen können; selbst an Por-
tugal mußte endlich, troß der persönlichen Ab-
neigung des Königs dagegen, der Krieg er-
klärt werden. Da aber derselbe mehr zum
Schein als im Ernst geführt wurde, und Spa-
nien bald einseitig mit Portugal einen Frie-
den schloß, so weigerte sich der erste Consul
von Frankreich, ihn anzuerkennen, und die
französische Armee blieb noch einige Zeit lang
in Spanien auf Kosten des Landes zurück.
Der zwischen Frankreich und Portugal in Ma-
drid geschlossene Friede entfernte endlich die
unwillkommenen Gäste. In dem bald darauf
geschlossenen Frieden zu Amiens mußte Spa-
nien die Insel Trinidad an die Engländer ab-
treten, die für dieselbe wichtig war wegen
des Schleichhandels, den sie von dort aus
mit den spanischen Besitzungen auf dem vesten
Lande von Amerika führen konnten, aber noch
wichtiger als militärischer Posten. Die Er-
1801 hebung des Prinzen von Parma, eines spani-
21. März. schen Infanten, zum König von Hetrurien, wel-
1801. che allerdings einigen Ersatz für so viele Opfer
zu gewähren schien, hatte sowohl durch die

fer, nach Paris gesandt. Der gesezgebende Rath, dem derselbe zur Begutachtung nicht mitgetheilt wurde, erklärte sich dennoch gegen Frankreich, er seye mit demselben zufrieden, wenn nur das Einheitssystem beybehalten werde. Gleich Anfangs erregte jedoch die durch den Verfassungs-Entwurf gebotene Eintheilung des Landes in siebenzehn Kantone grosse Unzufriedenheit, manche Bezirke, welche zusammen geworfen worden, wollten sich nicht vereinigen lassen, andere, welche vor der Revolution getrennt waren, und auch jezt wieder getrennt bleiben sollten, wollten es wieder nicht zugeben.— Endlich war zu Bern die allgemeine Tagsatzung eröffnet, die Anhänger des Einheitssystems aber erhielten auf derselben gleich Anfangs ein entschiedenes Uebergewicht über die schwache Gegenpartey von etwa zwanzig Mitgliedern, an deren Spitze Aloys Reding stand. Dennoch täuschte sich die französische Regierung in der Hoffnung, daß die mit ihrer Zustimmung vorgeschlagene Verfassung unbedingt angenommen, oder doch nur im Einverständniß mit ihr werde abgeändert werden. Denn bald war die Tagsatzung dreist genug, sich wirklich als eine unabhängige konstituirende Versammlung zu be-

1801 Jan.

tragen, und willkührliche Veränderungen in dem Verfassungs-Entwurfe vorzunehmen. Vorzüglich aber fand die französische Regierung anstössig, daß der Grundsatz der Integrität des helvetischen Bundes an die Spitze der neuen Verfassung gestellt ward, während sie doch schon insgeheim über die Trennung des Walliser Landes von der Schweiz unterhandelte. Daher äusserte bald der neue französische Gesandte, Verninac, seine Regierung werde durchaus keine andere Verfassung, als die von Paris gesandte, keineswegs aber jene eigenmächtigen Anordnungen der Tagsatzung anerkennen; auch der französische General Montchoisi unterstüzte jezt offenbar selbst die Gegner des Einheitssystems und nahm alle die, welche sich der bestehenden Regierung widersezten, in seinen Schutz. Dadurch noch kühner gemacht, verliessen die Häupter der Gegenpartey, Reding, Müller und von der Flüe die Tagsatzung, „weil Grundsätze „angenommen würden, die den Wünschen des „Volkes widersprächen," und reisten in ihre Kantone zurück. Ihrem Beyspiele folgten bald noch dreyzehn Abgeordnete von Luzern, Freyburg, Solothurn, Appenzell, Graubünden und Tessin nach und sagten sich von allem Antheil

an der Tagsatzung los. Nichts desto weniger 1801
fuhr die Mehrzahl der zurückgebliebenen in ih- 17. Oct.
ren Arbeiten fort, der Verfassungs-Entwurf
wurde endlich vorgelegt und angenommen und
der Senat gewählt. Allein am Abend des- 27. Oct.
selben Tages, an welchem die Wahlen be-
endiget worden, versammelten sich 13 Mit-
glieder des bisherigen gesetzgebenden Rathes,
beschuldigten die Tagsatzung ihre Befugniß
überschritten zu haben, und übertrugen drey
Männern, Dolder, Savary und Rüttimann,
die höchste vollziehende Gewalt. Alsbald war
das Rathhaus, der Versammlungsort der Tag-
satzung, mit Truppen besezt, und die Franzosen
selbst rückten in die Stadt ein, am nächsten
Morgen aber ward von der Gegenpartey die
Auflösung der Tagsatzung erklärt, und die am
29. May vorgelegte Verfassung unbedingt an-
genommen. Schon wenige Tage darauf ward
endlich auch der bisherige gesetzgebende Rath
gänzlich aufgelöst, und die neue Revolution 1801
war ohne Blutvergießen beendigt. 3. Nov.

Die Entscheidung des Schicksals von Deutschland und die Auflösung der bis-herigen Reichsverfassung schien mit jedem Tage

immer näher zu rücken. Die Abtretung des linken Rheinufers, der Grundsatz der Entschädigung der dadurch beeinträchtigten weltlichen Fürsten durch Aufhebung der bisher unmittelbaren geistlichen Stände waren durch den Frieden von Lüneville aufs neue bestättigt, zugleich hatte sich Frankreich ausbedungen, daß die auf dem rechten Rheinufer gelegenen deutschen Grenzvestungen auch ferner geschleift bleiben sollten. Daß so Deutschland in die unbedingteste Abhängigkeit gerathen müsse, war klar, wenn man gleich jezt kaum noch ahndete, daß bald die Einmischung Frankreichs in die innern Verhältnisse von Deutschland und die Verletzung aller Formen noch weiter werde getrieben werden, als dieß selbst bey den Verhandlungen zu Rastadt vor einigen Jahren der Fall gewesen. Um so rettungsloser aber war Deutschland Frankreichs Willkühr blos gestellt, als nicht nur die kleinern deutschen Staaten durch die geheimen Bedingungen des Friedens von Campo Formio, so wie durch den geheimen Vertrag, welchen Frankreich schon ein Jahr früher mit Preußen geschlossen, gegen die beyden größten deutschen Mächte mit dem ängstlichen Mißtrauen erfüllt

hatte,

hatte, sondern auch das alte Mißtrauen zwischen Oesterreich und Preußen, durch das, was in den lezten Zeiten vorgegangen, noch bedeutend vermehrt war. — Oesterreich war durch den langen unglücklichen Krieg, den es bestanden, und die dadurch herbeygeführte Zerrüttung seiner Finanzen im höchsten Grade geschwächt; die Staatsschuld, die bereits zu Anfang des leztverflossenen Zeitraumes auf mehr als 500 Millonen Gulden berechnet worden, war seit der Zeit beständig gestiegen, das Papiergeld hatte immer mehr die klingende Münze in allen Theilen der Monarchie verdrängt, und mußte nothwendig bald um so mehr an Werth verlieren, je häufiger die Bedrängnisse des Staates zur Vermehrung desselben und zu neuen Anleihen zwangen. Ein beträchtlicher Theil der Monarchie war ausserdem eine Zeit lang in Feindes Hand gewesen, und auf die gewohnte Weise, durch Brandschaßungen und gezwungene Lieferungen aller Art, erschöpft; ein Schicksal, welches beynahe dem gesammten südlichen Deutschland gemein war.

Nicht viel erfreulicher waren die Verhältnisse Preußens. Friedrich Wilhelm II. war

mee verbreitet, und diese, welche bereits ei-
nen guten Theil des Ruhmes in Frankreich,
noch mehr aber in dem polnischen Insurrec-
tions-Kriege eingebüßt hatte, war immer
mehr in Verfall gerathen. Selbst die neuen
Erwerbungen, die Preußen unter Friedrich
Wilhelm II. in Polen gemacht, hatten die
Kraft des Staates eher geschwächt als ver-
mehrt, sowohl durch den tiefen Haß der neuen
Unterthanen gegen die aufgedrungene Regie-
rung, als auch durch die bedeutenden Kosten
aller Art, die nothwendig aufgewandt werden
mußten, um die neuen Provinzen der übrigen
Monarchie auch nur einiger Massen anzupas-
sen. — Indeß war denn doch unter der Re-
gierung Friedrich Wilhelm II. einiges im In-
nern besser geworden; nach langem Zaudern
ward endlich das neue preußische Landrecht all-
gemein eingeführt, das streng merkantilisch- 1797
fiscalische System in einigen Stücken gemil- 1. Jan.
dert, und der Handel durch Aufhebung ver-
schiedener Monopole erleichtert. Allein davon
war zugleich die Folge die Einführung neuer
Abgaben, um den Ausfall zu decken, den die
Staatseinkünfte durch die Aufhebung der Mo-
nopole erlitten hatten. Gleich schwankend und

konnte ihm dieß, wenigstens in den ersten Jahren gelingen, zu tief waren schon die mannigfaltigen Gebrechen gewurzelt, als daß auch die kräftigsten Maßregeln sogleich hätten den Uebeln abhelfen können. Die Mätressen und Günstlinge, welche seinen Vorgänger zu manchem Bösen verleitet, wurden entfernt, und bestraft, die Censur ward weniger ängstlich, die politischen Inquisitionen hörten auf, das Religionsedict, so wie die Tabackspacht, welche beyde gleich allgemeine Unzufriedenheit verursacht hatten, wurden aufgehoben, der Sold der Armee verbessert, und diese bald auf 250,000 Mann verstärkt. In allen Zweigen der Verwaltung wurde die pünctlichste Sparsamkeit und Ordnung eingeführt, und der König selbst gab nicht nur hierinnen, sondern auch in der Sittlichkeit und in allen häuslichen und bürgerlichen Tugenden das schönste Beyspiel. Dennoch aber war die Lage der Monarchie so bedrängt, die Bedürfnisse waren so dringend, daß auch der neue König, selbst mit dem besten Willen, nicht alle drückenden Verhältnisse mit einem Male zu entfernen vermochte. So blieb nach wie vor das merkantilische Finanzsystem, nur einige Monopole wurden aufge-

hoben; auch die Formen der innern Verwaltung blieben dieselben. So fand ein auffallendes Mißverhältniß zwischen dem Ministerium und dem Kabinette statt. Dieses war zwar, wiewohl nur dem Range nach, dem ersten untergeordnet, aber es behielt dennoch fortwährend den größten Einfluß, da es sich unmittelbar um die Person des Königs befand. Hieraus entstanden nicht nur mannichfaltige Reibungen, sondern auch nicht selten offene Befehdungen zwischen beyden Behörden, daher alsdann wiederum Verwirrung und Unordnung in der Verwaltung und ein allgemeiner Geist des Ungehorsams, der sich nachmals auf eine höchst verderbliche Weise äusserte. Der Schwäche und des zerrütteten Zustandes der Monarchie sich bewußt, blieb deshalb auch Friedrich Wilhelm III. in dem Kriege gegen Frankreich der Neutralität getreu. Vergeblich versuchten sowohl Oesterreich, als auch England und Rußland Preußens Beytritt zu der zweyten Koalition, die Sendung des Fürsten Repnin, so wie die des Grafen Kobenzl und Grenville's hatten gleich wenig Erfolg. Nicht so glücklich war Preußen, als Paul, wenige Jahre später mit England in Streit gerieth, und sämmt-

liche nordische Mächte zur Theilnahme an der zweyten Neutralität aufforderte. Da Frankreich jezt gleichfalls mit Rußland einverstanden war, so mußte sich auch Preußen in den Willen desselben fügen, und Cuxhafen, Bremen und Hannover besetzen. Wurde gleich da- 1800
durch sein friedliches Verhältniß mit England 18. Dec.
nicht gestört, so stand es doch bald nach dem Frieden von Lüneville einsamer in Europa da, 1801
als je, indem sich die norddeutsche Verbindung 30. April.
zu gemeinschaftlicher Vertheidigung aufgelöst hatte.

Die batavische Republik befand sich in einer nicht vortheilhaftern Lage, als die übrigen von Frankreich abhängigen Staaten; auch sie wurde bald nicht viel besser als ein erobertes Land behandelt. Die gänzliche Störung des Handels und der Schiffahrt, der Verlust so vieler Colonien, die Anstrengungen, welche die Republik wiederholt für Frankreich machen mußte, und die sie einen bedeutenden Theil ihrer Seemacht kosteten: dieß alles mußte nothwendig den Wohlstand des Landes immer tiefer zerrütten, und die Finanzen in immer heillosere Verwirrung stürzen. Schon jezt beliefen sich die jährlichen Ausgaben regelmäs-

sig auf siebenzig bis achtzig, und das Deficit
1799. binnen zwey Jahren auf mehr als sechzig Mil-
1800. lionen Gulden. Zwar schien nach den lezten Veränderungen die Verfassung endlich geordnet, allein die Parteyen waren doch nicht ausgestorben. Kaum hatte daher die Revolution des 18ten Brümaire in Frankreich statt gefunden, als auch in der batavischen Republik die mit der bestehenden Verfassung Unzufriedenen, neue Hoffnungen zu schöpfen anfingen, eine neue Verfassung einführen zu können, die mit der alten Ordnung der Dinge mehr Aehnlichkeit haben würde. Buonaparte begünstigte dieses Unternehmen. Nach heftigen Debatten und strengem Widerspruche der republikanischen Partey kam endlich dieselbe mit Hülfe Frankreichs
1800 glücklich zu Stande. — War gleich die Re-
12. Juny. publik der Gefahr, die ihr von der Landung einer englisch-russischen Armee drohte, beynahe auf eine wunderähnliche Weise entgangen, so waren dennoch ihre auswärtigen Verhältnisse keineswegs beruhigend. Nicht nur hatte sie dem zwischen Frankreich und Spanien zu St. Ildefonse geschlossenen Bündnisse beytreten müssen, sondern auch der Gewinn, der ihr durch die in ihrem Gebiete gelegenen

und von Frankreich ihr abgetretenen Güter der Ausgewanderten und Besitzungen deutscher Fürsten zugewachsen schien, war nur scheinbar. Für diese Vergrößerung ihres Gebietes mußte die Republik noch obendrein an Frankreich nicht weniger als sechs Millionen Franks bezahlen. Erfreulicher dagegen war es, als im nächsten Jahre durch Uebereinkunft mit Frank- 1800
reich die Zahl der in der Republik befindlichen 5. Juny.
französischen Truppen auf 10,000 Mann vermindert ward, und die gleichfalls nur bis zum Frieden mit England auf batavischem Gebiete bleiben sollten. Aber auch für diese großmüthige Behandlung mußte sich Holland zu neuen beträchtlichen Zahlungen verstehen, und auf Gebiets-Theile Verzicht leisten, die ihm Frankreich früher zugesichert hatte. Die Freude über den zu Amiens mit England geschlossenen Friden war in der batavischen Republik um so größer, als zugleich Frankreich in einer besondern Uebereinkunft ihr versprochen hatte, daß die 1801
dem Haus Oranien ihr zugesicherte Entschä- 27. März.
digung ihr keineswegs zur Last fallen sollte. Indeß war dieser Friede für Holland mit der Aufopferung von Ceylon erkauft.

1) Unruhen in Irland und Vereinigung desselben mit England von 1794 bis 1799.

Die Verhältnisse von England, obgleich dasselbe den Seekrieg mit vielem Glücke bestanden, und die mehresten Colonien seiner Feinde erobert hatte, waren dennoch fortwährend höchst bedenklich, und nur daraus mag es sich erklären, wie endlich ein Friede mit Frankreich und dessen Verbündeten geschlossen werden konnte, dessen Gewinn mit den unermeßlichen Anstrengungen, die England während des Krieges gemacht, und mit den glänzenden Siegen, die es erfochten, keineswegs im Verhältnisse zu stehen schien. Was der englischen Regierung in den ersten Jahren dieses Zeitraumes gerechte Besorgnisse einflößte, das war die offenbar feindselige Stimmung eines ansehnlichen Theils des Volkes in den drey Reichen, vorzüglich in Irland. Nur zufällige Umstände hatten bis jezt in Irland die Ruhe erhalten, die Erbitterung des in frühern Zeiten so grausam mißhandelten Volkes war zu tief gewurzelt, als daß sie durch die bedeutenden Bewilligungen, die England in den lezten Zeiten, vornehmlich auch den Katholiken

wiederholt gemacht, gänzlich hätten ausgelöscht
werden können. Denn der gemeine Mann,
aufgewachsen in grober Unwissenheit und in
tödtlichem Haße gegen die Engländer und Pro-
testanten überhaupt, hielt die den Katholiken
gemachte Bewilligungen für ein Zeichen der
Schwäche und der Furcht; schon jezt äußerten 1794.
sich an mehrern Orten unruhige Bewegungen,
und auch die Schritte der Häupter der Ge-
sellschaft der vereinigten Irländer wurden in
gleichem Maße immer kühner und unbeson-
nener. Bald traten sie selbst insgeheim mit
Frankreich in Verbindung, und bereiteten alles
zu einem allgemeinen Aufstande vor, zu des-
sen Ausbruch nur die Ankunft der von Frank-
reich versprochenen Hülfstruppen erwartet wur-
de. Aber ehe noch diese kamen, war bereits
der Vicekönig, Lord Cambden, von dem gan-
zen Plane benachrichtigt, und ergriff wirksame,
aber zum Theil auch harte und grausame Mit-
tel, um die Verbindung der vereinigten Ir-
länder zu sprengen. Königliche Truppen durch- 1797
zogen in allen Richtungen das Land, sengten und October.
brannten, wo sie verborgene Waffen und Kriegs-
vorräthe auch nur vermutheten; die Offiziere
hatten Vollmacht erhalten, die Verdächtigen

Ort, der sich der Regierung ergeben gezeigt,
oder von königlichen Truppen besezt sey, zu glei=
1798 cher Zeit angegriffen werden. Erst zwey Tage vor
21. May. der Ausführung war die Regierung von dem Plane benachrichtigt, die Hauptstadt war gerettet, allein in den Provinzen kam der Aufruhr fast aller Orten zum Ausbruch; zahllose Gefechte erfolgten, zwar im Ganzen wenig entscheidend, allein von beyden Theilen mit den erschrecklichsten Grausamkeiten und Verheerungen begleitet. Die ungewöhnlich trockene und warme Witterung begünstigte die Empörer; Religionshaß war bey den meisten die Haupttriebfeder, an vielen Orten machten Priester die Anführer, selbst Weiber nahmen Antheil an dem Kampfe; zugleich erklärten sich die Katholiken laut für eine republikanische Verfassung. Schrecklich wüthete aller Orten der Bürgerkrieg, bis endlich Lord Cambden, mit dem Fluche des Landes beladen, die Insel verließ, und Lord Cornwallis seine Stelle einnahm. Die wohlthätigen Folgen dieser Veränderung zeigten sich bald. Unmittelbar nach dem Antritte seines Amtes verkündigte Cornwallis eine allgemeine
1798 Amnestie für alle, welche freiwillig die Waffen
5. July. niederlegen, und dem Könige aufs neue Treue

der Wunsch nach einer Vereinigung immer allgemeiner geworden, indem man dieselbe als das beste und beynahe einizige Mittel ansah, um einer gänzlichen Trennung Irlands von England vorzubeugen, auch war man überzeugt, daß der Staat im Ganzen durch diese Vereinigung seiner Kräfte noch ungleich mächtiger werden müßte, als zuvor. Dennoch erhoben sich dagegen, wie freylich nicht anders zu erwarten war, sowohl in England, als vorzüglich in Irland, manche und zum Theil sehr laute Stimmen. Man fürchtete, der englische Einfluß, bisher eine der Hauptbeschwerden der Irländer, werde dadurch noch herrischer werden. Wirklich ward auch der erste Vorschlag 1799.
zu einer Vereinigung von dem irländischen Parlamente verworfen, und daß endlich im nächsten Jahre die große Frage von beyden Parla- 1800.
menten bejahend entschieden wurde, ward größtentheils der Bestechung zugeschrieben. Zu
Folge der Vereinigungsakte traten hundert Ab- 1800.
geordnete der irländischen Städte und Graf- 30. Juny.
schaften in das brittische Unterhaus, ins Oberhaus aber vier zu jedem Parlamente aufs Neue
zu wählende irländische Bischöfe und 28 auf
Lebenszeit von den übrigen zu ernennende, ir-

ländische, weltliche Lords; die nicht in das Oberhaus erwählten Pärs wurden für das Unterhaus für wählbar erklärt. Zum erstenmal wurde
1801 im Anfange des nächsten Jahres das so verei-
1. Jan. nigte Parlament beyder Reiche zu London vom Könige eröffnet.

So war nur noch die Emanzipation, die volle Gleichstellung der Katholiken mit den Protestanten übrig, und auch ihr bezeugte sich Pitt keineswegs abgeneigt. Vergeblich hatte er jedoch zu bewirken gesucht, daß durch einen Parlamentsschluß, vermittelst einer einstweiligen Entbindung von dem Testeide, einer Anzahl Katholiken der Zutritt zu dem Parlamente sowohl, als zu jedem Amte ohne Ausnahme möglich gemacht werden sollte; der König widersezte sich, da er eine solche Maßregel als seinem Krönungseide zuwiderlaufend betrach-
1801 tete. Diese Weigerung diente Pitt zum Vor-
16. März. wande, seine Stelle niederlegen, worauf ein neues Ministerium in Thätigkeit trat. Indeß war der mißlungene Versuch die Emanzipation der Katholiken zu bewirken, nur ein von Pitt gebrauchter Vorwand, um seinen Rücktritt von der Leitung der Angelegenheiten zu

beschönigen, der wahre Beweggrund zu diesem Schritte waren vielmehr die Unfälle, welche kurz zuvor Oesterreich erlitten, und welche alle Hoffnung zerstört, den Krieg mit Frankreich zu dem gehofften Resultate zu führen.

---

2) Englands Verhältnisse mit den äussern Mächten, und 2te bewaffnete Neutralität gegen dasselbe.

Als Pitt das Staatsruder niederlegte, verließ er unstreitig das Reich nach Innen und nach Aussen in einer bedenklichen Lage. War gleich die Empörung in Irland gedämpft, so war die Gährung in demselben noch keineswegs gänzlich erstickt, und selbst in England ließ die immer mehr überhandnehmende Theurung der ersten Lebensmittel, die durch die mißrathene Erndte im Jahre 1800 förmlich zur Hungersnoth wurde, viel Schlimmes erwarten. An mehrern Orten waren deshalb schon Aufstände ausgebrochen, die nur mit Mühe wieder unterdrückt werden konnten. Daß unter diesen Verhältnissen die Habeas Korpus-Acte fortwährend ausser Kraft gesezt blieb, mochte sich vielleicht mit den Zeitumständen entschuldigen lassen. — Aber auch nach Aussen hat-

ten die Verhältnisse eine bedenkliche Wendung genommen, schon hatten die Streitigkeiten mit den nordischen Mächten begonnen, und die zweyte bewaffnete Neutralität gegen England war entstanden. Die wahre Veranlassung zur Bildung derselben war das Mißvergnügen Pauls über England, sowohl wegen des Unfalls, den seine Truppen bey der mißlungenen Unternehmung gegen Holland erlitten, als auch weil die Engländer das eroberte Malta an ihn herauszugeben sich weigerten, als Vorwand aber dienten die Beeinträchtigungen, welche sich die Engländer gegen die neutralen Schiffe im Laufe des Revolutions-Krieges erlaubt hatten. Beynahe in allen Seekriegen des lezten Jahrhunderts waren nämlich Streitigkeiten über die Frage entstanden, ob frey Schiff frey Gut mache, oder nicht, desgleichen über die Bedeutung des Wortes Kontrebande, ob darunter nur Waffen und Kriegsbedürfnisse, oder auch solche Waaren, aus denen leicht Waffen und Kriegsbedürfnisse verfertig werden können, zu verstehen seyen. Allerdings hatte man den Kriegführenden bisher das Recht zugestanden, neutrale Kauffahrer zu durchsuchen, um sich zu überzeugen, ob sie keine

verbotene Waare führten, nur über die Art und Weise, diese Visitationen vorzunehmen, wurde öfters gestritten, noch nie aber waren darüber Streitigkeiten entstanden, ob den Kriegführenden das Recht zustehe, neutrale, unter einer Konvoy des neutralen Staates folgende Schiffe zu durchsuchen. Daher war auch in den Verträgen über diesen Fall durchaus gar nichts vestgesezt; es schien sich von selbst zu verstehen, daß hier von keiner Visitation die Rede seyn könne, indem der neutrale Staat schon durch die Ertheilung der Konvoy die Bürgschaft für die Gesetzmäßigkeit der Ladungen der unter ihrem Schutze segelnden Fahrzeuge übernommen, und daher jede Visitation ein beleidigendes Mißtrauen in das Wort des neutralen Staates selbst voraussetzen würde. Schweden und Dänemark, welche seit dem Anfange des Revolutions-Krieges durch die Beeinträchtigungen ihrer Schiffahrt durch die kriegführenden Mächte, vorzüglich der Engländer, gelitten, ergriffen daher endlich nach langem Zaudern das einzige Mittel, welches dagegen einen kräftigen Schutz zu gewähren schien. Im Frühjahr 1798 erklärte zuerst Schweden, daß im Laufe des Sommers, zu vier ver- 1798 April.

schiedenen Zeitpuncten, Fregatten und sonstige bewaffnete Fahrzeuge aus den schwedischen Hä=fen auslaufen würden, um die nach Lissabon und dem Mittelmeere bestimmten schwedischen Schiffe zu begleiten; wenige Monate später folgte auch Dänemark diesem Beyspiele. Unge=hindert segelten sowohl in diesem als in dem fol=genden Jahre die schwedischen Konvoys in der Nähe der englischen Küsten, und selbst mitten durch englische Kriegsgeschwader, ohne daß die Engländer irgend eine Visitation der kon=voyirten Schiffe verlangt hätten. Zum ersten=mal that dieß am Ende des Jahres 1799 der Befehlshaber eines kleinen englischen Geschwa=ders in der Gegend von Gibraltar, und der Admiral Keith, Oberbefehlshaber der britti=schen Seemacht im Mittelmeere, unterstüzte seine Anmassung. Die dänische Fregatte Hav=fruen, welche verschiedene dänische Kauffahrer begleitet hatte, war unfern von Gibraltar mit ei=nigen englischen Fregatten, welche die Kauffah=rer zu durchsuchen verlangten, in Streit gera=then, wobey selbst Thätlichkeiten vorgefallen waren. Zwar hatte Admiral Keith die dänische Fregatte ihre Fahrt fortsetzen lassen, jedoch den Vorfall der englischen Regierung angezeigt.

Diese beklagte sich nun im Anfange des nächsten Jahres durch ihren Gesandten Merry zu Koppenhagen, und erklärte zugleich, daß die englische Regierung die Befugniß habe, Kauffahrer, von welcher Nation sie auch seyn möchten, durchsuchen zu lassen. Dieß sey unbestreitbares Recht jeder kriegführenden Macht, und wer von den Neutralen sich dem widersetze, der erkläre damit den Krieg. Einige Monate ruhte der Streit über diesen Gegenstand; allein bald wurde er wieder durch einen um so wichtigern Vorfall erneuert, als derselbe die nächste Veranlassung zu der Entstehung der zweyten bewaffneten Neutralität gab. Die dänische Fregatte Freya ward, weil sie sich der Visitation der unter ihrer Konvoy segelnden Schiffe widersezte, von einem überlegenen Geschwader, nach einem scharfen Gefechte, beym Eingang des Kanales genommen, und nach Dünen gebracht, ohne daß jedoch bey nochmals vorgenommener Visitation am Bord der Kauffahrer irgend eine Kontrebande gefunden ward. Vergeblich beklagte sich hierüber der dänische Gesandte, Graf Wedel Jarlsberg, als über einen völkerrechtswidrigen Angriff. Lord Grenville erklärte vielmehr in sei-

1800 25. July.

ner Antwort Dänemark für den angreifenden Theil, indem es England ein unbezweifeltes Recht streitig zu machen versucht; selbst die von dem dänischen Gesandten verlangte vorläufige Freylassung der Fregatte und der Kauffahrer wurde verweigert. Dagegen sandte die englische Regierung den Lord Whitworth nach Koppenhagen, um sich mit dem dänischen Hofe über die streitigen Puncte zu verständigen; und um den Unterhandlungen mehr Nachdruck zu geben, gieng zugleich eine Flotte von sechszehn Kriegsschiffen nach dem Sunde unter Segel. Bis in die Nähe von Koppenhagen zogen sich die dänischen Schiffe zurück, die englische Flotte folgte, die thätigen Rüstungen der Dänen aber schienen auf den Entschluß zu deuten, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Indeß war es ihnen in so kurzer Zeit unmöglich so viel Streitkräfte aufzubringen, welche den englischen gewachsen gewesen wären, und daher schloß man nochmals eine Uebereinkunft, wodurch zwar die Entscheidung der streitigen Frage, inwiefern die Konvoy segelnder neutraler Kauffahrer visitirt werden dürfen, auf einen günstigern Zeitpuncte hinausgesezt, aber nicht gänzlich gehoben wurde.

So schien der Streit beygelegt, als plöz- 1800
lich Kaiser Paul eine Einlandung an Dänemark, 28. Aug.
Schweden und Preußen ergehen ließ, eine neue
bewaffnete Neutralität nach dem Muster der
von 1780 zu bilden. Zu gleicher Zeit hatte er
einen allgemeinen Beschlag auf alles englische
Eigenthum gelegt, und zu Wasser und zu Land
Rüstungen angeordnet. Als Grund hievon war
angegeben: „weil der Kaiser Ursache habe zu
„glauben, daß die Freundschaft zwischen Ruß-
„land und England zu Ende gehe.“ Zwar
wurde auf die Nachricht von dem Abschluß der
Uebereinkunft von Koppenhagen zwischen Eng-
land und Dänemark der Beschlag wieder auf-
gehoben, allein die Rüstungen dauerten fort.
Zwey bedeutende russische Armeen wurden in
Litthauen und Volhynien versammelt, und auf
die Anfrage Preußens, über den Zweck dieser
Rüstungen, erfolgte russischer Seits die Ant-
wort: „Die Armeen seyen bestimmt, das 1800
„Gleichgewicht in Europa wieder herzustellen, 11. Oct.
„und dem Ehrgeiz der kriegführenden Mächte
„Schranken zu setzen.“ Mehr als dreyhun-
dert englische Schiffe waren nach und nach in
den russischen Häfen mit Embargo belegt, die
Mannschaften derselben aber in Haufen zu

zwölf Mann in das Innere des Reiches in die Gefangenschaft abgeführt worden. Alle auf dem Lande befindlichen englischen Waaren und Güter waren zugleich mit unter dem allgemeinen Beschlag begriffen.

Hierauf drang Paul in die nordischen Höfe, sich über seine Einladung zur Erneuerung der bewaffneten Neutralität entscheidend zu erklären, und sezte sie dadurch in keine geringe Verlegenheit. Zuerst faßte der König von Schweden einen vesten Entschluß; er be-
1800 gab sich über Koppenhaben nach Petersburg,
16. Dec. und dort wurden an einem Tage von Rußland
16. Dec. mit Schweden und Dänemark, so wie zwey Tage später auch zwischen Rußland und Preussen gleichlautende Verträge, über die Wiederherstellung der bewaffneten Neutralität geschlossen; jeder der vier Theilnehmer trat zugleich den von den andern geschlossenen Verträgen bey. Bevestigung der bedrohten und verlezten Grundsätze und Rechte der Neutralität wurde als Hauptzweck der Verbindung angegeben. Zugleich aber wurden für Grundsätze des natürlichen Völkerrechtes, und deshalb für unbestreitbare Befugnisse der Neutralen erklärt: das

Recht eines jeden neutralen Schiffes, ungehindert von einem Hafen zum andern und auf den Küsten der kriegführenden Mächte zu fahren, und zwar mit allen Waaren, auch selbst mit solchen, die Unterthanen der kriegführenden Mächte zugehörten, mit einziger Ausnahme der Kontrebande, welche jedoch nur Waffen und unmittelbare Kriegsbedürfnisse begreife. Einzeln segelnde neutrale Schiffe sollten nur wegen hinreichend gegründeter Ursachen angehalten und aufgebracht, konvoyirte dagegen durchaus gar nicht visitirt werden dürfen. Um diese Grundsätze aufrecht zu erhalten, verpflichteten sich die verbündeten Mächte, eine hinreichende Anzahl von Kriegsschiffen auszurüsten. Gleichwie schon bey der ersten bewaffneten Neutralität geschehen war, wurden auch jezt alle diese Grundsätze aufs Neue als unverbrüchlich leitende Regeln in allen künftigen Seekriegen aufgestellt.

---

3) Seekrieg gegen die 2te bewaffnete Neutralität, und Eroberung Kopenhagens 1799—1802.

Dänemark gerieth durch diesen Vertrag, den sein Gesandter zu Petersburg mit Rußland abgeschlossen hatte, in nicht geringe Verlegen-

heit; es erkannte wohl, daß es sich dadurch unvermeidlich in einen Kriegszustand gegen England versetze. Dieses legte nun ein allgemeines Embargo auf alle russische, dänische und schwedische Schiffe in seinen Häfen. Zugleich ward der Befehl zum Angriff gegen die dänisch-westindischen Inseln und zur Ausrüstung einer Flotte nach der Ostsee gegeben. Gegen Preussen dagegen beobachtete England auch jezt noch, ob es gleichfalls der bewaffneten Neutralität beygetreten war, ein ungleich gemäßigteres Betragen; denn Preußen hatte keine Kolonien zu verlieren, und konnte gar leicht Hannover besetzen; daher wurden seine Schiffe nicht unter Embargo gelegt, und die Sprache des englischen Gesandten zu Berlin war fortwährend freundschaftlich und versöhnlich. Daß aber auch Paul der Aufrichtigkeit Preußens nicht ganz traute, bewies zu gleicher Zeit sein Verbot alles Handels mit demselben, weil die russischen Waaren und Erzeugnisse durch Preussen nach England geführt würden.

England erklärte durch Lord Hawkesbury mit kurzen Worten, daß es die Verträge von Petersburg als eine feindselige Maaßregel ge-

gen sich ansehen müsse. Indeß so der Ausbruch eines Krieges immer wahrscheinlicher wurde, ward zwischen Rußland und Schweden ein neuer Handlungs- und Schiffahrts-Vertrag geschlossen, der als eine weitere Erläuterung und nähere Bestimmung der früher geschlossenen Uebereinkunft angesehen werden konnte. Wiewohl aber Dänemark das Vergeltungsrecht nicht ausgeübt, und die englischen Schiffe noch nicht unter Embargo gelegt, wurde es dennoch schon jezt von den englischen Kapern und Kreuzern offenbar feindselig behandelt, und aus den norwegischen Häfen wurden sogar schwedische Schiffe mit Gewalt entführt, die jedoch nach einiger Zeit die englische Regierung wieder zurückgab. 1801 24. März.

Von Seiten der Verbündeten war der Plan entworfen, den englischen Handel so viel als möglich von seinen Hauptstapelplätzen auf dem festen Lande auszuschliessen, um dadurch England zur Nachgiebigkeit zu bewegen. So hatten zuerst Dänemark und Preußen den Entschluß gefaßt, den Engländern die Mündungen der Elbe und Weser zu versperren; bereitwillig hatte Paul seine Zustimmung gegeben, und plözlich wurde

1801 Hamburg von 12,000 Dänen besezt, und auf
29. März. alle nach England bestimmten Schiffe, so wie überhaupt auf alles englische Eigenthum Beschlag gelegt; auch Lübeck ward einige Tage später von 3000 Dänen in Besiz genommen.
30. März. Zu gleicher Zeit erklärte Preußen: „da Eng„land unerhörte Bedrückungen gegen den neu„tralen Handel verübt, und jezt auch gegen „die nordischen Seestaaten Feindseligkeiten be„gonnen, und ihre Schiffe unter Embargo ge„legt habe, so werde es nicht nur die Mün„dungen der Elbe, Weser und Ems dem engli„schen Handel verschliessen, sondern auch sämmt„liche deutsche Staaten des Königs von Eng„land in Besiz nehmen.“ Sogleich wurde der grösste Theil des Kurfürstenthums Hannover von 24,000 Preußen besezt, die hannöverschen Truppen aber zogen sich auf das rechte Ufer der Leine zurück. Auf alle diese Schritte erfolgte dennoch in England kein Embargo auf preußische Schiffe. — Indeß hatte der Seekrieg bereits begonnen. Eine englische Flotte von sieben und vierzig Kriegsschiffen, unter den Admiralen Hyde, Parker und Nelson war von Yarmouth nach der Ostsee unter Segel gegangen; daß sie zunächst gegen Dänemark und

Schweden bestimmt sey, konnte nicht mehr zweifelhaft seyn, und beyde Mächte sezten sich daher in den gehörigen Vertheidigungsstand zu Wasser und zu Land.

In Dänemark wurde eine allgemeine Landwehr angeordnet, welche alle Männer unter 45 Jahren begreifen sollte; alles folgte mit der größten Bereitwilligkeit dem Aufgebote, und allgemein sprach sich der Unwille über den Uebermuth der Engländer aus. — Noch einmal versuchte England, Dänemark auf gütlichem Wege zu vermögen, seinen Verbindungen mit Rußland zu entsagen; allein die dänische Regierung weigerte eine Unterhandlung anzuknüpfen, wenn England nicht vorher das Embargo auf die dänischen Schiffe aufhebe. Dieß geschah nicht, und nun verließ der englische Gesandte Koppenhagen, und begab sich an Bord seiner Flotte.

Bald darauf kam die englische Flotte jezt vier und fünfzig Segel stark, im Angesichte der Vestung Kronenburg an. Nachdem sie einige Tage durch widrige Winde war zurückgehalten worden, erklärte Admiral Parker dem

dänischen Befehlshaber der Vestung, daß er den ersten Kanonenschuß als eine Kriegserklärung ansehen werde. Indeß hatten die Engländer um diese Zeit nicht nur durch das auf die dänischen Schiffe gelegte Embargo, sondern auch durch die Wegnahme einiger dänischen Colonien, den Krieg bereits durch die That begonnen. Daher erhielt der Befehlshaber von Koppenhagen die Weisung, die Flotte nicht durchzulassen. Zugleich wurden alle englischen Schiffe und Güter in den dänischen Häfen
1801 jezt gleichfalls unter Embargo gelegt. Allein
28. März. schon am nächsten Morgen erzwang die eng-
29. März. lisch Flotte, trotz des heftigen Feuers der Vestung Kronenburg, die Durchfahrt durch den Sund, indem sie so nahe als möglich an der schwedischen Küste hinsegelte, von wo, obgleich der König selbst zu Helsingborg sich befand, und die Flotte beobachtete, dennoch durchaus gar nichts geschah, um sie an der Durchfahrt zu hindern. Noch an demselbigen Mittage erschienen die Engländer im Angesichte von Koppenhagen. Hier war alles voll Eifer und Muth, der Kronprinz selbst hatte die Vertheidigungs-Anstalten der Rhede geordnet, seine Gegenwart befeuerte den Eifer der Truppen, der

Seeleute

Seeleute und Bürger noch mehr, in der Stadt hatte alles freywillig zu den Waffen gegriffen. Zwey Tage lang verhielt sich die englische Flotte ruhig, da der Wind zu einem Angriffe auf Kopenhagen nicht günstig war, erst am dritten Tage segelte Nelson mit dreyßig Kriegsschiffen gegen den südlichen Flügel der dänischen Vertheidigungslinie, der zusammen aus fünfzehn Segeln bestand, heran. Parker war mit einem andern Theile der Flotte zur Beobachtung des nördlichen Flügels der Dänen zurückgeblieben, die dänische Flotte selbst aber befand sich in dem innern Hafen von Koppenhagen. Bey der Annäherung von Nelson gab der dänische Befehlshaber, Olfert Fischer, das Zeichen zum Angriffe, und in einer halben Stunde war der Kampf allgemein. Vier Stunden lang dauerte das Gefecht von beyden Seiten mit gleicher Erbitterung, und die Dänen bewiesen einen Muth und eine Entschlossenheit, die selbst Nelsons Bewunderung erregte; kein Schiff ward von ihnen verlassen, so lange noch eine Kanone auf demselben brauchbar, und Menschen vorhanden waren, sich derselben zu bedienen. Auch Nelson hatte nach einander drey verschiedene Schiffe bestiegen, sein Admiralschiff feu- 1801 2. April.

erte zulezt nur noch aus drey Kanonen; die meisten seiner Schiffe waren stark beschädigt, einige sogar auf den Grund gerathen. Endlich mußten die Dänen der Uebermacht wei-
chen, allein der Sieg der Engländer ward theuer erkauft. Auf mehr als 3000 Mann wurde
1801 ihr Verlust geschäzt, der der Dänen etwa auf
2. April. 2000 Mann; auch war Nelson der erste, welcher am nächsten Morgen auf einen Waffenstillstand antrug, er selbst begab sich noch an diesem Nachmittage nach Koppenhagen, um eine gütliche Uebereinkunft zu beschleunigen. Der Muth der Dänen war durch den Kampf noch gewachsen, „keinen Frieden" rief man von allen Seiten Nelson entgegen, als er ans Land stieg. Der Kronprinz wies alle für Dänemark entehrende, oder den eingegangenen Verpflichtungen widerstreitende Bedingungen standhaft zurück. Nach verschiedenen Unterhandlungen kam endlich eine Uebereinkunft zu einem
1801 Waffenstillstand zu Stande. Vermöge desselben sollten die dänischen Schiffe bewaffnet in
9. April. ihren gegenwärtigen Stellungen verbleiben, der Vertrag mit Rußland über die bewaffnete Neutralität vorläufig ausser Kraft gesezt seyn, die englischen Schiffe dagegen weder Koppen-

hagen, noch die dänischen Schiffe und Küsten auf irgend eine Weise beunruhigen, wohl aber sich mit den nöthigen Bedürfnissen vom Lande versehen. Zugleich wurden die dänischen Gefangenen von den Engländern zurückgegeben, und dem dänischen Küstenhandel volle Freyheit versprochen.— Wenige Tage darauf gieng Parker, jezt noch 28 Kriegsschiffe stark, weiter in die Ostsee unter Segel. Vor Karlskrona angekommen, forderte er den schwedischen Befehlshaber auf, sich über die Gesinnungen seines Hofes zu erklären. Der König, welcher sich selbst nach Karlskrona begab, erwiederte, er werde alle mit Rußland eingegangenen Verpflichtungen getreulich erfüllen. Allein schon nach wenigen Tagen entfernte sich Parker wieder, so wie er die Nachricht von der zu Petersburg vorgefallenen Thronrevolution und von dem Entschluß Alexanders erhalten, die mit England obwaltenden Streitigkeiten auf gütlichem Wege beyzulegen. Zwar blieb die englische Flotte noch einige Zeit lang in der Ostsee, zeigte sich vor Reval, und segelte während der nächsten Wochen an den russischen Küsten umher, allein die Feindseligkeiten hatten aufgehört. Als aber bald darauf die zwischen Eng-

1801 13. April.

1801 23. u. 24. März.

1801 15. May.

land und Rußland eröffneten Unterhandlungen zu einer friedlichen Ausgleichung führten, kehrte auch Nelson gleichfalls nach England zurück, und der Admiral Pole übernahm den Oberbefehl über das in der Ostsee zurückbleibende englische Geschwader.

Unmittelbar nach seiner Thronbesteigung hatte Alexander beschlossen, den Frieden in seinem Reiche zu erhalten, um dessen tiefe Wunden zu heilen; die in das Innere von Rußland in die Gefangenschaft geführten englischen Schiffer und Matrosen wurden in Freyheit gesezt, das Ausfuhrverbot gegen England aufgehoben, und zugleich lezterem sein Wunsch erklärt, die bestehenden Streitigkeiten gütlich auszugleichen. Kaum ward der Lord St. Helens als englischer Bevollmächtigter zu Petersburg angekommen, als auch das auf die englischen Schiffe gelegte Embargo von Rußland aufgehoben ward, und nach wenigen Wochen erfolgte gleichfalls in
1801 England dasselbe in Beziehung auf die russi-
4. Juny. schen und dänischen Schiffe. Schweden, welches noch kurz vorher allen Handel und allen Verkehr mit England streng untersagt, nahm jezt gleichfalls dieß Verbot zurück, und England

sah sich endlich auch Dänemark gezwungen, sowohl dem Vertrag von Petersburg, als auch den Zusazartikeln von Moskau, unbedingt beyzutreten. Noch länger zögerte Schweden, erst im Anfange des nächsten Jahres trat es dem zwischen Rußland und England geschlossenen Vertrage bey. 1801 23. Oct.

Daß unter diesen Verhältnissen, durch den Krieg gegen Frankreich, durch die Rüstungen gegen die nordischen Mächte, und durch die an mehrere Kontinentalstaaten bezahlten Hülfsgelder, Englands Ausgaben mit furchtbarer Schnelligkeit steigen mußten, war nicht anders zu erwarten. Noch nie hatte England ähnliche Anstrengungen gemacht, wie in den lezten Jahren. Mehr als hundert Linienschiffe, gegen 120,000 Seeleute, und über 200,000 Mann Landungstruppen hatte es in den lezten Feldzügen unterhalten. Durch Anleihen die immer steigenden Bedürfnisse zu decken, blieb auch jezt die beliebteste Methode, und der fortwährend zunehmende Wohlstand des Landes und die wachsende Ausdehnung seines Handels sezte es zum Erstaunen von Europa in den Stand, die immer neuen Lasten zu tragen.

1797. Schon in den ersten Jahren dieses Zeitraumes war die Staatsschuld um mehr als siebenzig Millionen und die Summe der jährlich zu entrichtenden Zinse auf beynahe vierthalb Millionen
1799. Pfund Sterling gestiegen. Zwey Jahre später rechnete man, daß die fundirte Staatsschuld, mit Ausnahme der Anleihen für Oesterreich, welche allein mehr als achthalb Millionen Pfund Sterling betrugen, um beynahe hundert und siebenzig Millionen, und die dafür von dem Volke zu tragenden jährlichen Lasten, um etwa acht Millionen Pfund Sterling vermehrt worden
1799. seyen. Um dieselbige Zeit betrugen die ordentlichen und aufferordentlichen jährlichen Ausgaben beynahe vier und sechzig und eine halbe Million, die Hülfsgelder und Vorschüsse an fremde Mächte aber hatten sich gleichfalls in den ersten sechs Kriegsjahren auf nicht weniger denn zwölf und eine halbe Million belaufen, die jährlich von der Nation für die österreichischen Anleihen zu zahlenden Zinse ungerechnet.
1802 Am Schlusse dieses Zeitraumes aber ward die
1. Febr. gesammte fundirte Staatsschuld von England auf nicht weniger als einhundert neun und achtzig und eine halbe Million Pfund Sterling geschäzt. Auf verschiedene Weise aber hatte

Pitt diese furchtbar angewachsene Staatsschuld theils durch den Tilgungsfond, theils durch den Verkauf der Landtaxe, durch eine Konvoysteuer, Erhöhung der fortwährenden Steuern, freywillige Beyträge, und eine zehn Prozent von allem Einkommen betragende Einkommensteuer zu vermindern gesucht. Nichts desto weniger aber trug das Bedrängniß, welches aus diesen vermehrten Lasten für einen bedeutenden Theil der Nation erwuchs, wesentlich dazu bey, das Mißvergnügen, und das Verlangen nach Frieden so sehr zu steigern, daß endlich selbst die Regierung lezterm auf jede Weise glaubte nachgeben zu müssen. In Allem übrigen dagegen blieb das neue Ministerium, vor allen Addington, der Freund von Pitt, den von seinem grossen Vorgänger befolgten Grundsäzen getreu, wie denn auch Pitt und seine eifrigsten Anhänger das neue Ministerium Anfangs bey jeder Gelegenheit auf das lebhafteste unterstüzten.

---

3) Dänemarks und Schwedens innere und äussere Lage während dieses Zeitraumes.

Waren gleich die Verhältnisse Dänemarks während eines beträchtlichen Theiles dieses Zeit-

gebens gesucht wurde. Und die wohlthätigen Folgen dieses Verfahrens für Wissenschaften und Künste, für Bildung des Geistes und des Characters der Nation zeigten sich hier auf eine erfreuliche Weise. An dem bereits begonnenen großen Unternehmen, die Leibeigenschaft in den Herzogthümern aufzuheben, arbeitete die Regierung auch in diesem Zeitraume unermüdet fort, wiewohl erst nach einigen Jahren das wohlthätige Werk zu Stande kam. Auch für die Beförderung des Handels, der Gewerbe, und des Ackerbaues wurde fortwährend auf das eifrigste von der Regierung gesorgt. Der Handel hatte in den lezten Zeiten, so lange noch die Neutralität einigermassen geachtet wurde, gar sehr an Lebhaftigkeit zugenommen, und die dänische Handelsmarine war eine der zahlreichsten in ganz Europa geworden. Den ersten empfindlichen Stoß aber versezten ihr schon jezt die Streitigkeiten mit England, zumal da Dänemark, in Folge der Uebereinkunft von Petersburg, die Anmassungen der Engländer zum Nachtheile des neutralen Handels gleichfalls hatte anerkennen müssen. Eine andere nachtheilige Folge des Streites mit England war die beträchtliche Vermehrung

der stehenden Armee, die schon am Ende dieses Zeitraumes bey einer Bevölkerung von kaum 2,500,000 über 70,000 Mann betrug. Daraus aber floß alsdann wieder ein harter Druck der Abgaben, die schon um diese Zeit sehr empfindlich zu werden anfingen.

Noch um vieles ungünstiger waren die Verhältnisse von Schweden. Zur allgemeinen Freude des Volkes hatte Gustav Adolph IV. zu Ende des verflossenen Zeitraumes den Thron bestiegen, und seine Vermählung mit einer ba-
1799 dischen Prinzessin, einer Schwester der Ge-
6. Nov. mahlin des Großfürsten Alexander, schien auf die freundschaftlichen Verhältnisse mit Rußland von wohlthätigen Folgen zu seyn. Die ersten Schritte der neuen Regierung waren ganz dazu geeignet, die Herzen des Volkes zu gewinnen. Die Freunde Gustavs III., welche während der ränkevollen Regierung des Regenten größten Theils entfernt worden waren, kehrten zurück, und erhielten den vorigen Einfluß wieder. Ueberhaupt aber befolgte der junge König in gar vielen Stücken ein System, welches dem des Regenten durchaus entgegengesezt war. Durch die Ränke und Günstlinge, die unter diesem ihr Wesen trieben, waren die Finanzen gar

sehr in Verfall gerathen, Gustav Adolph dagegen übte vom Anfange an strenge Sparsamkeit, und zeigte den ernstlichsten Willen, ihrer Zerrüttung zu steuern. Allein ungünstige Verhältnisse mancherley Art vereitelten größten Theils seine Bemühungen. Als der König zu Norrköpping einen Reichstag zusammenberief, 1800.
da offenbarte sich die ganze Größe des Uebels, in dem sich das Reich befand. Es ergab sich, daß seit dem Jahre 1791 die Masse der Reichsschuldenzettel von acht bis auf sechszehn, die öffentliche Schuld bis zu Ende des Jahres 1799 auf mehr denn acht und zwanzig und eine halbe Million Thaler, wovon etwa achtzehn Millionen im Lande selbst aufgeliehen worden, gewachsen war. Daher schlug die Regierung vor, die Reichsschuldenzettel um ein Sechstel ihres Nennwerthes herabzusetzen, durch eine Abgabe von dem schuldenfreyen Eigenthum binnen zwey Jahren einen Tilgungsfond von fünfthalb Millionen zusammen zu bringen, eine neue Steuer zu dem jährlichen Belaufe von 300,000 anzuordnen, und das alte Papier gegen neues zu vertauschen. Allein gegen diese Maßregeln äußerte der Adel vornehmlich einen heftigen 1800
Widerstand, manche Mitglieder desselben lei- 29. Juny.

dem Tode Katharinas II. ihr einziger rechtmäs- 1796
siger Sohn, Paul I. auf dem Thron gefolgt, 17. Nov.
42 Jahre alt, allein in vollkommener Unkunde
der Regierungsgeschäfte, von denen ihn die rege
Eifersucht seiner Mutter immer sorgfältig zu
entfernen gewußt hatte. Pauls erste Herrscher-
handlungen waren Werke des Wohlthuns, voll-
bracht im Gefühle der Freude, sich endlich frey
zu sehen. Gegen das an ihm geübte Beyspiel
ließ er seinen Sohn Alexander sogleich an den
Geschäften Theil nehmen, und die Leiche sei-
nes unglücklichen Vaters, Peters III. unter
feyerlichen Exequien in die Gruft der Kaiser
beysetzen, eine Ehre, die den Resten des un-
glücklichen Monarchen bisher noch nicht wie-
derfahren war. Zugleich suchte er das alte
Reichsgesetz wieder hervor, dem zu Folge das
weibliche Geschlecht von der Thronfolge in Ruß-
land ausgeschlossen war, und bestimmte diese
für sein Reich durch eine zu Moskau während
seiner Krönung erlassene Ukase. Friedliebend
suchte er Frieden zu verbreiten, beendete den
Krieg mit den Persern, und ließ, laut sein
Mißfallen äussernd über das Verfahren seiner
Mutter gegen Polen, viele bisher in russischer
Haft gewesenen Individuen dieses Volkes los.

spruch des Papstes und mehrerer Mächte er-
1798 klären ließ. In dieser Eigenschaft brachte Paul
16. Dec. ein Werk zu Stande, das mit Recht das Er-
staunen aller erregte, einen Friedensvertrag,
nämlich zwischen dem ottomanischen Reiche,
und dem Ritterorden von Malta, und die Welt
sah das überraschende Schauspiel, die Türken
gegen ihre alten Freunde, die Franzosen, sich
mit ihren Stamm- und Glaubensfeinden, den
Russen und Malteser, verbinden. Noch weni-
ger als durch sein Wirken nach aussen erwarb
sich aber Paul die Liebe seiner Unterthanen durch
die Art der innern Verwaltung seines Reiches.
Zwar schien auch hier oft in den wirklich unge-
rechtesten und willkührlichsten Handlungen sein
wahrhafter Eifer für Gerechtigkeit seltsam ge-
nug durch, welches edle Gefühl leider nur durch
die einmal seinem Character eingedrückte reiz-
bare Empfindlichkeit und Heftigkeit, zu oft so
gänzlich mißleitet wurde, daß die mehresten sei-
ner Unterthanen und Zeitgenossen in ihm nur
einen düstern, fühllosen Tyrannen sahen. Im-
mer mehr glaubte man Spuren von Wahnsinn
an ihm zu entdecken, daher gerieth er mit je-
dem Tage in immer tiefere Verachtung. Seine
Strenge, die er anwenden zu müssen glaubte,

um die zu Thronveränderungen so geneigten Grossen seines Reiches im Zaume zu halten, nahm in dem Verhältnisse zu, als er auf Schwierigkeiten in der Ausführung seiner Plane stieß, und endlich kam er so weit, daß er in einem erbärmlichen Ceremoniell die Stütze seiner Grösse suchte, die er bey gewissenhafter Leitung in sich selbst würde gefunden haben. So wurde sein Sturz unvermeidlich; wo keine Berechnung den Einzelnen mehr gegen die Laune des Despoten schüzt, da hängt auch die Fortdauer der willkührlichen Gewalt nur von den Zufälligkeiten des Augenblickes ab.

Schon seit der zweyten Hälfte des Jahres 1800 hatte sich allmählich eine Verschwörung gegen Paul gebildet, größten Theils bestehend aus ehemaligen Günstlingen Katharinas, an ihrer Spitze die Subows, welche Anfangs verwiesen und hart behandelt, nachmals wieder unvorsichtiger Weise von ihm zurückgerufen und am Hofe zugelassen worden waren. Ihr Plan war, Paul vom Throne zu stossen, und den Großfürsten Alexander zum Regenten zu erklären. Nur die Abneigung des Prinzen selbst schien Anfangs ein unübersteigliches Hinderniß

innere Zerrüttung Preußens, die Vergröße-
rung und der übermächtige Einfluß, den Frank-
reich in Italien, und vornehmlich in Deutschland
erhalten hatte, liessen darüber keinen Zweifel
übrig. England zwar nicht besiegt, war den-
noch von allen Verhältnissen des vesten Landes
ausgeschlossen; Rußland zu weit entfernt, um
auf den Süden und Westen von Europa ein-
zuwirken. Sämmtliche Staaten des vesten
Landes aber waren mehr als je durch wechsel-
seitiges Mißtrauen und Eifersucht getrennt,
vorzüglich die beyden grossen deutschen Mächte;
immer ängstlicher schloß sich Preußen an Frank-
reich an, hoffend durch seine Mitwirkung auf
Kosten von Deutschland die gewünschte Ver-
größerung zu erhalten. — Dazu alsdann der
Charakter des Mannes, der schon jezt in Frank-
reich mit beynahe unumschränkter Gewalt an
der Spitze stand, ein Geschöpf der Revolution,
gefürchtet als einer der glücklichsten und talent-
vollsten Feldherrn, und der schon wiederholt den
Beweis geliefert hatte, daß ihm jedes Mittel
gleichgültig sey, sobald es nur zu seinem Zwecke
zu führen schien. Daß so auch das bisherige
Völkerrecht bald gänzlich verschwinden müsse,
war klar; schon war es so oft und so ungescheut

von Frankreich auf dem vesten Lande, von England zur See verlezt worden, daß von ihm wenig mehr als der Name übrig blieb. Das neue Kriegssystem wurde immer weiter ausgebildet. Durch die schon jetzt in Frankreich eingeführte Konscription war in das bisher unbedingte Requisitionssystem eine gewisse Ordnung gebracht, und die neue Verfassung hatte hinreichend dafür gesorgt, daß es beynahe nur in der Hand der Regierung lag, welche Ausdehnung demselben gegeben werden solle. Daß aber Frankreich durch dieses System über die bisherigen stehenden Heere nothwendig ein entscheidendes Uebergewicht erhalten müsse, wurde immer einleuchtender in den nächsten Jahren. Allein darum, daß dasselbe jeder Bildung abhold sey, daß darunter die Künste des Friedens nothwendig leiden, ja allmählich gänzlich zu Grunde gehen, jeder Freyheitssinn in dem Volke erstickt, und die große Masse desselben einen soldatischen Sinn erhalten müsse, kümmerte sich der Herrscher von Frankreich nicht. Zwar sahen sich auch die andern Staaten gezwungen, ein dem Konscriptionswesen ähnliches Rekrutirungssystem bey sich einzuführen, jedoch standen Anfangs al-

ler Orten noch gar viele Hinderniſſe im Wege, die nicht mit gleicher Leichtigkeit wie in Frankreich, wo die Revolution alle beſtehenden Verhältniſſe und alle beſonderen Vorrechte umgeſtürzt hatte, aus dem Wege geräumt werden konnten. — Die Staatswirthſchaft endlich hatte während dieſer Periode faſt in allen europäiſchen Ländern eine nicht vortheilhafte Veränderung erfahren. Der lange Krieg hatte die Finanzen der meiſten Staaten zerrüttet, beynahe alle waren mit Schulden belaſtet, und hatten zum Theil zu den verderblichſten Hülfsmitteln ihre Zuflucht nehmen müſſen; die Maſſe des Papiergeldes war aller Orten gehäuft worden. Nur Frankreich war es gelungen, freylich durch die gewaltſamſten Mittel, ſich von dieſem Uebel, ſo wie von ſeiner drückenden Schuldenlaſt, mit dem Opfer ſeines Credits zu befreyen. Je weniger es aber von nun an in auſſerordentlichen Lagen auf auſſerordentliche Zuflüſſe rechnen konnte, um ſo ſtrenger ward von jezt an der Grundſatz befolgt, die jährlichen Ausgaben durch die jährlichen Einnahmen zu decken, und ſein politiſches und militäriſches Uebergewicht erleichterte gar ſehr

die Ausführung desselben. In gleichem Maße aber, als das Heer immer unverhältnißmässig vermehrt ward, mußten auch die Eroberungskriege immer dringenderes Bedürfniß werden. Zwar war am Ende dieses Zeitraumes der Friede allenthalben wieder hergestellt, allein nur zu bald sollte Europa die Erfahrung machen, daß Buonaparte, schon jezt unstreitig der wichtigste Mann in der europäischen Politik, im Frieden am furchtbarsten sey.

X.

Von den Friedensschlüssen zu Lüneville und Amiens, bis zu dem Frieden von Tilsit, von 1801 bis 1807.

1) Buonaparte als erster und lebenslänglicher Consul, 1801 bis 1802.

Zum erstenmale seit zehn blutigen Jahren befand sich Frankreich im vollkommenen Frieden mit allen Mächten Europas. Aus dem blutigsten und ausgedehntesten aller Kämpfe, die es je bestanden, war es nicht nur ohne Verlust, sondern noch durch Eroberungen vergrössert hervorgegangen; auf dem vesten Lande von Europa erschien es schon jezt als vorherrschende Macht. Waren aber gleich seine äussern Verhältnisse ehrenvoll und gebietend, so war dagegen sein innerer Wohlstand desto ärger zerrüttet, und nur ein langer Frieden schien die Wunden heilen zu können, welche die Revolution dem unglücklichen Lande geschlagen. Buonaparte war es, der ihm den Frieden geschenkt, allein von nun an war dieser für ihn

nur Mittel zu neuen Umwälzungen. — Im Innern von Frankreich fand sich noch immer eine zahlreiche Partey, die sich in ihren Hoffnungen und Entwürfen bitter getäuscht sah, indem ihr die neue Verfassung nur eine Brücke zur vollständigen Wiederherstellung der Monarchie zu bilden schien. Selbst die Masse des französischen Volkes, das so leicht durch den glänzenden Schimmer aufferordentlicher Thaten geblendet wird, zeigte vorzüglich zu Paris auffallende Kälte und Gleichgültigkeit gegen den neuen Herrscher. Diese war um so bedenklicher, da eine solche Stimmung gar leicht vom Auslande zum Sturz der sich neu erhebenden Herrschaft konnte benuzt werden. Um daher das Interesse der Menge an seiner Person zu erhöhen, und sich einiger auf seine Größe eifersüchtiger Menschen zu entledigen, wählte Buonaparte, von Fouche trefflich unterstüzt, das so oft in ähnlichen Lagen bewährt erfundene Mittel, Verschwörungen und Gefahren zu ersinnen, und dieselben zur Bevestigung seiner angemaßten Gewalt zu benutzen. Bald wollte daher der Polizeyminister Fouche einen

1800 Anschlag entdeckt haben, Buonaparte in der
10. Oct. Oper zu ermorden; ein bekannter Polizeyspion,

ein gewisser Harel, ein durchaus verworfener Mensch, höchst wahrscheinlich von der Polizey dazu gedungen, hatte den angeblichen Mordanschlag gegen den ersten Consul, und sich selbst als Mitschuldigen angezeigt. Mit großer Mühe wurden jedoch nur sechszehn Verschworne zusammengebracht, größten Theils Italiäner und Korsen, welche früher auf verschiedene Weise Buonaparte beleidiget hatte. Vergeblich bewiesen die Vertheidiger der Angeklagten, daß ihre angebliche Aussage verfälscht, daß sie einander nicht gegenüber gestellt worden, daß alles nur auf der Anzeige eines Elenden beruhe; nichts desto weniger wurden sie bald darauf verurtheilt. Gleich Anfangs wurde daher allgemein bezweifelt, ob auch wirklich ein solcher Mordanschlag auf Buonapartes Leben bestanden habe.

Gegründeter erschien dagegen ein zweyter, der wenige Wochen nachher gegen das Leben des ersten Konsuls versucht ward. Als Buonaparte durch die Strasse St. Nicaise nach dem Schauspielhause fuhr, beengten zwey kleine Wagen den Weg; nur die Trunkenheit seines Kutschers, der im schnellsten Lauf durch die enge, halb

1800 24. Dec.

versperrte Strasse sprengte, rettete ihn. Kaum war er fünfzig Schritte weit von den Wagen entfernt, als der eine derselben mit furchtbarem Schlage in die Luft flog, viele Gebäude beschädigte, und mehrere Menschen tödtete und verstümmelte; von Buonapartes Begleitung war dagegen nur das Pferd eines Gardisten leicht verlezt. Dieser Vorfall mit der Höllenmaschine, wie sie bald allgemein genannt wurde, erregte desto grösseres Aufsehen, da zu gleicher Zeit aus den Departements ängstliche Nachrichten einliefen, und manche besorgliche Gerüchte das Volk beunruhigten. Zwar gelang es der Polizey nicht, die Urheber des neuen Mordanschlages ausfindig zu machen, dagegen aber wurden die wegen der ersten angeblichen Verschwörung Verhaftete desto schneller zum Tode
1801 verurtheilt. Wahrscheinlich war der bekannte
30. July. George Cadoudal, von England unterstüzt, Haupturheber derselben gewesen, wiewohl Buonaparte nachmals selbst beschuldigt wurde, daß er zuerst einigen Häuptern der Königlichgesinnten geschickt diesen Plan beyzubringen gewußt, um auch diese Partey unter einem scheinbaren Vorwand zu verderben. Unverkennbar war jedoch der Einfluß, den der Vorfall mit der

Höllenmaschine auf sein ganzes Betragen äus-
serte; mit jedem Tage wuchs sein Mißtrauen,
damit aber auch zugleich seine Verachtung des
Volkes, das er beherrschte, und der Menschen
überhaupt. Die Mäßigung, die er bis jezt
noch in seinem Betragen erkünstelte, die repu-
blikanische Gleichheit, die er wenigstens zum
Scheine noch in seiner Lebensweise beobachtete,
verschwand immer mehr; mit jedem Tage
wurde er kälter und herrischer, vermied absicht-
lich, wie es schien, alles, was einer Herablassung
zu dem Volke ähnlich sah, und suchte nicht die
Liebe, die bey den Franzosen so leicht in Haß
übergeht, sondern nur die auf Furcht und
Schrecken gegründete Achtung und Unterwür-
figkeit seiner neuen Unterthanen sich zu erwer-
ben. Alle diejenigen, welche die Gewohnheit
alter Vertraulichkeit ihm genähert, scheuchte er
streng in die Gränzen der Unterthänigkeit zu-
rück. Es war ihm gelungen, mehrere der an-
gesehensten unter der bisherigen jakobinischen,
selbst unter der königlichen Partey für sein In-
teresse zu gewinnen, und die wenigen ächten
Republikaner erkannten bald, daß freymüthige
Aeusserung ihrer Grundsätze nur ihnen selbst
Gefahr bringen würde, und zogen sich gröss-

ten Theils immer mehr und mehr zurück. Der unbestechliche Carnot legte sein Amt als Kriegsminister nieder, und Alexander Berthier wurde sein Nachfolger. Auch in dem Ministerium des Innern waren verschiedene Veränderungen vorgegangen, an die Stelle von Luzian Buonaparte, der zu dem einträglichen Gesandschaftsposten nach Madrid bestimmt worden, wurde der Chemiker Chaptal zum Minister des Innern ernannt. Bald kehrte auch die Hofetikette zurück. Die Konsulargarde wurde ansehnlich vermehrt, und nur in starker bewaffneter Begleitung zeigte sich der erste Konsul dem Volke. Wer irgend verdächtig schien, wurde unter mancherley Vorwänden entfernt, oder auf sonstige Weise unschädlich gemacht, so Barras nach Brüssel verwiesen, der General Lannes, als eifriger Republikaner bekannt, als Gesandter nach Lissabon geschickt. Des edeln Moreau geschah immer seltener öffentliche Erwähnung, und der absichtlich gegen ihn gerichteten Neckereien müde, als habe er die feindlichen Länder zu sehr geschont, verließ er Paris, und begab sich nach Orsay aufs Land; schon jezt war die Spannung zwischen ihm und Buonaparte kein Geheimniß mehr. Noch andere, die man we-

niger

niger zu schonen brauchte, wurden unter dem Vorwand der Theilnahme an Komplotten willkührlich verhaftet, so selbst in Baireuth auf Buonaparte's Verlangen verschiedene französische Ausgewanderte, unter denen man jedoch vergeblich Pichegrü zu finden gehofft hatte, ein gleiches erfolgte um dieselbe Zeit zu Genua. Um aber auch in den Departements die innere Ruhe zu sichern, ergieng zugleich an sämmtliche Präfekten der Befehl, alle Waffenvorräthe sorgfältig aufzusuchen und in Verwahrung zu nehmen.

Hinreichend hatte dieser erste Gewaltstreich der Regierung gezeigt, was sie wagen dürfe, und daher trug sie alsbald auf ein Gesetz an, durch welches sie zur Errichtung von Special-gerichtshöfen in allen denjenigen Departements, wo sie es für nöthig erachten würde, bevollmächtigt werden sollte. Diese neuen Gerichte, bestehend aus Richtern, Bürgern und Offizieren, deren Wahl dem ersten Consul durchaus allein überlassen blieb, sollten ohne Ausnahme gegen Jedermann und mit Ausschluß jedes andern Gerichtes, in erster und lezter Behörde, über alle Uebelthaten und Verbrechen urtheilen,

sen werden sollten. So regierte Buonaparte nebst dem Staatsrathe allein, und bald kamen Gerüchte in Umlauf, welche auf eine gänzliche Vernichtung des Tribunats hindeuteten.

Schon seit dem Anfange des Jahres war 1801.
Buonaparte auf Wiederherstellung der katholischen Religion, die er als eine unumgänglich nothwendige Polizeymaßregel zu seiner eigenen Sicherheit betrachtete, vornehmlich bedacht gewesen. Zugleich aber gieng seine Absicht dahin, alles aus dem Wege zu räumen, wodurch früher die Kirche die willkührliche Gewalt des Staates und der Regierung beschränkt hatte. Daher verlangte er Anfangs vom Papste die Aufhebung der Ehelosigkeit der Geistlichen, die Ernennung eines eigenen Patriarchen von Frankreich, und die Gültigkeit des von einem großen Theile der französischen Geistlichkeit geleisteten Bürgereides. Auf Betrieb der Regierung kam nun zu Paris ein Nationalconsilium zusammen, das aus fünf und vierzig Bischöfen, und achtzig andern Geistlichen bestand, von 1801
dem aber der Papst, ob es ihn gleich als Ober- 29. Juny.
haupt der Kirche anerkannte, durchaus keine Kenntniß nahm. Auch die Regierung nahm

jezt den Schein an, als mißbillige sie die Anmassung der Geistlichkeit, die sich eigenmächtig und unaufgefordert zu einem Nationalconsilium erklärt habe, und schon nach wenigen Tagen war es dem päpstlichen Gesandten, Cardinal Consalvi, gelungen, zwischen der französischen Regierung und dem Papste ein Concordat abzuschliessen, das aber erst im nächsten Jahre be-
1801 kannt gemacht wurde. Hiemit hatte das Natio-
10. July. nalconsilium sein Ende erreicht, und löste sich anscheinend freywillig auf, ob es gleich hiezu von der Regierung die Weisung erhalten hatte. Die durch mancherley ängstliche Gerüchte in Furcht gesezte Nichtkatholiken wurden bald dar-
1801 auf durch eine feyerliche Erklärung der Regie-
9. Nov. rung, daß sie vest entschlossen sey, nach wie vor allen Religionsparteyen die vollkommenste Duldung zu gestatten, beruhigt.

Vier Urkunden umfaßte das Concordat, die mit dem Papste geschlossene Uebereinkunft, die neue Errichtung der katholischen Kirche in Frankreich, die Errichtung des protestantischen Gottesdienstes, und die päpstliche Bestätigungsbulle. Die katholische Kirche war jedoch keineswegs ganz so, wie sie vordem gewesen, wieder

hergestellt, wiewohl manche alte Formen wieder eingeführt waren; alles war vielmehr in die größte Abhängigkeit von der Regierung gesezt. So wahr dem ersten Consul das Recht zugestanden, Bischöfe und Erzbischöfe zu ernennen, ihre kirchliche Einsetzung aber blieb dem Papste; die Bischöfe, so wie alle übrige Geistliche, sollten der bestehenden Regierung Treue und Gehorsam schwören. Alle päpstliche Ausfertigungen, wie sie auch heissen möchten, sollten nicht vor erfolgter Bewilligung der Regierung bekannt gemacht und vollzogen werden; die Bekanntmachung von Schlüssen fremder Synoden, selbst allgemeiner Kirchenversammlungen, ward gleichfalls nur nach vorhergegangener Prüfung von Seiten der Regierung erlaubt. Ueber Mißbräuche, welche sich einzelne Geistliche allenfalls möchten zu Schulden kommen lassen, so wie über Störungen des öffentlichen Gottesdienstes, sollte der Staatsrath entscheiden. Kein Geistlicher durfte ohne Genehmigung der Regierung ordinirt werden. Für sämmtliche katholische Kirchen in Frankreich wurde eine Liturgie und ein Katechismus angeordnet, kein ausserordentliches öffentliches Gebet sollte ohne Erlaubniß des Bischofs gehalten, kein Fest ohne

Bewilligung der Regierung gefeyert werden. Der Sonntag ward wiederum allgemein auch für die Beamte der Republik als Ruhetag angeordnet, der republikanische Kalender dagegen jezt noch in den kirchlichen Ausfertigungen beybehalten. Die erzbischöflichen und bischöflichen Sprengel wurden neu bestimmt, und Frankreich in zehn Erzbisthümer und fünfzig Bisthümer abgetheilt; die Regierung übernahm den freylich nur kärglich bestimmten Unterhalt der katholischen Geistlichkeit, bey der auch das ehelose Leben wieder eingeführt wurde.

Die Einrichtung und Verfassung der protestantischen Kirche war mit den nöthigen Veränderungen in der Hauptsache dieselbe, wie die der katholischen, auch hier vollkommene Abhängigkeit von der Regierung. Consistorien, und aus Abgeordneten derselben bestehende Synoden sollten bey den Reformirten, Consistorien, Inspectionen, und drey Oberconsistorien zu Straßburg, Mainz und Köln bey den Lutheranern die Aufsicht über die innere Kirchenzucht, die Kirchengüter, und die Vertheilung der Allmosen führen, und dem ersten Consul bey Besetzung geistlicher Aemter vorschlagen, alles je-

doch unter strenger Aufsicht der Präfecten und des Staatsrathes. — So war in seinen Grundsätzen das Concordat beschaffen, welches gar sehr dazu diente, Buonaparts Macht und Ansehen in Frankreich zu bevestigen. Die Priester, bisher die gefährlichsten Feinde der revolutionairen Regierung, wurden gleichfalls an das Bestehen und das Interesse derselben gefesselt; die Kirche aber, die sonst beynahe einen Staat im Staate gebildet, war zu einem Werkzeuge in der Hand der Regierung geworden. Die Protestanten, die jezt größere Rechte als je zuvor erhalten, waren eben deshalb auch der neuen Regierung eifrig zugethan, und die Mehrzahl des Volkes, einige wilde Jacobiner ausgenommen, schien mit der Wiederherstellung der Religion als etwas neuem gar wohl zufrieden. Auf die Wiederherstellung des Gottesdienstes folgte schnell eine neue Einrichtung des öffentlichen Unterrichtes, die darauf berechnet zu seyn schien, alles wiederum auf den alten Punct zurückzuführen, auf dem es sich vor der Revolution befunden, zugleich aber auch alles zu verwischen, was an republikanische Begriffe und Formen erinnern konnte. Als Hauptzweck aber gieng aus dem neuen Plane des öffentli-

mungen über die Ausgewanderten enthielt. Allen denjenigen, die vor dem 24. September 1802 nach Frankreich zurückkehrten, und den Eid der Treue gegen die bestehende Verfassung ablegen würden, sollte vollkommene Amnestie zu Theil werden. Dagegen aber blieben alle, welche in den feindlichen Armeen gedient, alle Anführer gegen die Republik bewaffneter Banden, alle Urheber und Beförderer des auswärtigen, wie des Bürgerkrieges, alle Befehlshaber zu Wasser und zu Land, so wie auch alle Stellvertreter des Volkes, welche sich der Verrätherey gegen die Republik schuldig gemacht, in gleichem alle Erzbischöfe und Bischöfe, die sich geweigert in Gemäßheit der päpstlichen Aufforderungsbulle ihre Stellen niederzulegen, auch ferner noch auf der Liste der Ausgewanderten. Sämmtlich Begnadigte wurden zehn Jahre lang unter die Aufsicht der Polizey gestellt; zu einer zweyten Verweisung sollte ein Gutachten des Staatsrathes erforderlich seyn.

Schon bey den einzelnen Gesetzen zur Vermehrung seiner Allgewalt fand Buonaparte großen Widerspruch bey dem Tribunat, doch

lichste Polizeyaufsicht gestellt. Wiewohl aber jede auch noch so entfernte Widersetzlichkeit, jede nur irgend bedenkliche Aeusserung mit Verbannung nach Cayenne, bald mit beynahe gleich furchtbaren Sendungen nach Domingo bestraft ward, gelang es dennoch Fouche nicht immer, durchaus alle freymüthigen Stimmen zu unterdrücken. — So rückte denn die Zeit zur öffentlichen Nachterhöhung des ersten Consuls unter solchen Zurüstungen immer näher heran. Die Zeitschriften und Flugblätter im Sinne der Regierung fiengen nun allmählig an von der Nationaldankbarkeit zu reden, zu welcher sich ganz Frankreich gegen den ersten Consul aufgefordert fühlen müsse; und diese könne sich eigentlich nur darin äussern, daß man ihn in den Stand setze, dem Vaterlande fortdauernd zu dienen. Dessen ungeachtet schränkten sich die gesetzgebenden Räthe bloß auf Glückwünsche ein, die sie den drey Consuln zum glücklichen Fortgange ihrer Bemühungen durch Abgeordnete aus ihrer Mitte darbringen liessen. Wozu also der Gesetzgeber sich nicht wollte brauchen lassen, dazu fand man an dem sclavischen Senate ein desto bereitwilligeres Werkzeug, der sich bewegen ließ, Buonaparte auf Lebenszeit zum ersten Consul

1802
7. May.

vorzuschlagen. Aber auch auf diesem Wege gelang der Plan noch nicht, weil ihm von Sieyes die Bemerkung entgegen gesezt wurde, daß über eine solche Aenderung der Constitution das Volk befragt werden müsse. Der Senat beschloß daher bloß: „Buonaparten nach dem Ablaufe „der ersten zehn Jahre wieder auf eben so lange „zum ersten Consul zu wählen.“ Nun heuchelte Buonaparte: „er könne so ein Opfer nur dem „Willen des Volkes darbringen;“ um eine Abstimmung des Volkes zu veranlassen, und dabey durch die beyden andern Consuln seinem Zwecke näher gebracht zu werden. Von ihnen wurde nun eigenmächtig die Frage dahin
1801 gestellt, „ob Buonaparte lebenslänglicher Con-
10. Aug. „sul werden solle? In drey Wochen sollten „die Abstimmungen in ganz Frankreich geen-„digt seyn, wer nicht stimme, werde für be-„jahend angenommen.“ Es ward auch dieses Geschäft mit solcher Schnelligkeit betrieben, daß schon am 29. Julius der Minister des Innern den beyden Consuln bekannt machen konnte: von 3,577,379 Bürgern, die schriftlich oder stillschweigend ihre Stimmen gegeben, hätten 3,568,885 für ein lebenslängliches Consulat gestimmt; sogleich wurde ein

Senatusconsult darüber abgefaßt, und in einem feyerlichen Zuge Buonaparte überbracht. 1802
So war der Hauptzweck erreicht; desto mu- 3. August.
thiger gieng man an die übrigen Veränderungen, welche diese Abänderung der Constitution nothwendig machte. Sogleich schickte der Staatsrath seine Vorschläge dem Senate dazu ein, der sie auf der Stelle, ohne sie vor- 4. August.
her den gesetzgebenden Räthen mitgetheilt zu haben, genehmigte, und mit der Bekanntmachung seines organischen Senatusconsult Buonapartes Geburtstag feyerte. „Die bey- 15. August.
„den andern Consuln, heißt es darin, sind
„auch lebenslängliche, und der erste ernennt
„seinen Nachfolger; die Wahlen der Gemei-
„nen geschehen künftig unter der Aufsicht eines
„von der Regierung bestellten Beamten.—"
So wurden die beyden gesetzgebenden Räthe nach und nach eines Vorrechtes nach dem andern beraubt, bis sie endlich leere Figuranten waren; an der ursprünglichen Bestimmung des Senates wurde so lange geändert, bis er zu keinem Senatusconsult ohne vorausgegangenen Vorschlag der Regierung mehr berechtigt, und in eine vom ersten Consul abhängige Nullität verwandelt war. Da-

gegen war die Macht des ersten Consuls durch fortgehend vermehrte Vorrechte gesteigert, bis zulezt alle Gewalten des Staates, die ausübende, gesetzgebende, sogar die richterliche, in seinen Händen lagen. Noch vor dem Jahre 1803 war Frankreich unter republikanischen Formen eine schreckenreiche militairische Despotie. — Sieyes bemerkte ganz schlau: „auch diese Verfassung sey noch nicht die rechte.“ Damit es ihr, nach ihrer Vollendung, nicht an äusserm Glanze fehlen möchte, dafür war schon mitten unter dem Abstimmen über das lebenslängliche Consulat
1802 gesorgt worden. Schon damals war der
15. May. Vorschlag zur Errichtung einer Ehrenlegion an die beyden Räthe gebracht, und trotz des kräftigen Widerspruches, der von einzelnen Gesetzgebern dagegen erhoben wurde, doch im Tribunat und gesetzgebenden Corps durch Stimmenmehrheit angenommen worden, doch mit dem Zusatze, dem lautesten Bekenntniß der Schwäche, daß die Vollziehung des Gesetzes noch eine Zeit lang ausgesezt bleiben möchte. Indessen der Grund zu einem künftigen Adel, der den Despoten umgeben sollte, ward dadurch gelegt. Wozu dieß alles füh-

ren würde, entgieng zwar selbst gemeiner Welterfahrung nicht, aber dennoch mochte, ausser den wenigen, muthigen Rednern, in den beyden gesetzgebenden Räthen, niemand dagegen laut werden. Dem einen verschloß Furcht vor Verhaftung, oder Verbannung nach St. Domingo, oder auf eine andere Insel den Mund; den andern entwaffnete die Thätigkeit der neuen Regierung durch die Vortheile, die ihm dadurch zuflossen. Ackerbau, Gewerbe, Handel sah man neu belebt, durch Kanäle, Strassen und Brückenbau thätig unterstüzt, die Schifffahrt nach den wiedererlangten Colonien befördert, die Wiedereroberung des wichtigen St. Domingo's mit Eifer betrieben; eine neue Welt war seit dem Consulat in ganz Frankreich entstanden. Und wen vielleicht keiner dieser Vortheile an Buonaparte anzog, der vergaß wohl das drohende in seinen Vorkehrungen, weil er durch ihn seine Nationaleitelkeit befriediget fand. Es hallte ja in allen seinen Verordnungen, Decreten und Proclamationen von der großen Nation wieder, und das schien kein leerer Name bey der furchtbaren Größe zu seyn, die er der Republik durch seine Friedensschlüsse

gegeben hatte. Frankreich ragte seitdem colossal unter den europäischen Mächten hervor. Der Friede zu Amiens hatte ihm alle seine Besitzungen bis auf den lezten Felsen zurückgegeben, und der Friede zu Lüneville sehr wichtige Länder in seinem Besitze, und grosse Staaten, wie Holland, die Schweiz, die italiänische Republik in seiner Vormundschaft gelassen; er hatte alle die Bollwerke weggenommen, wodurch sonst Deutschland und Italien gegen die Angriffe Frankreichs gedeckt worden, und dagegen die Länder seiner Nachbarn ihm geöffnet.

---

2) Stellung und Benehmen der Consularregierung gegen Italien, die Schweiz, Holland, Deutschland und England 1801 bis 1802.

Noch war der Rhein die Schutzwehr von Deutschland geblieben, aber auch die einzige, und welche Schutzwehr! Eine Schutzwehr ohne vesten Punct, die bey jeder leichten Berührung niederstürzen mußte, da der Lüneviller Frieden alle Vestungen in der Nachbarschaft des Rheines geschleift hatte, und der Uebergang über diesen Gränzfluß an mehrern Orten nicht zu

den

den schweren Kriegsunternehmungen gehörte. Die vormaligen Schutzplätze des nördlichen Deutschlands waren gefallen; Holland fehlte zu einer Provinz Frankreichs nichts als der Name, und die belgischen Länder jenseits des Rheines waren Frankreich einverleibt. Vom Mayne bis an die Nordsee hielt daher kein haltbarer Platz, kein schwieriger Posten, kein bevestigter Punct ein französisches Heer auf. Die Schweiz, welche bisher das südliche Deutschland gegen Frankreich deckte, hatte den Glauben an ihre Unbesiegbarkeit, ihre Neutralität und Unverletzlichkeit verloren, und wenn sie auch würde aufgehört haben, eine französische Provinz zu seyn, so würden doch ihre Felsen nie ihre vorige Heiligkeit zum Schutze und Schirm für Deutschland wieder erhalten haben.

Sardinien und Piemont waren Frankreich einverleibt; die Pforten von Italien mit ihren unüberwindlichen Vestungen standen den französischen Heeren zu jedem Durchzuge offen. Die Etsch, die Oesterreich begränzte, war auch zugleich die Gränze Frankreichs; seinen ersten Consul hatte die italiänische Republik zu ihrem Präsidenten; Genua, Parma und Tos-

cana folgten gern und willig seinen Winken; an allen Hauptpunkten waren militärische Statthalter in Italien aufgestellt, daß es nur eines Befehls aus den Tuillerien bedurfte, um das himmlische Land von den Alpen bis an die Meerenge von Messina für eine französische Eroberung zu erklären.

Und was wäre seit dem Basler Frieden die Scheidewand der Pyrenäen gewesen? Spanien gehörte ja seit der Zeit zu den Hülfsquellen Frankreichs, zu seinem Waffengefährten und Clienten.

Wie es in einer solchen Lage gewöhnlich der Fall zu seyn pflegt, so maßte sich auch Frankreich an, das Schicksal aller dieser Länder nach seinem Gefallen zu ordnen, öffentlicher und versteckter, durch ausdrückliche Vorschriften und die Furcht vor seiner Uebermacht, wie es jedesmal die Umstände wollten. Selbst der Lüneviller Friede hatte ihm dazu bestimmten Spielraum gelassen, und der Amienser hatte ihm durch Stillschweigen diese Macht wie eingeräumt, indem er einer kecken Abänderung der Lage von Italien zwischen den Präliminarien, und dem unterzeichneten Frieden nicht widersprochen.

Wie nach eigener Machtvollkommenheit war der Zustand von Italien verändert worden. Im Lüneviller Frieden war Toscana dem Herzoge von Parma bestimmt, aber über Parma und Piacenza nichts ausdrücklich geäussert worden. Unter dem Vorgeben hoher Erkenntlichkeit gegen einen so treuen Bundesgenossen wie Spanien, maßte sich der Oberconsul an, im Namen der französischen Republik, den Schwiegersohn des dasigen Königs, den Erbprinzen Ludwig von Parma, auf seiner Durchreise durch Paris zum Könige zu ernennen, und ihn als König von Hetrurien in Toscana ausrufen zu lassen. Ein Jahr später wurde 1801
erst bekannt, um welchen Preis; nämlich dafür, July.
daß der neue König in einem geheimen Vertrage auf Parma und Piacenza, und Spanien auf das unermeßliche Louisiana zum Besten der französischen Republik Verzicht geleistet hatten.

Im Lüneviller Frieden war die cisalpinische Republik als unabhängiger Staat anerkannt; noch war kein Jahr verflossen, so ward sie von Buonaparten abhängig gemacht. Als hätte Frankreich dem neuen Staate seine Verfassung zu geben, wurde eine ausserordent-

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

1801 liche Consulta derselben nach Lyon berufen,
Dec. um ihre Constitution unter Talleyrand's Be-
rathung zu entwerfen. Buonaparte selbst ver-
1802 fügte sich dahin, und ließ sich zum Präsiden-
11. Jan. ten der Republik erbitten, „weil er sich die
„gebieterische Nothwendigkeit nicht verheh-
„len könne, die oberste Leitung ihrer Ange-
„legenheiten beyzubehalten, bis Cisalpinien
„im Stande seyn würde, seine Unabhängig-
„keit sich selbst zu erhalten.“ Sie änderte nun
ihren Namen und hieß italiänische Republik.
Niemand widersprach, auch England nicht,
ob es gleich auf die fortdauernde Lage der
Dinge während der frühern Monate seine
Präliminarien abgeschlossen hatte.

Wie Cisalpinien, so wurde zu derselbi-
1801 gen Zeit auch der Republik Lucca ihre Ver-
30. Dec. fassung von Frankreich vorgeschrieben.

Ueber das von den Franzosen besezte und durch eine provisorische Regierung verwaltete Sardinien, wegen dessen Rückgabe man auf Großbrittaniens Vermittelung gerechnet hatte, war im Amienser Frieden nichts vestgesezt worden. Als nun der unglückliche König, Karl Emanuel, von seinen Bundesgenossen

verlassen und durch den Tod seiner Gemahlin
tiefgebeugt, seinem Bruder, Victor Emanuel,
die Regierung seiner Staaten freywillig ab- 1802
trat, erklärte Buonaparte Savoyen mit Frank- 4. Juny.
reich vereinigt, und überstieg dadurch die Al- 11. Sept.
pen, die er doch, als dessen natürliche Grän-
zen, nie zu übersteigen so oft verheissen hatte.

Schon durch diese Vereinigung, und
seine beyden Schöpfungen, die italiänische Re-
publik und das Königreich Hetrurien, war
Frankreich die Hauptmacht in Italien ge-
worden; daher es auch der ligurischen Repu-
blik eine neue Verfassung aufdrang, gegen die 1802
sich aber die Einwohner so heftig sträubten, 26. Juny.
daß sie wenige Monate nachher wieder mußte
abgeändert werden. Dabey hörten Vergrösse-
rungen, wo Gelegenheit dazu war, nicht auf.

Am 9. October 1802 starb unvermuthet
und zweydeutig der Herzog Ferdinand von Par-
ma, in den Buonaparte früher unter allerley
Anerbietungen, aber vergebens gedrungen hat-
te, sein Herzogthum zu Gunsten der französi-
schen Republik abzutreten. Da der Sohn des
Verstorbenen, der neugeschaffene König von
Hetrurien, schon seinem Erzherzogthume ent-
sagt hatte, so erklärte Buonaparte, ohne Be- 23. Oct.

rücksichtigung des dem Hause Oesterreich gebührenden Anfallsrecht, Parma, Piacenza und Guastalla seyen durch den Todesfall des Herzogs Ferdinand an die französische Republik heimgefallen. Wie sein Land, so wurde auch das Privatvermögen des Herzogs von Buonaparten eingezogen, und dessen Gemahlin die Erzherzogin Amalia von Oesterreich, der kurz vor dem Tode ihres Gemahls die Regentschaft übertragen wurde, dem Mangel Preis gestellt. Ausserdem wurde der neue König von Hetrurien noch auf mannigfaltige Weise beeinträchtigt. So blieb Livorno selbst nach dem Abschlusse des Friedens mit England noch von französischen Truppen besezt. Dem Könige wurde der toscanische Antheil an der Insel Elba abgepreßt und Frankreich einverleibt. Zwar sollte er durch Piombino entschädigt werden; das Versprechen aber ward nicht gehalten, weil Buonaparte es seinem Familieninteresse gemäßer fand, seinen Schwager Bacciochi damit zu versorgen.

Und wie arglistig mischte sich Buonaparte in die innern Angelegenheiten der helvetischen und batavischen Republiken, um sie, wo nicht

mit etwa 12,000 Mann gegen Solothurn und Bern heranrückte. Alsbald wurde nun von den Franzosen eine allgemeine Entwaffnung angeordnet, die Häupter der Gegenpartey, der edle Reding, Hirzel von Zürich und Auf der Maur, der Sieger von Peterlingen, wurden auf Ney's Befehl verhaftet, mehrere andere, unter ihnen Bachmann, Erlach und Wattewyl retteten sich durch die Flucht; noch mehr aber als dieses empörte eine, zum Unterhalte der französischen Armee ausgeschriebene Brandschatzung von 625,000 Franks, welche hauptsächlich von denen erhoben werden sollte, die sich in den lezten Unruhen vor Andern thätig gezeigt. Mit würdevoller Ergebung gehorchte die gestürzte Partey der harten Nothwendigkeit; daß jeder fernere Widerstand gegen Frankreichs Uebermacht vergeblich sey, erkannte sie leicht. Den Abgeordneten ward wiederholt erklärt, „das wahre Heil ihres Vaterlandes „würde nur durch seine Vereinigung mit Frank„reich begründet werden," aber hievon wollten sie nichts wissen. Da Buonaparte endlich sah, für diese seine Lieblingsidee seyen sie nicht zu gewinnen, so wollte er wenigstens das Ansehen ihres Gesetzgebers haben, und gab ihnen in

seiner Vermittelungsurkunde größten Theils die Verfassung wieder zurück, die sie vor dem Jahre 1798 gehabt hatten. Als Buonaparte den schweizerischen Abgeordneten dieselbe in einer feyerlichen Audienz überreichte, sprach er die merkwürdigen Worte: „Es sey dieß ein „dem Schiffbrüchigen dargebotenes Bret des „Heils; würden sie vest daran halten, so würden sie gerettet seyn, und wieder ein unabhängiges geachtetes Volk werden, gleich ihren Vorfahren. Würden sie aber die Blätter des Buches zerreissen, dann würden die „daraus für sie entspringenden Folgen unberechenbar seyn. Sie würden ihre Unabhängigkeit verlieren, das größte Unglück, das eine „Nation treffen könne. Nimmermehr werde er „zugeben, daß eine Faction, welche die Feinde „Frankreichs unterstütze, in der Schweiz herrsche, so wenig als daß dieselbe der Gesetzlosigkeit und der Willkühr Preis gegeben werde. „Würden sie je darein verfallen, dann sähe er „sich freylich gezwungen, die Schweizer mit Gewalt zur Ordnung zurückzuführen, indem er „dann ihrer Unabhängigkeit ein Ende mache.“ 1803 19. Febr.

Die Vermittelungsurkunde zerfiel in zwey Haupttheile. Der erstere enthielt die Verfassung

der einzelnen Cantone, deren Zahl auf neunzehn bestimmt war. In den alt demokratischen Cantonen war die höchste gesetzgebende Gewalt wiederum den Landgemeinden, der Vorschlag zu den Gesetzen aber einem grossen Rathe übertragen; die vormals aristokratischen waren in Districte, diese in Zünfte getheilt, und die Eigenschaft eines activen Bürgers nicht nur an ein gewisses Alter, wie in jenen, sondern auch an ein gewisses Vermögen geknüpft. Die gesetzgebende Gewalt in denselben war einem, nach Maßgabe der Größe und Wichtigkeit der einzelnen Cantone, aus 54 bis 195 Mitgliedern bestehenden Rathe, die vollziehende einem aus 15 bis 25 Mitgliedern desselben zusammengesezten kleinen Rathe übertragen; zwey Schultheißen oder Bürgermeister sollten alljährlich mit dem Vorsitze in beyden Räthen wechseln.

Der zweyte Theil der Vermittelungsurkunde enthielt die allgemeine Bundesverfassung. Die durch die Contingente der Cantone nöthigenfalls zu bildende Bundesarmee ward auf 15,203 Mann, die zu ihrem Unterhalte gleichfalls durch Beyträge der einzelnen Cantone aufzubringende jährliche Summe, auf

490,507 Franks vestgesezt. Alle besondern Vorrechte, alle innern Landzölle, alle Verschiedenheiten in dem Münzwesen wurden aufgehoben. Abwechselnd sollte sich jährlich die Tagsazung zu Freyburg, Bern, Solothurn, Basel, Zürich und Luzern versammeln, und der Schultheiß des jedesmaligen Vorortes, unter dem Titel eines Landammannes der Schweiz auf derselben den Vorsiz führen und mit den fremden Gesandten unterhandeln. —

Noch zwey andere Urkunden waren der Vermittelungsacte hinzugefügt; durch die erste war die Art und Weise bestimmt, wie die neue Verfassung in Vollzug gesezt werden sollte; die zweyte enthielt Verfügungen über die Bezahlung der von der Centralregierung gemachten Schulden und über die Staatsgüter. —

Schon nach wenigen Wochen löste sich darauf die bisherige Centralregierung auf; fünf Tage 1803
später übernahm d'Affry die oberste Regierung 5. März.
der Schweiz; bis zu Ende Aprils war die neue Verfassung aller Orten eingeführt. — Auffallend mußte es allerdings erscheinen, daß Buonaparte mit dieser Vermittelungsacte jezt eine Regierung aufgab, die er noch kurz vorher selbst mit Gewalt der Waffen gegen den laut erklärten

Willen der entschiedenen Mehrheit des Volkes unterstüzt hatte; denn wohl wäre in der Schweiz die Bundesverfassung, wenn er diese, wie es schien, wirklich für die beste hielt, eben so gut zu Stande gekommen, wäre er nur unthätig bey Redings Schritten geblieben. Allein sein Hauptaugenmerk war fortwährend nur darauf gerichtet, Frankreichs gebieterischen Einfluß auf die Schweiz zu sichern, und deshalb hauptsächlich hatte er bisher die Einheitspartey, deren Häupter sich ihm größten Theils blindlings hingegeben, gegen die Anhänger der Bundesverfassung unterstüzt, weil leztere keineswegs gleiche Nachgiebigkeit und Folgsamkeit gezeigt.

Eben so unermüdet war er in Versuchen, sich der batavischen Republik als Berather aufzudringen, bis sie ihm endlich gelangen. Bey der Ordnung ihrer Finanzen trieb er ein keckes
1803. Spiel, durch das er ihr eine, ihr vorgeschla-
14. Jan. gene Finanzveränderung, die Zahlung der Rescriptionen, die nach dem Frieden erfolgen sollte, betreffend, anzunehmen verbot. Durch lange Unterhandlungen drang er ihr und ihrem Solde zwey französische Halbbrigaden von 3—4000 Mann auf; schon näherten sich zur Verstärkung dieser Besatzung neue französische Truppen ih-

ren Gränzen unter dem Vorwande der Einschiffung nach Louisiana; sie zwang zwar ihren Anführer Montrichard, sein Hauptquartier zu Breda zu nehmen, aber mußte doch seine Truppen bis zur vorgeblichen Abreise herbergen und nähren. Leztere trat nie ein; Louisiana war ja schon am 30. April an Nordamerika verkauft. 1802.

Deutschland endlich ward von Buonaparte, dem klaren Buchstaben des Lüneviller Friedens entgegen, auf das schnödeste mißhandelt, wovon aber die Ländersucht seiner Fürsten, die nur durch Buonaparte's Anmassungen befriedigt werden konnte, einen großen Theil der Schuld zu tragen hatte. Nach dem Friedensvertrage hatte das deutsche Reich selbst die Entschädigung seiner Fürsten zu bestimmen, höchstens sollte dabey Frankreichs guter Rath gehört werden, und Frankreich sezte sie nach Willkühr, Gunst und Ungunst vest. Toskana, dem eine vollständige Schadloshaltung in Deutschland versprochen war, erhielt kaum die Hälfte des Verlorenen; dagegen Oranien, dem keine Entschädigung in Deutschland verheissen war, sollte sie nun auch in Deutschland empfangen. Willkührlich wurde Baiern, Würtemberg und Baden das Doppelte, Preußen gar das Zehnfache des Ver-

lorenen zugesprochen. Oesterreich dagegen, das zur Theilnahme an den Unterhandlungen zu Paris zwischen Frankreich und den deutschen Fürsten nicht einmal aufgefordert worden, und vergeblich die Stände des Reiches zu einem gesetzmässigen Betragen ermahnte, wurde als Oberhaupt des deutschen Reiches, und wegen Toskana auf das empfindlichste gekränkt.

Ein solches System der Gewaltthätigkeit, des Angriffs und der Vergrößerung von Seiten Frankreichs dauerte im Frieden, wie im Kriege, fort. Oesterreich, dem Erholung von seinen Anstrengungen durch die Fortdauer des Friedens unentbehrlich war, schwieg fürs erste; in Großbrittanien dagegen erhoben sich die Stimmen desto lauter. Selbst die unter seinen Staatsmännern, die den Frieden sogar unter den verwilligten schlechten Bedingungen nicht tadelten, weil sie ihn nicht für so schädlich wie den fortdauernden Krieg ansahen, erkannten bald, daß ein neuer Krieg für ihre Insel weniger verderblich seyn würde, als die Fortdauer eines Friedens bey fortgehender Ausdehnung der französischen Macht durch beständige Angriffe auf die Freyheit der Völker. Und als sie England zur Sprache brachte, um

Cabinetsordre, den Holländern das Vorgebirg 1802
der guten Hoffnung nicht zu überliefern; bald 17. Oct.
darauf weigerte sich auch der brittische Befehls=
haber auf Goree, die Insel den Franzosen zu
übergeben; Malta und Egypten blieben vor= 1802
läufig noch von englischen Truppen besezt, um 9. Nov.
der Alleinherrschaft der Franzosen auf dem
Mittelmeere, welche die seit dem Amienser
Frieden veränderte Lage in Italien vorausse=
hen ließ, vorzubeugen. Gerade um diese zu
verhindern, hatte England den Artikel wegen
Malta und seiner Zurückgabe an den Johan=
nitterorden in der Friedensakte dahin bestimmt,
daß die Unabhängigkeit der Insel von einer
europäischen Macht verbürgt werden müsse.
Und diese Gewährleistung wollte sich nirgends
finden. Spanien war bey seiner tief herab=
gebrachten Marine und seiner Anhänglichkeit
an Buonaparten dazu nicht aufzufordern, De=
sterreich und Preußen waren keine Seemächte,
und da doch der Antrag dazu an Preußen ge=
schah, lehnte es denselben ab. Rußland, das
allein die Garantie hätte leisten können, blieb,
als die verzögerte Räumung zwischen Frank=
reich und England zur Sprache kam, bey der
allgemeinen und unbestimmten Aeusserung ste=

hen, daß es durch seine Gesandten zu London und Paris den unterhandelnden Mächten gern Beystand leisten würde. Nun war gar kurz nach dem Frieden die maltesische Ordenszunge in Spanien, Baiern und einem großen Theile von Italien aufgehoben worden; zog England unter diesen Umständen seine Besatzung auf Malta zurück, so fiel Frankreich wenigstens mittelbar die Herrschaft über Malta zu, und man sah denn auch bald, wenn nicht etwa der König beyder Sicilien die Insel Lampedusa an England für eine Entschädigung abtrat, Frankreich allein auf dem Mittelmeere herrschen, und nur seinen Schiffen die Häfen von Malaga bis Konstantinopel, und von Tanger bis Alexandrien geöffnet. Die Anstalten dazu waren schon in Frankreich getroffen. Bereits

1802 im September hatte Sebastiani eine offizielle
16. Sept. Reise an die nordamerikanische Küste angetreten; er hatte, wie sein bekannt gemachter Reise-
1803 bericht nur zu deutlich in seinen Schmähun-
30. Jan. gen auf England offenbarte, mit dem Dey von Tunis und Algier in Buonapartes Namen genaue Freundschaft geschlossen, und mit Egypten und Syrien verdächtige Verbindungen angeknüpft. Der erste Consul selbst machte dar-

aus gegen den englischen Gesandten zu Paris Whitworth kein Geheimniß, als er ihm schnippisch sagte: „die 25,000 Mann nach Domingo „hätten eben so gut nach Egypten gehen können, in dessen Besitz Frankreich einst doch „noch kommen werde.“

Desto lauter wurden nun Buonapartes Klagen gegen England, daß es die Friedensartikel nicht erfülle. Allerdings hatte Frankreich, wie es darin versprochen war, seine Truppen aus Neapel und dem Kirchenstaate zurückgezogen; aber dagegen wie viele gewaltsame andere Schritte, die dem Frieden entgegen waren, sich erlaubt; wer konnte sich des Verdachtes erwehren, beyde Staaten seyen nur zum Scheine geräumt worden, weil sie so leicht wieder zu besetzen wären, und Buonaparte nur Frieden behalten wolle, bis er sich gegen das unbesiegte England recht verderblich gerüstet haben würde? Und gegenwärtig waren seine Entwürfe erst im Anfange, und St. Domingo noch nicht erobert. So zog er ja auch nur zum Scheine die französischen Truppen aus der Schweiz zurück, weil sie in dieselbe leicht wieder zurückkehren konnten, um England zu Räumungen von Plätzen zu reitzen, die, ein-

mal aufgegeben, schwer wieder zu besetzen waren. Dennoch ließ sich England bewegen,
1802 seine Cabinetsordre wegen des Caps zu wider-
15. Nov. rufen; das Cap ward den Holländern über-
1803 geben, und Egypten geräumt; nur Malta
17. Febr. blieb ununterbrochen besezt.
17. März.

Desto ungebehrdiger benahm sich Buonaparte deswegen. Gegen England kannte ohnehin seine Erbitterung keine Gränzen. Die englischen Zeitungs- und Pamphletschreiber hatten jeden Schritt der Anmassung und Gewalt des lebenslänglichen Consuls mit dienlichen Bemerkungen begleitet, die seine Eitelkeit kränkten, und ihn zu Maßregeln veranlaßten, die sie nur noch mehr reizten. Ueberhaupt zeigte Buonaparte schon jezt eine auffallende reizbare Empfindlichkeit gegen Spott und persönliche Kränkungen. Vergebens ward selbst von ihm der bekannte Fievee nach England gesandt, um die dortigen Tagsschriftsteller durch Anerbietungen und Versprechungen zu einem gemässigteren Tone zu bewegen. Je deutlicher man in England erkannte, welchen tiefen Eindruck jene Ausfälle und Angriffe auf den ersten Consul machten, um so heftiger und bitterer wurden sie. Daher schritt endlich die französische Re-

gierung zu einer gewaltsamen, allein dennoch
größten Theils unwirksamen Maßregel. Allen
englischen Zeitungen und Flugblättern wurde
der Eingang in Frankreich streng untersagt,
dagegen aber zu Paris, von ausgewanderten
Irländern, eine neue, ganz in Buonapartes
Geist geschriebene, englische Zeitung, der Ar-
gus, herausgegeben. Zugleich drang nicht nur 1802
der französische Geschäftsträger Otto zu Lon- 12. Aug.
don auf die Verbannung von George Cadou-
dal, die Verweisung der bourbonischen Prinzen
und aller französischen Ausgewanderten, die
noch bourbonische Ordenszeichen trugen, son-
dern beklagte sich auch bitterlich über die hefti-
gen Ausfälle englischer Blätter gegen den er-
sten Consul, und verlangte gerichtliche Untersu-
chung und Bestrafung ihrer Verfasser; ja Buo-
naparte gab sogar nicht undeutlich zu verstehen,
es müsse den Mitgliedern des Parlamentes un-
tersagt werden, gegen ihn beleidigende Reden
zu führen. Allein auch dieser Schritt verfehlte,
wie nicht anders zu erwarten war, die beab-
sichtigte Wirkung gänzlich. Die englische Re-
gierung erklärte ihr Mißfallen an dergleichen
ungeziemenden Ausfällen, zugleich aber auch,
daß sie keineswegs versuchen dürfe, die Sprech-

und Preßfreyheit einzuschränken. — Heftiger als je zuvor wurden die wechselseitigen Ausfälle der englischen und französischen Blätter, als sich Buonaparte zum Vermittler der Schweiz aufdrang. Laut erklärten die englischen Zeitungsschreiber: „unter diesen Umständen, wo Buonaparte so offenbar auf die „Unterdrückung und Vernichtung aller Freyheit „und Unabhängigkeit ausgehe, würde es das „Uebermaß der Unbesonnenheit seyn, Malta „herauszugeben, eher müsse ein neuer Krieg „begonnen werden.“ Mit wahrhaft unanständiger Heftigkeit wurden diese Aeusserungen offiziell vom Moniteur also beantwortet: „Leichter möchten die Fluthen des Oceans „den Felsen, der seit 4000 Jahren ihrer „Wuth getrotzt, aus seinen Wurzeln reissen, „als daß die Faction der Feinde Europa's „und der Menschheit einen neuen Krieg ent„zünden, auch nur auf einen Augenblick den „Stern des französischen Volkes werde ver„dunkeln können.

Ueber diesen Gang der Dinge schüttete nun Buonaparte seinen ganzen Grimm bey jeder Gelegenheit aus. Zunächst gegen den, der

die englische Nation bey ihm vertrat, den englischen Gesandten, Lord Whitworth. Schon sein erster Empfang war reich an Ausbrüchen unschicklichen Uebermuthes. Erst vier Wochen nach seiner Ankunft wurde er zur Antrittsaudienz zugelassen. Bey derselben zeigte Buonaparte eine vornehme, gegen die Nation, welche ihn gesandt hatte, abschätzige Kälte. In zwey andern Unterredungen einen Uebermuth und Grimm, der sich gegen die englische Nation auf eine unanständige Weise Luft machte, und in der lezten wegen der noch immer fortdauernden Besetzung von Malta sogar eine stürmische Herausforderung zu einem neuen Kampfe, die er in einer den gesetzgebenden Räthen vorgelegten Darstellung der Lage des Reiches auf gleiche Weise wiederholte. Mit Ernst und Würde erklärte Hawkesbury, als der französische Gesandte Andreossy auf eine neue Erklärung wegen Malta drang: „Verträge wurden mit Rücksicht auf den Besitzstand „beyder Theile geschlossen; Frankreich habe die„sen seit dem Frieden von Amiens eigenmächtig abgeändert; England könne sich daher nicht „verpflichtet halten, Malta zu räumen.“ Damit die Schuld des erneuerten Krieges auf Eng-

1802 5. Dec.

1803 18. Febr. 13. März.

1803 15. März.

land fallen möchte, that Buonaparte den Antrag
1803 zu einer neuen Unterhandlung. Man machte
vom sich Vorschläge hin und her, die zu nichts füh-
28. März. ren konnten, weil England nicht gesonnen war,
bis
12. May. den militärischen Besitz von Malta aufzugeben,
und Frankreich nicht, seine Fortdauer zuzuge-
stehen. Endlich erhielt Whitworth seine wie-
1803 derholt verlangten Pässe, und reiste noch jenen
12. May. Abend ab. Sogleich erfolgte die englische Kriegs-
18. May. erklärung, und am 20. May zeigten die Con-
suln durch Botschaft dem Senate und den
gesetzgebenden Räthen an, daß die Unterhand-
lungen mit England abgebrochen wären.

---

3) Anfang der Feindseligkeiten zwischen den Franzosen und Engländern 1803.

Noch während derselben hatte Buonaparte gedroht, und sogar Anstalten getroffen, im Augenblicke der Kriegserklärung in Georgs III. geliebtes Hannover einzufallen; und er hielt, trotz des Friedens mit dem deutschen Reiche, Wort. Drohend hatte er von Monat zu Monat seine Vorbereitungen dazu steigen, nach Holland Truppen aufbrechen, Vliessingen in Belagerungszustand setzen, und bey der soge-

„zösischen Truppen in dem Churfürstenthum „von der Seite seiner Gränzen auf irgend „eine Weise beunruhigt würden.“ Hannover mußte sich vor der Hand in sein Schicksal fügen.

Dieser Schlag galt blos die Person des Königs von England; sein Reich sollte ein anderer Schlag, die Niederlage seines Handels treffen. Unmittelbar nach der Besetzung von Hannover ward in dessen Provinzen aller Verkehr mit England aufgehoben, und um dieser Maßregel die gehörige Ausdehnung zu geben, wurde Kuxhaven und Ritzebüttel, der Neutralität des deutschen Reiches zum Hohne, besezt, und Bremen dieselbe Handelssperre geboten. Seit dem 20. Junius wurden den Britten die 1803.
Häfen von Frankreich, Italien, Holland und in allen von Frankreich abhängigen Ländern geschlossen, und die Verbote eines jeden Verkehres mit den verhaßten Insulanern geschärft. England sperrte dagegen die Elbe und Weser, die französischen, italienischen und holländischen Häfen. Die mit Buonaparte befreundeten Länder seufzten über den Verlust ihres Handelsverkehrs; Preußen machte Vorstellungen, aber

was kümmerte dieß alles den französischen Machthaber? England verlor doch auch dabey.

Nur der Insel selbst war schwer beyzukommen. Um ihrer ausgedehnten Schiffahrt empfindlich zu schaden, wurden durch eine grobe Verletzung des Völkerrechtes alle fremde Schiffe ohne Unterschied der Nationen in den französischen Häfen, selbst vor der englischen Kriegs-
1803 erklärung mit Beschlag belegt; es wurden alle
15. May. in Frankreich und Holland, alle in allen Ländern, in die Buonapartes Macht reichte, anwesende und im Kriegsdienste stehende Engländer für kriegsgefangen erklärt, dem Vorgeben nach, um für alle französischen Bürger zu haften, die etwa England festhalten möchte, in der That aber, um die Nation zu mißhandeln, die sich kein Joch von Frankreich auflegen lassen wollte. Mit grossem Geräusch wurden Anstalten zu einer Landung in England getroffen. Schon im April wurde der Befehl zur Aushebung von 120,000 Mann gegeben, und eine grosse Armee, die Armee von England genannt, an den Küsten gesammelt. Sie bedeckte die ganze Nordküste, und dehnte ihren linken Flügel von Brest bis an die Mündungen der Seine, und ihren rechten von der

Mündung der Maas bis an den Helder aus. In allen französischen Häfen wurden platte Fahrzeuge und Kanonenböte in Menge erbaut, und zu Havre, Calais, Boulogne, Dünkirchen und Ostende versammelt. Nach dem Geräusch und dem Ausgange zu urtheilen, war der ganze Aufwand blos eine kostspielige Demonstration; — man schätzte den Kostenaufwand auf 154 Millionen Franken, — aber wahrscheinlich wollte Frankreich England dadurch nur beunruhigen, es zu eben so grossem Aufwande nöthigen, und dessen Flotten in Europa beschäftigen, um sie von der Eroberung französischer Besitzungen in andern Welttheilen abzuhalten. Das englische Parlament beschloß auch eine allgemeine Bewaffnung, und das ganze Volk folgte mit Begeisterung dem Aufruf. In Kurzem waren die Vorkehrungen so vollständig, daß die kleinen Fahrzeuge mit ihrer Mannschaft und ihren Kanonen, wäre auch ihre Ueberfahrt an die Küste von England gelungen, ihren Untergang, unausbleiblich hätte finden müssen. Unter diesem Spiel und den ernsthaften Rüstungen zur See verflossen volle anderthalb Jahre ohne ernsthafte Kriegsauftritte. Hingegen England trieb mit seiner gewöhn-

lichen Lebendigkeit den Caperkrieg gegen Frankreich und Holland, und that Angriffe auf die französischen und holländischen Colonien, auf einzelne Puncte der französischen Küste und auf Abtheilungen der erbauten Landungsfahrzeuge. Den Franzosen wurde St. Lucie, St. Pierre, Miquelon und Tabago genommen; den Holländern Demerary, Essequebo und Berbice. Dagegen mißlangen den Engländern die Angriffe gegen Havre, Dieppe, Calais, Boulogne, und einzelne Haufen von Landungsfahrzeugen.

Auch entschied der mit England erneuerte Krieg gleich in den ersten Monaten das Schicksal von St. Domingo zum Nachtheile Frankreichs. — Gleich nach dem Friedensschlusse mit England war der General Le Clerc, Buonapartes Schwager, mit einer Macht von 25,000 Mann von Admiral Villaret nach St. Domingo zur Wiedereroberung der Insel übersezt worden. Auf diesen Angriff gerüstet, leistete der Negergeneral, Toussaint Louvertüre, so erfolgreichen Widerstand, daß Le Clerc in kurzem überzeugt wurde, mit den Waffen könne er die Neger nicht bezwingen. Er versuchte es daher durch List, indem er allen Einwoh-

an die Spitze der Negerarmee, die mit reissender Schnelle zu einer furchtbaren Stärke anwuchs, so daß der Krieg mit unmenschlicher Grausamkeit von beyden Seiten geführt wurde. Darneben raffte die Franzosen eine pestartige Krankheit weg, unter der zulezt selbst ihr Anführer Le Clerc erlag. Den Oberbefehl über das geschwächte Heer übernahm nun Rochambeau. Bald sah er sich von den wüthend kämpfenden Negern bis zum Cap Francois hingedrängt, und dieß gerade um die Zeit, als der Krieg zwischen England und Frankreich erneuert worden war. Nun wurde die Lage der noch nicht durch Schwert und Krankheit aufgeriebenen Franzosen noch bedrängter. Eine gleich nach Erneuerung des Kriegs angekommene englische Flotte schloß sie im Cap Francois auf der Seeseite und Dessalines auf der Landseite ein, daß sich lange an kein Entkommen denken ließ. Endlich erlaubte ihnen Dessalines, sich nach Frankreich einzuschiffen; aber bey ihrem Versuche auszulaufen, fieng sie die brittische Flotte, die im Hafen lag, auf, und zwang sie, sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben.

---

mögen? — Auch war schon jezt das Gerücht verbreitet, Buonaparte werde einen neuen Titel annehmen, man sprach von einer Consularmajestät, von einem Kaiser in Gallien. Zwar widersprachen diesem halbamtliche Blätter, weil Lanjuinais laut im Senate gegen die Majestät zu sprechen gewagt; indessen wurde doch sorgfältig allmählich alles entfernt, was nur immer an die Republik erinnern konnte. Schon seit dem Anfange des Jahres war ausser der alten Hofetikette, auch der alte Kanzleystil immer sorgfältiger hervorgesucht worden; nicht mehr im Namen der Consuln, sondern im Namen der Regierung und der Republik, wurden fortan Beschlüsse und Verordnungen erlassen.

1803 Ein Beschluß des gesetzgebenden Körpers verord-
10. März. nete sogar, daß das Bild des ersten Consuls auf allen Münzen sollte ausgeprägt werden. Auch gegen den bisherigen republikanischen Kalender wurden heftige Aeusserungen Buonapartes angeführt, kaum ward noch der 14. Julius, der Jahrestag der Erstürmung der Bastille und der Gründung der französischen Freyheit, glänzend dagegen der 15. August als der Geburtstag Buonapartes, der Jahrstag der Ernennung zum lebenslänglichen Consul und

des Abschlusses des Concordates gefeyert. Der neue Orden der Ehrenlegion wurde schon jezt sehr häufig vertheilt, nur die Namen von Moreau und Massena wurden in den Verzeichnissen seiner Mitglieder vergeblich gesucht. Ersterer hatte sich angeblich geweigert den Orden anzunehmen, und sein schlecht verhaltener Unmuth über manche Maaßregeln der Regierung, vorzüglich über den abentheuerlichen Plan Buonapartes einer Landung in England, über dessen Ehrenwachen und Ehrenlegion, erhöhten mit jedem Tage die zwischen ihm und dem ersten Consul bestehende Spannung, indem lezterer auf jede Weise seinen Ruhm zu schmählern bemüht war, und ihn spottweise nur den General der Rückzüge zu nennen pflegte.

Unter solchen Einleitungen faßte der Gedanke an eine erbliche Monarchie in Buonapartes Seele immer tiefere Wurzel, aber es verfloß noch ein ganzes Jahr, ehe er sich getraute mit ihm hervorzutreten. Wie klein war auch die Zahl der Royalisten, und wie von Herzen ihm abgeneigt, wenn sie gleich eine Monarchie zurück wünschten! Wie laut dagegen erklärten sich sowohl die reinen Republikaner,

als auch die Jacobiner, die durch ihre Zahl und Kühnheit noch immer sehr furchtbar wa=ren, für Feinde aller Monarchie.

Anfangs suchte Buonaparte unter einem rechtlichen Scheine Nachfolger der frühern Dy=nastien zu werden, und ließ bey Ludwig XVIII.
1803 zu Warschau darauf antragen, für eine glän=
23. Febr. zende Schadloshaltung auf den französischen Thron Verzicht zu leisten, und auch die übrigen Mitglieder des bourbonischen Hauses dazu zu bewegen. Mit Würde lehnte Ludwig den un=
28. Febr. würdigen Antrag ab, und zwey Monate spä=ter traten die sämmtlichen bourbonischen in England lebenden Prinzen seiner Erklärung bey. Auch die übrigen Versuche, Ludwig XVIII. durch Entführung, Gift und Dolch aus dem Wege zu räumen, gelangen nicht; doch ver=anlaßte ihn ein solcher entdeckter Mordanschlag
1804. Warschau zu verlassen.

Da sich zur Besteigung des Thrones keine schickliche Gelegenheit zeigen wollte, so sollte eine vorgeblich von der englischen Regierung ein=geleitete Verschwörung gegen das Leben des er=sten Consuls dazu führen. Unversehens erschie=nen aus England zwey unversöhnliche Feinde

desselben und entschiedene Freunde der Bourbonen, Pichegrü und Georges; jener, ein verdienter General, seit mehrern Jahren von der Gegenpartey aus dem Vaterlande verbannt, und auf Buonaparten, der ihm seine Rückkehr verweigert hatte, während sie seinen Unglücksgefährten gestattet war, höchst erbittert; dieser, wegen seiner Tapferkeit, Unerschrockenheit in den drohendsten Gefahren und Verdienste in den westlichen Provinzen von Frankreich sehr angesehen, und als Anhänger der Bourbonen und Todfeind Buonapartes sehr gefährlich der gegenwärtigen Regierung. Beyde kamen nach Frankreich mit dem vesten Vorsatze, Buonaparten zu stürzen, man weiß nicht gewiß, ob aus freyem Antrieb, oder von Buonaparte selbst auf den Boden von Frankreich durch verstellte Freunde gelockt, um diese gefürchtete Stützen der königlichen Partey aus dem Wege zu räumen. — Gewiß dagegen ist, daß zwischen Pichegrü und Moreau zwey Unterredungen statt hatten, in denen erster den lezten zur Theilnahme an seinem Plane gegen Buonaparte zu bewegen suchte, aber seine Absicht nicht erreichte; ungewiß hingegen ob verstellte Emissäre auf Buonapartes Veranlassung

durch ein französisches Corps, das in neutra-
1804 les Land eingefallen, plötzlich aufgehoben, über
5. März. Straßburg in der größten Eile nach Paris,
und von da nach Vincennes geschleppt, daselbst
noch in der Nacht seiner Ankunft vor ein Kriegs-
gericht gestellt, und unter dem Vorgeben, daß
er gegen die Republik die Waffen getragen, der
englischen Regierung seine Dienste angeboten,
geheime Abgeordnete derselben aufgenommen,
und mit ihnen Plane gegen die innere und äus-
sere Sicherheit der Republik entworfen, ohne
Beweis der Anklage, ohne Zeugen, ohne Ver-
theidiger, auf Buonapartes Befehl zum Tode
1804 verdammt, und noch in derselben Nacht er-
21. März. schossen worden. Er schien unter den bourbo-
nischen Prinzen der talentvollste und furcht-
barste zu seyn; schon dieß war für einen Glücks-
ritter, der den bourbonischen Thron zu bestei-
gen im Sinne hatte, zu dem Entschluß, ihn
aus dem Wege zu räumen, völlig hinreichend;
denn eine andere Veranlassung zu seiner Hin-
richtung ist nicht bekannt geworden. Ganz Eu-
ropa empörte diese Mord- und Gräuelthat.

Um sie in den Hintergrund zu bringen,
mußten alle Zeit- und Flugschriften von der

Verschwörung Englands gegen das Leben des ersten Consuls so allgemein durch ganz Frankreich wiederhallen, daß endlich die Minister in England glaubten, von der Beschuldigung Kunde nehmen zu müssen. Sie erklärten dieselbe öffentlich in beyden Häusern für eine ehrenrührige Verleumdung, ohne das Einverständniß einiger englischer Gesandten mit den Mißvergnügten in Frankreich zu läugnen; nur suchten sie es, als dem Völkerrechte nicht zuwiderlaufend, zu rechtfertigen.

Unter diesen Vorfällen und den dadurch erregten bedenklichen Symptomen unter dem Volke näherte sich der Prozeß der Verhafteten. Man wagte daher nicht, Pichegrü, der aus Buonapartes frühern Leben allerley Geheimnisse wußte, und die er bey seiner Kühnheit und seinem Trotze, ohne Scheu hätte entdecken können, vor ein öffentliches Gericht zu stellen; und ließ ihn von vier Mammelucken in seinem Gefängnisse erdroßeln. Mit Moreau, dessen 1804
Kriegsthaten noch zu neu waren, und dem die 6. April.
ganze Armee anhieng, ließ sich ohne die gefährlichsten Folgen der Prozoß auf diese Weise nicht abkürzen; man mußte ihn durch eine gerichtliche

Verhandlung als einen Schuldigen hinstellen, um die Regierung wegen seiner Bestrafung zu rechtfertigen. Er wurde daher als Haupt einer Verschwörung zu Wiederherstellung des Thrones der Bourbons angeklagt, und das gehässige Gerücht im Umlaufe gebracht, wie er schon im Jahre 1796 von Pichegrü für eine Gegenrevolution gewonnen worden, wie er dann absichtlich Jourdan habe schlagen lassen und bereit gewesen, im Vereine mit dem Prinzen von Conde gegen Frankreich selbst die Waffen zu kehren. Bald darauf machte Mürat den Truppen bekannt: „die Schuld Moreaus bestätige „sich immer mehr, alles, was der Großrichter „in seinem Berichte angegeben, werde bis jezt
1804 „bewährt gefunden.“— Dagegen vertheidigte
5. Juny. sich Moreau selbst voll Anstand und Würde, und mit begeistertem Beyfall wurde von der versammelten Menge die Rede des edlen Mannes gehört. „Die Geschichte seines ganzen Lebens stellte er seinen Anklägern entgegen, das „französische Volk und die Völker, die er besiegt, „rief er zu Zeugen für sich auf. Daß er un„zufrieden mit manchen Maßregeln und An„ordnungen der neuen Regierung gewesen, ver„hehlte er nicht, daß er aber auch nicht ent-

da sich die wogende Menge, die selbst die Nacht hindurch versammelt geblieben, endlich gegen Morgen zum Theile zerstreute, wagten die Richter das Urtheil zu sprechen. Von zwölf Richtern hatten ihn sieben für durchaus unschuldig, nur fünf dagegen, feiger Weise dem Willen der Regierung gehorchend, des Todes würdig erkannt, dennoch aber drangen Hemar, der Präsident des Gerichtes und der öffentliche Ankläger nach neuen Berathungen durch, daß Moreau zwar für schuldig, zugleich aber auch für entschuldbar erklärt war. Georges, der sich im öffentlichen Gerichte, mit größter Kühnheit gegen Buonaparte äusserte, wurde mit 19 andern zum Tode, Moreau sammt vier seiner Mitbeklagten zu einem zweyjährigen Gefängnisse verurtheilt; die übrigen wurden frey gesprochen. Doch hielt Buonaparte für rathsamer, Moreau's zweyjährige Haft in eine Verbannung
1804 nach Nordamerika zu verwandeln, wohin er in
24. Juny. der größten Stille über Spanien abreiste; doch segelte er erst im nächsten Jahr aus Cadix dahin ab. Sein Vermögen wurde noch durch die großen Proceßkosten, die er bey dem Unvermögen der übrigen allein tragen mußte, um ein Bedeutendes vermindert.

Noch war immer auf England, das dem Leben des ersten Consuls nachgestrebet haben sollte, nichts gebracht. In der Hoffnung Beweise dieser Beschuldigung zu finden, wurde der englische Gesandte Rumbold auf neutralem hamburgischen Gebiete von französischen Truppen überfallen, verhaftet, und samt seinen Papieren nach Paris geschleppt. Nach Kurzem wurde 1804
er zwar auf kräftige Verwendung von Seiten 24. Oct.
Preußens über Cherbourg nach England zuückgeschickt; aber von seinen Papieren wurde keines bekannt gemacht, was gewiß geschehen wäre, wenn sich etwas verdächtiges darunter gefunden hätte.

Doch wozu noch ängstliche Beweise? die besoldeten Diener Buonapartes hatten ja schon auf die erste Nachricht von einer Verschwörung „den Wunsch der Nation, die Erblichkeit der „höchsten Gewalt in Buonapartes Geschlecht, „bevestigt zu sehen, ausgesprochen; nur da„durch werde verhindert werden, daß Frankreich „nicht einer Verschwörung Preis gestellt wer„de.“ Durch allerley Kunstgriffe wurde diese 1804
Stimme immer aufs neue wiederholt und 15. Febr.
verstärkt. Schon im März ward im Senate

„sämmtlich mehr oder minder an Gesetzlosig-
„keit. Allein nicht länger habe das römische
„Kaiserthum gedauert, als der römische Frey-
„staat, wohl aber seyen an die Stelle männ-
„licher und republikanischer Tugenden der
„lächerlichste Hochmuth, die niederträchtigste
„Schmeicheley, die zügelloseste Habsucht, die
„gränzenloseste Gleichgültigkeit gegen das all-
„gemeine Beste getreten. Und wozu helfe die
„Erblichkeit! Achthundert Jahre lang habe sich
„der lezte Regentenstamm in Frankreich erhal-
„ten, sey das Volk darum weniger gedrückt
„gewesen? Wie oft hätten in dieser langen
„Zeit Familienzwiste des regierenden Hauses
„innere und äussere Kriege herbeygeführt? Die
„bisherigen Verfassungen seyen nicht von Dauer
„gewesen, denn sie seyen sämmtlich im Schoose
„der Factionen entstanden. Jezt suche Buo-
„naparte Frankreich zu seinem Eigenthume zu
„machen, das seye nicht seinem wahren Vor-
„theil gemäß. Nur eine vorübergehende un-
„umschränkte Gewalt könne zuweilen nothwen-
„dig seyn, um die Gebrechen des Staates zu
„heilen; man hätte Nordamerika zum Muster
„nehmen sollen, statt dessen entferne man sich
„immer mehr von der Freyheit. Und möchte

„nicht die Stiftung einer neuen erblichen Herr-
„schaft dem allgemeinen Frieden nachtheilig
„seyn, würde man vielleicht, wenn die fremden
„Mächte ihre Anerkennung verweigerten, die
„Waffen ergreifen, und die Sicherheit des
„französischen Volkes für einen leeren Namen
„aufs Spiel setzen? Man sage, das Volk ver-
„lange die Erblichkeit der monarchischen Ge-
„walt, allein sey denn die Stimme der öffent-
„lichen Beamten die Stimme des Volkes,
„sey denn die Aeusserung einer entgegengesezten
„Meynung etwa nicht mit Gefahr verknüpft,
„die Preßfreyheit nicht schon so sehr vernichtet,
„daß selbst die ehrfurchtsvollsten Gegenvorstel-
„lungen nicht mehr in öffentlichen Blättern
„erscheinen dürfen? Sey die Freyheit nur
„darum dem Menschen gezeigt, um ihn zu
„überzeugen, daß er sie nie erreichen könne."—

Allein Carnot blieb allein, mehrere Red-
ner traten gegen ihn auf; seine Gründe wur-
den größten Theils mit Persönlichkeiten beant-
wortet. Am dritten Tage stattete Jard Pan-
villiers im Namen des von dem Tribunate er-
nannten besondern Ausschusses, einen vortheil-
haften Bericht über Cürees Antrag ab, und

das

das Tribunat beschloß: „daß Napoleon Buo- 1804
naparte zum Kaiser der Franzosen ernannt, und 3. May.
die Kaiserwürde in seiner männlichen Nachkom-
menschaft in der Ordnung der Erstgeburt erb-
lich seyn, bey etwa nothwendig werdenden Ver-
änderungen der verfassungsmässigen Behörden
aber, die Freyheit, die Gleichheit und die Rechte
des Volkes ungeschmählert erhalten werden soll-
ten.“ Sämmtliche Tribunen, selbst Joseph
Moreau, der Bruder des Generals, unterzeich-
neten das Protocoll, nur Carnot nicht.

Am nächsten Tage wurde der Beschluß des 4. May.
Tribunats durch sechs Abgeordnete dem Se-
nate überbracht, und der zeitige Präsident des-
selben, Francois von Neufchateau, erklärte:
„das Tribunat habe einen wahren National-
„wunsch ausgesprochen; der Senat, von dem
„die erste Idee ausgegangen, der sie eine so
„glückliche Entwickelung gegeben, gefalle sich
„jezt selbst in seiner Wahl, und sey mit seinem
„Werke zufrieden.“ Noch an demselben Tage
wurde zugleich auf den Bericht des schon frü-
her von dem Senate ernannten Ausschusses,
die von demselben entworfene Antwort auf die
Botschaft des ersten Consuls bestätigt, und

der Titel von ihm angenommen, „weil ihn der „Senat dem Heil der Nation zuträglich halte; „doch unterwerfe er die Erblichkeit der Bestäti- „gung der Nation," welche denn auch am Tage vor der Krönung dem Kaiser feyerlich über- 1804. bracht ward. Am zwanzigsten May wurde im „Namen Napoleons von Gottes Gnaden und „durch die Verfassung der Republik, Kaiser der „Franzosen," das organische Senatusconsult bekannt gemacht, und der neue Kaiser zu Paris feyerlichst ausgerufen. Um dem neuen Kaiser den Nimbus von Heiligkeit, der ihm noch fehlte, durch den Glanz des Krönungsfestes zu verschaffen, wurde der Papst zur Salbung herbey- 1804 gerufen, die Krone sezte sich am Tage derselben 2. Dec. Buonaparte selbst auf.

So war denn das neue Reich der Willkühr und Knechtschaft gegründet. Der Graf Lille, (Ludwig XVIII.) hatte gleich bey der ersten davon laut gewordenen Nachricht von Warschau aus gegen diese Usurpation seines vä- 1804 terlichen Thrones und des Kaisertitels prote- 6. July. stirt; Rußland und die Pforte, Schweden und England weigerten sich, sie anzuerkennen. Oesterreich besann sich, und erkannte erst, nach-

11. Aug. dem es sich selbst den Kaisertitel beygelegt hatte, Napoleon an. Die übrigen Mächte beeilten sich, ihre Gesandten mit Anerkennungs- und neuen Beglaubigungsschreiben zu versehen. Es war ein Reich der Treulosigkeit, der List und Gewalt, des Lugs und Trugs, und der gränzenlosesten Willkühr, die sich von seinem Oberhaupt schnell über alle Theile der Verwaltung verbreitete Die Verfassung war eine leere Form. Senat, Tribunat und gesetzgebender Rath hatten ihre Bestimmung verloren, und waren bloß passive Werkzeuge in der Hand des Beherrschers. Der zweyte Consul, Cambaceres wurde Reichskanzler, der dritte, Lebrün, Erzschatzmeister; die Polizey kam in Fouches Meisterhände; und wer von den übrigen Ministern, schon gewohnt, demüthige Diener der Willkühr zu seyn, schien nicht für sein Amt die rechte Tauglichkeit zu haben? Nur Chaptal, dem bisherigen Minister des Innern, mangelte sie; er hatte bisher zuweilen zu widersprechen gewagt, und mußte daher billig seinen Platz dem bisherigen Gesandten am Wiener-Hof, Champagny, räumen.

5) Napoleon greift auch nach der italiänischen Krone, und verbindet einige italiänischen Republiken mit dem Königreiche Italien, 1804 bis 1805.

Kaum trug Napoleon eine Krone, so ge- 1804.
lüstet ihn schon nach einer zweyten. Am 30. December war den Abgeordneten der italiänischen Republik in einer feyerlichen Audienz aufgegeben worden, „mit der Staatsconsulta „einen Plan über das künftige Schicksal von „Italien zu entwerfen;" und Tags darauf verkündigte Champagny in der Schilderung der Lage des Reiches dem aufhorchenden Europa: „die italiänische Republik verlange eine schließ- „liche Einrichtung, die dem gegenwärtigen „und den künftigen Geschlechtern die Vortheile 1802
„des gesellschaftlichen Vertrages sichere." Nach 17. May.
einem Harren von fast drey Monaten erklärte Melzi d'Exiles, stellvertretender Präsident, im Namen der Staatsconsulta und der Abgeordneten der verschiedenen Behörden dem Kaiser zu Paris: „die Lyoner Verfassung sey nicht „auf die Dauer berechnet gewesen, der allge- „meine Wunsch der Republik sey eine Monar- „chie, und deren Bedingung der Kaiser." Der

Kaiser ließ sich erbitten, der erste König der italiänischen Republik zu werden, und „vorläufig die Krone zu behalten, weil die Trennung Italiens von Frankreich zu gefährlich sey; „doch sehe er dem Augenblicke mit Verlangen
1805 „entgegen, wo er sie auf ein jüngeres, von sei-
16. May. „nem Geiste beseeltes Haupt werde setzen können.“— Auf sein eigenes Haupt sezte er die eiserne Krone zu Mayland mit den nachdrucksvollen Worten: „Gott hat sie mir gegeben, wehe dem, der sie berührt.“ Die Verfassung war der von Frankreich gleichförmig ein-
1805 gerichtet, und des Kaisers Stiefsohn, Eugen
5. Juny. Beauharnois zum Vicekönig ernannt. Die Anerkennung von den übrigen europäischen Mächten wurde nicht verlangt; wohl eilten Neapel und die Schweiz, Spanien, Holland und vier Churfürsten des deutschen Reiches, sie von freyen Stücken als eine Huldigung darzubringen. Um den Tag, an welchem Talleyrand dem französischen Senate die auf seinen Kaiser gefallene Wahl zum Könige von Italien unter Lobpreisung der beyspiellosen Mässigung des Kaisers bekannt machte, durch eine Majestätshandlung auszuzeichnen, vergab Napoleon an ihn das erste Lehn, das Fürstenthum Piom-

bino an seine Schwester Elise, vermählte Bacciochi, als erbliches Eigenthum unter französischer Hohheit.

Nach seiner Ankunft in Mayland, um sich krönen zu lassen, wandelte, wie die öffentliche Sage wollte, die ligurische Republik eine ungeduldige Sehnsucht nach einer Einverleibung in Frankreich an. Kaum hatten ihre zur Krönungsfeyerlichkeit abgeordnete Gesandten, der Doge Durazzo und mehrere Senatoren, die erste Audienz gehabt, als drey Senatoren der Gesandtschaft nebst Salicetti nach Genua zurückeilten, und noch am Morgen ihrer Ankunft den ligurischen Senat versammelten, der noch an demselben Tage zu der lebendigsten Ueberzeugung kam: „die ligurische Republik „könne nur als wesentlicher Bestandtheil des „französischen Reiches glücklich seyn.“ Das Volk wird zum Abstimmen darüber zusammengerufen, und ist auch plötzlich von der Nothwendigkeit dieser Vereinigung zu seinem Heile durchdrungen. Der Kaiser wird daher mit dem einstimmigen Wunsch der Genueser durch eine feierliche Gesandtschaft nach Mayland überrascht, und er gewährt ihnen in einer

1805 23. May.

1805 4. Juny.

luomini schlug dem Rathe der Alten zu Lucca 1805
vor, sich unter den Schutz des Kaisers und 4. Juny.
Königs von Frankreich zu begeben; der Vor-
schlag wird vom großen Rathe und Volke
angenommen; Abgeordnete tragen dieses Ver- 14. Juny.
langen dem Kaiser und König zu Bologna
vor, und er verspricht, es durch einen mit 23. Juny.
ihm nahe verwandten Fürsten zu erfüllen.
Pasquale Felix Bacciochi, Fürst vom Piom-
bino, wird zum Fürsten von Lucca, und das
Fürstenthum unter französische Hohheit gesezt.
Das zweyte französische Lehn in Italien, das
im folgenden Jahre noch durch Massa und
Carrara vergrößert wurde.

Um die neue Umkehrung von Italien zu vollenden, mußte auch noch Parma, Piacenza und Guastalla eine Veränderung treffen. Zu Frankreich gehörten die Fürstenthümer schon, waren aber noch nicht einverleibt. Napoleon eilte damit gleich nach seiner Rückkehr aus Italien; und ohne die Farce zu wiederholen, daß das Volk darüber stimmen sollte, wur-
den die Fürstenthümer Parma und Piacenza
für einen wesentlichen Theil des französischen 1805
Reichs erklärt, und den französischen Gesetzen 21. July.

und Steuern unterworfen. Guastalla ertheilte Napoleon durch ein Decret seiner Schwester Pauline, vermählte Borghese. So war nun der Name Republik aus der italiänischen Staatskanzley verschwunden.

Sollten alle Republiken, wie die Musterrepublik Frankreich monarchisch werden, so durfte die bisherige Verfassung der batavischen Republik nicht unverändert bleiben. Die Umkehrung wurde durch Klagen vorbereitet. Schon bedauerte Champagny in der Darstellung der
1804 Lage des Reiches, „daß Batavien unter einer
30. Dec. „oligarchischen Regierung ohne Einheit in ih„ren Absichten, ohne Macht, ohne Vater„landsliebe seufze.“ Hiedurch sollte eine Verhandlung über das Schicksal der batavischen Republik mit dem Gesandten Schimmelpenninck eingeleitet werden, und dieselbe ward auch auf diesen Grund unverweilt begonnen. Kaum war Schimmelpenninck mit den zu Paris beliebten Anträgen in Holland angekommen, und der Antrag mit den Berathschlagungen darüber gemacht, als von dem Kaiser eine Geldanleihe von 50 Millionen Gulden von Batavien verlangt ward, die nachher in eine Ver-

mögensſteuer, drey von hundert verwandelt wurde. Man brachte das Opfer um die Selbſtſtändigkeit des Staates zu retten. Doch war dadurch allen Veränderungen in der Verfaſſung nicht vorgebeugt. Die Republik ſollte nach einem ihr mitgetheilten Entwurfe ihre Verfaſſung der monarchiſchen Regierungsform dadurch näher bringen, daß die höchſte Gewalt zwar einem geſetzgebenden Corps von 19 Abgeordneten aus den acht Provinzen unter dem Namen der Hochmögenden und einem Rathspenſionäre gemeinſchaftlich, die vollziehende Gewalt aber allein dem Rathspenſionär anvertraut würde. So brauchte der Kaiſer nur auf einen zu wirken, um auch Batavien nach ſeinem Willen zu regieren, bis er es auch dem Namen nach monarchiſch machen konnte. Dieſe gebotene Verfaſſung war zwar durch eine vorgebliche Stimmenmehrheit, aber mit Verdruß angenommen; ein Troſt war es noch für die Patrioten, daß das ſchwere Loos des erſten Rathspenſionärs Schimmelpennink traf, der ſein Amt mit der Veſtigkeit und Rechtlichkeit eines Patrioten verwaltete. Frankreich und was ihm angehörte, war nunmehr monarchiſch, und Napoleon im Haupt- und in den Nebenreichen der einzige Beherr-

scher. Bis er leztere zur Höhe des Glücks erhob, von ihm unmittelbare Befehle zu erhalten, hielt er sie mit Strenge zur Vermehrung seiner Kriegsmacht, zur Ernährung, Kleidung und Bezahlung seiner Truppen, und zum Waffendienste gegen England an, neben dem bis jezt noch kein anderer Staat im Krieg mit Frankreich war. Als die Nebenländer ihn zum Oberherrn bekamen, waren sie schon daran gewöhnt, nur Napoleon ihr Hab und Gut zu opfern.

---

6) Frankreichs innere Lage und Verhältniß mit den andern europäischen Mächten beym Anfang des Kaiserthums 1804 bis 1805.

Um den Glanz der neuen Kaiserkrone zu erhöhen, wurden Großwürden und Erzämter errichtet, mit hohem Range und beträchtlichen Einkünften, aber ohne irgend bedeutende Geschäfte, ein Großwahlherr, ein Reichskanzler, ein Erzschatzmeister, ein Konnetabel und ein Großadmiral, zunächst unter ihnen Großoffiziere des Reiches, militärische und bürgerliche.

Nach erreichtem achtzehnten Jahre sollten sämmtliche französische Prinzen in dem Senate

derselbe blieb, stand auch seine Herrschaft, trotz aller Gewalt und aller Bedrückung, die er sich erlaubte, vest und unerschüttert da. In genauer Verbindung stand die innere Verwaltung mit seiner auswärtigen Politik; so wie hier Unterjochung und Alleinherrschaft im weitesten Sinne das höchste und einzige Ziel zu seyn schien, so ward im Innern das Aufbringen von Geld und Soldaten der Hauptzweck, und eine furchtbare geheime Polizey das thätigste Triebrad der innern Verwaltung. Napoleon wollte Selbstherrscher seyn, in der strengsten Bedeutung des Wortes; nur blinde Werkzeuge für die Ausführung seiner Plane verlangte er, keine selbstständige und selbstthätige Staatsdiener; nur wenn sie in jede seiner Launen sich fügten, in keinem Falle zu widersprechen wagten, durften sie hoffen, sich in seiner Gunst zu erhalten. Ein großer Theil der Schuld seines tiefen Sinkens gebührt jedoch unstreitig auch den nächsten Umgebungen Napoleons, die von Anfang an in Unterwürfigkeit und Schmeicheley gegen ihn wetteifernd, es endlich dahin brachten, daß er die Wahrheit nicht mehr ertragen konnte.

Während noch der neue Kaiser dem französischen Volke wiederholt und feyerlich Glück

und Ruhe verhieß, waren die Aussichten zur Erhaltung des Friedens auf dem vesten Lande schon sehr getrübt. Die Ermordung des Herzogs von Enghien machte in Rußland den tiefsten Eindruck, und Alexander konnte seinen Abscheu vor der bultigen That unmöglich verbergen. Oeffentlich war der Ermordete zu Petersburg betrauert, und in Trauer erschienen die russischen Gesandten an fremden Höfen. Die Unterhandlungen zwischen Frankreich und Rußland nahmen in dieser Angelegenheit immer mehr einen feindseligern Ton an. Nachdem der russische Gesandte Klüpfel zu Regensburg das deutsche Reich aufgefordert hatte, sich mit Rußland zu verbinden, um gemeinschaftlich ihm für die verübte Verletzung des Völkerrechtes Genugthuung von Buonaparten zu fordern, so übergab der russische Gesandte Dubril zu Paris eine nachdrückliche Erklärung. Ihr Hauptinhalt lautete: „Der Kaiser erwarte, „daß der erste Consul die Beschwerden des deut„schen Reiches berücksichtigen, und die wirk„samsten Mittel ergreifen werde, um alle Re„gierungen zu beruhigen, und eine Ordnung der „Dinge in Europa aufhören zu lassen, die für „ihre Sicherheit so bedenklich sey.“ Zu gleicher

cher Zeit erklärten zu Regensburg Oesterreich
und Preußen: „sie hofften, der erste Consul
„werde aus freyen Stücken das deutsche Reich
„wegen ähnlicher Besorgnisse für die Zukunft
„beruhigen.“ Talleyrand beantwortete Dubrils
Erklärung in den gewohnten Formeln: „der 1804
„erste Consul sehe mit Bedauern, daß der Ein- 16. May.
„fluß der Feinde Frankreichs in dem russischen
„Kabinette die Oberhand gewonnen. Oester-
„reich und Preußen, die beyden Mächte, welche
„alles, was Deutschland betreffe, zunächst
„angehe, hätten eingesehen, daß Frankreich
„durch die dringenden Umstände hinreichend
„gerechtfertigt sey, zwey Stunden von seiner
„Gränze aufrührerische Franzosen verhaften zu
„lassen, welche durch ihr Verbrechen sich selbst
„des Schutzes des Völkerrechts verlustig ge-
„macht. Wünsche aber der Kaiser von Ruß-
„land eine neue Koalition, und einen neuen
„Krieg, so möge er dieß frey und ohne leeren
„Vorwand erklären: der erste Consul kenne
„niemand auf Erden, der Frankreich in Furcht
„setzen könne, oder dem dasselbe gestatten würde,
„sich in seine innern Angelegenheiten zu mi-
„schen. Hätte Rußland damals, als Eng-
„land auf die Ermordung Pauls des ersten

„sann, erfahren, daß die Verschwornen sich „eine Stunde von seinen Gränzen aufhielten, „es würde gewiß nicht gesäumt haben, sie zu ver„haften. Uebrigens maße sich Frankreich durch„aus keine Vorherrschaft an, mische sich durch„aus nicht in das, was das russische Kabinett „vorzunehmen für gut finde, dagegen verlange „es auch von seiner Seite eine vollkommen glei„che Behandlung. Der erste Consul wolle kei„nen Krieg, werde ihn jedoch immer einer Her„abwürdigung Frankreichs vorziehen."

1804 21. July. Mit geziemender Ruhe und Würde ward von Rußland diese unanständige Note beantwortet: „Jene barbarischen Zeiten seyen nicht „mehr, wo jedes Land kein anderes Interesse „kannte als das, was es unmittelbar selbst an„gieng, die neue auf das Völkerrecht gegrün„dete Politik habe diese Interessen auf alle „Staaten ausgedehnt. Keiner habe deßhalb „in dem vorliegenden Falle ein Ereigniß mit „Gleichgültigkeit ansehen können, das die Si„cherheit und Selbstständigkeit der Völker auf „eine so bedenkliche Weise beeinträchtige, da„her sey auch Rußland als Gewährleister der „deutschen Verfassung verpflichtet, einen so

„Achtung der Neutralität des deutschen Rei-
„ches.“ In seiner Antwort voll Anschuldigun-
gen erklärte Frankreich, ohne sich in Rußlands
Forderungen einzulassen: „der Kaiser der Fran- 1804
„zosen wolle den Frieden des vesten Landes, 28. July.
„er habe früher alle Schritte gethan, um den-
„selben mit Rußland wieder herzustellen, habe
„nichts gespart, um ihn zu erhalten; allein
„mit Gottes und seiner Armeen Hülfe, sey er
„auch nicht in dem Falle jemand fürchten zu
„müssen.“ Dubril, der russische Geschäftsträ-
ger, erklärte darauf: „sein Kaiser sehe sich ge- 28. Aug.
„zwungen, alle Verhältnisse mit Frankreich ab-
„zubrechen, ob Krieg entstehen solle, werde von
„lezterm abhängen,“ und reiste nach erhal-
tenen Päßen von Paris ab, wie der französi- 31. Aug.
sche General Hedouville kurz darauf von Pe-
tersburg. Gleich Rußland, hatte sich auch der
König von Schweden als Garant der deutschen
Reichsverfassung über Napoleons Einfall in
Baden und über Enghiens Ermordung zu Re-
gensburg mißbilligend geäussert, wofür er von 1804
Buonaparten pöbelhaft mißhandelt wurde. Die 14. May.
Aeusserung gegen den König im Moniteur war
wirklich ein deutlicher Beweis, wie wenig die
französische Regierung das revolutionäre Ver-

fahren abgelegt, und zu den unter den euro=
päischen Mächten gebräuchlichen Formen des
Anstandes zurückgekehrt sey: „Frankreich, heißt
es am Schlusse dieser Erklärung, sey voll=
„kommen gleichgültig bey allen seinen Schrit=
„ten, es werde eine tapfere und edle Nation
„nicht mit einem jungen Menschen verwechseln,
„den falsche Begriffe verwirrten, und der nicht
„durch Ueberlegung geleitet werde. Sey einst
„seine Leidenschaft vorüber, habe er einst die
„wahre Lage von Europa erkannt, und die sei=
„nige beurtheilen gelernt, dann werde Frank=
„reich nichts desto weniger immer bereit seyn,
„nur das Interesse seines Volkes zu berücksich=
„tigen, und über das, was er gewesen oder
„gethan, die Augen zu verschliessen.“ Bald
darauf verliessen die beyderseitigen Geschäfts=
träger ihre Höfe. Jezt war um so weniger da=
ran zu denken, daß Buonaparte, der mittler=
weile Napoleon, Kaiser der Franzosen gewor=
den war, von Rußland und Schweden werde
dafür erkannt werden. Beyde waren auch zum
Krieg bereits entschlossen; nur ihre geographi=
sche Lage stand seinem schnellen Ausbruche ent=
gegen. Oesterreich war zwar eben so erbit=
tert, aber es hielt noch an sich, um noch eine

etwas längere Zeit zur Sammlung seiner Kräfte zu gewinnen. Doch ließ es schon am Ende dieses Jahres Truppen nach Italien aufbrechen, dem Vorgeben nach, um an der Etsch wegen einer in Ligurien ausgebrochenen Seuche einen Cordon zu ziehen. 1804.

In gleichem Verhältnisse als Rußland und Schweden sich von Frankreich entfernten, näherten beyde sich England, wo das bisherige Ministerium unter Addington, schon in der ersten Hälfte des Jahres sich aufgelöst, und nach dem allgemeinen Wunsche, Pitt wiederum an die Spitze der Geschäfte getreten war. Mit gewohnter Thätigkeit hatte er alsbald England auf dem vesten Lande neue Verbündete zu verschaffen gesucht. Schon zu Ende Octobers wurde mit Rußland und Schweden eifrig unterhandelt, immer zahlreicher sammelten sich bereits die russischen Truppen an den westlichen Gränzen des Reiches. Dagegen aber ward noch vor dem Schlusse des Jahres die Zahl der Feinde Englands durch Spanien vermehrt. Lange waren die Stimmen im englischen Ca-
binette getheilt gewesen, ob es räthlich sey, einen Krieg mit Spanien zu beginnen, da Frank- 1804 13. May. 1804.

reich dadurch die Küsten von Biscaya, von wo aus eine Landung in Irland am leichtesten bewerkstelliget werden zu können schien, zu seiner Verfügung erhalten mußte, während man dagegen in England die Hoffnung noch nicht aufgegeben, Spanien werde sich früher oder später von der wenig ehrenvollen Abhängigkeit, in die es gegen Frankreich gerathen war, losmachen, und sich, seinem Interesse gemäß, an England anschliessen. Dagegen schien es von der andern Seite nicht weniger vortheilhaft, sich einstweilen durch Eroberungen in fernern Welttheilen zu entschädigen, und manche der spanischen Besitzungen schienen in diesem Falle eine leichte Beute werden zu müssen. Wenn aber gleich unter dem Gesichtspuncte des Staatsvortheils, die Entscheidung über einen Krieg mit Spanien für England bedenklich und zweifelhaft seyn könnte, so war dagegen lezteres in völkerrechtlicher Hinsicht unstreitig vollkommen befugt, Spanien wegen des mit Frankreich zu St. Ildefonso geschlossenen Schutz- und Trutz-Bündnisses als seinen unmittelbaren Feind zu behandeln. Dennoch hatte es Anfangs dasselbe zu schonen gesucht. Noch vor dem Wiederausbruche des Seekrieges hatte Lord Haw-

kesbury den englischen Gesandten Frere zu Madrid angewiesen, ein freundschaftlich vertrauliches Verhältniß mit Spanien anzuknüpfen, oder falls dieß nicht thunlich wäre, dem Hof von Madrid auf den Fall eines neuen Krieges, die Neutralität zuzusichern; sollte derselbe aber dennoch gezwungen seyn, Antheil an dem Kriege gegen England zu nehmen, ihn wenigstens zu bewegen, den Krieg so viel als möglich lässig und schläfrig zu führen. Unmittelbar nach dem erfolgten Wiederausbruche des Seekrieges, 1803
wurde Frere aufs neue angewiesen, bey dem 20. May.
spanischen Hofe anzufragen, in wie weit er sich durch das mit Frankreich bestehende Bündniß zu Feindseligkeiten gegen England für verpflichtet halte. Hierauf wurden von Petro Cevallos, dem spanischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, bloß ausweichende Antworten ertheilt, und nach mehrern Unterhandlungen war endlich der Ausbruch des Krieges unvermeidlich. So geschah es, daß der englische Commodore Graham Moore, der mit einem Geschwader von vier Fregatten in der Nähe von Cadix kreuzte, auf der Höhe des Vorgebirges von Santa Maria, auf vier spanische Registerschiffe stieß, welche einen Schatz von sechszehn 1804
5. Oct.

Millionen Franks an baarem Gelde und andere kostbare Güter am Bord hatten. Auf ihre Weigerung, sich auf die geschehene Aufforderung den Engländern zu ergeben, erfolgte ein Gefecht, in welchem eines der spanischen Schiffe, ohne daß dessen Mannschaft hätte gerettet werden können, in die Luft flog, die übrigen aber von den Engländern genommen wurden. Frankreich versäumte nicht, diesen Vorfall mit den gehäßigsten Farben, als eine empörende Verletzung des Völkerrechtes bey jeder Gelegenheit darzustellen, und sein Bestreben gelang ihm um so mehr, als die vorhergegangenen Unterhandlungen zwischen England und Spanien noch nicht bekannt waren. Noch einige Zeit lang dauerten die Unterhandlungen zwischen beyden Höfen mit immer steigender Heftigkeit fort, bis endlich der englische Abgeordnete Madrid verließ, worauf noch am Ende des Jahres ein spanisches Kriegs-Manifest gegen Eng-
1804 land erschien, welches lezteres im Anfange des
12. Dez. nächsten Jahres beantwortete.

1804. Der Seekrieg wurde auch in diesem Jahre auf dieselbe Weise, wie in dem leztverflossenen, geführt. In Europa beschränkte er sich größten Theils auf Zurüstungen zu einer Landung

in England von der einen, und auf Anstalten, dieselbe abzuwehren und zu vereiteln, von der andern Seite. Noch immer beobachtete Lord Cornwallis die Küsten von Brest, Sidney Smith kreuzte an denen von Holland, andere Geschwader waren auf verschiedenen Puncten des Canales vertheilt. Häufige Gefechte erfolgten, um die Vereinigung der französischen Landungsgeschwader zu verhindern, allein größten Theils ohne Erfolg. Gleich vergeblich waren wiederholte Versuche der Engländer zur Zerstörung des Hafens von Boulogne; umsonst bemühte sich Sidney Smith durch heftige Gefechte auf der Höhe von Vlissingen den holländischen Admiral Verhuel abzuhalten, einzelne Abtheilungen von Landungsfahrzeugen nach ihren Sammelplätzen zu führen. Auch die gegen das Ende dieses Jahres zu verschiedenen Malen von den Engländern unternommenen Angriffe, um mit Hülfe neu erfundener Brandmaschinen, die französische Flottille zu zerstören, mißlangen. Der vornehmste Schauplatz des Seekrieges blieb jedoch auch jezt Ost- und Westindien, wo von beyden Theilen mit abwechselndem Glücke gekämpft ward.

7) Dritte Coalition gegen Frankreich 1805.

Unter solchen Aussichten begann das neue Jahr. Der Wiederausbruch des Landkrieges, wiewohl nicht unwahrscheinlich, war jedoch noch keineswegs entschieden; nur Rußland hatte sich entschlossen gezeigt, den überhandnehmenden Gewaltstreichen Napoleons zu wehren. Aber nur Oesterreichs Theilnahme konnte den Kampf erst möglich machen. Dieses hatte zwar angefangen sich zu rüsten, war jedoch noch zu sehr ermattet, und in seinem Einflusse, vorzüglich auf Deutschland geschwächt, als daß es ungereizt und freywillig mit Frankreich den Entscheidungskampf zu unternehmen geneigt schien. Erst neue Gewaltstreiche Buonaparts mußten hinzukommen, um seinen schwankenden Entschluß zu bestimmen, und es zu einem neuen Krieg gegen Frankreichs immer drohendere Uebermacht zu vermögen. In den ersten Tagen des neuen Jahres bot Buonaparte England den Frieden an, und sandte an

1805 Georg III. einen Brief, der ihn zum Frieden
2. Jan. einladen sollte, aber in einer Form voll Hohn und Trotz, der unmöglich dazu führen konnte: „der Friede sey der Wunsch seines Herzens, „allein der Krieg sey nie seinem Ruhm entge-

„gen gewesen. Er beschwöre ihn, sich nicht „das Glück zu versagen, selbst der Welt den „Frieden zu geben, nicht seinen Kindern möge „er dieß Glück überlassen. Nie sey ein günstigerer Augenblick gewesen, auf das Gefühl „der Menschlichkeit, und auf die Stimme der „Vernunft zu hören, als eben jezt; sey aber „dieser Augenblick einmal entschlüpft, welches „Ziel möge man dann einem Kriege setzen, „den alle seine Anstrengungen zu beendigen „nicht vermögend gewesen? Was wolle der „König von dem Kriege noch hoffen? Einige „Mächte des vesten Landes verbünden? Allein „das veste Land werde ruhig bleiben, eine „Koalition würde Frankreichs Uebergewicht „und seine Größe nur noch vermehren. Aufs „neue immer Unruhen erregen? Allein die Zeiten seyen nicht mehr dieselben. Die französischen Finanzen zerstören? Allein Finanzen „auf einen blühenden Ackerbau gegründet, „würden nicht zerstört. Frankreich seine Colonien abnehmen? Allein die Colonien seyen „für Frankreich nur von untergeordneter Wichtigkeit, und besitze England nicht deren schon „mehr als es vertheidigen könne? Wolle der „König selbst es bedenken, so werde er einse-

„hen, daß der Krieg für ihn ohne Zweck, so wie „ohne irgend wahrscheinlichen Erfolg sey.“ — Indessen, worauf es bey diesem Schreiben abgesehen war, das erfolgte: auf Talleyrands Anzeige des geschehenen Schrittes an den Senat, hallte das Lob seiner friedfertigen Gesinnungen in allen deßhalb gehaltenen Reden. Doch England verbarg auch seine bereits angefangenen Unterhandlungen nicht. Lord Mulgrave, durch den der König seine Einladung zum Frieden an Talleyrand beantworten ließ, erwiederte: „der Kö„nig sey überzeugt, daß ein dauerhafter Frie„de nur von Einrichtungen erwartet werden „könne, die für die Folge die Ruhe und Si„cherheit von Europa gewährleisten, und der „Erneuerung der Gefahren und Unordnungen „zuvorkämen, die dieses bisher erduldet, da„her könne er ohne vorläufige Mittheilung und „Berathung mit den Mächten des vesten Lan„des, mit denen er in vertraulichen Verhält„nissen stehe, namentlich mit dem Kaiser von „Rußland, in die gemachten Eröffnungen nicht „eingehen.“ — Dießmal gieng der Plan Englands nicht bloß auf die Befreyung seiner Inssel von den beständigen Drohungen, die fortgehende Anstrengungen kosteten, sondern auf

die Befreyung von ganz Europa. Pitt, welcher schon am 15. May 1804 aufs neue an die Spitze des englischen Ministeriums getreten war, befand sich in voller Thätigkeit, eine neue Coalition gegen Frankreich, trotz der schweren Hindernisse, die er zu besiegen hatte, zu Stande zu bringen. Ganz Europa erblickte sie schon in ihrer Annäherung aus den Zeichen der Zeit. Zu Petersburg wurde zwischen Rußland und England ein Concertvertrag dahin abgeschlossen: „in einen allgemeinen Bund vereinigen 1805
„sich die europäischen Staaten, mit einer hal- 11. April.
„ben Million Streiter, Frankreichs Uebermacht
„zu zertrümmern, das zerstörte Gleichgewicht
„von Europa wieder herzustellen, Norddeutsch-
„land von den Franzosen zu befreyen, der ba-
„tavischen sowohl, als der helvetischen Repub-
„lik Unabhängigkeit zu versichern, Italien dem
„französischen Einfluß zu entziehen, und die
„Selbstständigkeit aller europäischen Staaten
„auf eine gerechte Ordnung der Dinge zu grün-
„den;" Oesterreich solle 250,000, Rußland 180,000, die übrigen Staaten nach ihren Kräften stellen. Preußen, bey seiner Neutralität beharrend, lehnte den Beytritt ab; Oesterreich that Schritte, welche ihn hoffen ließen, wenn es

ihn gleich noch nicht erklärte. Schon im May wurde die österreichische Macht in Italien beträchtlich verstärkt; es wurden vier große Lustlager zusammengezogen, die sich leicht in Kriegslager verwandeln liessen, eines zu Pettau in Steyermark, eines zu Kaschau in Oberungern, eines bey Krakau, eines bey Simmering ohnweit Wien. Dagegen hatte
1805 auch schon Napoleon ein beträchtliches Heer
1. May. bey Marengo und Castiglione versammelt.

Indessen, um die Friedenseinladung Napoleons zu erwiedern, sollte der Freyherr von Novosilzow von Petersburg nach Paris gehen. Preußen vermittelte die Pässe. Schon am 22. May waren sie in Berlin; in der Mitte des Junius kam Novosilzow
1804 daselbst an, um sie in Empfang zu nehmen.
10. July. Er erhielt sie und reiste dennoch nicht weiter. Endlich gab er am 10. Julius die französischen Pässe mit der merkwürdigen Erklärung zurück: „Die Vereinigung der li„gurischen Republik mit Frankreich, dieser „neue Bruch des Friedens von Lüneville, zeige „nur zu deutlich, wie wenig es Buonapar„ten mit wahrhaft friedlichen Gesinnungen

„ein

„ein Ernst sey.“ In Paris nahm man die Nachricht von Novosilzows Zurückbleiben mit Schmähungen auf. Der Moniteur, gleich wie die übrigen unter dem unmittelbaren Einflusse der französischen Regierung stehenden Blätter erklärten sich in höchst unanständigen Ausdrücken über die Lächerlichkeit einer russischen Vermittelung: „Schon im Voraus habe „man wegen der unanständigen Forderung „Rußlands, daß sein Bevollmächtigter unmittelbar selbst mit Buonaparten unterhandeln solle, „das Mißlingen der ganzen Unterhandlung vorausehen können. Was wolle Rußland, dieses halbeuropäische, halbasiatische, halbgebildete, und halbbarbarische Reich, welchen Einfluß fordere es auf den Mittelpunkt Europas? „Welch eine seltsame Vermittelung, die die „Gegenstände des Krieges vernachlässige, um „über die Verhandlungen des Friedens Rechenschaft zu fordern? Könne sich der Kaiser Alexander beleidigt fühlen, weil im Mittelpunkte „von Europa das Gesetzbuch nicht gelte, nach „dem er die tatarischen Horden regiere? Ganz „anders der König von Preußen; der biete mit „Würde seine Vermittelung an, ihm mache „es keine Besorgnisse, wenn andere Völker durch 1805 Aug.

„die Macht eines großen Mannes glücklich wür-
„den, der die Monarchien bevestige, indem er
„den Monarchen sein Beyspiel vorhalte, und
„durch die Beendigung der Revolution mehr als
„einen Thron gerettet habe. Er wisse kräftig die
„unbesonnene Hitze zu zügeln, welche Staaten
„und Heere und die Ruhe Europas nur einer
„unklugen Regierung aufopfere, die sie dafür be-
„solde. In allen Punkten sey die Erklärung No-
„vosilzows nur ein Gewebe von Lügen. Nicht
„Frankreich, wohl aber Rußland sey es, das
„nach der Universalmonarchie strebe, mit der
„man so oft Europa geschreckt, das zeigten seine
„Schritte gegen die Pforte, und gegen Persien,
„zwey Mächte, welche lange denselben Rang
„unter den Staaten behauptet, als Rußland
„und Frankreich, und ihre Herrschaft über Ara-
„bien, das kaspische und schwarze Meer ausge-
„breitet. Solle der Kaiser nicht sehen, wie
„seit zwey Jahren der ganze Kaukasus auf den
„Wunsch einiger Familien mit Rußland verei-
„nigt worden, wie die Moldau und Walla-
„chei ganz und gar unter dessen Botmäßigkeit
„stehe, wie es sich der Mündungen des Phasis
„bemächtigt, und dort Vestungen baue; solle er
„sich zwingen und nicht hören, wenn das Ge-

„schrey des Serails Europa aus dem Schlafe
„wecke, wenn kein Pascha in Morea, kein Mu-
„selmann in Konstantinopel sey, der nicht je-
„den Morgen erwarte, ein russisches Geschwa-
„der vor dem Serail ankern zu sehen, und Flin-
„tenschüsse in den Gärten des Großherrn zu
„hören? Käme ein russischer Bevollmächtigter
„nach Paris und erkläre zwar, daß man eine
„Verminderung des französischen Einflusses in
„Italien wünsche, erkläre aber auch zugleich,
„daß man für Persien und die Pforte gewähr-
„leisten wolle, daß der Bosporus wieder ver-
„schlossen, die Zahl der russischen Kriegsschiffe
„im schwarzen Meere vermindert, der Phasis
„geräumt, der Kaukasus dem Schach von Per-
„sien wieder gegeben werden solle, zu einer so ed-
„len Uebereinkunft werde der Kaiser der Fran-
„zosen, seinem Wunsche, die Unabhängigkeit
„der Völker und das Glück der Menschheit zu
„befördern, getreu, gerne bereit seyn. — Kom-
„me aber der russische Bevollmächtigte als Ue-
„berbringer englischer Vorschläge, wie könne
„das entlegene Rußland die Zwistigkeiten zweyer
„Staaten entscheiden, deren Interesse ihm
„durchaus unbekannt sey. — Wolle man ei-
„nen allgemeinen europäischen Congreß, so

„möge jede Macht alles, was sie seit fünfzig „Jahren an sich gerissen, zur Verfügung des- „selben stellen, Polen, Venedig, Trinidad, „Zeylon, die Krimm, den Phasis und Bos- „porus, den Kaukasus und Georgien, Mysore „und das Reich der Mahratten; dann wolle „auch Frankreich in seine alten Gränzen zurück- „kehren, und der größte Verlust werde nicht auf „seiner Seite seyn.— Nur Frankreichs groß- „müthiger Mäßigung sey es zuzuschreiben, daß „es nicht die Salza und die Drau zu Grän- „zen genommen, daß es Oesterreichs wanken- „den Thron wieder aufgerichtet habe. Nicht „durch Gesetzlosigkeit, so wie Rußland, habe „es seine Nachbarstaaten zu Grunde gerichtet, „es habe vielmehr für ihre Wohlfahrt gesorgt, „theils, indem es sie nach ihrem Wunsche mit „sich vereinigt, theils, indem es ihnen eine be- „stere Verfassung gegeben. Die Einverlei- „bung Genuas könne keinen Grund zum Kriege „abgeben, denn keine Macht in der Welt habe „das Recht, sich zwischen den Willen zweyer un- „abhängiger Völker zu drängen, die sich verei- „nigen wollten, und nicht als Landmacht, son- „dern nur als Seestaat habe Genua einigen „Werth. Alle Nationen aber müßten wün-

„schen, daß Frankreichs Seemacht stark genug „werde, um ihre beschimpfte Flagge an den Eng„ländern zu rächen.“ — Persönliche Schmähungen gegen den Kaiser von Rußland, „bey„dem der Verstand den Jahren nicht voraus„geeilt zu seyn scheine,“ bezeichneten hinreichend den Urheber dieser und ähnlicher Aeusserungen. Der Krieg mit Rußland war entschieden.

Oesterreich zeigte immer größere Neigung, dem Concertvertrag beyzutreten. Die Verwandlung der italiänischen Republik in ein napoleonisches Königreich, die Einverleibung der ligurischen Republik, Parma's, Piacenza's und Guastalla's in Frankreich waren zu verwegene und gefährliche Schritte. Und wie gebieterisch verlangte Napoleon durch seinen Gesandten, Rochefaucault zu Wien, die Einstellung der österreichischen Rüstungen, die doch Oesterreich als eine Vorsichtsmaaßregel innerhalb seiner Gränzen, während Frankreich in einem Lande, das ihm nicht zugehöre, eine Armee versammelt habe, so treffend vertheidigte! Wie gebieterisch verlangte er die Auflösung des Cordons an der Etsch, „wenn er 1805
„nicht der Behauptung Englands, daß Oester- 10. Jul.

„reich mit ihm in Bündniß stehe, Glauben „beymessen solle.“ Nur Oesterreich verzögerte immer seinen Beytritt, „weil es die halbe Mil„lion Streiter noch nicht beysammen sehe, die „man nothwendig den 500,000 Kriegern Na-
1805 „poleons müsse entgegen stellen können.“ —
16. July. Rußland aber drang auf Beschleunigung, weil sich Napoleon im Frieden nur noch mehr bevestige. —
5. Aug. Bald erfolgte ein neues Schreiben Talleyrands an den Grafen von Kobenzl, worin jener wiederholt, in einem beynahe drohenden Tone, Aufklärung über Oesterreichs politisches System verlangte, wiewohl der angebliche Hauptzweck seines Schreibens nur der war, alle Besorgnisse, die der Wiener Hof vielleicht über Frankreich hätte fassen mögen, zu zerstreuen. „Der Kaiser der Franzosen wolle kei„nen Krieg; die Beschuldigung des Strebens „nach Universalmonarchie sey Unsinn; eben so „wenig wünsche er Vergrößerung, die Einver„leibung von Genua sey nur ein mässiger Er„satz dafür, daß Oesterreich die Stadt Lindau „an sich gebracht, und dadurch das Gleichge„wicht in Deutschland verrückt habe. Nur von „Rußland allein drohe Oesterreich Gefahr, und „die Vernachlässigung alles Anstandes in der

„Sprache und dem Verfahren deſſelben gegen
„Frankreich zeige hinlänglich, wie es ſich 1805
„einſt gegen Oeſterreich betragen werde.“ 9. Aug.

Bevor jedoch Oeſterreich dem Concert-
vertrag beytrat, bot es nochmals ſeine Vermit-
telung zwiſchen Rußland und Frankreich an,
lezteres aber löhnte ſie höflich ab, und drohte
durch ein Schreiben Talleyrands nach Wien, 15. Aug.
und durch eine Erklärung des franzöſiſchen Ge- 15. Aug.
ſandten Bachers zu Regensburg mit dem Krieg,
wenn Oeſterreich ſeine Rüſtungen nicht einſtelle,
und nicht ſeine Neutralität erkläre. Als De-
ſterreich ſeine Bereitwilligkeit zur Vermittelung 12. Sept.
zwiſchen Frankreich, England und Rußland
noch ein Mal wiederholte, und Frankreich zu
Gemüthe führte, daß es, im Falle der Krieg aus-
breche, durch ſeine Verletzungen des Lüneviller-
Friedens daran Schuld ſey, hatte der Kampf
bereits begonnen; denn am 8. September 8. Sept.
war die öſterreichiſche, nach Süddeutſchland be-
ſtimmte Armee über den Inn gegangen. Ruß-
land trat nun an drey verſchiedenen Orten mit
ſeinem Hülfsheere auf, in Oeſterreich, Nord-
deutſchland und Neapel.

Dringend hatte Rußland eine beſtimmte
Erklärung von Preußen verlangt, ob es den

Durchmarsch einer russischen Armee durch sein Gebiet gestatten werde; allein kaum war Düroc, von Buonaparte gesandt, zu Berlin einge-

1805 troffen, um Preußen durch glatte Worte und

1. Sept. trügliche Versprechungen zu überlisten, als auch die Rüstungen mit verdoppeltem Eifer betrieben wurden, und bald brachen 100,000 Mann nach Ostpreußen auf, um die bey Wilna stehende russische Armee zu beobachten und jeden Versuch derselben, die Neutralität des preußischen Gebietes zu verletzen, mit Gewalt zurückzuweisen. Dagegen glaubte man, im vesten Vertrauen auf Frankreichs Zusagen, für die südlichen Gränzen der Monarchie, in Franken, durchaus gar nichts befürchten zu dürfen, daher wurden auch hier keine Truppen zusammengezogen, sondern eine Bekanntmachung, wo-

18. Sept. rin der König erklärte, daß er die strengste Neutralität zu beobachten entschlossen sey, und daher ohne seine ausdrückliche Bewilligung durchaus keine Durchmärsche fremder Truppen zu gestatten, sondern mit Vestigkeit zu verweigern wären, ward hier für vollkommen hinreichend gehalten. Buonaparte aber rühmte, „den Entschluß des Königs, der, wenn es ihm auch „nicht gelingen sollte, den allgemeinen Frieden

„zu erhalten, doch wenigstens so viel als mög-
„lich dem Kriege Gränzen zu setzen bemüht sey."
Bereits zu Anfang dieses Jahres waren von Buonaparte Großadler der Ehrenlegion angeordnet, vorzüglich, um wie er erklärte, mit seinen eigenen Einrichtungen auch die der übrigen Mächte in genauere Verbindung zu setzen, und Preußen, während Oesterreich es verweigerte, war die erste große Macht, die den Orden des neuen Kaisers annahm, und ihn mit dem ihrigen schmückte; daß die übrigen deutschen Fürsten das Ordenszeichen Buonapartes als ein Zeichen seiner Gunst bereitwillig annahmen, war nicht anders zu erwarten.

Baiern, Würtemberg und Baden verließen die Sache der Deutschen und schlossen sich an Napoleon an. So wirkte vor allen bey Baiern, das durch Buonaparte noch vor wenigen Jahren so reichliche Entschädigung erhalten, der lang genährte Haß und das alte Mißtrauen gegen Oesterreich, und nur durch einen raschen Schritt des leztern hätte es für die Koalition können gewonnen werden. Und wo alles gewagt werden mußte, wo allein der Erfolg rechtfertigen konnte, ward durch halbe

1805 Maaßregeln alles verdorben. Kaiser Franz
5. Sept. schrieb an den Churfürsten von Baiern und verlangte, daß derselbe seine Truppen mit den österreichischen, die bereits am Inn versammelt waren, vereinigen sollte. „Er verkenne „das mißliche seiner Lage nicht, und daß ihm „die Neutralität wünschenswerth seyn müsse; „allein da Baiern, wegen seiner geographischen „Lage, ein Mal durchaus nicht neutral blei„ben könne, so sey er durch die Umstände ge„zwungen, auf jede Weise die Erfüllung sei„ner Forderungen durchzusetzen, wogegen er „bereit sey, die Sicherheit und den unverletzten „Besitzstand Baierns aus allen Kräften zu ver„theidigen, und wie auch immer der Ausgang „des Krieges seyn möge, werde er nie den „kleinsten Theil des baierschen Gebietes als „Abtretung oder Tausch zu seiner Entschädi„gung verlangen.“ Drey Tage später wurde dieses Schreiben zu München durch den Für-
7. Sept. sten von Schwarzenberg dem Churfürsten übergeben, der sich schon am nächsten Tage bereit erklärte, in das Verlangen des Kaisers zu willigen, unter der einzigen Bedingung, daß die Besatzung von München zu seiner freyen Verfügung und sowohl diese Stadt selbst, als

auch Nymphenburg, nebst einem Umkreise um beyde Orte, von Durchmärschen österreichischer Truppen verschont bleiben sollten. Auf diese Bedingungen ward eine förmliche Uebereinkunft zwischen dem österreichischen Abgeordneten und dem baierschen Minister Montgelas auf dem Schloße Haag, abgeschlossen. Noch an dem- 1805 8. Sept.
selben Tage beantwortete zugleich der Churfürst das Schreiben des Kaisers Franz, indem er nochmals seine Bereitwilligkeit erklärte, seine Truppen mit der österreichischen Armee zu vereinigen; „nur um den Churprinzen zu retten, „der sich gegenwärtig, da er selbst noch immer an die Fortdauer des Friedens geglaubt, „in Frankreich befinde, bitte er den Kaiser, ihm „die Neutralität zu bewilligen, damit er Zeit „habe, seinen Sohn zurück kommen zu lassen.“ Kaum aber ward der General Nogarola mit diesem Schreiben nach Wien gesandt, als schon wenige Stunden darauf, noch in derselben Nacht, der Churfürst München verließ und nach Würzburg eilte, wo schon alles 8. und 9. Sept.
zu seinem Empfange vorbereitet war, und die baierschen und schwäbischen Truppen zogen gleichfalls auf erhaltenen Befehl, in Eilmärschen nach Franken zurück. Dagegen erschien

am folgenden Tage zu Haag, wohin sich Mack und Schwarzenberg begeben, ein baierscher Obrister, um im Namen des Churfürsten, wiewohl auf ganz andere Bedingungen, als worüber man Tags zuvor übereingekommen war, Unterhandlungen anzuknüpfen; allein seine Vorschläge wurden von dem österreichischen Feldherrn verworfen. Umsonst schrieb Kaiser Franz, da sich bereits nach dem, was zu Stuttgard vorgefallen, wohl voraus sehen ließ, daß auch Baiern nicht werde neutral bleiben können, noch einmal an den Churfürsten nach Würzburg, um ihn zur Vereinigung und zum Beytritt zur Koalition zu vermögen. Der Churfürst verweigerte es, erklärte nochmals, daß er vest entschlossen sey, auf jeden Fall die strengste Neutralität zu beobachten, „nur um seinen „Truppen die Schande der Entwaffnung zu „ersparen, womit man sie bereits öffentlich be„droht, habe er denselben den Befehl zum Rück„zuge ertheilt.“— Während aber nochmals die baiersche Regierung zu ihrer Rechtfertigung vorgab, daß nur durch die, nach der Abreise des Generals Nogarola nach Wien, zu München eingelaufene Nachricht, die österreichische Armee seye bereits wirklich über den Inn ge-

gangen und habe sogleich Baiern feindselig zu behandeln begonnen, alle jene plözlichen, widersprechenden Maaßregeln bewirkt worden, war dagegen österreichischer Seits der zwischen beyden Höfen statt gefundene Briefwechsel bekannt gemacht, und dargelegt, daß der Plan des Münchner Hofes selbst schon seit längerer Zeit müsse vorbereitet gewesen seyn, während von andern den Ränken einer Hofpartey, die nach der Entfernung Nogarola's, der die österreichischen Forderungen unterstüzt, den Churfürsten zu einem entgegensezten Entschluß zu bewegen gewußt, die Schuld von allem diesen beygemessen ward.

---

8) Seekrieg zwischen Frankreich und England und Seetreffen bey Trafalgar 1805.

Der Seekrieg zwischen Frankreich und England war bisher größten Theils auf eine wenig entscheidende Weise geführt. Nur seit dem Anfange dieses Jahres schienen die Franzosen kühner auftreten zu wollen als bisher; zu verschiedenen Malen täuschten einzelne französische Geschwader die englischen Flotten und 1805
wagten sich auf die hohe See. So gelang es 11. Jan.
dem Admiral Missiessi, unbemerkt mit zehn

Schiffen aus dem Hafen von Rochefort nach Westindien zu entkommen, wo er verschiedene der kleinern, englischen Inseln brandschazte, der noch in der Stadt St. Domingo befindli-
chen französischen Besatzung unter dem Gene-
ral Ferrand Hülfe zuführte, und darauf ohne
1805 Unfall nach Rochefort zurückkam. Allgemeine
20. März. Bestürzung hatte sein Auslaufen in England erregt, allgemein hatte man für Ostindien ge-
fürchtet; ängstigender noch war die Nachricht,
daß auch der Admiral Villeneuve mit eilf Li-
nienschiffen von Toulon ausgelaufen sey. Nel-
son, der sich in den Gewässern von Sardinien befand, gieng alsbald zu seiner Verfolgung unter Segel, und suchte ihn selbst an der Küste von Egypten, allein schon am dritten Tage, nachdem sie den Hafen verlassen, war die
französische Flotte, durch einen Sturm stark
beschädigt, nach Toulon zurückgekehrt. Nichts
21. Jan. desto weniger aber wurde aufs neue an ihrer Zurüstung eifrig gearbeitet, Landtruppen wur-
den eingeschifft, alles schien auf einen zweyten
nahe bevorstehenden Seezug zu deuten. Noch
ehe derselbe erfolgte, war der Admiral Gan-
theaume mit der Flotte von Brest, 22 Linien-
21. März. schiffe stark, gleichfalls unter Segel gegangen,

jedoch schon nach drey Tagen wieder zurückgekehrt. Ein starker Nebel hatte den englischen Admiral Cotton verhindert ihn anzugreifen. Dagegen lief an demselben Tage, an welchem Gantheaume nach Brest zurückkehrte, die Toulo-
ner Flotte mit Landungstruppen, unter Lau- 1805
riston, die wahrscheinlich gegen Irland oder 30. März.
Schottland bestimmt waren, zum zweyten Mal
aus, und entkam glücklich nach Cadix, wo sie 9. April.
sich mit einem beträchtlichen spanischen Geschwader unter dem Admiral Gravina vereinigte. Schon am nächsten Tage, da der englische Admiral Orde, der vor Cadix kreuzte, sich vor der Uebermacht zurückgezogen, giengen beyde aufs neue unter Segel und richteten ihren Lauf westwärts; trennten sich jedoch bald, indem Villeneuve mit der französischen Flotte, 14 Li- 14. May.
nien-Schiffe stark, nach Martinique segelte, von wo er jedoch, ohne etwas Bedeutendes unternommen zu haben, auf die Nachricht von der Annäherung Nelsons, der von Lagos abgesegelt und schon nach Barbados gekommen war, mit Gravina wiederum vereiniget, nach Europa zurückkehrte. Da stieß die vereinigte französisch-spanische Flotte, bey dem Vorgebirge von Finisterre, auf die 15

Linienschiffe starke englische Flotte des Admirals Calder, und bestand, wiewohl mit Verlust zweyer spanischen Schiffe, ein nicht unrühmliches Gefecht, worauf sie ungestört zu
1805 Vigo einlief und sich von dort nach Corunna
22. July. begab. Nelson, der sie aller Orten vergeblich gesucht, war unverrichteter Sache nach Plymouth zurückgekehrt. Indessen war auch das zu
2. August. Ferrol ausgerüstete Geschwader zu Villeneuve und Gravina gestossen, und dadurch bis auf 35 Linienschiffe verstärkt, segelten beyde aufs neue nach Cadix, wo sie von den ungleich schwächern englischen Geschwadern der Admirale Collingwood, Calder und Knight blockirt wurden.
22. August. Während auch das Geschwader von Rochefort aufs neue in die See gegangen war, die Brester Flotte aber gleichfalls im Begriffe stand, wiederum auszulaufen, hatte indessen Nelson in England die Ausrüstung neuer Kriegsschiffe aufs eifrigste betrieben, und darauf den Oberbefehl der vereinigten englischen Flotte vor Cadix übernommen. Durch verstellte Bewegungen, indem er sich zum Scheine zurückzog, gelang es ihm endlich, die feindlichen Flotten
14. Sept. aus dem Hafen zu locken und zwey Tage später traf er sie 33 Linienschiffe stark, bey dem

Vorgebirge Trafalgar. Nelson hatte den Plan zu einer Schlacht seinen Unterbefehlshabern schon am 4. October auseinander gesezt. Es bedurfte also dazu keiner weitläufigen Anordnungen. In einer ganz neuen Schlachtordnung, nämlich in zwey Colonnen, segelte seine 27 Linienschiffe starke Flotte gegen die feindliche an, welche eine 3 Stunden lange Linie bildete, und bey Annäherung der Engländer sich zum halben Monde ordnete. Nelson wurde vom Winde, wie von der Erfahrenheit und Kühnheit seiner Mannschaft jedoch besser unterstüzt, als der Feind. Er durchbrach die feindliche Linie mit seinen zwey Colonnen an zwey Puncten, auf Pistolenschußweite lagen die feindlichen Schiffe an einander, und mehrere wurden geentert, in den Grund gebohrt. Nach drey Stunden war der Kampf geendet, die feindliche Linie auseinander gesprengt, Gravina getödtet, 19 Schiffe waren verloren, worunter eines von 130, und das andere von 120 Kanonen. Der französische Admiral Villeneuve war gefangen, eben so Alava, der spanische Viceadmiral, und der Contreadmiral Zisneros. So glücklich aber Nelson seinen Zweck überhaupt erreicht hatte, so unglücklich war der Ausgang

1805 21. Oct.

für ihn selbst. Ein feindlicher Scharfschütze auf der Santa Trinidad erkannte ihn an seinem Orden, und schoß ihn mitten unter den Stern, der sein tapferes Herz schmückte. In wenigen Minuten sank er als Held, jedoch wie Epaminondas vom Siege bereits gekrönt. Collingwood übernahm statt seiner das Commando. Vier Schiffe retteten sich und steuerten nach Ferrol, wo sie aber dem Admiral Strachan in die Hände fielen. Zehn Schiffe blieben also von der ganzen Flotte übrig, die Napoleon in sechs Jahren mit Mühe durch die Thätigkeit der ganzen französischen Nation geschaffen hatte! Der Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen betrug auf Seiten der Spanier und Franzosen 15,000 Mann, indessen die Engländer kaum 1800 Dienstunfähige und Todte zählten. Uebrigens war das Manöver, durch welches Nelson siegte, durch ihn selbst zum zweytenmal ausgeführt, (das erstemal bey Abukir) und war die Idee eines Privatgelehrten in England, der nie zur See gewesen war. Die Schlacht von Trafalgar entschied die Seeherrschaft der Engländer auf die ganze Dauer des Krieges. Buonaparte, gewohnt die Schuld jedes mißglückten Unternehmens auf

andere zu werfen, erklärte bey der nächsten Eröffnung des gesetzgebenden Körpers: „Nach „einem Treffen, in welches man sich unklu„ger Weise eingelassen, hätten Stürme den „Verlust einiger Schiffe verursacht.“

---

9) Anfang des Krieges auf dem vesten Lande 1805.

Unbeschreiblich war in England die Freude über den Sieg zu Trafalgar, da dort aufs neue große Besorgnisse vor einer feindlichen französischen Landung geherrscht. Denn immer zahlreicher hatten sich die platten Fahrzeuge in dem Hafen von Boulogne gesammelt, immer mehr war das Lager bey dieser Stadt verstärkt, immer häufiger hatten Gerüchte die nahe Ankunft Napoleons daselbst verkündigt. Am gespanntesten auf die baldige Landung war die Erwartung vom Junius bis zum August, indem mit jedem Tage Buonaparte 1805. zu Boulogne erwartet wurde, wo sich bereits der Kern des französischen Heeres, nebst einem Theil der Garden, versammelt hatte. Auf 150 bis 200,000 Mann war die Stärke der Landarmee, und auf 1700 die Zahl der

1805 Landungsfahrzeuge berechnet. Plötzlich reis'te
2. August. Buonaparte von Paris ab, und traf schon am nächsten Tag in Boulogne ein; der Seemini-ster Decre's, die Generale Berthier, Soult, Lannes folgten; im Texel hatte sich Marmont nebst seinem Heerhaufen bereits an Bord der Fahrzeuge begeben. Auch in England rüstete
1805 sich alles zum Empfang des Feindes, alle taug-
3. August. liche Kriegsschiffe giengen in die See, die Frey-willigen erhielten Befehl zum Aufbruche bereit zu seyn, schon ward selbst von einem Aufge-bot in Masse gesprochen. Kaum waren zu Bou-
27. August. logne die Truppen einige Minuten eingeschifft, so ergieng plötzlich von Napoleon der Befehl, das gesammte Heer wiederum auszuschiffen, und schon nach einigen Stunden waren die ersten Truppen zu ihrer neuen Bestimmung an den Rhein aufgebrochen.

Napoleon trat mit seiner ganzen Macht auf dem Kriegstheater auf. In seiner Rede,
23. Sept. im Senate gehalten, sagte er: „der Krieg habe „in Deutschland aufs neue begonnen, der „Churfürst von Baiern seye aus seiner Haupt-„stadt verjagt; so hätten die ewigen Feinde des „vesten Landes, die Aeusserung seiner innigen „Friedensliebe fürchtend, Oesterreich in den

„Krieg gestürzt. Er seufze über das Blut, wel-
„ches dieser Kampf Europa kosten werde, al-
„lein der französische Name werde dadurch
„neuen Glanz erhalten. Nie dürfe Englands
„Einfluß die Oberhand gewinnen, denn von
„ihm sey nur ein schimpflicher, schändlicher
„Friede zu erwarten, dessen Hauptbedingun-
„gen das Verbrennen der Flotten, das Ver-
„schütten der Häfen und die Vernichtung des
„Gewerbfleißes von Frankreich seyn würde.
„Alles, was er dem französischen Volke ver-
„sprochen, habe er gehalten, das französische
„Volk aber habe bisher alles übertroffen, wo-
„zu es sich gegen ihn verpflichtet, auch jezt
„werde es wieder den Namen der großen Na-
„tion verdienen. Franzosen! so schloß er seine
„Rede, euer Kaiser wird seine Schuldigkeit
„thun, meine Armee die ihrige, thut ihr die
„eurige!“ Alsbald beschloß der Senat eine
neue Aushebung von 80,000 Mann, und we-
nige Tage später die Wiederaufrichtung der Na-
tionalgarden zur Bewachung der vesten Plätze
und Küsten und zur Aufrechthaltung der Ruhe
und Ordnung im Innern. Zu gleicher Zeit er- 1805
klärte auch Bacher zu Regensburg: „Nur die 30. Sept.
„Unterjochung von Deutschland und die Ver-

„nichtung seiner Verfassung seye die wahre Ab-
„sicht von Oesterreich; Baiern vornehmlich ha-
„be es wiederholt zu unterdrücken gestrebt.
„Deshalb seye die französische Armee über den
„Rhein gegangen, um Baden und Würtem-
„berg vor einem ähnlichen Schicksale zu be-
„wahren, und das seye der Zweck des Krie-
„ges, die Unabhängigkeit des deutschen Rei-
„ches aufrecht zu erhalten, den Deputations-
„hauptschluß wieder herzustellen, und Oester-
„reich zu zwingen, dem unförmlichen Heim-
„fallsrechte und jenen vertragswidrigen Er-
„werbungen, hauptsächlich Lindau's, wodurch
„es Deutschlands Sicherheit und Unab-
„hängigkeit gefährdet, zu entsagen."

Am nächsten Tage, nachdem Napoleon den Senat von dem Wiederausbruche des Krieges gegen Oesterreich benachrichtigt, reis'te er in Begleitung von Josephine von St. Cloud ab, und traf schon zwey Tage später zu Straßburg ein, während sich Mürat und Lannes mit 48,000 Mann bey dieser Stadt selbst, Ney mit 15,000 bey Selz, Soult mit einem gleich starken Heerhaufen bey Germersheim und Speier, Davoust und Vandamme mit 17,000 Mann Mannheim gegenüber, und Marmont

mit der batavischen Armee, 25,000 Mann stark bey Mainz gesammelt, und zugleich bey Straßburg, Durlach, Speier und Mainz über den Rhein gegangen waren. Bernadotte aber, 1805.
der mit 20,000 Mann aus Hannover durch Hessen anscheinend gleichfalls gegen Mainz gezogen, hatte plötzlich bey Bergen unweit Frankfurt, seinen Marsch verändert, und sich den Main aufwärts nach Würzburg gewandt, wo er mit Marmont zusammentraf und einige Tage später beyde sich mit den Baiern unter 2. Oct.
Derroi und Wrede vereinigten, wodurch die gesammte bey Würzburg versammelte Macht weit über 60,000 Mann stark ward. Indessen hatte sich Davoust nach dem südlichen Theile von Franken gewandt, Soult rückte gegen Nördlingen, Ney, Lannes und Murat zogen
gegen Stuttgard und Ludwigsburg; an dem= selben Tage aber, an welchem Napoleon, nach= 1. Oct.
dem er durch einen Tagesbefehl dem Heer den Wiederausbruch des Krieges mit Oesterreich angezeigt, über den Rhein gieng, besezten Ney und Dupont Stuttgard mit Gewalt und der Churfürst von Würtemberg sah sich zum Abschluß eines Bündnisses mit Frankreich zu Ludwigsburg gezwungen. Gegen das Verspre=

chen, einen Heerhaufen von 10,000 Mann zu der französischen Armee stoßen zu lassen, wurde ihm Unabhängigkeit und der ungeschmählerte Besitz seiner Staaten zugesichert. Gleiches Schicksal mit Würtemberg hatte Baden, das für die Unabhängigkeit und den Besitz seiner Staaten 4000 Mann zu stellen versprach. Der Hauptschauplatz des Krieges war von Napoleon nach Süddeutschland verlegt.

Oesterreich hatte diesen in Italien vermuthet, und dahin seine stärkste Macht gezogen. Der Erzherzog Carl hatte an der Etsch 120,000 Mann versammelt; der Erzherzog Johann Tyrol besezt; und nur 80,000 waren unter dem Erzherzog Ferdinand und dem General Mack am Inn zusammengezogen worden. Zu Neapel sollten 30,000 Russen von Corfu aus, vereinigt mit den Engländern aus Malta, landen, und 50,000 Mann Engländer, Russen und Schweden sollten in Norddeutschland eindringen.

Die österreichische Vermuthung trog. Napoleon machte Italien zum Nebenschauplatz des Krieges. Massena ließ er daselbst mit einer unbedeutenden Macht stehen, und befahl St. Cyr, Neapel, daß er mit 15,000 Mann besezt hatte, freywillig nach der Abschließung ei-

nes Neutralitätsvertrages zu räumen, durch
den sich der König verpflichtete, keinen frem- 1805
den Truppen eine Landung zu gestatten. Dem- 21. Sept.
nach war die österreichische Macht schon der
Zahl nach der französischen in Deutschland nicht
gewachsen; noch weniger bey der militärischen
Unfähigkeit seines ersten Feldherrn Mack, der
Kriegserfahrenheit der französischen Heerfüh-
rer und Napoleons, der aus Frankreich her-
beygeeilt war. Von Macks 80,000 Mann wa-
ren Abtheilungen in Eilmärschen über den
Inn, den Lech durch Baiern und Schwaben
bis in das Würtembergische gedrungen, als
Mack plötzlich Befehl zum Stillstand, darauf
zum Rückzuge gab. Er wich hinter die Iller
zurück, und stellte sein Heer zwischen Ulm
und Memmingen auf, wo er es unbeweglich
stehen ließ, als schon jedem einsichtsvollen Of-
fiziere, der von den Bewegungen des franzö-
sischen Heeres unterrichtet war, mußte klar ge-
wesen seyn, Napoleon wolle die Oesterreicher
nordwärts umgehen, um ihnen vom Leche her
in den Rücken zu fallen, und sie von dem, aus
Gallizien und Lemberg her nachrückenden rus-
sischen Heere abzuschneiden. Lannes, Soult,
Ney und Murat standen schon zu diesem Zwecke

bey Nördlingen, Davouſt in ihrer Nähe bey Oettingen, und brachen zu ihren Beſtimmungen auf. Bernadotte, Marmont und die Baiern ſollten ſich eiligſt ihrer Stellung nähern. Der kürzeſte Weg für leztere führte durch Anſpach; und ohne auf Gränzpfähle, Manifeſte und Vorſtellungen zu achten zogen drey Tage lang 100,000
1805 Mann durch das neutrale preußiſche Gebiet.
3. u. 6. Octob. So ſah ſich Mack, der bisher in vollkommener Ungewißheit über die wahre Lage der Dinge geſchwebt, und noch immer von Weſten einen Angriff erwartend, unbeweglich in ſeiner Stellung geblieben, plözlich auf allen Seiten von Feinden bedroht. Erſt jezt ſuchte er einige Gegenanſtalten zu treffen, verlegte ſein Hauptquartier von Mindelheim nach Ulm,
8. Oct. dehnte ſeine Stellung bis nach Günzburg aus und ſandte den General Auffenberg, mit einer beträchtlichen Abtheilung, nach Wertingen voraus, um die bey Donauwörth über die Donau gegangenen Franzoſen zu beobachten. Allein plözlich überfiel Murat denſelben und nahm ihn mit dem größten Theil ſeiner
8. Oct. Mannſchaft gefangen. Auf die Nachricht von dieſem Unfalle veränderte Mack in der nächſten Nacht ſeine Stellung. Er ſelbſt begab

sich nach Günzburg, wo er seinen rechten Flügel aufstellte, den linken aber ließ er bey Ulm, und versah Memmingen mit einer Besatzung. Napoleon dagegen begab sich nach Zusmarshausen zu den Heerhaufen von Lannes und Murat und am folgenden Tage nach Augsburg, während Ney, nach einem heftigen Gefechte gegen den Erzherzog Ferdinand, bey Günzburg den Uebergang über die Donau erzwang, und auf beyden Ufern des Stromes gegen Ulm hinunterzog, Soult aber begab sich von Augsburg aus gegen Memmingen, und ihm folgte in Eilmärschen Marmont, der bey Neuburg über die Donau gesezt, durch Baiern nach Augsburg gezogen und dort über den Lech gegangen war. Schon
am 2. Tag wurde Memmingen mit der 4000 1805
Mann starken österreichischen Besatzung zur Ue- 8. Oct.
bergabe gezwungen. Während so schon beynahe die gesammte französische Armee sich auf der Südseite der Donau befand, zog Mack durch Ulm auf das linke Ufer derselben und nahm eine Stellung bey dem Flüßchen Blau. Selbst ein glückliches Gefecht, das ein Theil seines Heeres
unter Schwarzenberg bey Ulpeck gegen Dupont 11. Oct.
bestand, konnte ihn nicht aus seiner Unthätigkeit bringen. Angeblich durch falsche Berichte eines

von dem Feinde bestochenen Spionen von dem nah bevorstehenden Rückzug der französischen Armee getäuscht, wich er nicht aus seiner gefährlichen Lage, wiewohl die mehresten Befehlshaber auf einen schleunigen Rückzug über Nördlingen nach Böhmen drangen, so lange auf diesem Wege noch Rettung möglich schien. Schon am
1805 nächsten Tage war Ulm durch Mürat, Marmont,
12. Oct. Lannes und Ney im Süden, Osten und Norden eingeschlossen, und Napoleon, in Erwartung einer entscheidenden Schlacht und im voraus des Sieges gewiß, verkündigte in einem
13. Oct. Aufruf seinem Heere: „die feindliche Armee „sey umgangen, und werde vergeblich zu ent„fliehen versuchen. Ohne diese Armee würden „sie an diesem Tage in London seyn, und sechs „Jahrhunderte der Schmach gerächt, und den „Meeren die Freyheit wieder gegeben haben! „Der nächste Tag werde berühmter werden, „als der von Marengo, die entfernteste Nach„welt werde aufzeichnen, was jeder von ih„nen an demselben gethan, sie würden die Be„wunderung der kommenden Geschlechter seyn. „Den Feind nur zu besiegen, genüge nicht „ihrer und ihres Kaisers Würde; kein Mann „von der feindlichen Armee dürfe entkommen,

„erst durch ihre Ankunft unter den Mauern
„von Wien müsse jene verrätherische Regierung
„ihren Unfall erfahren und ihr Gewissen ihr bey
„dieser traurigen Nachricht sagen, daß sie die
„Eidschwüre des Friedens und die Gelegen-
„heit, Europas Bollwerk gegen die Kosacken
„zu seyn, verrathen habe.“—

Aber am nächsten Tage erfolgte keine 1805
Schlacht, wohl aber entspann sich eine Reihe 14. Oct.
blutiger Gefechte, vornehmlich bey Elchingen,
wo Ney den General Riese schlug und den zu
Heidenheim stehenden österreichischen Husaren-
haufen des General Wernecks von Ulm ab-
schnitt, während Lannes und Marmont auf
andern Punkten vordrangen. Am Abend des-
selben Tages war Ulm vollkommen eingeschlos-
sen, nur gegen Norden oder Nordwesten schien
vielleicht ein Rückzug möglich. Vergeblich
drangen aufs neue mehrere österreichische Ge-
nerale, vornehmlich Schwarzenberg, auf schleu-
nige Flucht. Mack, im festen Wahne, am
nächsten Morgen werde sich die französische Ar-
mee entfernt haben, blieb. Nur der Erzher-
zog Ferdinand, von Schwarzenberg und einem
Theile der Armee, größten Theils Reiterey, be-
gleitet, entfloh in der Nacht, um sich wo mög-

lich mit dem Werneck'schen Heerhaufen zu ver-
1805 einigen. Am folgenden Morgen mit Tages-
14. Oct. anbruch begab sich Napoleon, der Tags zuvor
15. Oct. sein Heerlager zu Elchingen genommen, selbst vor Ulm; die verschanzten Anhöhen um die Stadt herum wurden, trotz des seit zwey Tagen beynahe ununterbrochen strömenden Plazregens, von den Franzosen erstürmt, die Oesterreicher aller Orten zum Weichen gebracht, und noch an demselben Abend war Ulm von allen Seiten auf das engste eingeschlossen. Napoleon forderte zur Uebergabe auf, wo nicht, so werde die Stadt mit Sturm erobert, und die Besatzung niedergemacht werden; allein die Unterhandlungen zerschlugen sich. Mack erklärte seinen festen Entschluß, sich auf das äusserste zu vertheidigen; nichts desto weniger aber war schon am folgenden Tag zwischen ihm und Berthier eine Uebereinkunft geschlossen. Kraft derselben sollte Ulm am 25. October, wenn bis dahin kein Entsatz erschiene, übergeben werden, und die Besatzung kriegsgefangen seyn. Indeß, als wäre der Schande noch nicht genug, wurde bereits drey Tage später, auf die Versicherung Berthiers, daß kein Entsatz und keine Hülfe zu hoffen sey, eine Uebereinkunft

getroffen, und am nächsten Morgen die Stadt und der 25,000 Mann starke Rest des österreichischen Heeres den Franzosen überliefert. „Ich gebe meinem Bruder, dem Kaiser von Deutschland, noch einen Rath," sprach Napoleon zu den versammelten Feldherren des gefangenen Heeres, „er eile und mache Frieden. Es ist jezt der Augenblick sich zu erinnern, daß alle Reiche einen Endpunkt haben. Der Gedanke, daß das Ende der Herrschaft des lothringischen Hauses gekommen seyn könnte, muß ihn in Schrecken setzen. Ich will nichts auf dem festen Lande; Kriegsschiffe, Handel, Kolonien, das will ich." — Allein auf den Tag von Ulm folgte unmittelbar der Tag von Trafalgar und so bildete sich von jezt an bey Buonaparte immer mehr und mehr jener ungeheure Plan, statt, wie er bisher gehofft, durch die Besiegung Englands das veste Land zu beherrschen, so von jezt an, durch die Unterjochung des vesten Landes, die Herrschaft der Meere zu erringen.

Der Erzherzog Ferdinand wurde auf sei- 1805
nem Rückzug über Neuburg und Bayreuth von 16. Oct.
Mürat verfolgt, durch den er sich doch unter beständigen Gefechten mit 6000 Mann, meist

Reiterey, nach Eger in Böhmen rettete. Ein anderer Theil der Reiterey unter Kinski und Wartenslebens schlug sich durch Schwaben und die Oberpfalz glücklich nach Böhmen durch; die übrigen Abtheilungen, die sich zu retten suchten, wurden theils aufgerieben, theils zur Uebergabe gezwungen.

So hatte der Krieg auf dem Hauptschauplatz im südlichen Deutschland, durch die unbegreifliche Unfähigkeit des General Macks, mit der Vernichtung eines österreichischen Heers von 80,000 Mann begonnen, und der Weg in das Herz der österreichischen Monarchie war den Franzosen geöffnet. „Hunderttausend Feinde," meldete Napoleon dem Senate, indem er 40 eroberte Fahnen den Weisen des Reichs übersandte, ein Geschenk der Kinder an ihre Väter, „habe er seit „dem Anfange des Feldzuges zerstreut, die „Hälfte davon sey gefangen genommen, die „andere Hälfte davon todt oder verwundet „oder zersprengt; nicht 1500 Mann habe er „selbst dagegen an Todten und Verwundeten „verloren. Der erste Zweck des Krieges seye „erreicht, der Churfürst von Baiern sey wie„der auf den Thron gesezt." — In einem

Aufruf

Aufruf an seine Armee legte er die tiefste Ver-
achtung gegen die Russen zu Tag: „Sie wür- 1805
„den ein gleiches Schicksal wie die Oesterrei- 21. Oct.
„cher erfahren; in dieser Armee seyen keine
„Generale, gegen die er Ehre erlangen könne,
„daher werde er nur die einzige Sorge haben,
„den Sieg mit wenig Blut zu erkaufen, denn
„seine Soldaten seyen seine Kinder.“— Das
gesammte österreichische Gebiet in Schwaben
wurde nun von den Franzosen in Besitz genom-
men, und die Einkünfte desselben wurden zu
den Bedürfnissen der Armee bestimmt.

Ohne Widerstand nahte Napoleon von
Ulm der Hauptstadt der österreichischen Monar-
chie, ungehindert zog die französische Armee bey
Augsburg über den Lech, die Russen und Oester- 24. Oct.
reicher verließen den Inn, bis an welchen Ku-
tusow vorgerückt war. Bald folgte Bernadotte
mit Baiern und Franzosen bey Wasserburg und
Rosenheim ihnen über diesen Fluß nach; Napo-
leon hatte sein Heerlager nach München ver-
legt. Auch Davoust, Mürat und Lannes gien-
gen schnell über den Inn; Braunau wurde
ohne Widerstand von lezterm besezt; Napoleon 24. Oct.
selbst folgte am nächsten Tage. Bald wurde nach
einem heftigen Gefechte bey Lambach mit dem

Nachtrab der zurückziehenden russisch-österreichischen Armee, der Uebergang über die Traun von Mürat und Davoust erzwungen, Wels und Linz noch an demselben Tage besezt, und
1805 drey Tage später auch die Ens überschritten.
4. Nov. Die russische Armee zog sich größten Theils nach Krems und von dort auf das linke Donauufer zurück, wohin Mortier gleichfalls bey Linz übergegangen war. Ungehindert verfolgte indessen die Hauptmacht der Franzosen, da der
1805 General Meerfeld bey Mariazell mit Verlust
7. Nov. von 6000 Mann von Davoust geschlagen worden, ihren Marsch nach Wien. Schon war
9. Nov. das Hauptquartier nach Mölk verlegt, und nach zwey Tagen stand Mürat vor Wien. Die Stadt war ohne Besatzung, Abgeordnete derselben
13. Nov. brachten die Schlüssel, und zwey Tage später hielt er seinen feyerlichen Einzug; Napoleon aber begab sich nach Schönbrunn. Vergeblich war schon sechs Tage früher der Graf Giulay von Kaiser Franz mit Friedensvorschlägen in das französi-
7. Nov. sche Heerlager nach Linz gesandt; allein Napoleon forderte als Bedingung eines einzugehenden Waffenstillstandes, Entfernung der Russen, Entlassung des ungarischen Aufgebotes, und vorläufige Räumung von Tyrol und Venedig. „Un-

„ter solchen Umständen," erklärte Franz seinen Völkern, „bleibe ihm nichts übrig, als in Ver„bindung mit seinen Bundesgenossen, dem „Kaiser von Rußland, und dem Könige von „Preußen, den Kampf muthig fortzusetzen."— Das preußische Kabinett durch die Verletzung seines Gebietes in Franken empfindlich beleidigt, hatte sich heftig gegen den französischen Gesandten Düroc und Laforest erklärt, und über 1805
die Undankbarkeit beklagt, mit der jezt Frank- 14. Oct.
reich die Opfer vergelte, die es ihm dargebracht. „Der König von Preußen wisse nicht, ob er „sich mehr über die Gewaltthätigkeiten, die sich „die französische Armee in seinen Provinzen er„laubt, oder über die unbegreiflichen Gründe „wundern solle, mit denen man sie jezt recht„fertigen wolle. Sey auch gleich in dem lez„ten Kriege der Durchmarsch gestattet worden, „so sey dieß doch zu Folge einer besondern Ue„bereinkunft geschehen, deren Wirkung längst „aufgehört habe." Zum Schluß wurde erklärt: „Der König halte sich aller frühern Ver„pflichtungen für entbunden, und werde seine „Armeen die Stellung nehmen lassen, welche „die Sicherheit der Monarchie erfordere." Dro=hende kriegerische Bewegungen folgten unmit=

telbar auf diese Erklärung, und das gute Vernehmen zwischen Preußen und Frankreich war unwiederbringlich gestört. Napoleon verzieh es nicht, daß Preußen es gewagt, als eine große Macht nicht nur zu sprechen, sondern selbst, wiewohl leider nur zum Theil, als solche zu handeln. Bey Hildesheim, in Franken und Westphalen zogen sich preußische Truppen zu-
1805 sammen; Hessen und Sachsen sollten sie ver-
16. Oct. stärken, eine Reservearmee wurde bey Berlin gebildet, das erst vor kurzem an der russischen Gränze aufgestellte Heer kehrte in Eilmärschen zurück, und den Russen ward der Durchmarsch
23. u. 24. Oct. durch das preußische Gebiet verstattet; alles schien einen nahen Schlag zu verkünden, allein er erfolgte nicht und halbe Maaßregeln, von allen die verderblichsten, stürzten bald Preußen in unübersehbares Unglück.

---

10) Rußlands unmittelbarer Antheil an dem Kriege; Schicksal der österreichischen Heere in Italien und Schlacht bey Austerlitz 1805.

1805 An demselben Tage, an dem Mürat bey
11. Nov. Wien ankam, war Mortier bey Dürnstein von Kutusow geschlagen, allein nichts desto weni-

ger sezte die russische Armee, zum Widerstand gegen die gesammte französische Macht zu schwach, ihren Rückzug nach Mähren fort, um sich mit dem zweyten nachrückenden Heere zu vereinigen. Wenige Tage nach dem Treffen bey Dürnstein hatte sich Bernadotte mit Mortier vereinigt, wandte sich aber bald darauf gegen Böhmen; Marmont zog gegen Raab und die Drau, um den Erzherzog Karl in Italien im Rücken zu bedrohen, und dessen Vereinigung mit dem Erzherzog Johann zu verhindern; Soult, der Anfangs dieselbe Richtung genommen hatte, folgte dem Hauptheere nach Mähren.

Von drey Seiten zugleich ward Tyrol von Ney, Augereau und den Baiern angegriffen; allein dennoch behauptete sich dort, durch die muthigen Tyroler trefflich unterstüzt, der Erzherzog Johann mit einer ungleich schwächern Macht gegen den überlegenen Feind. Die Baiern, welche unter Deroi den Paß Strul angegriffen, wurden mit beträchtlichem 1805
Verluste zurückgeschlagen, dagegen gelang es 2. Nov.
bald darauf Ney, den Paß Luitasch zu umge- 3. Nov.
hen und selbst bis nach Inspruck vorzudringen.
Johann zog sich auf den Brenner zurück, um

den Rückzug des Erzherzog Karls, und des General Hillers, der mit 15,000 Mann bey Botzen stand, zu decken; vergeblich hoffte er auch Rohan und Jellachich aus Vorarlberg an sich zu ziehen. Erst als die Baiern, nach der
1805 Eroberung von Kufstein, gleichfalls gegen den
7. Nov. Brenner vordrangen, der Erzherzog Carl schon hinter den Tagliamento zurückgewichen war, Marmont durch Steyermark, Massena aus Italien vordrangen, verließ Erzherzog Johann seine Stellung. Nach unübersteiglich scheinenden Hindernissen, die er mit eben so viel Muth als Klugheit besiegte, gelangte er endlich glücklich nach Klagenfurt, und vereinigte
30. Nov. sich zehn Tage später bey Krannichfeld an der Drau mit dem Erzherzog Karl; nur Rohan, der zu spät sich mit ihm zu verbinden suchte, hatte sich, von allen Seiten abgeschnitten, mit 3000 Mann bey Villafranca den Franzosen ergeben müssen.

Auch auf Italien hatten die Unfälle in Deutschland entscheidend zurück gewirkt. Erst spät hatten hier die Feindseligkeiten begonnen, weil dreyßig Bataillone von dem Heere des Erzherzog Karls zur Verstärkung der Armee des General Macks aus Italien zurückgerufen, und

ersterer dadurch auſſer Stand geſezt worden war, gleich Anfangs angriffsweiſe zu Werke zu gehen. Maſſena eröffnete den Kampf, indem er bey Verona über die Etſch gieng, allein ſchon in der nächſten Nacht war er wieder auf dem rechten Ufer des Fluſſes. Zehn Tage 1805
ſpäter verſuchte er einen neuen Uebergang und 19. Oct.
wandte ſich mit ſeiner Hauptmacht gegen die 29. Oct.
Verſchanzungen von Caldiero, allein auch hier wurde er zurückgeſchlagen; am nächſten Morgen erneuerte er das Gefecht bey Colognola, aber es traf ihn das vorige Schickſal; endlich am dritten Morgen wagte er nochmals einen Angriff auf den linken Flügel der Oeſterreicher, der aber vollkommen mißlang, und ſo ſah er ſich mit einem Verluſte von mehr als 9000 Mann zum Weichen gezwungen. Karl benüzte die errungenen Vortheile, um in der Nacht des erſten Novembers ſeinen Rückzug anzutreten, den die unglückliche Wendung des Feldzuges in Deutſchland unvermeidlich gemacht hatte. Nur 5000 Mann, die unter dem General Hillinger, um den Marſch der Armee zu decken, zurückgeblieben waren, wurden von den Franzoſen eingeſchloſſen, und nach heftigem Widerſtande bey Caſa Albertini zur

Uebergabe gezwungen. Karl aber wich über Görz und Laibach nach Cilli zurück, nur selten von den nachsetzenden Franzosen erreicht, und nachdem er sich mit Johann und Hiller vereinigt, zog er die ungarischen Gränzen hinauf der Donau zu.

Vergeblich hatte man auf eine schnelle, kräftige Diversion im nördlichen Deutschland gerechnet, da sowohl Hannover als auch Holland, beynahe gänzlich von französischen Truppen entblößt waren. Allein nur langsam zogen die Russen aus Mecklenburg über die Elbe, noch langsamer die Schweden, und einige Tage später landete der General Don mit englisch deutschen Truppen in der Weser. Die Preußen hatten zwar Hannover besezt, jedoch die Besatzung von Hammeln, die einzigen noch in dem Churfürstenthume befindlichen Franzosen freundschaftlich behandelt. Noch immer schwankte die preußische Regierung zwischen Krieg und Frieden; da erschien plötzlich in dem entscheidenden Augenblicke Alexander selbst zu
1805 Berlin, und bald darauf auch der Erzherzog
25. Oct. Anton, und durch eine zu Potsdam geschlossene Uebereinkunft trat Preußen der Verbindung gegen Frankreich bey. Von neuem zogen jezt

die preußischen Truppen an den Main, der 15. December war zur Eröffnung des Feldzuges bestimmt, denn früher konnte das preußische Heer nicht auf dem Kampfplatze angelangt seyn. Allein noch ehe der bestimmte Tag erschien, war schon die Entscheidung gefallen, und gefallen auf eine Art, welche alle Hoffnungen der Freunde der Freyheit aufs grausamste täuschte.

Nach der Ankunft der Franzosen in Wien zog sich das russisch-österreichische Heer auf dem linken Ufer der Donau nach Mähren zurück; die Hauptmacht der Franzosen von dem Uebergange über die Donau abzuhalten, war von der höchsten Wichtigkeit. Daher wurde auch ein österreichischer Heerhaufen unter dem Fürsten Auersberg an der Donaubrücke bey Wien zurückgelassen, um sie nöthigen Falls zu zerstören; aber von Mürat und Lannes durch Vorspiegelungen des bevorstehenden Friedens-Abschlusses getäuscht, unterließ es der Fürst, und ward seiner Täuschung nicht eher gewahr, als bis er selbst von den Franzosen, die ruhig über die Brücke zogen, sammt seinen Truppen gefangen war. Andere französische Regimen- 1805
ter giengen bey Stein über die Donau. Die 13. Nov.

russisch-österreichische Armee, nun auf zwey
1805 Seiten vom Feinde bedroht, sezte ihren Rück-
9. Nov. marsch bis Olmütz fort, das sie am 19. No-
vember erreichte. Beyde Heere standen nun
einander zwischen Brünn und Olmütz gegen-
über. Dennoch verzog es sich mit der nun un-
vermeidlichen Schlacht, und Napoleon hatte
Zeit genug, alle seine Corps vor dem An-
griffe zusammenzuziehen, um seinen Geg-
nern, den Oesterreichern und Russen, auch der
Zahl nach gleich zu werden, was ihnen aber,
da er eine sehr zusammengedrängte Stellung
nahm, unbekannt blieb. Schon am Abend
1805 vor der Schlacht verkündete Napoleon seinen
1. Dec. Truppen den bevorstehenden Sieg: „Solda-
„ten! so redete er sie in seinem Tagsbefehl an,
„die russische Armee steht vor euch, um die
„österreichische wegen Ulm zu rächen. Es sind
„dieselben Bataillone, die ihr zu Hollabrun
„geschlagen, und seitdem unaufhaltsam bis hie-
„her verfolgt habt. Unsere Positionen sind
„furchtbar, und während sie marschiren wer-
„den, meine Rechte zu umgehen, werden sie
„mir die Flanke bloß geben. Soldaten! ich
„werde alle eure Bataillone selbst leiten; ich
„werde weit vom Feuer bleiben, wenn ihr mit

„eurer gewohnten Tapferkeit die feindlichen „Glieder in Unordnung bringt. Sollte aber „der Sieg nur einen Augenblick zweifelhaft „seyn, so würdet ihr euern Kaiser den ersten „Streichen ausgesezt sehen. Der Sieg kann „unmöglich wanken in einem Treffen, wo es „auf die Ehre der französischen Infanterie an„kommt. Jeder sey durchdrungen von dem gro„ßen Gedanken, daß diese Söldlinge Englands, „die uns so tief hassen, überwunden werden „müssen; dieser Sieg wird unserm Feldzug ein „Ende machen; wir werden ins Winter„quartier ziehen, und der Friede, den ich schlies„sen werde, wird meines Volkes, eurer und „meiner würdig seyn."

Als er Abends von einer Beschauung der Positionen in sein Bivouak (eine Strohhütte ohne Dach) zurückkam, rief er aus: „dieß ist „der schönste Abend meines Lebens! nur der „Gedanke schmerzt mich tief, daß Morgen sicher „viele dieser Braven nicht mehr seyn werden! „In diesem Schmerze fühle ich es aber, daß ich „sie wie meine Kinder liebe." Um ein Uhr des Nachts war er bey den Vorposten: der Feyertag seiner Krönung, der zweyte December, der Tag 1805. der Schlacht von Austerlitz war angebro-

chen, die auch mit dem frühen Morgen begann. Die französische Armee war etwa gegen 80,000 Mann stark, und die ihr gegenüberstehenden Alliirten mögen gegen 90,000 Mann gezählt haben; Franz und Alexander waren selber bey dem Heere. — Geschickt hatte Napoleon seine Stellung gewählt. Sein Heer lehnte sich an die Vestung Brünn und war absichtlich, um seine wahre Stärke zu verbergen, auf einen engen Raum zusammengedrängt, während die Gegner, was beynahe unglaublich scheinen mag, weder über die Stellung, noch über die Stärke der Franzosen andere als höchst schwankende und ungewisse Nachrichten bekommen hatten. Selbst die Verstärkung, die Napoleon am Tage vor der Schlacht erhalten hatte, war ihnen durchaus unbekannt geblieben. Der linke russische Flügel unter Buxhöwden sollte die französische Armee auf ihrer rechten Flanke umgehen, und ihr so in den Rücken fallen. Doch schon bey den Dörfern Talnitz und Menitz stieß Buxhöwden auf das in der Nacht dorthin südwärts nach dem Kloster Raigern abmarschirte Corps von Davoust, und war daher gezwungen, sich gegen allen Plan zu schlagen. Die Anhöhen von Praßen, welche die Ebe-

nen des Schlachtfeldes beherrschten, von den Russen aber verlassen worden waren, wurden gleich beym ersten Angriffe der französischen Armee auf die russische von Soult genommen, durch welches Manöver der ganze linke Flügel der Russen abgeschnitten, und von Davoust und Soult in die Mitte genommen wurde. Während dessen war die ganze französische Armee unter Bernadotte, Mürat und Lannes vorgerückt. Das Centrum der russischen, bey dem auch die Oesterreicher standen, commandirte Kutusow, den rechten Flügel Großfürst Constantin und der Fürst Dolgorucki; hinter ihrer Fronte standen als Reserve die kaiserliche Garde und ein Corps Infanterie unter Bagration. Nur die furchtbaren Wirkungen der gut benüzten französischen Artillerie konnten die russischen Linien brechen, die lange Zeit wie unerschütterliche Mauern standen. Als das Centrum gesprengt war, rückte die russische Garde vor und warf sich gewaltig auf die Franzosen, die auf einen Augenblick in Unordnung kamen, da eines ihrer Regimenter auseinander gesprengt wurde; aber in diesem Momente rückten auch die französischen Garden vor, und nach einem blutigen Gefechte faßte Kutusow den Ent-

schluß, sich zurückzuziehen; der ganzen Armee folgte nun auch der Großfürst an der Spitze der Garden; dieß alles geschah in der größten Ordnung. Noch schlug sich der russische Flügel unter Buxhöwden, und dort litten auch die Franzosen am meisten; doch ein Unfall eigener Art betraf dieß tapfere Corps, indem es versuchte, über einen zugefrorenen See zu marschiren, Napoleon aber im Augenblicke seiner Ankunft auf diesem Puncte Befehl gab, mit Kartätschen auf das Eis zu schiessen, wodurch dieses einbrach und mehrere tausende in den See versanken. Den Rest rettete Buxhöwden glücklich zur Hauptarmee, die in der Nacht auf den 3. December über Uhrschitz, Czeitsch, Göding hinter die March, auf der Strasse nach Ungarn, doch mit Verlust von mehr als 100 bespannten Kanonen sammt allen Pulverkarren, sich zurückzog. Die Arriergarde unter
1805. Bagration wurde am 3. December noch einmal, doch ohne bedeutenden Verlust angegriffen. Der russische Verlust in diesen zwey Tagen überhaupt wird französischer Seits auf 40,000 Mann an Todten und Gefangenen, in den russischen Berichten aber auf 12,000 angegeben, so wie die Franzosen nur 1000

Todte und 3500 Verwundete von sich zugestehen, während Kutusow den Verlust der Franzosen auf wenigstens 18,000 Mann schäzt.

War aber gleich die Schlacht für die Verbündeten verloren, so war dennoch der Verlust noch keineswegs unersetzlich. Mit einem noch unbesiegten Heere von mehr als 80,000 Mann näherten sich die Erzherzoge Karl und Johann, und waren nur noch wenige Meilen von Wien entfernt, das ungarische Aufgebot sammelte sich, die russische Armee selbst, obwohl besiegt, war keineswegs vernichtet, und schon am nächsten Tage nach der Schlacht war der General Essen mit einer beträchtlichen Verstärkung von 12,000 Mann in Schlesien angekommen. In Böhmen hatte der Erzherzog Ferdinand die Baiern, die einen Einfall versucht, nach einem glücklichen Gefechte bey Jglau, bis an die Gränze zurückgetrieben, und aller Orten war das Volk bereit, sich in Masse zu erheben. Dazu ward in wenigen Tagen die Eröffnung des Feldzuges von Seiten Preußens erwartet; 180,000 Preußen, Sachsen und Hessen standen gerüstet und bereit auf den ersten Wink nach Franken vorzurücken, während 80,000 Mann Preußen, Russen, Schwe- 1805 5. Dec.

den, Hannoveraner und Engländer von Norddeutschland aus, Belgien und Holland bedrohten. Von der erwarteten Landung der Engländer und Russen in Neapel konnte man mit Recht auf eine mächtige Diversion zu Gunsten der Verbündeten hoffen, und auch die siegreiche französische Armee war durch die Schlacht bey Austerlitz nicht wenig geschwächt worden. Alle diese Umstände machten die Lage der Dinge keineswegs so verzweifelt, daß Rettung unmöglich geschienen hätte. — Nichts desto we-
1805 niger verfügte sich schon am Tage nach der
3. Dec. Schlacht der Fürst Johann von Lichtenstein in das französische Lager, um vorläufige Unterhandlungen anzuknüpfen, und am folgenden Tag begab sich Kaiser Franz selbst zu Buonaparten nach Saroschütz, wo der französische Vortrab lagerte. Nach Verlauf einer zweystündigen Unterredung kamen beyde nicht nur über einen Waffenstillstand, sondern selbst schon über die vorläufigen Grundlagen des alsbald zu unterhandelnden Friedens überein. Savary begleitete Franz in sein Heerlager zurück, um zu erforschen, ob auch Alexander zur Theilnahme an der eben getroffenen Uebereinkunft geneigt sey. Allein er wurde, wie russischer

Seits

Seits ist behauptet worden, nicht einmal vor den Kaiser gelassen. Dagegen erzählten die französischen Kriegsberichte weitläufig die zwischen beyden stattgefundene Unterredung.

Zwey Tage nach der vorläufigen Uebereinkunft zu Saroschütz ward indessen zwischen dem Marschall Berthier und dem Fürsten Lichtenstein ein förmlicher Waffenstillstand zu Austerlitz geschlossen, der in jedem Falle bis zum 16ten Tage nach dem Abbruche der anzuknüpfenden Friedensunterhandlungen dauern sollte. Ganz Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, Görz, ganz Tyrol, Venedig und ein bedeutender Theil von Böhmen und Ungarn ward den Franzosen eingeräumt. Die russischen Hülfstruppen sollten die österreichischen Staaten, Mähren und Ungarn, binnen zwey, Gallizien binnen vier Wochen räumen, weder in Ungarn noch in Böhmen ein Aufgebot angeordnet werden, durchaus keine fremden Truppen das österreichische Gebiet betreten, und zu Nikolsburg alsbald Friedensunterhandlungen eröffnet werden. Durch diesen Waffenstillstand war das Schicksal des Krieges entschieden, indem es Buonaparten gelang, durch denselben Oesterreich gänzlich zu entwaffnen, und ihm alle noch üb-

1805
6. Dec.

rigen Hülfsmittel zu rauben. Alexander trat dieser Uebereinkunft von Austerlitz nicht bey, sondern gieng nach Petersburg zurück, und auch sein Heer ließ er aus den österreichischen Staaten abmarschiren.

---

11) Preußens bedenkliche Lage nach der Schlacht bey Austerlitz 1805.

1805. Preußen kam durch die hastige Betreibung des Friedensgeschäftes in die äusserste Verlegenheit. Schon in der Mitte des Novembers war der Graf Haugwitz nach Wien abgegangen, um Napoleon die lezten Vorschläge zu überbringen, ehe der Krieg erklärt wurde. Er konnte aber vor der Schlacht bey Austerlitz zu keiner Audienz kommen. Als sie ihm endlich am 9. December zu Brünn ertheilt ward, hatten sich die Umstände wesentlich geändert. Der Waffenstillstand war abgeschlossen, die Friedensunterhandlungen angefangen, die Russen hatten sich bereits von den Oesterreichern getrennt, und waren auf dem Rückmarsche. Seine Aufträge der Vermittelung litten in gegenwärtiger Lage der Dinge keine Anwendung mehr. Statt daß Preußen Bedingungen vorschreiben wollte, schrieb sie ihm nun Napoleon vor, und

ließ Preußen nur die Wahl zwischen ihrer Annahme, und dem Kriege. Zu Wien, wohin Haugwitz dem Sieger bey Austerlitz folgen mußte, wurde ihm der Vertrag vorgeschrieben: 1805

„Preußen tritt mit Frankreich in ein Bündniß, 13. Dec.
„giebt an Baiern Ansbach, und an Frankreich
„zu beliebiger Verfügung Cleve und Neufcha-
„tel ab, und bekommt dagegen von Baiern ein
„Gebiet zur Abrundung von Bayreuth, und
„von Frankreich die sämmtlichen deutschen Staa-
„ten des Königs von England, Preußen ga-
„rantirt zum voraus seine Erwerbungen durch
„den Frieden mit Oesterreich, und Frankreich
„dagegen Preußen seine alten und neuen Be-
„sitzungen und beyde Kontrahenten der Pforte
„alle ihre Besitzungen." — Mit diesem ge-
botenen Vertrag reis'te Haugwitz nach Ber-
lin zurück. Unterwegs begegneten ihm der Ge- 16. Dec.
neral Pful mit neuen, nach der gegenwärtigen Lage der Dinge eingerichteten Aufträgen an Buonaparte, der nun aber bis zu ihm seine Reise nicht fortsezte, sondern umkehrte.

In Berlin empfand man das Demüthigende dieser Vorschriften. Da aber nur zwischen ihnen und dem Kriege zu wählen war, sollte man wohl den Vertrag zurückweisen?

Zwar waren schon vorher der Großfürst Dolgorucki zu Berlin angekommen, um dem Könige von Preußen die Unterstützung der russischen Heere anzubieten. Aber wird Rußland in dem gegenwärtigen Augenblicke seine ganze Macht für Preußen verwenden wollen? — Buonaparte stand an der Gränze des beynahe gänzlich entblößten Schlesiens, und des zum Aufruhr geneigten Südpreußens; ein Theil seines Heeres mochte hinreichen, ihm von dieser Seite eine tödtliche Wunde zu versetzen, während seine Hauptmacht sich auf die große preußische Armee in Sachsen würfe. Unstreitig aber war der Vertrag von Wien und alles nachmalige Unglück, das er zunächst herbeyführte, die Folge früherer Mißgriffe, vorzüglich jenes verderblichen Neutralitätssystems, dessen Behauptung durch die geographische Lage der preußischen Monarchie doppelt schwierig war, und beynahe unausbleiblich früh oder spät zu einem Kriege führen mußte. Bald sah sich daher Preußen durch sein ängstliches Streben, die strengste Neutralität zu beobachten, in eine Reihe von unauflöslichen Verlegenheiten verwickelt. Um dieselbe gegen die Russen zu vertheidigen, hatte es seine südlichen Gränzen

entblößt, und Buonaparten Gelegenheit gegeben, diese ungescheut zu verletzen. Zu gleicher Zeit war eine russische Armee in Pommern gelandet, um im Verein mit den Schweden, Hannover den Franzosen zu entreissen; damals aber, als noch kein Krieg auf dem vesten Lande zu erwarten war, hatte Preußen nur gegen das Versprechen, es werde bis zum Frieden nie zugeben, daß die französischen Truppen in dem Churfürstenthum von der Seite seiner Gränzen, auf irgend eine Weise beunruhigt würden, die Verminderung der französischen Armee in Hannover erhalten. Vergeblich machte jezt Preußen diese Uebereinkunft Rußland bekannt, schon befand sich die russische Armee in Pommern und Mecklenburg, und Preußen hatte nicht einmal einen Scheingrund, ohne die offenbarste Parteylichkeit gegen Frankreich zu zeigen, sich ihrem Marsche zu widersetzen; da riß die Verletzung des ansbachischen Gebietes das Kabinet von Berlin aus seiner peinlichen Verlegenheit, um es in eine andere nicht minder große zu stürzen.

12) Friede zu Preßburg, Rache an Neapel, und Errichtung des Königreiches Holland 1805 bis 1806.

1805
7. Dec. Zu Nikolsburg hatten indessen die Friedensunterhandlungen zwischen Talleyrand von französischer, und dem Grafen von Stadion, dann bald dem Fürsten Johann von Lichtenstein und dem General Guilay von österreichischer Seite begonnen; zu Brünn und Wien wurden sie fortgesezt, und endlich zu Preßburg durch jenen merkwürdigen Frieden beendigt, der
26. Dec. durch die gänzliche Schwächung der österreichischen Monarchie Frankreichs Vorherrschaft auf dem vesten Lande dauernd zu begründen schien. So ward, indem Oesterreich die Hoheit und das Eigenthum Frankreichs an allen Gebieten jenseits der Alpen, welche vor dem Abschlusse des Friedens dem französischen Reiche einverleibt worden, feyerlich anerkannt, auch die Vereinigung von Piemont, von Parma und Piacenza und selbst von Genua gut geheissen; Venedig mußte an das Königreich Italien, Tyrol und ein Theil der österreichischen schwäbischen Besitzungen an Baiern, ein anderer Theil derselben an Würtemberg, ein dritter, nebst dem Breisgau an Baden abgetreten wer-

den. Dagegen sollten Salzburg und Berchtolsgaden Oesterreich einverleibt werden, der vormalige Herzog von Toscana, zulezt Besitzer von Salzburg und Würzburg, der Erzherzog Ferdinand, bisheriger Landgraf von Breisgau, eine anderweitige vollständige Entschädigung erhalten, das Hoch- und Deutschmeisterthum des deutschen Ordens endlich in der Person eines österreichischen Prinzen erblich seyn. Zugleich erhielt Baiern die Erlaubniß, die Stadt Augsburg, so wie Würtemberg die Grafschaft Bondorf mit sich zu vereinigen, Buonaparte und wen er dereinst zu seinem Nachfolger zu bestimmen für gut finden möchte, wurde im voraus, als König von Italien, die Churfürsten von Baiern und Würtemberg, wiewohl sie nach wie vor dem deutschen Staatenbunde angehören sollten, wurden als Könige, beyde aber, so wie auch der Churfürst von Baden, als vollkommen unabhängig und souverain in ihren Ländern anerkannt. Oesterreich entsagte allen Ansprüchen, und jeder Oberlehnsherrlichkeit auf sämmtliche zum baierschen, schwäbischen und fränkischen Kreise gehörigen Staaten und Länder, dagegen erhielt es Frankreichs Garantie aller seiner Länder in dem Zustande,

wie sie in dem Frieden bestimmt worden, und erkannte dafür die Unabhängigkeit der Schweiz, und der batavischen Republik. Binnen zwey Monaten nach der Ratifikazion des Friedens sollten die sämmtlichen österreichischen Staaten von den Franzosen geräumt werden, die Vestung Braunau ausgenommen, welche einen Monat länger von ihnen besezt bleiben sollte.

1805 Schon am nächsten Tage wurde dieser
27. Dec. Frieden zu Schönbrunn von Buonaparte, bald
30. Dec. darauf vom Kaiser Franz zu Holitsch bestätigt; am ersten Tage des neuen Jahres wurden die beyderseitigen Bestätigungen desselben förmlich ausgewechselt. Napoleon kehrte wieder nach Paris zurück.— Ueber tausend Quadratmeilen und beynahe drey Millionen Unterthanen hatte Oesterreich durch den Frieden zu Preßburg verloren, war von der Schweiz und Italien gänzlich abgeschnitten, und sein Einfluß auf Deutschland so gut wie vernichtet; aus der Reihe der Hauptmächte von Europa schien es zu einer Macht des zweyten Ranges herabgesunken. Binnen drey Monaten war der große Kampf für die Freyheit und Unabhängigkeit von Europa begonnen und aufgegeben; durch eine

Reihe von Unglücksfällen die schönste Hoffnung im Keime erstickt, und Europa in härtere Fesseln geschlagen, als es vorher schon trug.

Unverzüglich wurde nun Rache an Neapel 1805
genommen, das einer russisch-englischen Ar- 20. Nov.
mee die Landung zugestanden, und die Fremdlinge mit den neapolitanischen Truppen verstärkt hatte. Zu diesem Schritt hatten den König von Neapel erst nach dem Anfange des Krieges seine Gemahlin, die Erzherzogin Marie Caroline von Oesterreich, und sein Minister Acton bewogen, weil sie die neue Coalition für so stark hielten, daß ein glücklicher Ausgang nicht fehlen könne. Der König hatte sich sogar vor dem Ausbruche des Krieges von Napoleon Neutralität auszuwirken gesucht, und sie in einem Vertrag von ihm zugestanden erhalten. Und nun nahm er doch 34,000 Mann 21. Sept.
russische und englische Truppen mit Freuden bei ihrer Landung auf. Um sich zur Rache freyen Raum vorzubehalten, lehnte Napoleon alle Anträge Oesterreichs, Neapel in den Preßburger Frieden mit einzuschliessen, ab. Voraus erklärte seine Proclamation aus Schönbrunn:

„Die gegenwärtige Dynastie von Neapel, der 27. Dec.
„dreymal Verzeihung bewilligt worden, habe

das viertemal keine Ansprüche mehr darauf, und höre hiemit auf zu seyn. Ein französisches Heer unter Joseph Buonaparte und Massena werde dieses Strafgericht vollstrecken.“— Die gelandeten Truppen waren dem französischen Heerhaufen an Zahl nicht gewachsen, und schifften sich im Anfang des Jahres 1806 ein. Die Gesandten der Königin wurden weder zu Rom von Joseph Buonaparte, noch zu Paris von Napoleon gehört. Um dieses Königreich war es geschehen. Als sich St. Cyr mit der
1806 französischen Armee den Abruzzos näherte, floh
25. Jan. der König von Neapel nach Sicilien; als alles verloren schien, schiffte sich auch die Königin
11. Febr. dahin ein. Joseph Buonaparte hielt wenige
24. Febr. Tage darauf in Neapel seinen Einzug, und ward von seinem Bruder Napoleon zum erblichen König beyder Sicilien erklärt, worauf das Reich nach dem Muster des französischen organisirt wurde. Jezt aber begann ein heftiger Kampf. Zum Besiz von Sicilien, das von England vertheidigt wurde, kam der napoleonische König nie; selbst das veste Land ward ihm durch die dem bisherigen König von Neapel treu gebliebene neapolitanische Armee an den Ufern des Silo bey Lauria unter dem

General Damas ſtreitig gemacht, und die Veſtung Gaeta von dem tapfern Prinzen Ludwig von Heſſen-Philippsthal muthig vertheidigt. Doch Regnier ſchlug den rechten Flügel der neapolitaniſchen Armee, worauf ſich der Kronprinz mit ihren Ueberreſten nach Sicilien einſchiffte. 1806 9. März. 20. März.

Gaeta, das italieniſche Gibraltar, vertheidigte der heldenmüthige Prinz von Heſſen-Philippsthal, von der Seeſeite durch Sidney Smith trefflich unterſtüzt, gegen Maſſena, der ihn belagerte, bis er, ſchwer verwundet, gezwungen war, den Oberbefehl niederzulegen, worauf erſt die Veſtung ſich auf eine ehrenvolle Capitulation ergab. In Calabrien begann aufs neue der wilde Kampf, durch 10,000 Mann Engländer unter Stuart unterſtüzt. Der Sieg blieb auf Stuarts und der Calabreſen Seite, bis Maſſena, nach dem Falle von Gaeta, mit der Belagerungsarmee herbeykam, deren Uebermacht den brittiſchen Feldherrn nöthigte, ſich nach Sicilien mit ſeinen Truppen einzuſchiffen. Die Calabreſen wurden nun zwar von Verdier auf der Ebene von Cocozza geſchlagen; aber die Niederlage endigte den Krieg nicht; er wurde nur grauſamer, mit der höchſten Er- 1806 18. July. 10. Aug.

bitterung geführt. Dörfer und Städte rauchten; die mit den Waffen in der Hand gefangenen Calabresen wurden haufenweise erschossen; Sieger und Besiegte gaben einander keine Gnade.

Italien war nun bis auf den Kirchenstaat und Hetrurien in Frankreich versunken; denn
1806 der König von Neapel wurde durch das Gesetz,
31. März. das den jedesmaligen Kaiser der Franzosen zum Oberhaupt seiner Familie erklärte, dem Beherrscher von Frankreich unterworfen. Die übrigen Theile der Halbinsel beherrschte der Kaiser als König von Italien, dessen Gebiet durch den Frieden von Preßburg mit 712 Quadratmeilen und nahe an zwey Millionen Einwohner vergrößert worden war. Denn seit dem
1806. 30. März war das Herzogthum Venedig, das venecianische Istrien, Dalmatien, Poglizza und der Golf von Cataro dem Königreiche Italien einverleibt. Die Republik Ragusa, ein Staat von etwa 56,000 Einwohnern, wurde
27. May. von den Franzosen besezt, „weil ihre Regie„rung Frankreichs Feinde begünstige," mit der ausdrücklichen Erklärung: „sie werde nicht eher „herausgegeben werden, bis die Russen Alba„nien, Corfu und die übrigen vormals vene-

„cianischen Provinzen würden geräumt, und „ihre Kriegsschiffe von der dalmatischen Küste „zurückgezogen haben.“ Die Fürstenthümer Benevent und Ponte Corvo wurden zu unmittelbaren Lehen des französischen Reiches erhoben, und weil sich auf diese Weise die Streitigkeiten zwischen den Höfen zu Rom und Neapel über beyde Fürstenthümer am kürzesten beylegen liessen. Beyde Höfe sollten dafür entschädiget werden, was aber nachmals vergessen wurde. Benevent erhielt der Minister Talleyrand, der Marschall Bernadotte Ponte Corvo, als unabhängige Fürstenthümer, die aber im Erlöschungs-Falle ihrer männlichen Nachkommen an die Krone heimfallen sollten. Doch mußten die sogenannten unabhängigen Fürsten Napoleon schwören, „ihm als gute und „getreue Unterthanen zu dienen.“

Das grosse Werk, seine Brüder mit Thronen unter seiner Obhut zu versorgen, sezte Napoleon mit Ludwig fort, dem zum Besten die batavische Republik in ein Königreich verwandelt wurde. Schon im Anfang des Jahres 1806 erhoben sich daselbst gewonnene Stimmen nach einer vesten Ordnung der Dinge,

wie man sie nur von der Weisheit Napoleons hätte erwarten können. Der dringenden Vorstellungen ungeachtet, die von einzelnen Städten und Provinzen gegen eine monarchische Verfassung bey den Generalstaaten eingiengen, wurde doch der Admiral Verhuel, mehr Franzose als Holländer, mit andern Bevollmächtigten an Napoleon gesendet, die Wünsche und Vorschläge der batavischen Republik an seinen Thron zu bringen. Zu Paris wurde zwischen Talleyrand und den Abgeordneten ein Vertrag dahin
1806 abgeschlossen, „daß Napoleon seinen Bruder
24. May. Ludwig ermächtige, nach dem ausdrücklichen Verlangen der Stellvertreter des batavischen Volkes, der Generalstaaten, die erbliche Krone von Holland anzunehmen.“ Nun brachten die Abgeordneten die Bitte an Ludwig, und er
1806 versprach: „sie zu gewähren.“ An demsel-
5. Juny. ben Tage legte der Großpensionär Schimmelpennink seine Stelle nieder. Einige Tage später wurde die Verfassung des neuen Rei-
10. Juny. ches vestgesezt, die mit wenigen Abänderungen die französische war. Verhuel handhabte nun die höchste Gewalt durch eine strenge Polizey bis zur Ankunft des Königs, der am 23. Junius seinen Einzug in Amsterdam hielt. Um

Frankreich drehten sich nun die zwey schönen Planeten Italien und die Niederlande.

Das System des Gleichgewichtes, das beynahe drey Jahrhunderte lang die Verhältnisse des europäischen Staatensystems bestimmt, ward durch den Frieden von Preßburg endlich völlig zertrümmert, und Frankreichs Vorherrschaft im Westen von Europa entschieden. An die Stelle jenes alten Systems, das von Frankreich als eine auf Thorheit und Schwäche gegründete Träumerey verschrien wurde, trat jezt ein neues, das Bundessystem, um zur unmittelbaren Universalmonarchie den Uebergang zu bilden. Aber noch waren nicht alle Schranken auf dem vesten Lande durchbrochen, noch stand Preussen mit ungeschwächter Kraft und Rußlands Macht war nicht an seinen Gränzen erprobt. Daher ward Frankreich von allen Seiten mit verbündeten Staaten umgeben, die, obwohl dem Namen nach unabhängig, dennoch in allem dem Willen Napoleons gehorchten. Seit dem Anfang des laufenden Jahres geschah zuerst Erwähnung dieses Bun- 1806.
dessystemes, indem Napoleon bey der vorläufigen Ernennung von Eugen Beauharnois zu seinem dermaleinstigen Nachfolger in dem König-

reiche Italien, dem Senate erklärte: „er behalte sich vor, durch fernere Verfügungen die Bande zu bestimmen, die nach seinem Tode alle Bundesstaaten des französischen Reiches umschlingen sollten, denn diese verschiedenen, unter einander abhängigen Theile, durch gemeinschaftlichen Vortheil verbunden, müßten auch durch ein äußeres gemeinschaftliches Band mit einander verknüpft seyn.“ Bald darauf äußerten die Redner, als Napoleon sich für das Oberhaupt der mit Frankreich verbundenen Staaten erklärte: „so wenig unter Staaten, als „unter einzelnen Bürgern, könne ein Gleich„gewicht der Kräfte statt finden, denn gleiche An„sprüche erzeugen nur Eifersucht und Krieg und „Elend der Völker, daher sey eine überwie„gende Macht das erste Bedürfniß und eine „solche Macht sey Frankreich.“

Familienverbindungen sollten nun die politischen Bande noch vester knüpfen. Eugen Beauharnois wurde von Napoleon an Kindesstatt angenommen, und vermählte sich mit der
1806 Prinzessin Auguste Amalie, der Tochter des
12. July. neuen Königs von Baiern; bald widerfuhr diese
14. July. Erhebung auch der Stephani Tascher, der Nichte
14. März. Josephinens, und sie ward dem Churprinzen

von

von Baden zur Gemahlin gegeben. Kaum war sein jüngster Bruder, Hieronymus, unter die Zahl der französischen Prinzen aufgenommen, als auch er den Senat durch eine Botschaft be- nachrichtigte, denselben mit einer Prinzessin aus einem der ältesten deutschen Fürstenhäuser zu vermählen.

18. April. 1806 24. Sept.

---

13) Wichtige Anordnungen von Napoleon nach dem Frieden zu Preßburg und innere Lage des Reiches 1806.

Zur Belohnung für das Glück, mit dem Napoleon den Krieg siegreich beendigt hatte, wurde er von dem Senate nach seiner Rückkehr als Napoleon der Große begrüßt, „denn die Stimme des Volkes, die hier die „Stimme Gottes sey," erklärte der Präsident des Senates, Francois von Neufchateau, „befehle dem Senate, ihm diesen Namen zu geben." Er erwiederte: „nur darein allein sezte „er seinen Ruhm, so das Geschick von Frankreich zu bestimmen, daß auch in den entfernesten Zeiten die Franzosen einzig und allein „mit dem Namen der großen Nation bezeichnet „würden." — Um aber seine Gewalt noch mehr

26. Jan.

zu bevestigen und in seine Person zu vereinigen, ward von ihm bald darauf das Statut der kai-
30. März. serlichen Familien erlassen, welches dem fran-zösischen Kaiser die unbeschränkteste Gewalt als Oberhaupt seiner Familie über alle Glieder der-selben einräumte, und ihre Thronen, die er jezt so freygebig an seine Brüder und Schwä-ger austheilte, mit der gesammten Kraft des französischen Reiches vereinigte. Der Kaiser der Franzosen ward zum Vater und Oberhaupt seiner Familie erklärt; über alle Glieder der-selben sollte er während ihrer Minderjährigkeit die väterliche Gewalt und auch nachdem sie voll-jährig geworden, fortwährend das Recht der Oberaufsicht, der Polizey und der Zucht füh-ren. Kein Familienglied sollte sich ohne seine Einwilligung vermählen dürfen; alle Kinder aus unbestätigten Ehen wurden im voraus für unehlich erklärt. Eben so ward die Ehescheid-dung allen Mitgliedern des kaiserlichen Hauses durchaus verboten, der Kaiser allein erhielt das Recht, die Vormünder derselben zu ernennen, und ihnen die Annahme an Kindesstatt und die Anerkennung unehelicher Kinder zu erlauben; dem Erzkanzler des Reiches aber wurden aus-schließlich die Geschäfte des Zivilstandsbeam-

ten bey allen Mitgliedern der kaiserlichen Familie übertragen. Kein Mitglied der Familie sollte sich, ohne seine ausdrückliche Bewilligung weiter als dreyßig Stunden von dem kaiserlichen Hoflager, noch viel weniger aber aus dem Reiche entfernen dürfen. Zugleich erhielt der Kaiser die Befugniße, Familienglieder, welche sich erniedrigende Ausschweifung zu Schulden kommen liessen, mit Haft und Verweisung zu bestrafen, und ihnen zu befehlen, verdächtige Personen durchaus von sich zu entfernen. Endlich wurden auch die Großwürdenträger und die Herzoge seiner willkührlichen Strafgewalt auf dieselbe Art wie die Glieder seiner Familie unterworfen.

Allein trotz des Glanzes, welchen die lezten Siege und der Frieden mit Oesterreich über Frankreich verbreitet, war dennoch die Lage im Innern keineswegs ganz befriedigend, vorzüglich war die Finanzverlegenheit während des Krieges auf eine bedenkliche Höhe gestiegen. Schon im verflossenen Jahre war die französische Bank in große Verlegenheit gerathen, und hatte einige Wochen lang ihre Zahlungen einstellen müssen. Vergeblich war dieß alles nur für Wirkung englischer Ränke erklärt, dennoch stieg der Zudrang zu der Bank, bis endlich 1805 October.

nur denjenigen gestattet war, Geld aus derselben zu ziehen, die dazu eine förmliche Erlaubniß von ihrem Maire erhalten hatten. Dieses Schwanken des öffentlichen Credites mußte um so nachtheiliger auf den Handel und die Gewerbthätigkeit zurückwirken, da dieselbe schon ohnedieß durch den Seekrieg, durch die strengen Maßregeln gegen den Verkehr mit England, und durch die immer erhöhten Zölle und Abgaben gelähmt waren. Nahe an 900 Millionen Franks wurden troß der Erpressungen im Auslande, die nicht nur zur Unterhaltung des Heeres hinreichten, sondern selbst noch einen Ueberfluß gewährten, für das laufende
1806. Jahr von der Regierung verlangt, und zugleich die Bank in die strengste Abhängigkeit von derselben gesezt. — Immer deutlicher trat zugleich das Bestreben hervor, alle diejenigen öffentlichen Einrichtungen nach Möglichkeit zu entfernen, welche den Zeiten der Revolution und der Republik ihren Ursprung verdankten, selbst der republikanische Kalender hatte bereits
1805 im verflossenen Jahre, durch einen Beschluß
9. Sept. des Senates dem gregorianischen, der mit Anfang des neuen Jahres wiederum in Kraft getreten, weichen müssen. — Der öffentliche Un-

richt blieb fortdauernd in einer elenden Verfassung; die meisten Lehranstalten waren nur dem Namen nach vorhanden, und in den wirklich vorhandenen war der Unterricht dürftig und mangelhaft, nur was zur Bildung der Krieger beytragen konnte, ward nicht vernachlässigt. Noch in diesem Jahre geschah daher der Vorschlag zur Errichtung einer kaiserlichen Universität, und durch einen kaiserlichen Beschluß wurden den Eltern und Vormündern bey schwerer Geldstrafe verboten, ihre Kinder ausserhalb Landes erziehen zu lassen. — Die Zahl der Zeitungen und politischen Tagblätter wurde immer mehr eingeschränkt und ihre Herausgeber von der Regierung ernannt. Nur fünf politische Blätter sollten in Frankreich fortdauern. Während dieser Anordnung erklärte der Moniteur: „In Frankreich gebe es keine Zensur, „die Preßfreyheit sey die erste Eroberung des „Jahrhunderts, und der Kaiser wolle, daß sie „erhalten werde, denn die Nation würde in „eine sonderbare Lage gerathen, wenn ein blos„ser Unterbeamter sich das Recht anmassen woll„te, den Druck eines Werkes zu verhindern, „oder den Verfasser zu zwingen, etwas weg„zulassen oder hinzuzufügen.“ Hier erblicken

1806
6. May.
28. July.
22. Jan.

wir nun das Verfahren der Regierung mit ihren laut erklärten Grundsätzen in geradem Widerspruch. Der Preßzwang stieg in Frankreich auf eine nie gesehene Höhe, und mit ihm die kaiserliche Willkühr.

1806 15. Febr. Der Religion schien die Regierung sich eifrig annehmen zu wollen. Neue Festtage wurden angeordnet, vor allen der heilige Napoleonstag auf den 15. August, als den Geburtstag des Kaisers; auch sollte der Jahrstag der Kaiserkrönung und der Schlacht von Austerlitz festlich begangen werden. Auch ein neuer Katechismus wurde eingeführt, der ausschließlich in allen katholischen Gemeinden des Reichs gebraucht werden sollte, und in welchem nicht nur die Leistung von Kriegsdiensten als eine der ersten Pflichten christlicher Unterthanen gegen die Fürsten, sondern auch der Kaiser mit klaren Worten für das Ebenbild Gottes auf Erden und dem Kaiser dienen und ihn verehren, für gleichbedeutend mit Gott dienen und ihn ehren erklärt war. Auch an einer Wiedergeburt der Juden wurde eifrig gearbeitet, und zu diesem Behufe eine Versammlung jüdischer Abgeordneten aus Frankreich und Italien nach Paris zusammen berufen. Sie soll-

ten Vorschläge ertheilen, wie die Ausübung nützlicher Künste und Gewerbe unter ihren Glaubensgenossen befördert, und dem schädlichen Wucher vorgebeugt werden könnte. Die aus beynahe hundert Mitgliedern bestehende Versammlung wurde nun unter dem Vorsitz eines portugiesischen Juden, Furtado eröffnet, und derselben mehrere, auf die Religions-Grundsätze und die bürgerlichen Verhältnisse der Juden sich beziehende Fragen der Regierung vorgelegt, mit deren Beantwortung Napoleon so sehr zufrieden war, daß er den Juden den Genuß aller bürgerlichen Rechte versprach, sobald ein großes Sanhedrin diese Antworten zu Gesetzen würde erhoben haben. Jezt wurde ein aus drey portugiesischen, drey italiänischen und drey deutschen Juden bestehender Ausschuß ernannt, um die Arbeiten zum großen Sanhedrin vorzubereiten, das wenige Monate später unter großen Erwartungen nach Paris zusammenberufen wurde.

1806 25. July. 6. Oct.

---

14) Preußens kritische Lage nach dem Frieden zu Preßburg 1806.

Der Kriegsschauplatz war jezt auf kurze Zeit auf dem vesten Lande leer. Preußen,

in der Hoffnung, daß seine Abänderungen in dem Wiener-Vertrag zu Paris würden genehmiget werden, sezte seine Armee auf den Friedensfuß. Nach seinem ausdrücklichen Verlan-
gen, weil es Norddeutschland mit seinen Truppen decken werde, zogen die Russen und Eng-
1806. länder aus demselben in ihre Heimath, die Schweden nach Mecklenburg und Pommern mit Zurücklassung einer kleinen Besatzung in
Januar. Lauenburg.

Preußen hatte wohl erkannt, wenn es nach dem Inhalt des Wiener-Vertrags die deutschen Lande des Königs von England annehmen würde, so mache es sich eines Raubes schuldig; der Glaube an seine Rechtlichkeit gehe unwiederbringlich verloren, und ein Krieg mit England und die Störung seiner Schiffahrt, seiner Gewerbe und seiner Handlung sey unvermeidlich. Es änderte daher den Wiener-Vertrag dahin ab: „Hannover werde es gegen Ansbach, Cleve und Neufchatel nur austauschen, wenn Napoleon die Abtretung Hannovers im Frieden bewirkt habe; jezt werde es dasselbe blos militärisch besetzen.“ Haugwitz gieng mit dem so veränderten Ver-

trag nach Paris ab, und überreichte ihn. Napoleon schwieg, man legte sein Schweigen für Bestätigung aus, und nahm Hannover bis zum Frieden in vorläufigen kriegerischen Besitz und Verwaltung, ohne auf die Protestation des hannöverschen Ministeriums zu achten. 1806 27. Jan.

Kaum war die preußische Armee in ihre Standquartiere zurückgekehrt, so erklärte Napoleon: „der Wiener-Vertrag sey von Preußen gebrochen, Baiern brauche daher Baireuth nicht zu vergrössern, die Länder müßten gegenseitig sogleich abgetreten, und den englischen Schiffen die Mündungen aller Flüsse der Nordsee gesperrt werden.“ Mit diesem neuen Vertrag eilte Lucchesine nach Berlin; aber ohne zu warten bis darüber die preußische Erklärung eingegangen wäre, besezte Bernadotte Ansbach mit 40,000 Mann für Baiern, wogegen dasselbe das Herzogthum Berg an Frankreich abtrat, das Napoleon mit Cleve vereinigte, noch an demselben Tage als ein erbliches Herzogthum an seinem Schwager Joachim Murat, so wie Neufchatel an seinen Kriegsminister Berthier als Fürstenthum unter der Bedingung vergab, daß er ihm schwöre, als guter und ge- 1806 3. Febr. 1806 1. Febr. 1806 24. Febr. 1806 15. März. 1806 30. März.

treuer Unterthan ihm zu dienen. Dieß alles ließ sich Preußen unbegreiflicher Weise gefallen. Denn am 28. März erklärte es die Häfen und Flüsse der Nordsee für gesperrt; am 1. April nahm es von Hannover, als einem von Napoleon nach den demselben zustehenden Eroberungsrechten an ihn abgetretenen Lande, bürgerlichen Besiz, und schritt zur Umänderung seiner Verfassung nach preußischer Form; am 23. April wurden die schwedischen Truppen gezwungen, Lauenburg zu räumen.

So wie die Besitznahme Hannovers in England bekannt geworden, so wurden alsbald alle daselbst befindlichen preußischen Schiffe mit Beschlag belegt, die Mündungen der Ems, der Weser und Elbe von England, und die Ostseehäfen von Schweden und England gemeinschaftlich in Blokadestand versezt. Zugleich erschien eine heftige Erklärung des Königs gegen die preußische Besitznahme von Hannover, indem er nochmals seinen vesten Entschluß erklärte, in keinem Falle in eine Abtretung des Churfürstenthums zu willigen. Mit einer Heftigkeit, die an Erbitterung gränzte, äußerte sich zugleich Fox, der seit dem Tod von Pitt,

als Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten, die Seele des neu gebildeten englischen Ministeriums geworden war, über Preußens verderbliche Politik: „Tauscht Aecker gegen Aecker, und Vieh gegen Vieh, aber vertauscht nie eure Völker, denn die Grundlage des Staatsvereins, die wechselseitige Zuneigung zwischen Fürsten und Völkern wird dadurch unwiederbringlich vernichtet.“ Bald darauf war von England feyerlich der Krieg gegen Preußen erklärt. 1806 11. Juny.

Preußen, von allen Mächten verlassen, schien nur an Rußland noch eine Stütze zu finden. Des Rückzuges seiner Truppen ungeachtet nach der Schlacht bey Austerlitz hatte Rußland zu keinem Frieden mit Frankreich Anstalten getroffen, sondern war mit ihm in feindlichen Verhältnissen geblieben, und hatte an dem einzigen Puncte, wo es Frankreich berührte, in dem Winkel von Dalmatien bey dem Boccche di Cattaro den Krieg zu Wasser und zu Land fortgesezt. Was war natürlicher, als daß sich Preußen an den mächtigen Feind seines in Gewaltschlägen immer weiter gehenden Gegners anschloß. Schon im Anfang des

1805 Jahres gieng der Herzog von Braunschweig
30. Jan. nach Petersburg ab, wahrscheinlich um einen Kriegsplan zu verabreden, weil gleich nach seiner Rückkehr ein großer Theil der preußischen Armee auf den Kriegsfuß gesezt wurde. Den Krieg selbst beschleunigte nun die gewaltsame Zertrümmerung der deutschen Reichsverfassung, damit auch seine Staaten dem Winke Napoleons gehorchen möchten.

Es ist demüthigend zu sagen, wie leicht ihm Feigheit und Ländersucht diese Umkehrung machten. Ohne die Sache verfassungsmässig vorher an den Kaiser zu bringen, ernannte der Chur-Erzkanzler nach einem Winke von Napoleon dessen Oheim, den Cardinal Fesch, zu seinem Coad-
1806 jutor; ohne Preußen die mindeste Kunde davon
Juny. voraus zu geben, wurde mit sechszehn gröss-ten Theils süddeutschen Fürsten der Rheinbund zu Paris abgeschlossen, und ausser ihnen auch noch andern, die etwa Lust dazu haben möchten, der Beytritt offen gehalten. Die Theilnehmer dieses Bundes waren: die neuen Könige von Baiern und Würtemberg, der Chur-Erzkanzler, der Churfürst von Baden, Mürat, Herzog von Cleve und Berg, der Landgraf von Darmstadt, die Fürsten von Nassau, Weil-

burg und Usingen, von Hohenzollern Hechingen und Siegmaringen, Salm und Salm Kyburg, Isenburg, Birstein, Lichtenstein, Ahremberg und der Schwestersohn des Chur-Erzkanzlers, der Graf von der Leyen. Die Bestimmungen der rheinischen Bundesacte selbst zeigten zu deutlich, daß dieselbe nur als ein schwacher Umriß, als ein erster Entwurf zu weitern Umwälzungen dienen sollte. Vollkommene Trennung von dem deutschen Reiche, vollkommene Unabhängigkeit von jeder deutschen Macht, willkührliche Unterjochung einer Menge deutscher Fürsten und Stände, unbedingtes Bündniß mit Frankreich in jedem Kriege auf dem vesten Lande mit bestimmten Truppenstellungen, die für Frankreich auf 20,000 Mann, für sämmtliche Bundesglieder auf 63,000 Mann vestgesezt waren, Bestimmung von Augsburg und Lindau zu Waffenplätzen, dieß waren die Hauptpuncte des schmählichen Vertrages. Schon nach wenigen Tagen, nachdem Napoleon den Rheinbund förmlich bestätigt und sich als Beschützer desselben an seine Spitze gestellt hatte, erklärte der französische Geschäftsträger Bacher dem Reichstage zu Regensburg, daß sein Herr forthin kein deutsches Reich mehr anerkenne, und

1806
16. July.

die Bundesglieder sagten sich förmlich vom bis-
1. August. herigen deutschen Reichsverbande los. Da legte Oesterreichs Kaiser die entweihte deutsche Krone nieder; das tausendjährige deutsche Reich verschwand.— Oesterreich sowohl als Preußen sahen sich gezwungen, den neuen Bund anzuerkennen, lezteres wurde selbst von Napoleon aufgefordert, einen ähnlichen Bund in Norddeutschland zu errichten. Klar leuchtete ausserdem aus der Bundesacte selbst die Absicht hervor, indem die Aufnahme anderer deutscher Fürsten vorbehalten ward, durch Furcht und Versprechungen allmählich ganz Deutschland Frankreich unterthänig zu machen.

Die neuen Anmassungen waren in eine Zeit gefallen, wo durch Fox, der nach Pitts Tod an das Staatsruder in England gekommen war, im Oppositions-Geist gegen seinen Vorgänger Friedens-Unterhandlungen mit Frankreich angeknüpft waren, die auch Rußland veranlaßten, den Staatsrath Dubril unter dem Vorwande, die russischen Gefangenen zu unterstützen, nach Paris zu schicken, und mit einer Vollmacht zu einem Vertrage zu versehen, der zu einem allgemeinen Frieden führen könnte. Dem General Clarke wurde

von Napoleon aufgetragen, mit Dubril den Vertrag zu verabreden, der aber Rußlands Erwartungen so wenig befriedigte, daß Alexander seinem Volke erklärte, „die Friedensunterhandlungen wären abgebrochen.“ Mit England hatten sie nur bis zu Fox Tode einen günstigen Fortgang, der zur Folge gehabt hatte, das Lord Lauderdale, Fors Freund, sie in Paris fortzusetzen befehligt worden war. Nun aber glaubte man Täuschungen entdeckt zu haben, mit denen man England hintergehen wollte, und auch diese Unterhandlungen wurden wieder abgebrochen.

1806
11. Sept.
13. Sept.
30. Sept.

Aus der Erklärung der englischen Regierung über die abgebrochenen Unterhandlungen ersah ganz Europa, worüber Preußen schon früher von London her Gewißheit hatte, daß Napoleon dem Könige von England seine deutschen Staaten zur Friedensförderung angeboten habe, die er doch an Preußen bereits abgetreten hatte. Diese neue Treulosigkeit Napoleons brach endlich Friedrich Wilhelms Geduld, und entschied ihn für den Krieg unter dem Zujauchzen der ganzen preußischen Nation. Rußland stand schon mit seinen Truppen an den Gränzen des preußischen

Polens ihm zum Beystande bereit; England kehrte zu seinen freundschaftlichen Verhältnissen gegen Preußen zurück, durch die Aufhe-
1806. bung der Sperre der Weser und Elbe, und mit Schweden war auch bereits das gute Ver-
20. Aug. nehmen wieder hergestellt.

Die Bewegungen in der preußischen Armee seit dem Ende des Augusts veranlaßten auch in Frankreich Kriegsanstalten. Es zogen sich französische Truppen in ein Lager bey
12. Sept. Meudon, und in Holland bey Zeyst zusammen. Die ersten erhielten bald den Befehl,
21. Sept. mit den Garden an den Rhein aufzubrechen, und wenige Tage nachher ergieng an die Fürsten des Rheinbundes die Aufforderung sich zu bewaffnen. Die bevorstehende Ueberschwemmung Deutschlands mit französischen Heeren bewog den Bruder des Kaisers von Oesterreich, den Churfürsten von Würzburg, und Napoleons Uebergang über den Rhein, Hessen-Darmstadt, dem Rheinbunde beyzutreten.

In einem heftigen Tone sprachen schon jezt halbamtliche französische Blätter gegen Preußen, als dem Bundesgenossen von England. „Schon bey Austerlitz hätten die französischen Feldherren ein preußisches Heer zu finden

finden gehofft, um es zu schlagen. Allein der Kaiser habe damals noch die Ehre des Königs von Preußen gerettet; er habe keine Treulosigkeit von ihm sehen wollen. Nur über die straf-bare und verkäufliche Politik des Herrn von Hardenberg habe er sich beklagt, doch habe Preußen dafür nicht gebüßt. Freylich aber belohne er nur Treue und Offenheit, und so habe allerdings der preußische Hof nicht viel zu erwarten."

Indessen war doch noch von keiner Seite der Krieg ausgesprochen. An dem Tage, da Napoleon über den Rhein gegangen war, überbrachte ihm noch der General Knobelsdorf Vorschläge zur Erhaltung des Friedens: — „Räu-„mung Deutschlands von französischen Trup-„pen, keine Hinderung Frankreichs bey der Bil-„dung eines nördlichen Bundes in Deutschland, „der alle in der ersten Urkunde des Rheinbun-„des nicht aufgeführte deutsche Staaten be-„greifen sollte, Wesels Trennung von Frank-„reich, Essen's, Elten's und Werden's Rück-„gabe an Preußen, welche Striche sich der „Großherzog von Berg zugeeignet hatte." —

Der 8te October werde über Krieg und Frie- 1806
den entscheiden. Am 6. October erhielt Na- 6. Oct.

poleon zu Bamberg die letzte Erklärung Preußens; den Tag darauf benachrichtigte er den Senat zu Paris von dem Wiederausbruche eines Krieges, dessen Ursachen ihm von Seiten Preußens ein wahres Räthsel wären, in welcher Sprache auch Talleyrand in zwey Berichten an den Senat davon gesprochen hatte.

1806. Am 8. October erschien die preußische Kriegserklärung aus dem Lager bey Erfurt, welche eine lange Reihe von Beleidigungen, Kränkungen und Gewaltthätigkeiten, die Preußen von Frankreich habe erfahren müssen, als Ursache anführte. An demselben Tage fingen auch schon die Feindseligkeiten an. In drey Abtheilungen brach das französische Heer gegen

1806 Preußen auf: das Centrum unter Soult und

8. Oct. Ney mit einem Theile der Baiern von Nürnberg und Bamberg gegen Hof; der linke Flügel unter Lannes und Augereau über Schweinfurt und Coburg nach Saalfeld; der rechte Flügel unter Murat, Bernadotte und Davoust, bey dem auch Napoleon mit den Garden sich befand, zogen über Bamberg und Kronach auf Gera; alle voll frohen Muthes wie zu einem Siege.

15) Vierte Coalition gegen Frankreich, Krieg mit Preußen 1806.

Unter höchst ungünstigen Aussichten begab sich Preußen in den entscheidenden Kampf, denn noch hatten die russischen Hülfsvölker kaum die Preußische Gränze überschritten, Sachsen, nur durch Furcht endlich zum Beytritt bewogen, war ein ungewisser Freund, und Hessen beobachtete eine verderbliche Neutralität. So mußte Preußen den ersten fürchterlichen Anfall allein aushalten, und wenig tröstend war die Aussicht, wenn es seine Macht mit der des Feindes verglich. Das preußische Heer, durch Friedrich des zweyten Siege, an Ruhm lange Zeit das erste in Europa, war durch drey und vierzigjährigen Frieden des Krieges entwöhnt, denn nur ein kleiner Theil desselben hatte in dem Revolutionskriege nicht unrühmlich gefochten, seine Feldherren, welche die Tage des Glanzes der preußischen Waffen gesehen, alt und schwach, nur noch Namen, die jüngern Befehlshaber und der Soldat muthig, aber des Krieges unkundig. Wohl hätte selbst in gleicher Stärke ein solches Heer schwerlich den Sieg erringen mögen über Napoleons sieggewohnte Schaaren, allein auch an Zahl

waren ihm diese bey weitem überlegen. Waren aber schon Frankreich und Preußen keineswegs mit einander zu vergleichen, so ward der Kampf noch ungleicher, da zugleich Italien und ein großer Theil von Deutschland unter Napoleons Fahnen focht. Unter den Feldherren des preußischen Heeres herrschte ausserdem keine Einigkeit in Rath und That, kein vester entschlossener Wille, keine Raschheit in der Ausführung. Noch weniger konnte man die Hülfsquellen des preußischen Staates mit denen des Feindes vergleichen. Durch eine zweymalige, kostspielige, vergebliche Rüstung geschwächt, durch den verderblichen Krieg mit England noch mehr zerrüttet, vermochten die Finanzen der preußischen Monarchie nur mit Mühe den Aufwand des neuen Feldzuges zu bestreiten. Dazu Unzufriedenheit in den polnischen Provinzen, von dem Feinde schlau benuzt und unterhalten. So schien die Erhaltung der Monarchie von dem ersten entscheidenden Schlage abzuhängen; wahrlich keine leere Besorgniß!

Statt die einzelnen französischen Heerhaufen gleich Anfangs, so wie sie sich näherten, mit überlegener Zahl anzugreifen, und dem Fürsten

von Hohenlohe, der den Vortrab anführte, seinen Wunsch zu gestatten, mit seiner Armee in das südliche Deutschland vorzudringen, wo der General Tauenzien die Truppen vor Bayreuth gesammelt hatte, erhielt er plötzlich Befehl über Altenburg und Gera nach Jena und Saalfeld zu ziehen. Mochte auch sein Generalquartiermeister, der Obrist von Massenbach, in dem Kriegsrathe zu Erfurt noch so deutlich beweisen, man müsse dem drohenden Angriffe des Feindes begegnen, so wurde ihm zwar von Lucchesini und dem Herzoge von Braunschweig nichts entgegengestellt, als was bescheidene Politik anrathen mochte. „Napoleons Staats„vortheil erfordere, nicht als Angreifer zu er„scheinen," aber doch dabey beharret, obgleich landkundig bescheidene Politik Napoleons Sache nicht war, mochte auch Massenbach beweisen, man müsse sich links hinziehen und auf das rechte Saalufer begeben, um Preußen, Sachsen, und die Magazine dem Feinde nicht Preis zu geben, wenn das Heer ein Kriegsunglück treffe, so ward doch darauf nicht geachtet, weil dieß nicht der Plan des Oberfeldherrn, sondern des Anführers der Vortruppen, des Fürsten von Hohenlohe war. Es wurde

1806 5. und 6. October.

aber beschlossen: „mit den beyden Flügeln den „Thüringer Wald zu umgehen, während das „Mitteltreffen durch denselben ziehe, und so „den Feind auf allen Puncten zugleich anzu„greifen, den man an der fränkischen Saale „zu treffen hoffte.“ Als schon der Herzog von Weimar sich durch den Thüringer Wald in Bewegung gesezt hatte, erhielt man mit Schrecken die Gewißheit: Napoleon suche das preußische Heer auf, und gehe angriffsweise zu Werke.

Die ersten Angriffe fielen nun alle zum Nachtheile der Preußen aus. Zuerst gieng
1806 Mürat bey Saalburg über die Saale; eine
6. Oct. unverhältnißmässig schwache, preußische Abtheilung, welche den Uebergang verhindern sollte, ward mit leichter Mühe vertrieben. Bey Schleiz stand der General Tauenzien mit 6000 Mann Preußen und 3000 Mann Sachsen von der Hauptarmee getrennt, und sah sich plözlich durch die schnellen Bewegungen der Franzosen schon am nächsten Morgen umgangen; ihm blieb nur die Wahl, sich zu ergeben, oder sich durch die feindliche Armee einen Ausweg
9. Oct. zu bahnen. Er wählte das leztere und nach einem rühmlichen Gefechte gegen die Heerhau-

fen von Mürat und Bernadotte bahnte er sich, wiewohl nicht ohne beträchtlichen Verlust, einen Weg durch die überlegene feindliche Macht; allein die großen preußischen Magazine zu Hof fielen den Franzosen in die Hände. Am nächsten Tage wurde der Vortrab des Fürsten von Ho- 1806
henlohe, unter den Befehlen des Prinzen Lud- 10. Oct.
wigs Ferdinand, 8000 Mann stark, von Lannes und Augereau mit 30,000 Mann bey Saalfeld angegriffen und gänzlich geschlagen; der Prinz selbst, einer der muthigsten Krieger des preußischen Heeres, der, troß der bestimmtesten Befehle, auf jede Weise ein Gefecht zu vermeiden, dennoch, durch leidenschaftliche Kampfbegier getrieben, den Angriff der Uebermacht erwartet, starb einen ehrenvollen Tod, und Napoleon sah sich durch dieses Treffen, da keine Heeresabtheilung Berlin und Dresden deckte, Herr von Sachsen. Die preußische Armee war auf ihrem linken Flügel umgangen. — Das französische Heer bildete jezt zwey Linien, die erste an der Saale, auf ihrem rechten Flügel Davoust, der bald darauf Naumburg einnahm, und dort große Vorräthe von Kriegsbedarf und Lebensmitteln erbeutete, im Mittelpuncte Lannes hinter Jena, während auf dem

linken Flügel Augereau schon bis nach Kala gekommen war; die zweyte Linie dehnte sich größten Theils längst der Elster aus. Auf ihrem rechten Flügel sandte Murat seine Streifparthien bis nach Leipzig, an ihn schloß sich Bernadottes Heerhaufen zu Zeitz. Der Heerhaufen von Soult und die Garden deckten den Mittelpunct, und Napoleons Heerlager zu Gera, während Ney zu Neustadt, und Hieronymus mit baierschen und andern verbündeten Truppen zu Schleitz den linken Flügel besezt hielten. — So sah sich plötzlich die preußische Armee durch den Verlust ihrer Vorräthe dem bittersten Mangel Preis gegeben, und zugleich im Rücken und in der linken Flanke bedroht. Die Verwirrung stieg. In eiligem Marsche zog das Heer von Eisenach nach Weimar zurück, im Rücken den Rhein, im Angesichte die Elbe, und alles verkündigte einen nahen erschütternden Schlag.

---

16) Napoleons Schreiben an den König von Preußen, und Schlacht bey Jena 12. und 14. Oct. 1806.

Aus seinem Heerlager zu Gera hatte Napoleon noch ein Schreiben an den König von

Preußen gesandt, eine höhnende Herausforde- 1806.
rung unter dem Scheine friedlicher Worte: 12. Oct.
„Erst spät habe er das Schreiben des Königs
„erhalten; es thue ihm leid, daß man ihn
„diese Art von Schmähschrift habe unterzeich-
„nen lassen, deßhalb antworte er, um zu er-
„klären, daß er ihm den Inhalt desselben gar
„nicht zuschreibe, er seye seinem Charakter und
„ihrer beyder Ehre zuwider, er beklage und
„verachte die Verfertiger einer solchen Schrift.
„Unmittelbar darauf habe er das Schreiben
„des preußischen Gesandten vom 1. October
„erhalten; der König habe ihm ein Stell-
„dich-ein auf den achten gegeben, als guter
„Ritter habe er Wort gehalten, er seye mit-
„ten in Sachsen. Er möge es glauben, er
„habe eine solche Macht, daß alle seine Streit-
„kräfte den Sieg nicht lange unentschieden las-
„sen könnten. Allein warum so viel Blut ver-
„giessen? Zu welchem Zwecke? Er wolle zu
„ihm eben so sprechen, als er zwey Tage vor
„der Schlacht von Austerlitz zu Alexander ge-
„sprochen habe, möge der Himmel geben, daß
„erkaufte oder schwärmerische Menschen, die
„mehr des Königs und seiner Herrschaft, als
„Frankreichs und der Franzosen Feind seyen,

„ihm nicht dieselben Rathschläge gäben, um ihn „zu einem ähnlichen, traurigen Ausgange zu „führen. Seit sechs Jahren seye er des Kö„nigs Freund gewesen, er wolle den Schwin„delgeist nicht benutzen, der in dessen Rathe „herrsche, und ihn politische Fehler habe bege„hen lassen, worüber Europa noch erstaunt sey, „und militärische Fehler, von deren ungeheu„ren Größe bald ganz Europa voll seyn wer„de. Hätte er mögliches gefordert, er würde „es zugegeben haben, allein er habe seine Ent„ehrung gefordert, und seiner Antwort im vor„aus gewiß seyn können. So sey also Krieg „zwischen ihnen beyden, das Bündniß auf „ewig gebrochen. Allein wozu ihre Unterthа„nen morden? Er lege keinen Werth auf ei„nen Sieg, den er nur mit dem Leben einer „bedeutenden Anzahl seiner Kinder erkaufen „werde. Wäre er noch ein Anfänger in der „kriegerischen Laufbahn, und müßte er das Loos „der Schlachten fürchten, so wäre allerdings „eine solche Sprache unpassend; allein der Kö„nig werde besiegt werden, werde die Ruhe „seiner Tage, das Leben seiner Unterthanen, „ohne den Schatten eines Vorwandes Preis „geben. Gegenwärtig könne derselbe noch auf

„eine seinem Range angemeßene Weise mit ihm
„unterhandeln; nach Ablauf eines Monats
„werde dasselbe nicht mehr der Fall seyn. Der
„König habe ihm gesagt, er habe ihm oft
„Dienste erwiesen; er wolle ihm den stärksten
„Beweis geben, wie sehr er sich daran erin-
„nere. Noch könne er die Verwüstungen und
„das Unglück des kaum angefangenen Krieges
„von seinen Unterthanen abwenden, und Eu-
„ropa werde es ihm Dank wissen. Werde er
„aber die Wüthenden hören, die vor vierzehn
„Jahren Paris erobern wollten, und die ihn
„jezt in einen Krieg und in gleich unbegreif-
„liche Angriffs-Plane hineingezogen, dann
„werde er seinem Volke ein Unheil zufügen,
„welches sein ganzes übriges Leben nicht wer-
„de heilen können. Er selbst habe nichts ge-
„gen den König zu gewinnen, habe nichts von
„ihm gewollt, der gegenwärtige Krieg seye der
„Staatskunst zuwider. Wohl fühle er, daß
„er vielleicht die einem jeden Fürsten eigene
„Empfindlichkeit reitze, allein die Umstände er-
„laubten keine Schonung, er sage alles, wie
„er es meine. Und ausserdem seye es für Eu-
„ropa keine große Entdeckung zu erfahren,
„daß Frankreich dreymal so volkreich und eben

„so kriegerisch und tapfer sey, als Preußen.
„Er habe dem Könige durchaus keine gegrün-
„dete Ursache zum Kriege gegeben, daher mö-
„ge er dem Haufen übelwollender und unbe-
„dachtsamer Menschen Stillschweigen gebieten,
„sich und seinen Staaten die Ruhe wieder ge-
„ben. Werde er dann auch nie wieder einen
„Bundesgenossen, so werde er doch wenig-
„stens einen Mann in ihm finden, der nur
„die für seine Politik unvermeidlich nothwen-
„digen Kriege zu führen, nicht aber in einem
„Kampfe mit Fürsten, die mit ihm in Bezug
„auf Gewerbthätigkeit, Handel und Staats-
„vortheile in keinem Gegensatz ständen, Blut
„zu vergiessen wünsche. Daher bitte er den
„König, in seinem Briefe nur den Wunsch zu
„sehen, Menschenblut zu schonen, und einem
„Volke, welches wegen seiner geographischen
„Lage nicht der Feind des französischen seyn
„könne, die bittere Reue zu ersparen, au-
„genblicklichen Gefühlen, die man so leicht un-
„ter der Menge aufregen, aber auch eben so
„leicht wieder beschwichtigen könne, zuviel Ge-
1806 „hör gegeben zu haben.“ — Am nächsten
13. Oct. Morgen wurde dieser Brief durch den Haupt-
mann von Montesquiou dem Fürsten von Ho-

henlohe überbracht, der ihn in der Nacht in das Heerlager der Hauptarmee sandte, allein erst nach der entscheidenden Schlacht empfing ihn der König.

In sehr verschiedener Stimmung rüsteten sich beyde Heere zu dem nahe bevorstehenden Kampfe. Bey den Franzosen Muth und Vertrauen, durch die ersten glücklichen Gefechte, durch die Umgehung der preußischen Armee, bis zur Gewißheit des nahen Sieges erhöht; bey den Preußen Mangel, Verwirrung, Niedergeschlagenheit, bange Ahnung des drohenden Unfalls. Während Davoust und Augereau ihre Stellungen bey Naumburg und Kala behielten, rückte Lannes nach Jena vor, Mürat näherte sich durch Naumburg dem Mitteltreffen; Ney zog von Neustadt nach Roda, im Rücken und in den Zwischenräumen Lannes und Augereau. Soult brach von Gera auf, um die Strassen von Naumburg und Jena zu decken, Bernadotte aber wandte sich von Zeitz gegen Dornburg, um dem Feinde in den Rücken zu fallen, falls derselbe gegen Naumburg oder Jena vordränge. Napoleon selbst mit den Garden begab sich zu den Heerhaufen von Lannes nach Jena und die für

unwegsam geachteten Höhen bey dieser Stadt wurden mit schwerem Geschütze besezt.

1806 14. Oct. Am vierzehnten October 1806 mit Tages-anbruch begann der unglückschwangere entschei-dende Kampf; ein dichter Nebel bedeckte das Schlachtfeld. Zwey Schlachten wurden an diesem Tage geschlagen. Bey Auerstädt focht das Heer des Königs, von dem Herzoge von Braunschweig geführt gegen Davoust, bey Jena und Vierzehnheiligen die Heerhaufen von Hohenlohe und Rüchel, gegen die französische Hauptmacht unter Napoleon selbst, beyde Ar-meen getrennt, ohne gemeinschaftlichen Plan. Schon im Anfange der Schlacht bey Auer-städt sank, durch eine Flintenkugel tödtlich ver-wundet, der Herzog von Braunschweig, ein edler Fürst, und eines bessern Schicksals werth. Durch den Fall des Feldherrn entstand bald allgemeine Verwirrung in dem preußischen Heere; dennoch zeigten sich die einzelnen preu-ßischen Schaaren Anfangs ihres angestammten Ruhmes würdig; muthig fochten sie, und nicht wie Krieger, die größten Theils zum erstenmal den Feind erblickten. Allein bald ward ihr linker Flügel umgangen und wich zurück, ihm selbst folgte der rechte und dann das ganze Heer.

Noch hoffte der König, der selbst nach dem Zeugnisse der Feinde mit hohem Muthe gefochten, Hohenlohe und Rüchel würden die Schlacht wieder herstellen; er ahnete nicht, daß auch diese lezte Hoffnung bereits zerstört war. Ueber Auerstädt gieng der Rückzug des Heeres, theils unter Möllendorf gegen Weimar, theils gegen Buttstadt unter Wartensleben; Anfangs in Ordnung, bald in wilder Flucht. Die Nacht brach an, und die Verwirrung stieg. Vergeblich wollte sich der König selbst nach Weimar begeben, um dort das geschlagene Heer aufs neue zu sammeln; Weimar war schon von den Franzosen besezt; von Feinden umringt, rettete ihn hoher persönlicher Muth nach Sömmerda. Dort erhielt er Napoleons höhnenden Brief und die schreckliche Gewißheit von der Niederlage von Hohenloh's Heer. 1806. 15. Oct.

Auch bey Jena waren die Preußen und Sachsen von Hohenloh's Armee am frühen Morgen von den Franzosen angegriffen, und der Kampf war bald allgemein geworden. Allein Rüchel und Holzendorf, die Hohenlohe in Eil herbeygerufen, erschienen nicht. Als er vier Stunden lang, troß des mörderischen Feuers des überlegenen Feindes, seine Stel- 14. Oct.

lung behauptete, sah er sich plötzlich durch zwey starke feindliche Colonnen im Rücken und in den Flanken angegriffen; die Schlacht war entschieden, und die Preußen und Sachsen zogen eilig zurück. Schon fiengen die Weichenden an in Verwirrung zu gerathen, da erschien endlich Rüchel, allein statt den Rückzug zu decken, wie Hohenlohe ihm befohlen, erneuerte er den Angriff, wurde aber bald von der Uebermacht gleichfalls geschlagen und selbst schwer verwundet. Durch Ulrichshalben zogen die Trümmer von Rüchels und Tauenzien's Heerhaufen gegen Ettersberg zurück. Hohenloh's Schaaren aber eilten in unordentlicher Flucht nach Weimar, wo die verfolgenden Franzosen beynahe zu gleicher Zeit mit den Flüchtlingen eintrafen. So gränzenlos war die Verwirrung, daß, während das Heer des Königs zum Theil über Naumburg nach Weimar eilte, die Armee von Hohenlohe dagegen von Weimar nach Naumburg floh.

Groß war der Verlust im Kampfe gewesen, furchtbarer noch die Zerstörung und die Verwirrung nach der Schlacht. Beynahe alle Hauptanführer waren verwundet oder gefangen, kein Oberbefehl und kein Rath im ganzen

zen Heer. Auf mehr als 50,000 Mann ward der Verlust der Preußen in beyden Schlachten selbst geschäzt, die Franzosen gaben den ihrigen zu 1100 Todten und 3000 Bleßirten an. Schon zwey Tage später ergab sich Erfurt sammt dem Prinzen von Oranien, dem verwundeten Feldmarschall Möllendorf, und mehrern Generalen an Murat. 1806 15. Oct.

---

17) Weitere Unglücksfälle der preußischen Armee nach der Schlacht bey Jena vom 14. October bis 13. November 1806.

Groß war der preußische Verlust am Tage der Schlacht, noch größer nach demselben. Die einzelnen Abtheilungen des geschlagenen und zerstreuten Heeres eilten nach Magdeburg, um sich dort wieder zu sammeln, und dann unter ihren Anführern die Oder zu erreichen, wohin der König mit den 12,000 Mann des Grafen Kalkreuth vorausgegangen war; aber die meisten Heerhaufen traf auf dem Marsche Vernichtung. Mit der größten Schnelligkeit wurden sie verfolgt. Ney eilte geraden Weges vor Magdeburg, Davoust und Lannes der Elbe zu, um sich Berlins zu bemächtigen;

jener sezte bey Wittenberg über die Elbe, dieser bey Dessau, und eilf Tage nach der Schlacht bey Jena, war schon die Hauptstadt der preußischen Monarchie von den Franzosen besezt.

1806 Napoleon zog am 24. Oct. in Potsdam ein,
25. u. 26. am 25. Davoust in Berlin, worauf auch am
27. Octob. 27. Napoleon feyerlichen Einzug daselbst hielt.

Mürat und Soult verfolgten die Flüchtlinge über Blankenburg und Halberstadt. Bis an die Oder war das Königreich unaufhaltsam von den Feinden überschwemmt. Schon am 18. October hatte Bernadotte die Reservearmee unter dem Prinzen von Würtemberg bey Halle überfallen und sie nach Magdeburg gejagt. Unverzüglich brach nun mit den Trümmern der preußischen Armee, die dort auf den verschiedensten Wegen angekommen waren, der Fürst von Hohenlohe an die Oder auf, und übertrug Blücher die Haufen, die sich später an dem allgemeinen Versammlungsplatze einfinden würden, nachzuführen. Mürat und Lannes folgten dem Fürsten auf dem Fuße nach, und da sie ihm auf der Strasse voraneilen konnten, die Preußen aber in Krümmungen den Weg dahin zurücklegen mußten, so sahen sich zuerst einzelne Haufen, zulezt Hohenlohe selbst, der

mit 17,000 Mann nur Stettin zu gewinnen
suchte, bey Prenzlau von Mürat und Lannes
umringt und gezwungen sich zu ergeben, so
wie auch am folgenden Tag 6000 Mann Reu- 1806
terey bey Pasewalk. Schon war auch Blücher 28. Oct.
mit einem neu gesammelten Heerhaufen an die
Oder aufgebrochen. Als er unterwegs Hohen-
loh's Schicksal erfuhr, beugte er plötzlich nach
Mecklenburg ein, um die französische Macht
von der Oder zu entfernen, und den Preußen
Zeit zu verschaffen, die Odervestungen in Ver-
theidigungsstand zu setzen. Vereint mit den
Truppen, die der Herzog von Weimar durch
den Thüringer Wald hatte führen sollen, und
die er nach dem unglücklichen Tage bey Jena
ohne Unfall an die Elbe gebracht, aber an sei-
nen Ufern, um in sein Land zu dessen Siche-
rung zurückzukehren, an den General Wenning
und dieser an den Herzog von Braunschweig-
Oels abgegeben hatte — mit diesen Truppen
vereinigt, aber von drey Abtheilungen des fran-
zösischen Heeres unter Bernadotte, Mürat und
Soult verfolgt, entkam er unter beständigen
Gefechten und den mühseligsten Anstrengungen
bis nach Lübeck, und nachdem die drey fran- 5. Nov.
zösischen Heerführer nach einer verzweifelten

Gegenwehr der Preußen die Stadt mit stürmender Hand genommen hatten, mußte sich Blücher mit seinen noch übrigen 10,000 Mann zu Ratkau und noch eine Abtheilung, unter den Generalen Pellet und Usedom, bey Reinsdorf dem vierfach ihnen überlegenen Feinde ergeben.

In diesen unglücklichen Tagen wurden auch die reichlich versorgten und mit ansehnlichen Besatzungen versehenen Vestungen durch die Nichtswürdigkeit und Feigheit ihrer Befehlshaber den Franzosen übergeben: am 25.
26. Oct. Octob. Spandau ohne Widerstand, am 26.
29. Oct. Oct. Stettin von Romberg, am 29. Oct. Küst-
31. Oct. rin von Ingersleben am 31. Oct., am 8. November das mit 20,000 Mann besezte und mit allen Bedürfnissen reichlich versehene Magdeburg, von General Kleist vertheidigt, zum gro-
19. Nov. ßen Mißvergnügen der Besatzung; am 19. November Hammeln von Cecoq und Schöler, am 25. November Nienburg, und zu gleicher Zeit das Fort Plassenburg bey Kulmbach. So war in weniger als zwey Monaten eine Menge ver-ster Plätze und unter ihnen eine der stärksten Vestungen von Europa, Magdeburg, durch schändliche Feigheit dem Feinde in die Hände

gefallen, der nun ungestört seine ganze Macht zur Eroberung des Restes der preußischen Monarchie und zur Bekämpfung der zu Hülfe eilenden Russen verwenden konnte. Alles Land zwischen dem Rhein und der Oder, mit mehr als neun Millionen Einwohnern, die zu den gebildetsten und betriebsamsten von Europa gehören, gehorchte dem Sieger, das ungeheure Resultat einer gewonnenen Schlacht.

Um die preußischen Provinzen durch Brandschatzungen und Erpressungen kaiserlich zu nützen, wurden sie in vier Departement getheilt, 1806 und unter die Oberaufsicht Daru's als Gene- 1. Nov.
ralintendanten gestellt, und alle Beamten dem französischen Kaiser verpflichtet. Schon am 9. November wurde Preußen bloß als Brandschatzung 160 Millionen Franken auferlegt, die namenlosen andern Forderungen nicht gerechnet.

---

18) Unterwerfung anderer kleiner norddeutschen Staaten; Kontinental-Sperr, und Aufstand in Polen gegen Preußen 1806.

Der reissende Fortgang des französischen Waffenglückes unterwarf vollends die lezten Reste des freyen Deutschlandes der Herrschaft

Napoleons. Der Churfürst von Sachsen beugte sich unter dieselbe durch einen Friedensschluß. Noch vor der unglücksreichen Schlacht bey Jena hatte Napoleon aus Ebersdorf einen Aufruf an die Sachsen erlassen, doch nicht für einen fremden Vortheil zu kämpfen; am Tage nach der Schlacht erhielten die gefangenen Sachsen sogleich die Freyheit gegen das Versprechen, nicht ferner gegen Frankreich zu dienen. Nachdem ihr Vaterland erst durch eine Brandschatzung von mehr als acht Millionen Thaler ausgeplündert war, erhielt ihr Churfürst zu
1806 Posen Frieden, gegen das Versprechen im ge-
11. Dec. genwärtigen Kriege 6000, in Zukunft 20,000 Mann Hülfsvölker zu stellen, keine Durchmärsche durch sein Land zu gestatten, und dem Rheinbunde beyzutreten. Dagegen war der Churfürst von Sachsen mit dem Königstitel
20. Dec. von Napoleon begnadigt, der gleich darauf in dem ganzen Königreiche feyerlich bekannt gemacht wurde. Die sächsischen Herzoge mußten nach dem Verhältnisse ihrer Länder größere und kleinere Brandschatzungen entrichten, und wurden gezwungen, sich in den Rheinbund aufnehmen zu lassen. Aus Furcht vor Vernichtung traten ihm auch die Fürsten von An-

halt, Schaumburg-Lippe und Det-
mold, Schwarzburg und Waldeck bey.
Die übrigen deutschen Länder, die sich nicht
unter das Joch seines Beschützers beugen woll-
ten, wurden militärisch besezt. In einem von
Berlin aus erlassenen Kriegsbericht wurden zwey 1806
deutsche Fürsten, der Herzog von Braunschweig 31. Oct.
und der Prinz von Oranien, als Hauptstifter
des Krieges für abgesezt und ihrer Länder ver-
lustig erklärt. Ein französischer Heerhaufen
hatte bereits Braunschweig überschwemmt, und
den schwer verwundeten Greis, seinen Herzog,
gezwungen nach Ottensen bey Altona zu ent-
fliehen, wo der Tod seinen Leiden ein Ende
machte. Der Churfürst von Hessen, dem doch
von Napoleon Neutralität angeboten und zu- 12. Nov.
gesagt war, wurde unversehens in Cassel über-
fallen, aus seinem Lande gejagt, und dasselbe
von den Franzosen in Besitz genommen. Am
12. November ward Hannover, das schon am
22. October die preußische Regierungscommis-
sion verlassen hatte, besezt, worauf sich Ham-
meln und Nienburg, jenes mit 9000 Mann
preußischer Besatzung, dieses mit 2000 Mann 20. Nov.
ergab. Bis zum 28. November wurden die 25. Nov.
Hauptstädte Lübeck, Hamburg und Bremen,

und bis zum 6. December Sachsen-Coburg, Oldenburg, Delmenhorst, Varel und Kniephausen, jedes Ländchen unter einem besondern Vorwande, von den Franzosen besezt. Auf-
ser Holstein seufzete nun ganz Norddeutschland unter der Zwingherrschaft Napoleons.

Den allgemeinen Vorwand dazu gab die Handelsverbindung mit England. Um dieses endlich zu verderben, erließ Napoleon zu Ber-
1806 lin das berüchtigte Decret, welches die britti-
21. Nov. schen Inseln zu Wasser und zu Land in Blokadezustand erklärte; eine Maßregel, die England weder verdarb noch zum Frieden zwang, sondern zulezt nur zur Verarmung des vesten Landes führte. Sie hatte schon vor dem preußischen Kriege damit angefangen, daß in allen von den Franzosen besezten Städten die englischen Güter und Waaren angegeben werden mußten; wollten sich nicht die Eigenthümer ihrer beraubt sehen, so mußten sie dieselben loskaufen. Jezt ward „aller Verkehr mit den brit-
„tischen Inseln verboten; alle englischen Un-
„terthanen in jedem mit französischen Truppen
„besezten Lande für kriegsgefangen und jedes
„brittische Eigenthum für verfallen erklärt;
die Hälfte des Werthes sollte zur Entschädi-

„gung der Kaufleute verwendet werden, die „durch Wegnahme ihrer Schiffe von den engli„schen Kreuzern gelitten hätten; allen Fahrzeu„gen, die geradezu aus England oder dessen Co„lonien kämen, sollte das Einlaufen in irgend „einem Hafen der Franzosen oder der von ih„nen besezten Länder verboten seyn, und erschli„chen sie sich durch falsche Angaben dasselbe, „so wären sie sammt dem englischen Eigenthum „verfallen.“ Die Erfahrung lehrte bald, daß durch dieses Decret nicht jeder Ausflucht vorgebeugt sey; und machte manche neue Einschränkungen und Erläuterungen nothwendig.

Sobald die Hauptübergänge über die Oder durch die beschriebenen Unfälle des preußischen Heeres von allen Schwierigkeiten befreyt waren, wurde auch mit Eifer an einem Aufstande in Polen gearbeitet. Schon am 1. November erschien unter Kosciusko's Namen, der aber keinen Antheil daran hatte, von Dombrowsky und Wibicky ein Aufruf an die polnische Nation, zu den Waffen der Freyheit zu greifen, „da Napoleon, der Unüberwindliche, „mit 300,000 Mann zur Befreyung des pol„nischen Vaterlandes da stehe;“ worauf Napoleon selbst einen Aufruf zur Empörung an

die Polen ergehen ließ. Sie brach auch zu
1806 Kalisch aus; und verbreitete sich mit reissender
16. Nov. Schnelligkeit über das ganze Land. Dom=
browsky ordnete die Aufgestandenen in Regi=
menter, und stiftete eine Konföderation, die er
Napoleons Leitung unterwarf.

Um diese Zeit war für Preußen an keinen Frieden mehr unter billigen Bedingungen zu denken, seine Lage sollte so verschlimmert wer=den, daß, um nur seine gänzliche Vernichtung zu verhindern, Rußland und England zum Frie=den bewogen werden sollten. Vergeblich hatte
15. Oct. der König von Preußen von Samröda aus,
18. Oct. vergeblich durch Luccheſini, und gleich darauf durch den General Zastrow um einen Waf=fenstillstand nachgesucht; erst am 26. Oc=tober erklärte sich Napoleon zur Grundlage ei=nes Friedens durch Düroc geneigt, wenn sich Preußen zu angemessenen Aufopferungen ver=stehe. Preußen räumte ein, was Düroc for=derte und unterzeichnete. Mittlerweile hatte Schlag auf Schlag die Trümmer der preußi=schen Armee getroffen, und war Vestung auf Vestung feig gefallen. Jezt verweigerte Napo=leon die Unterschrift der Friedensbasis, und ließ dagegen einen Waffenstillstand vorschlagen,

unter Bedingungen, die dem König seinen lez-
ten Beystand, den Kaiser von Rußland, und
jede Hoffnung zur Wiederaufrichtung seiner
gesunkenen Lage geraubt haben würde. Er
verwarf daher einen solchen Waffenstillstand
standhaft, und zeigte seiner Nation die Fortse-
tzung des Krieges an. Zugleich sprach er Ent- 1. Dec.
ehrung über die Commandanten aus, welche
die Vestungen ohne Schwertstreich übergeben
hätten, und Tod und Schande über die, welche
künftig ihre Pflichten vergessen würden. Der
Kampf begann von neuem.

---

19) Fortsetzung des preußischen Krieges in Verbindung mit Rußland 1806.

Alle Hoffnung eines günstigen Erfolges
des fortgesezten Krieges waren auf Rußlands
Beystand gebaut; und selbst Napoleon er-
kannte, daß man dessen Kräfte theilen müsse,
damit es nicht im Stande wäre, sie in ihrer
ganzen Fülle Preußen zuzuwenden. Da sich
Frankreich um diese Zeit schon wieder Einfluß
auf die Pforte erschlichen hatte, so war es ihm
nicht schwer, sie zu einem Kriege gegen Rußland
aufzuwiegeln. Die Pforte konnte Rußland eine

Reihe von Vorfällen nicht vergessen, daß es sie zur Abtretung der Krim gezwungen; daß es den seiner Hoheit unterworfenen sieben jonischen Inseln eigenmächtig eine neue, aristokratische Verfassung gegeben; daß es sie zur Wiedereinsetzung der Hospodare der Walachey und Moldau genöthiget hatte; und nun die Servier in ihrem Unabhängigkeitskampfe gegen die Pforte insgeheim unterstüzte, und auf dem schwarzen Meere die freye Schiffahrt viel weiter ausdehnte, als es die Verhandlungen darüber gestatteten. Sebastiani bewog daher die Pforte ohne große Schwierigkeiten zu Kriegsrüstungen. Ihre Absicht blieb Rußland nicht verborgen; und noch ehe der Kampf für Preußen in Polen seinen Anfang genommen hatte, ja selbst vor aller Kriegserklärung an die Pforte, hatte Alexander den General Michelson über den Dniester dringen lassen, der seit dem 29. November 1806 eine türkische Vestung nach der andern, ohne bedeutenden Widerstand nahm, so daß noch vor dem Ende des Jahres Chozim, Bender, Mohilow, Jassy und Bucharest in russischem Besitz waren. Desto muthiger ward der Kampf für Preußen begonnen und fortgesezt.

Die französischen Heere waren schon an
die Weichsel aufgebrochen. Napoleon folgte
ihnen nach Posen, und verhieß den Polen ihre 1806
Unabhängigkeit. Unmittelbar darauf erschien 24. Nov.
die russische Kriegserklärung. Am 26. No- 26. Nov.
vember 1806 begann der Kampf und dauerte
bis zum 13. Junius 1807, hartnäckiger und
mörderischer vielleicht als während des ganzen
Revolutionskrieges. Er erschöpfte auch wie-
derholt beyde Heere, daß sie zweymal Pausen
und Waffenruhe, unverabredet, aus bloßem
beyderseitigem Gefühle der Ermattung eintre- 26. Nov.
ten lassen mußten.

Nach den ersten Gefechten zogen sich die
Russen durch Warschau über die Weichsel zu-
rück an den Bug, um aus dem innern Ruß-
land Verstärkung zu erwarten, denn bis jezt
stieg ihre Zahl auf noch nicht mehr als 73,000
Mann unter Bennigsen, die zwar nur noch
durch vorhandene Trümmer der preußischen Ar-
mee unter Kalkreuth und Lestocq verstärkt wa-
ren, aber durch Trümmer, die des alten preu-
ßischen Namens würdig waren, voll hohen
Muthes und ausdauernder Kraft. Nach we-
nigen Tagen rückten die erwarteten Russen un- 1806
ter dem Feldmarschall Kamenskoy und dem Ge- 3. Dec.

neral Buxhövden heran. Kamenskoy zog das
1806 russische Heer bei Pultusk zusammen, und
6. Dec. bedrohte die Stellung der Franzosen an der Weichsel.

Sie waren den durch Warschau gezoge-
28. u. 29. nen Russen auf dem Fuße gefolgt. Murat und
Decemb. Davoust trafen zu gleicher Zeit in Warschau ein, worauf unverweilt das polnische Freyheitsspiel begann. Radzyminsky ließ einen begeisterten Aufruf zum Freyheitskampfe erschallen, der auch die Polen schnell unter die Fahnen sammelte. Napoleon nahm das neue polnische Heer unter seinen Oberbefehl. Mittlerweile waren Davoust und Augereau über die Weichsel gegangen, jener bey Warschau, dieser bey
2. Dec. Zakroczym und Utrata; jener hatte bereits
10. Dec. Thorn besezt, und mit diesem alle Uebergangs-
10. Dec. puncte durch starke Brückenköpfe und verschanzte Lager gesichert. Napoleon eilte aus Posen nach Warschau, denn die Russen hatten sich War-
19. Dec. schau wieder auf acht Meilen genähert. Der Hauptkampf mußte nun beginnen.

Napoleon versprach seinem Heere Tage, wie bey Austerlitz und Jena, allein sie kamen nicht. Russen und Preußen kämpften mit bewunderungswürdiger Tapferkeit, und wenn sie

auch der größern Anzahl wichen, so geschah es immer erst nach wahren Mordgefechten. Lestocq, der mit den Preußen den rechten Flügel des russischen Heeres bey Gurzno, Soltau und Mlava bildete, sollte durch Bessieres und Ney abgeschnitten werden, während Napoleon selbst mit seiner Hauptmacht die Russen bey Pultusk und Sirrok angriff, und Soult von Ostrolenka aus ihnen in den Rücken fiele. Allein dießmal war der Plan durch die Tapferkeit der Russen und Preußen, oder wie die französischen Kriegsberichte behaupteten, durch das beständige Thauwetter und die grundlosen Wege vereitelt. Bey Czarnowo begann der Angriff gegen Ostermann, zu gleicher Zeit bey Gurzno und Birzun gegen Lestocq, am folgenden Tag gegen Kamenskoy selbst bey Nassielsk, mörderische, unentschiedene Gefechte, in denen zwar endlich die Russen und Preußen der Uebermacht und den geübteren Feldherren ihrer Gegner wichen, der Gefangenen selbst aber in den französischen Berichten beynahe gar nicht erwähnt ward. Unmittelbar nach diesen Gefechten legte Kamenskoy den Oberbefehl nieder, den Bennigsen übernahm, und schon Tages darauf entspannen sich neue blutige Gefechte, hef-

1806
23. Dec.
24. Dec.
25. u. 26. Decemb.

tiger noch als die vorhergehenden, wiewohl gleich wenig entscheidend. Bey Soltau traf Ney auf die Preußen und erst nach einem lan-
gen schweren Kampfe wich Lestocq, der mit bewunderungswürdiger Tapferkeit die Stadt gegen den überlegenen Feind vertheidigt, als er den Rückzug der Russen erfuhr, nach Niedenburg zurück. Mit wilder Erbitterung ward an diesem Tage gekämpft und die Preußen hat-
1806 ten ihren alten Kriegsruhm bewährt. Auch zu
26. Dec. Pultusk und Golymin, wo Lannes und Au-
gereau die Russen angegriffen, war zu derselben Zeit gleich heftig gefochten und nur die Eifersucht des Generals Buxhövden hatte Bennigsen den gewonnenen Sieg entrissen. Die Nacht machte dem unentschiedenen Kampfe ein Ende, beyde Theile schrieben sich den Sieg zu: jedoch zogen sich die Russen nach Ostrolenka auf ihre Verstärkungen zurück, indeß Napoleon sich an der Weichsel behauptete. So endigte hier das Jahr 1806. Beyde Theile waren durch blutige Kämpfe, noch mehr durch die Jahreszeit in einem verheerten Lande geschwächt; beyde bedurften der Ruhe, das vereinigte russisch-preußische Heer wich gegen den Niemen zurück.

Mit

Mit beynahe gleich schnellen Erfolgen, als in Sachsen und Brandenburg, hatte auf einer andern Seite der Kampf gegen die Preußen in Schlesien begonnen. Deutsche Hülfsvölker, Baiern und Würtemberger vorzüglich, nebst einigen französischen Truppen, unter dem Oberbefehle von Hieronymus Buonaparte, dem der General Vandamme zugegeben worden, waren zur Eroberung dieses Landes bestimmt, das durch das Vordringen der großen französischen Armee nach Polen beynahe von aller Verbindung mit der übrigen preußischen Monarchie abgeschnitten, und größten Theils sich selbst überlassen war. Dennoch erschlaffte der Eifer und die Vaterlandsliebe der treuen Schlesier nicht, vor allen war es ein Graf Pückler, ein kräftiger, begeisterter Mann, der aus eigenem Antriebe der Retter seines Vaterlandes zu werden beschloß. Durch seinen Einfluß auf die schlesischen Stände gelang es ihm, einen Landsturm beschliessen zu lassen, während er zugleich eifrig bemüht war, die Befehlshaber der vielen vesten Plätze, welche die Landesbewaffnung trefflich hatten unterstützen können, zur Ergreifung der nothwendigen Vertheidigungsmaaßregeln zu bewegen. Allein ihre

Trägheit, böser Wille, und niedrige Eifersucht vereitelten größten Theils seine Bemühungen; vergeblich hatte er seine Vorschläge und Entwürfe dem Könige zur Bestätigung zugesandt; die weite Entfernung verursachte unvermeidliche Zögerungen, immer tiefer drangen die Feinde in Schlesien ein, und Pückler an der Rettung des Vaterlandes verzagend, und durch das Mißlingen seiner Plane aufs äusserste gebracht, endigte sich zu Breslau in Verzweiflung sein Leben. Die Befehlshaber der vesten Plätze bewiesen auch hier, mit wenigen Ausnahmen, gleiche Unentschlossenheit und Feigheit, als in den übrigen Provinzen der Monarchie. So wurde das wohlgerüstete Glogau schon nach dreywöchentlicher Einschließung, ohne einmal förmlich belagert zu seyn, troß des heftigen Widerspruches des tapfern Majors Pudlitz, von dem General Reinhard an Vandamme übergeben, und der Feind dadurch in den Stand gesezt, Breslau selbst, das zum Mittelpunct der gesammten Landesbewaffnung bestimmt war, schnell zu berennen. Es wurde nun förmlich

1806 belagert, die Besatzung war schwach, zum Theil
6. Dec. bestehend aus unzuverläßigen Polen und der Gouverneur ein unentschlossener Mann. Indeß

wirkte die Furcht vor der drohenden Verordnung des Königs gegen pflichtvergessene Befehlshaber vester Plätze und der gute Geist unter dem größten Theile der Einwohner so viel, daß Breslau erst nach einer mehrtägigen heftigen Bombardirung und vierwöchentlichen Belagerung, im Anfange des nächsten Jahres seine Thore öffnete. Auch Schweidnitz, eine Vestung vom ersten Range und mit allem Nothwendigen reichlich versehen, leistete nicht viel ernstlichen Widerstand. Nach kaum fünfwöchentlicher Einschließung und dreytägiger Beschießung war dasselbe von dem General Haak an Vandamme übergeben. Allgemein war der Unwille über die Feigheit, mit der dieser wichtige Platz dem Feinde überliefert worden war. Mit der Eroberung von Schweidnitz trat aber auch in Schlesien eine Ruhe in den kriegerischen Unternehmungen ein, die mehrere Monate lang durch kein wichtiges Ereigniß unterbrochen worden war.

1807 5. Jan.

6. Febr.

Dagegen hatten auf einigen andern Puncten im Rücken der französischen Armee bedenkliche Vorfälle statt gefunden. In Hessen war ein blutiger Aufruhr ausgebrochen, den der französische General-Gouverneur Lagrange vergeblich durch drohende Bekanntmachungen zu

1806 22. u. 24. December.

stillen suchte. Die Mißvergnügten unter der Anführung vormaliger hessischer Offiziere hatten sich selbst der Stadt Marburg bemächtigt, und wie wohl sie von dort bald wieder von den Franzosen vertrieben wurden, breitete sich dennoch der Aufstand weiter aus; auch in Westphalen drohte das Volk, der schmählichen Unterdrückung müde, zu den Waffen zu greifen. Erst im Anfange des nächsten Jahres wurden diese Bewegungen einer tapfern, aber durch keinen gemeinschaftlichen Anführer und durch keinen allgemeinen Plan geleiteten Menge, mit der Gefangennehmung der Häupter des Aufstandes unterdrückt. Mit glücklicherm Erfolge machte sich dagegen der aus der Schlacht bey Auerstädt verwundet nach Kolberg entflohene Lieutenant Schill durch kühne Streifzüge bekannt. Er selbst und seine thätigen Gehülfen, Petersdorf und Blankenburg, sammelten eine Schaar entschlossener Männer, und wurden bald der Schrecken der Franzosen in der umliegenden Gegend. Die Gefangennehmung des General Victors, die Versorgung der Vestung Kolberg mit Lebensmitteln, die Erbeutung beträchtlicher Geldsummen, und die vollständige Bewaffnung und Ausrüstung seiner kleinen

Schaar, war das Werk von Schill, der sich auch nachmals gleich tapfer bey der Vertheidigung von Kolberg selbst bewies.

---

20) Schlacht bey Eylau, Friedland und Frieden von Tilsit 1807.

Noch heftiger als bisher begann auf's neue 1807
der Kampf in Polen mit dem Anfang des neuen Jahres; immer mehr näherte sich der Krieg seiner Entscheidung. Schon in den ersten Tagen des Jahres war der Anführer des Aufstandes in Pomerellen, der General Komierowsky, von den Preußen bey Bromberg gefangen, dagegen aber 13. Jan.
die Stadt Graudenz von Darmstädtern besezt, und die Einschließung begann, jedoch wurde sie schon nach wenigen Tagen wieder aufgehoben. — 29. Jan.
Bennigsen hatte den Plan entworfen, an die untere Weichsel und die Oder vorzudringen und auf diese Weise Graudenz, Kolberg und das gleichfalls schon angegriffene Danzig zu entsezen. Frühzeitig genug erhielt jedoch Bernadotte, der Elbing, Kristburg, Tolkemits und Braunsberg besezt hatte, Nachricht von dem Vordringen der Russen und Preußen, sammelte schnell seine zerstreuten Truppen und stellte sich bey Mohrungen dem Feinde entgegen. Nach

einem hitzigen Gefechte zogen sich die Franzo-
1807 sen, wiewohl ihrer Angabe nach, wie immer
25. Jan. Sieger, mit beträchtlichem Verluste zurück; je-
doch gelang es Bernadotte, der sich mit Ney
vereinigt, die Russen so lange aufzuhalten, bis
Napoleon mit dem größten Theile seines Hee-
res nach Ostpreußen zur Hülfe herbeyeilte. Un-
mittelbar nach seiner Ankunft sezte sich die große
französische Armee gegen die Russen in Bewe-
1. und 5. gung, und drang unter blutigen Gefechten
Februar. bey Bergfried, Deppen und Landsberg bis
nach preußisch Eylau, unweit Königsberg, vor.
Hier kam es endlich in den nächsten Ta-
gen zu einer mörderischen Schlacht, in der
7. und 8. 200,000 Mann zwey Tage lang mit einer Er-
Februar. bitterung kämpften, die die Tage von Eylau zu
den blutigsten in der Geschichte des neunzehn-
ten Jahrhunderts machte. Am Nachmittage
hatte der Kampf um die vor Eylau liegenden
Anhöhen, die von den Russen besezt worden,
begonnen. Es war Soult gelungen, sich ih-
rer durch einen raschen Angriff zu bemächtigen,
7. Febr. und noch am Abend des ersten Schlachttages
wurden die Russen nach einem blutigen Ge-
fechte aus dem Städtchen Eylau selbst gleich-
falls vertrieben. Kaum tausend Schritte von

einander standen beyde feindliche Armeen die ganze Nacht hindurch, bestimmt zum fürchterlichsten Kampfe auf den folgenden Tag. Die russische bestand aus sieben Divisionen, welche in 132 Bataillonen Infanterie, 195 Escadronen Cavallerie und 21 Batterien Artillerie gegen 70,000 Mann ausmachte. Bennigsen führte das Oberkommando. Die Cavallerie, commandirt vom Fürsten Gallicin, und die Kosacken, commandirt vom Hettmann Platow, waren auf den Flügeln und dem Centrum vertheilt, so wie die Artillerie, die in Batterien von 40 bis 50 Kanonen aufgestellt war. Den rechten Flügel commandirte der General Tutschkow, das Centrum Graf Sacken, den linken Flügel Graf Ostermann Tolstoy, die Reserve General Docktorow. Der preußische General Lestocq sollte sich neben dem rechten Flügel beym Dorfe Althof aufstellen. Die französische Armee bestand aus dem 3ten Corps des Marschalls Davoust, dem 4ten des Marschalls Soult, dem 7ten Corps des Marschalls Augereau, den kaiserlichen Garden, der Cavallerie unter Murat, und aus einem Theil des 6ten Armeecorps des Marschalls Ney. Am Morgen des 8ten Februars, früh nach 5 Uhr nahm 1807

die Schlacht ihren Anfang. Die Franzosen versuchten den russischen rechten Flügel zu werfen, weßhalb Abends vorher schon Marschall Ney sich in Marsch gesezt hatte, um ihn zu umgehen, so wie Davoust dieselbe Absicht auf den linken Flügel hatte. Doch beyde Manöuvers und Angriffe, so wie alle Angriffe auf das Centrum waren fruchtlos. Achthundert Kanonen wetteiferten gegenseitig im Verwüsten. Endlich mußte sich doch der linke russische Flügel etwas zurück ziehen, und schon schien die Schlacht entschieden, als General Lestocq mit 5600 Preußen, dem tapfern Rest der preußischen Armee, auf dem russischen Flügel erschien, die Franzosen in ihrer rechten Flanke angriff, und sie aus dem brennenden Dorfe Kuschitken trieb. Die aufs neue ermuthigten Russen giengen noch einmal auf den betroffenen Feind los, und um 9 Uhr Abends war der französische Angriff gänzlich abgeschlagen, doch eigentlich auf keiner Seite eine Schlacht gewonnen. Der Verlust war für beyde Theile gleich groß. Die Russen hatten neun verwundete Generale, über 400 todte und verwundete Offiziere und mit Einschluß der vorigen fünftägigen Gefechte 10,000 Mann Todte und Ver-

wundete. Die Franzosen hatten nach eigener Angabe, an Todten drey Generale und 1900 Soldaten, an Blessirten einen Marschall, Augereau, und vier Generale, dabey hätten sie nach russischer Angabe dreyzehn Adler und sechs Fahnen verloren; Kanonen wären von beyden Seiten nicht erobert worden. Nach des General Bennigsens Bericht aber betrug der russische Verlust nur 6000 Todte und Blessirte, der französische über 12,000 Todte und Blessirte und 1000 Gefangene; dagegen die Russen nach den französischen Berichten 7000 Todte, 16,000 Verwundete, 15,000 Gefangene und 24 Kanonen verloren haben sollen. Noch nie war vorher mit solcher Wuth gefochten worden. Während der dichteste Schnee fiel, und alles oft in Nebel hüllte, waren die Armeen auf den meisten Puncte im engsten Handgemenge; Verwundete kämpften noch bey den Haaren sich haltend, auf dem Boden; wem die Waffen fehlten, der suchte mit den Nägeln den Feind zu zerfleischen, mit Tritten auf Leib und Brust ihn zu tödten. Um Mitternacht endigte das Morden, und Bennigsen zog sich vom Schlachtfelde zurück, indem er eine Linie von Königsberg aus, über Heilsberg, See-

burg, Wartenburg, Passenheim und Ortelsburg besezte, und sein Hauptquartier in Bartenstein nahm. Dagegen waren auch die Fran-
1807 zosen drey Tage nach der Schlacht genöthiget,
11. u. 12. Februar. die Position von Eylau, die sie in und nach der Schlacht behauptet hatten, zu verlassen, und hinter die Passarge sich zurück zu ziehen. Die Einnahme von Königsberg mußte vor der Hand aufgegeben werden, da Witterung, Mangel an Lebensmitteln und die ungeheure Erschöpfung der Armee es nicht gestatten wollten. Auf dem Rückzuge sahen sich die Franzosen unaufhörlich von den Kosacken verfolgt, und bis an die Passarge in Gefechte mit diesen verwickelt, die ihnen allerdings Schaden thaten. Eylau selbst, dessen Häuser beynahe alle zerschossen waren, wurde bey diesen Vorfällen mehrmals ausgeplündert, und lag endlich ganz verödet da. Die Einwohner starben zwischen noch unbegrabenen Leichnamen vor Hunger.

Nach diesem Riesenkampfe folgte eine viermonatliche Waffenruhe bey den Hauptarmeen. Während derselben wurde die Belagerung der drey Vestungen, Danzig, Graudenz und Colberg, in dem Rücken der Franzosen, die ihnen durch ihre zahlreichen Besatzungen gefährlich

werden konnten, mit Eifer betrieben. Graudenz hielt sich unter dem Greis Courbiere bis zum Tilsiter Frieden; Colberg, von Schill, der von Stralsund wieder zurückgekehrt war, mit allen Bedürfnissen versorgt, und seit dem 29. April von dem Obersten Gneisenau vertheidigt, schlug alle Stürme glücklich ab, und hielt sich, selbst nach der Verwüstung der Stadt durch ein zerstörendes Bombardement, gleichfalls bis zum Tilsiter Frieden. Nur Danzig war nicht so glücklich. Die Vestung war zwar durch ihre Besatzung von 18,000 Mann, die sich noch von der Seeseite her verstärken ließ, und durch ihre Werke in furchtbarem Zustande; allein man hatte versäumt, die Hügel, die sie auf der Süd- und Westseite umgeben, gegen feindliche Angriffe zu sichern. Bis zur Schlacht bey Eylau wurde sie nur von wenigen polnischen Truppen unter Dombrowsky beobachtet; nach derselben wurden diese durch Franzosen, Badenser und Sachsen verstärkt, und das Belagerungsheer dem Marschall Lefebvre übergeben. Am
19. März ward Danzig enger eingeschlossen und 1807.
von aller Verbindung mit Pillau abgeschnitten; die Besatzung der Stadt wurde noch mit 7000 Mann Russen verstärkt, und ihre Vertheidigung

1807 dem Grafen Kalkreuth übertragen. Das Bom-
2. April. bardement nahm nun seinen Anfang. Unglück-
licher Weise gelang den Belagerern die Verbin-
dung der Stadt mit dem Holm durch dessen Er-
oberung aufzuheben. Vergeblich suchte Ka-
menskoy von der Weichsel her, vergeblich eine
andere preußisch-russische Abtheilung von der
frischen Neerung her nach Danzig vorzudrin-
1807 gen. Der Kriegsbedarf gieng aus, und Kalk-
24. May. reuth war zu einer Kapitulation gezwungen.
Die Besatzung erhielt freyen Abzug unter
der Bedingung, ein Jahr lang nicht gegen
Frankreich und dessen Verbündete zu dienen.

In Schlesien schienen die preußischen Truppen nach dem Abgange des Fürsten von Anhalt-Pleß so gut als gänzlich aufgelöst zu seyn, nur in den noch übrigen Vestungen such-ten sich die Ueberbleibsel derselben zu halten. Nun wurde jedoch der Graf Götz als Gene-ralgouverneur nach Schlesien gesandt, und bald hatte derselbe wieder in der Grafschaft Glatz eine Schaar Freiwilliger gesammelt, welche freilich der überlegenen feindlichen Macht kei-neswegs gewachsen war. Selbst Neisse und Kosel waren jezt schon angegriffen. Bereits
1807. im Januar hatte die Einschließung der Vestung

Kosel begonnen. Im Anfange des nächsten Monats fieng die förmliche Belagerung des Platzes an; die Stadt ward bombardirt und mit glühenden Kugeln beschossen, und dennoch übergab sich die Vestung, nur von 4000 Rekruten vertheidigt, nicht. Endlich nöthigte jedoch der zunehmende Mangel an Lebensmitteln und einige Meutereyen unter der Besatzung, den Befehlshaber eine Capitulation auf Bedingung zu schliessen; allein die Nachricht von dem Abschluß des Friedens verhinderte die Uebergabe. — Gleich würdig des preußischen Namens zeigte sich der General Steensen, der in Neisse befehligte. Mit dem Anfang des Märzes hatte die Belagerung begonnen, und die nur 5000 Mann starke Besatzung war für die ausgedehnten Vestungswerke um mehr als die Hälfte zu schwach, daher hatte der neue Generalgouverneur dem bedrängten Neisse durch einen Ueberfall Breslau's Luft zu machen beschlossen. Glücklich langte die schwache preussische Schaar bis in die Nähe von Breslau, 1807
und lieferte den Sachsen und Baiern bey Kanth 14. May.
ein rühmliches Gefecht, allein der Feind war im voraus von dem Plane unterrichtet, und Götz erkannte bald die Unmöglichkeit sein Ziel

zu erreichen. Auf seinem Rückzug nach Silber-
1807 berg wurde er am nächsten Tage bey Adelsbach
14. May. von dem General Lefebvre mit Uebermacht an-
gegriffen; ein Theil der Seinigen ward gefan-
gen, die übrigen zogen sich eiligst nach Glatz
zurück, wo Götz den Rest seiner zerstreuten
Truppen sammelte, und unter den Kanonen
der Festung ein verschanztes Lager bezog. So
war die lezte Hoffnung für Neisse verschwun-
den, und nach einer Belagerung von 140 Ta-
gen ward endlich Steensen durch Mangel an
den nothwendigsten Bedürfnissen zu kapituliren
gezwungen. Selbst die Feinde ließen den
tapfern Vertheidigern Gerechtigkeit wiederfah-
ren. So war nur noch Glatz übrig, der lezte
Zufluchtsort der Preußen, gegen welches sich
jezt die gesammte in Schlesien befindliche Macht
Juny. wandte. Vergeblich hatte Götz das verschanzte
Lager bey demselben noch mehr bevestigt, um
die Stadt gegen eine Bombardirung zu schützen;
1800 Mann, die dasselbe besezt hielten, durch
die ununterbrochenen Angriffe des Feindes er-
müdet, wurden endlich in der Nacht von den
Baiern und Würtembergern überfallen, und
größten Theils niedergemacht, das Lager selbst
aber ward erstürmt, und die Belagerer drangen

bis in die Vorstadt von Glatz. Der Mangel an Kriegsbedarf bewog den Grafen Götz mit Hieronymus Buonaparte eine Uebereinkunft abzuschliessen, zu Folge welcher der Platz, wenn binnen Monatsfrist kein Entsatz erscheine, übergeben werden sollte. So war beynahe ganz 1807
Schlesien, wiewohl die Preußen sich zum Theil 25. Juny.
nicht unrühmlich vertheidigt, in die Hände der Franzosen gefallen.

Schweden mit Preußen zu dem Kampfe gegen Frankreich verbunden, trat in seinem Pommern auf, und beunruhigte Napoleon im Rücken. Gerne hätte er daher Schwedisch-Pommern Neutralität zugestanden, wenn sie nur der persönlich erbitterte Gustav hätte annehmen wollen. Er trozte auf sein stark bevestigtes Stralsund und dessen Besatzung von 10,000 Mann. Mortier, dem der Krieg gegen ihn anvertraut war, fieng seine Unternehmungen an, ohne bedeutende Fortschritte zu machen. 1807
Die Belagerten thaten zwey Ausfälle, wovon 28. Jan.
der lezte zu einem Waffenstillstand zu Schlacht- 11. März.
kow mit einer Aufkündigung von 30 Tagen 1. April.
führte, durch den die Peene und Trebel zur Scheidungslinie beyder Armeen vestgesezt wurden. Den Franzosen wurden die Inseln Use-

dom und Wollin eingeräumt; dabey erhielten sie von Schweden das Versprechen, weder nach Danzig noch Colberg Verstärkung zu senden, überhaupt den Feinden Frankreichs keine Hülfe zu leisten. Der König von Schweden war mit dem Waffenstillstande höchst unzufrieden; er kam selbst und kündigte eine englische Landungsarmee an, um den Franzosen im Rücken von Stralsund aus eine kräftige Bewegung zu machen. Preußen unter Blücher sollte mitwirken. Brüne trat zur Führung des Kampfes an die Stelle von Mortier und erhielt Verstärkung. Noch hatte er aber nicht begonnen, als die Botschaft vom Tilsiter Frieden einlief. Blücher zog sich nach Usedom und Wollin zurück, die auf der Insel Rügen gelandeten Engländer rüsteten sich zum Abzug; die Schweden waren plötzlich sich allein überlassen. Sie müssen sich nach Stralsund zurückziehen, die Belagerung beginnt. Wenige Tage darauf räumte der König die Stadt und zog sich auf die Insel Rügen zurück, und räumte auch diese, nach einer Uebereinkunft mit Brüne, nach 20 Tagen. Auch Schwedisch-Pommern war im Besitze der Franzosen, Stralsund seit dem 24. August, und Rügen seit dem 5. September.

1807
20. Aug.

Während

Während dieser blutigen Monate bot Oe- 1807
sterreich Friedensvermittelung an. Alle krieg- 8. April.
führenden Mächte erklärten sich zwar zum Frieden bereit; nur wünschte Rußland und Preußen vor allem die Grundlage zu wissen, auf welche Napoleon unterhandeln wolle. Dieser trug Bedenken damit hervorzutreten; und aus der Friedens-Vermittelung ward nichts. Bald darauf wollte Napoleon mit dem Könige von Preußen allein unterhandeln, und sandte ihm Vorschläge durch den General Bertrand. Gewohnt sein Wort aufs pünctlichste zu halten, wollte der König ohne Rußland nicht in Unterhandlung treten, und der blutige Kampf wurde erneuert.

Während der einmonatlichen Waffenruhe hatten zwar beyde Theile neue Kräfte gesammelt; Napoleon aber im überlegenen Maaße, weil er nach der Uebergabe von Danzig die ganze Belagerungs-Armee an sich ziehen konnte, und weil er Zeit gewonnen hatte, alle 1807
Uebergangspuncte über die Passarge und Weich- 4. Juny.
sel zu bevestigen. Eine russische Abtheilung griff zuerst den Brückenkopf bey Spanden an, und am nächsten Tage wurde der Angriff auf allen Puncten von dem gesammten Heere er-

neuert; allein trotz der Erbitterung, mit der die Russen fochten, warf sie, durch starke Verschan-
1807 zungen gedeckt, bey Spanden Bernadotte, bey
5. Juny. Lomitten Soult mit bedeutendem Verluste zu-
rück. — Glücklicher war ein bey Altkirchen,
Gutstadt und Wolfsdorf von Konstantin und
6. Juny. Bennigsen selbst unternommener Angriff ge-
gen Ney, der zum Rückzuge nach Ankendorf
gezwungen war, von wo ihn ein zweyter hef-
8. Juny. tiger Angriff der Russen am folgenden Tage
nach Deppen zurückwarf. Napoleon selbst eilte
ihm jedoch zu Hülfe. Mit Uebermacht ange-
griffen, wurden die Russen unter dem Gene-
9. Juny. ral Kamenskoy aus Wolfsdorf wiederum ver-
trieben, und Ney nahm seine frühere Stelle
bey Altkirchen aufs neue ein. Am folgenden
Morgen drang nun Napoleon mit den Garden,
den Heerhaufen von Ney, Davoust, Lannes
und der Reiterey unter Murat gegen Gutstadt
vor, schlug bey Glottau den russischen Nach-
trab, der ihm den Durchzug streitig zu machen
versuchte, und eroberte Gutstadt mit Sturm.
10. Juny. Schrecklicher noch war am nächsten Tage das Ge-
metzel bey Heilsberg; allein, trotz des großen
Menschenverlustes von beyden Seiten, blieb
dennoch der Kampf unentschieden, und erst am

zweyten Abend giengen die Russen, mit Hinterlassung eines beträchtlichen Theiles ihrer Vorräthe, auf das rechte Ufer der Alle zurück. — Heftig war zu gleicher Zeit an der Narew und Dumlew zwischen Massena auf der einen und Essen und Tutschkow auf der andern Seite gekämpft, und Ostrolenka von den Russen geräumt. Drey Tage später erfolgte die lezte erschütternde Schlacht. Die Gefechte, welche mehrere Tage lange beynahe ununterbrochen fort gedauert hatten, waren schrecklich mörderisch gewesen; mit dem Muthe der Verzweiflung kämpften die Russen, wichen aber nichts desto weniger, durch die geschicktern Bewegungen und die Uebermacht der Franzosen gezwungen, nach jedem Gefechte immer weiter zurück. Endlich sezte sich die gesammte französische Armee auf allen Punkten zugleich in Bewegung. Schon vorher war Davoust gegen Eylau gezogen, und hatte die dorthin führende Straße besezt, der Plan, der nur zu gut gelang, war, die Russen zu überflügeln, und von Königsberg abzuschneiden. Am folgenden Morgen brachen daher Murat und Davoust gegen Königsberg auf, das nur durch den ungleich schwächern preußischen Heerhaufen des Generals Lestocq, der

1807
11. u. 12. Juny.

12. Juny.

13. Juny.

seit dem Gefechte bey Heilsberg von den Russen getrennt worden war, vertheidiget wurde. Als nun das russische Heer Bartenstein verließ und eilig gegen Schlippenbeil zurückzog, wandte sich noch Napoleon selbst mit den Gar-
1807 den und dem übrigen Heere nach Friedland.
14. Juny. Hier wurde am folgenden Tage die entscheidende Schlacht geliefert.

Die französische Armee wurde auf 70,000 bis 80,000, und die russische auf 60,000 Mann angegeben. Mit der ihnen eigenen Ausdauer standen die Russen in kurzer Kanonenschußweite dem Feinde gegenüber, und rückten in einigen Momenten unter dem heftigsten Feuer, besonders bey Posthenen vor, die russischen Jäger drangen wenigstens viermal in den sortlacker Wald, wurden aber immer wieder zurückgeworfen; das brennende Dorf Sortlack mußte endlich aufgegeben werden; die Cavallerie beyder russischer Flügel focht nicht unglücklich gegen die feindliche, aber doch ohne entscheidenden Erfolg. Am nachtheiligsten wurden den Russen die im Walde operirenden Schwärme der französischen Tirailleurs. So war, bey vielem Menschenverlust, ohne ein Resultat, der Morgen und Mittag vorübergegangen. Schon

neigte sich der Tag seinem Ende zu, doch ein Geheimniß schien auf seinen lezten Stunden zu liegen. Es enthüllte sich, als nach sechs Uhr die französische Armee durch 20 furchtbare Kanonenschläge das Zeichen zum Angriffe in Masse erhielt. Sie bestand aus dem Corps des Marschalls Lannes, das um 1½ Uhr Morgens, des Marschalls Mortiers, das um 7 Uhr, des Marschalls Ney und der Garde-Cavallerie, die um 3 Uhr Nachmittags eingetroffen war. Unter einem verwüstenden Kanonenfeuer rückten diese Massen gegen die russische Armee an, drangen durch den Wald, und drückten den linken feindlichen Flügel zwischen die Alle und das Mühlenfließ nach Friedland, während der rechte russische Flügel gegen den linken des Marschalls Lannes siegreich war. Doch das Unglück des linken Flügels nöthigte auch den rechten zum Rückzuge nach Friedland. Jezt aber, so erzählt ein Augenzeuge, eröffnete sich eine gräßliche Scene. Ein Theil der russischen Infanterie näherte sich der brennenden Vorstadt, durch welche sie ihren Rückzug nehmen sollte, und fand sie von feindlichen Truppen besezt. Wer vermag die nachfolgen-

den Augenblicke zu schildern — die Verzweif-

lung und die Wuth der tapfern Russen, ihren fürchterlichen Angriff, nicht fürchterlicher konnte er jemals seyn — ihr Vorrücken durch die brennende Stadt, sich entgegen stürzend der Kugelsaat, die der Feind über sie schüttete, und die den meisten das Leben nahm. Aber fort mußten die Franzosen aus der Stadt und Vorstadt hinaus ins Freie, und, wie von Rache aufgeboten, verfolgten sie auch dahin die gereizten Russen. Schon stiegen die Flammen der Stadt hoch empor und die Brücken sanken, und noch kamen gedrängte Truppen, um überzusetzen auf das andere Ufer; die Cavallerie und Infanterie stürzten sich endlich in den Fluß, noch immer von dem feindlichen Feuer verfolgt, und suchten und fanden darin Rettung oder Tod. Doch schließen mußte ein fürchterlicher Auftritt diesen langen und großen Streit der Nationen, würdig der Anstrengungen, der bestandenen Gefahren und der vielen Opfer; der Besiegte mußte sich noch auf Augenblicke blutig rächen, und durch nie gesehene Thaten dem Feinde Achtung und Bewunderung abzwingen; der Feind mußte staunen über die Tapferkeit seiner braven Gegner, und das Verfolgen vergessen.“ — Die Schlacht war für

die Russen verloren. Sie hatten nach französischen Berichten 17,300 Todte und Gefangene verloren; nach russischer Angabe betrug der Verlust 10,000 Mann; nach dem Berichte eines Augenzeugen 6, bis 8,000 Todte und 12,000 Blessirte. Unter ihren Todten waren die Generalmajore Masowsky und Suchin 1. Blessirt waren die Generallieutenante Essen 1, Steinheil, Suchin 2. und Markow 1. Die Franzosen gaben 500 Todte und 3000 Verwundete an; unter den erstern den Artillerie Oberst Desfourneaux, und unter den leztern die Generale Latour-Maubourg, Drouet, Cöhorn, Brun und den 16. Juny. sächsischen Generalmajor Debschelwitz. Die Einnahme von Königsberg war die nächste Folge dieser grauenvollen Schlacht. Die Russen zogen sich immer am rechten Ufer der Alle zurück nach ihrem Vaterlande; die Franzosen rückten rasch gegen den Niemen vor. Am 19ten Junius zog Napoleon in Tilsit ein, dem bisherigen russisch-kaiserlichen Hauptquartier. Schon Tags zuvor hatte Bennigsen durch den Fürsten Bangration dem Großherzoge von Berg, Murat, einen Waffenstillstand vorschlagen lassen, und auf die bereitwillige Erklärung Napoleons kam am folgenden Tage der Fürst Labanow Rostowski

im französischen Hauptquartier an, und schloß mit Berthier einen Waffenstillstand auf vier-
21. Juny. wöchentliche Aufkündigung ab; der lezte Rest des preußischen Polen, mit Ausnahme von Bialystock, ward dadurch gleichfalls den Franzosen eingeräumt. Beynahe gleichlautend war die Uebereinkunft, die vier Tage später mit Preußen zwischen Berthier und Kalkreuth zu Stande kam. An demselben Tage war die be-
25. Juny. rühmte Zusammenkunft zwischen Alexander und Napoleon auf dem Niemen; bey einer zweyten, am nächsten Tag erschien auch Friedrich
26. Juny. Wilhelm. Tilsit wurde für neutral erklärt; dorthin begaben sich der Kaiser von Rußland und der König von Preußen, und unterhandelten mit Napoleon um den Frieden. Umsonst erschien auch die edle Königin Louise von Preußen, gegen die sich Napoleon in seinen frühern Kriegsberichten Schmähungen und Lästerungen erlaubt hatte, dergleichen noch nie unter civilisirten Nationen erhört worden, und die an die finstern Zeiten vorheriger Barbarey erinnerten. Ihre Hoffnung, den Sieger zur Mäßigung zu bewegen, war vereitelt. — Nur
1807 wenige Tage dauerten die Unterhandlungen;
7. July. schon am siebenten Julius ward durch Talley-

rand und die Fürsten Alexander Kurakin und Labanow Rostowsky der Frieden zwischen Frankreich und Rußland geschlossen. Aus Achtung für den Kaiser von Rußland, so lautete der Eingang des Vertrags willigte Napoleon ein, dem Könige von Preußen einen Theil der von ihm eroberten Provinzen zurückzugeben, jedoch sollten alle, seit dem ersten Januar 1772 von Preußen in Besitz genommene polnische Provinzen, mit wenigen Ausnahmen, dem Könige von Sachsen, unter dem Namen eines Herzogthums Warschau, abgetreten und durch eine Verfassung regiert werden, welche die Freyheiten und Rechte der Bewohner sichern, ohne die Ruhe der benachbarten Staaten zu gefährden. Die Stadt Danzig, mit einem Gebiete von zwey Stunden im Umkreise, sollte unter Preußens und Sachsens Schutz in ihrer vormaligen Unabhängigkeit hergestellt, und nach ihren ehemaligen Gesetzen regiert werden. Die Schiffahrt auf der Weichsel sollte frey seyn, und weder durch Preußen, noch durch Sachsen, noch durch die Stadt Danzig auf irgend eine Weise beschränkt werden, Rußland aber den Bialystocker Kreis von dem bisherigen preußischen Polen mit 100,000 Einwohnern erhal-

ten. Die Herzoge von Sachsen-Coburg, von Meklenburg und Oldenburg sollten wiederum in den ungeschmählerten Besitz ihrer Länder kommen, jedoch die Häfen derselben bis zum Frieden zwischen Frankreich und England französische Besatzung behalten. Rußland erkannte die Brüder Buonapart's, Joseph als König von Neapel, Ludwig als König von Holland, den Rheinbund und den gegenwärtigen Besitzstand und die dermaligen Titel der Mitglieder derselben, und den jüngsten Bruder Buonapart's Hieronymus, als König von Westphalen an. Dieses Königreich sollte erst gebildet werden aus den von dem Könige von Preußen abzutretenden Provinzen auf dem linken Elbeufer und aus andern in Frankreichs Gewalt befindlichen Staaten. Zugleich trat auch Alexander die Herrschaft Jever an Holland ab. In Betreff der Pforte ward das Aufhören der Feindseligkeiten zwischen ihr und Rußland und die Räumung der Moldau und Walachei von russischen Truppen vestgesezt. Ueber die Fristen, binnen welchen die von beyden Theilen gegenwärtig besezten Provinzen geräumt werden sollten, würden noch besondere Uebereinkünfte entscheiden. Beyde Mächte ge-

währleisteten sich wechselseitig ihre sämmtlichen Besitzungen, die von beyden Theilen gemachten Gefangenen sollten in Massen wieder gegeben, die Handelsverbindungen zwischen Rußland und Frankreich, Italien, Neapel, Holland und dem Rheinbunde, gleich wie sie vor dem Kriege gewesen, hergestellt, und endlich das Zerimoniel zwischen Rußland und Frankreich auf den Fuß einer vollkommenen Gleichheit gesezt werden. Schon zwey Tage nach dem Abschluße des Friedens wurden die Bestätigungen desselben 1807
zwischen den beyderseitigen Bevollmächtigten 9. July. ausgewechselt.

An dem leztern Tage erfolgte zugleich auch 9. July. jener schmähliche Friede mit Preußen, der dieses Reich auf immer aus der Reihe der größern europäischen Mächte auszuschließen schien. Denn der Vertrag, den Talleyrand von französischer, Kalkreuth und Golz von preußischer Seite jezt abschloß, raubte Preußen, nebst dem früher abgetretenen Ansbach und Cleve, über 2700 Quadratmeilen, die Hälfte aller seiner Staaten und nahe an fünf Millionen Unterthanen. Selbst Schlesien und die Fortführung des Königstitels hatte Napoleon, wie behauptet wurde, nur aus Gefälligkeit gegen den Kaiser von

Rußland zugestanden, Preußen erkannte, gleich wie Rußland gethan, die neuen Könige von Neapel, Holland, Westphalen und den Rheinbund in seinem gegenwärtigen und künftigen Bestande an, trat alle Provinzen und Gebiete, alle Güter und alles Grundeigenthum jeder Art, die es beym Ausbruche des Krieges zwischen dem Rhein und der Elbe besessen, an Frankreich ab. Auch entsagte es allen Besitzungen des Königs von Sachsen und des Hauses Anhalt auf dem rechten Ufer der Elbe, wogegen die gegenwärtigen oder zukünftigen Rechte und Ansprüche der zwischen der Elbe und dem Rheine liegenden Staaten, auf die Besitzungen des Königs von Preußen, gleichfalls erloschen seyn sollten. Ausserdem mußte Preußen an Sachsen den Kotbusser-Kreis abtreten; so wie auch auf immer allen Provinzen des vormaligen Königreichs Polen entsagen, die seit dem ersten Januar 1772 zu verschiedenen Zeiten unter seine Herrschaft gekommen, mit einziger Ausnahme des Ermelandes und des Gebietes, welches westlich von Altpreußen, östlich von Pommern und der Neumark, nördlich vom Kulmer-Kreise und einer Linie von der Weichsel über Waldau und Schneidemühl und längs des Bromberger Kreises und

der Strasse von Schneidermühl und Driesen liege; nur dieses nebst der Stadt und Vestung Graudenz und drey benachbarten Dörfern sollte Preußen verbleiben; auf den Besitz von Danzig dagegen mußte es auf immer Verzicht leisten. Die andern Bestimmungen in Ansehung der Verhältnisse mit England und den Gefangenen in dem Frieden mit Rußland ausgesprochen, blieben auch in dem mit Preußen. — 12. July. Drey Tage später wurden die Bestätigungen des Friedens zu Königsberg ausgewechselt.

Nach einer besondern Uebereinkunft flossen alle Einkünfte der dem Könige von Preußen gebliebenen Länder von dem Tage der Auswechselung der Bestätigungen des Friedens an, in die Casse des Königs, vorausgesezt, daß die bis dahin fälligen Brandschatzungen bezahlt seyen; von da an sollte auch das Land von den Franzosen nach und nach geräumt werden. Tilsit am 21. July, Königsberg am 25., das Land bis an die Passarge am 1. August, Altpreußen bis an die Weichsel am 25., der Rest von Altpreußen bis an die Oder am 5. September, Schlesien und ganz Preußen bis an die Elbe am 1. October. Doch der Theil des Herzogthums Magdeburg am rechten Elbufer, so wie Prenzlau

und Posewalk erst am 1. November, und Stet-
rin gar in einer erst zu bestimmenden Frist.

So war der Friede von Tilsit geschlossen,
nach einem Kampfe, der auch Frankreich zu
den erschöpfendsten Anstrengungen genöthigt.
Eine Konscription hatte die andere gedrängt,
um die gewaltigen Verluste zu ersetzen, welche
die Schlachten und die Jahrszeit und die Be-
schaffenheit des Landes, in dem der Krieg haupt-
1807. sächlich geführt worden, dem französischen Heere
verursacht. Zwey Konscriptionen, jede von
80,000 Mann, hatte Napoleon allein in dem
Laufe dieses Jahres verlangt; nichts ward ge-
sparet, den kriegerischen Eifer unter der Na-
tion zu erhöhen. So war zu Paris, zu der
schon früher angelegten Brücke von Austerlitz,
auch noch eine Brücke von Jena gekommen,
der Degen Friedrichs des Großen, der Sie-
geswagen vom Brandenburger Thore zu Berlin,
sammt den in frühern Siegen von den Preu-
ßen erbeuteten französischen Fahnen waren im
Triumphe nach Paris gebracht. Allein
trotz dieses äussern Gepränges stieg im Innern
von Frankreich sowohl, als in den Bundes-
staaten, Nahrungslosigkeit und Verfall alles
Handels und Gewerbes immer höher. Nur

Napoleon allein rühmte das Glück des franzö-
sischen Volkes und was er jezt wiederum alles 1807
für die Welt gethan. — „Wenn das branden- 16. Aug.
burgische Haus noch regiere, erklärte er nach
seiner Rückkehr aus Preußen bey Eröffnung
des gesetzgebenden Körpers, „so verdanke es
dieß allein seiner aufrichtigen Freundschaft für
den mächtigen Kaiser des Nordens. An der
Elbe werde ein französischer Prinz regieren;
er werde den Vortheil seiner neuen Unterthа-
nen mit seinen ersten und heiligsten Pflichten
zu vereinigen wissen. Sachsen habe nach fünf-
zig Jahren seine Unabhängigkeit, die Einwoh-
ner des Herzogthums Warschau und der Stadt
Danzig hätten ihr Vaterland und ihre Rechte
wieder erhalten; alle Nationen freuen sich
übereinstimmend, den verderblichen Einfluß
Englands auf dem vesten Lande unwiederbring-
lich zerstört zu sehen. Frankreich sey durch die
Gesetze des Rheinbundes mit den Völkern
Spaniens, Hollands, der Schweiz und Itali-
en's verbunden. Wechselseitige Achtung zweyer
großen Nationen hätten die neuen Verhältnisse
mit Rußland bevestigt. In allem, was er ge-
than, habe er einzig und allein das Glück sei-
nes Volkes, das ihm noch ungleich theurer

sey, als sein Ruhm, im Auge gehabt.“ Auch Erleichterung und Verbesserung der Lage des Volkes ward versprochen: „denn er wolle, daß in allen Theilen seines Reiches, selbst in der kleinsten Hütte, die Wohlhabenheit der Bürger und der Werth der Ländereyen, durch das allgemeine System der Verbesserungen, welches er ausgedacht habe, noch vermehrt werde.“ — Und mit emsigem Wetteifer erhoben die Redner des gesetzgebenden Körpers ihre Stimme, und priesen „den großen Helden, und den großen Weisen, der in keinem Theil der Geschichte seines gleichen habe. Von ihm allein habe Alexander mehr Beyspiele und Lehren über die Regierungskunst erhalten können, als weiland Peter der Große auf seinen langen Reisen an den Höfen aller gleichzeitigen Könige gefunden. Durch den Frieden von Tilsit sey alles vest und bestimmt, und im Innern von Frankreich werde sich die wahre Freyheit, die nur in einer wahren Monarchie sich finde, immer mehr und mehr unter einem allmächtigen Fürsten bevestigen.“

XI. Ver=

XI.

Veränderungen in den übrigen Hauptstaaten von Europa, von 1801 bis 1807.

1) Allgemeine Betrachtungen.

Hatte gleich die Konsularregierung, seit ihrem Entstehen, laut und wiederholt die Revolution in jeder Rücksicht für beendigt erklärt, so zeigte sich dennoch in den Verhältnissen Frankreichs zu den übrigen Staaten Europas davon durchaus keine Spur, vielmehr war es eben der gegenwärtige Zeitraum, in dem der französische Einfluß unter fortwährenden gewaltsamen Veränderungen und Umwälzungen seine höchste Höhe erreichte; der Friede zu Tilsit war auch zugleich der Kulminationspunkt von Napoleons wunderbarem Glücke. Zwar äusserte sich jenes revolutionäre Streben der französischen Regierung nicht mehr in Schaffung neuer Republiken, dagegen aber war nach wie vor die Verfassung und die innere Anordnung aller Staaten, auf welche Frankreich einen gebietenden Einfluß erlangte, nach seinem Vorbilde gemodelt, nur daß statt der Republiken, jezt aller Orten Mo-

narchien, statt der, wenigstens dem Namen nach, früher bestandenen Freyheit und Gleichheit, gemäß dem Charakter des Mannes, der in Frankreich der höchsten Gewalt sich bemächtigt, aller Orten unumschränkte Herrscher-Willkühr, mehr oder weniger versteckt, eingeführt wurde. Es war die Zeit, wo das Streben nach Souveränität, daß heißt nach ungebundener Willkühr, sich vorzüglich auch in Deutschland mit unbändiger Heftigkeit zu zeigen begann, und bald gleich allem Bösen reissend schnelle Fortschritte machte. In gleichem Maaße aber, als in allen von Frankreich abhängigen Ländern, — nur wenige machten davon eine rühmliche Ausnahme, — die Willkühr der Fürsten im Innern wuchs; stieg auch ihre unbedingte Unterwürfigkeit gegen Napoleons herrischen Willen. Daß aber sein Streben kein anderes Ziel habe, als durch fortgesezte Steigerung der anfänglichen Abhängigkeit dieselbe endlich in eine unmittelbare Unterthänigkeit zu verwandeln, das konnte bald nicht mehr zweifelhaft seyn. Mit diesem Verschwinden aller Selbstständigkeit nach Innen und Aussen, mit der Zerstörung des Systems des Gleichgewichts und der Einführung des Prinzipatsystems, mit

der Entstehung der unbedingten, unumschränkten Willkühr im Innern, nahm auch zugleich die Schwäche und Charakterlosigkeit, schon lange ein traurig unterscheidender Zug der Zeit, nahm das Verschwinden alles öffentlichen Geistes und Sinnes immer mehr und immer sichtbarer zu, die Selbstsucht im Höchsten wie im Kleinsten, im Allgemeinen wie im Besondern, erreichte eine nie gesehene Höhe. An sich nur dachte jeder, nur sich zu vergrößern, zu stärken, nur für sich zu gewinnen auf Kosten der andern, war das allgemeine Bestreben; daß aber, so wie das Wohl des Einzelnen, so auch das Heil der Staaten, von dem Wohlergehen der übrigen, des Allgemeinen, mehr oder weniger unzertrennlich sey, daran dachte man nicht. Erst als das Joch der Herrschaft gleich allgemein und gleich drückend von allen gefühlt wurde, als sich die Selbstsucht unmittelbar bedroht und angegriffen sah, die ungemessene Willkühr kein Besitzthum, kein Recht mehr unangetastet ließ, erst da begannen die Zeitgenossen im Gefühle der Nichtigkeit der Güter, nach denen sie bis dahin einzig gestrebt, auf jene ewigen höchsten Güter der Einzelnen, so wie der Nationen, auf Ehre und Freyheit wiede-

rum den Blick zu wenden. Zuerst im Anfange des nächsten Zeitraumes zeigen sich die Spuren dieses neuen bessern Geistes, des wiedererwachten Sinnes für das Allgemeine, der nach wenigen Jahren so herrliche Früchte trug.

2) Portugal, Spanien, Italien, und die Schweiz in diesem Zeitraume von 1801 bis 1807.

Der Einfluß, den Frankreich auf die meisten Staaten des südlichen Europas auch in diesem Zeitraume behauptete, machte ihre Lage höchst ungewiß und schwankend. Kaum durch die Frieden von Badajoz und Madrid von der drohenden Gefahr eines feindlichen Angriffes befreyt, sah sich Portugal nach dem Wiederausbruche des Seekrieges bald aufs neue bedrängt, und nur durch schwere Opfer war es ihm gelungen, sich eine schwankende Neutralität von Frankreich zu erkaufen. Die Idee einer Auswanderung nach Brasilien, die in dem nächsten Zeitraume auf eine überraschende Weise in Erfüllung gieng, kam schon bey dieser Gelegenheit zur Sprache. Trotz der von Frankreich mühsam erkauften Neutralität blieb doch dieses Reich nach wie vor dem englischen

Intereſſe ergeben. Eine geraume Zeit hindurch war ſelbſt mit dem nahe verwandten ſpaniſchen Hofe eine immer wachſende Spannung unverkennbar, und Portugal ſchien Maßregeln ergreifen zu wollen, um ſeine Unabhängigkeit und Selbſtſtändigkeit zu behaupten. Allein ſie blieben beym bloßen Entwurf, und die Kriegsmacht, die durch den Grafen von Lippe Schaumburg ehemals in den blühendſten Zuſtand verſezt wurde, war wieder in die alte ſchlechte Verfaſſung verſunken. Als aber die kurz vor dem Ausbruche des preußiſchen Krieges zwiſchen Frankreich und England angeknüpften Unterhandlungen dem Abbruche nahe waren, ſah ſich Portugal aufs neue mit einem franzöſiſchen Angriffe bedroht. Sogleich ſammelte ſich zu Plymouth eine engliſche Armee um Portugal zu 1806
Hülfe zu eilen, und Admiral St. Vincent lief mit 14. Aug.
einem Theile ſeiner Flotte in dem Tajo ein. Allein die drohende Gefahr gieng glücklich vorüber. Denn der nahe Ausbruch des Krieges zwiſchen Frankreich und Preußen änderte völlig die Lage der Dinge, und die bereits auf dem Marſche nach Bayonne befindlichen franzöſiſchen Truppen hatten alsbald Gegenbefehl erhalten. Die zu Plymouth bereits eingeſchifften Trup-

pen wurden wieder ans Land gesezt, und Lord Vincent verließ mit seiner Flotte den Tajo. Die in dieser Verlegenheit zwischen Portugal und England stattgefundenen Unterhandlungen hatten die wohlthätige Folge, daß die freundschaftlichen Verhältnisse zwischen diesen beyden Reichen aufs neue inniger als zuvor geknüpft, und unter der portugiesischen Armee manche durchgreifende Verbesserung vorgenommen wurde. Nichts desto weniger aber wurde von Paris aus laut die Weisheit der portugiesischen Regierung und vorzüglich der Eifer des Ministers Aranzo d'Azevedo gepriesen, dessen Vestigkeit allein es Portugal zu verdanken habe, daß es durch Englands Einfluß nicht in einen Krieg verwickelt worden sey. Dagegen ward aber auch äusserlich von dem Hofe zu Lissabon nichts versäumt, um mit Napoleon in freundschaftlichen Verhältnissen zu bleiben; auch mit Spanien schien das gute Vernehmen zurückzukehren. In dieser Lage blieb Portugal bis zu dem Frieden von Tilsit.

Auch Spaniens Lage wurde in diesem Zeitraume, vorzüglich gegen das Ende desselben, immer schwankender und bedenklicher; schon jezt wurden die Keime zu jener Kata-

strophe gelegt, die bald die Blicke von ganz Europa auf sich ziehen sollte.— Der Friede von Amiens hatte Anfangs für dieses Reich die wohlthätigsten Folgen. Die ununterbrochene Ankunft der Silberflotten aus Amerika äusserte auf die Verbesserung der Finanzen und des öffentlichen Credites den erwünschtesten Einfluß, mit auffallender Schnelligkeit giengen die königlichen Vales wiederum in die Höhe, und Spanien schien nach langen Leiden endlich einer glücklichern Periode entgegen zu gehen. Allein der bald wieder ausbrechende Seekrieg zwischen Frankreich und England vernichtete diese Hoffnung aufs neue. Denn Spanien wurde von 1806
Frankreich zu einer Kriegserklärung gegen Eng- 12. Dec.
land gezwungen. Alle frühern Uebel kehrten nun
in verstärktem Maaße zurück. Die Schlacht von
Trafalgar vernichtete die spanische Seemacht 1805
auf die ganze Dauer des Krieges; der auswär- 21. Oct.
tige Handel lag darnieder, die Verbindung mit
den Colonien ward gesperrt, und alle Zuflüsse
aus ihnen hörten auf. Schon unternahmen
die Engländer Angriffe auf verschiedene Haupt-
puncte der spanischen Besitzungen in Süd-
amerika, wo ausserdem eine immer noch bedenklichere Stimmung unter den Eingebornen be-

merklich ward. Wer mochte es unter solchen Umständen Spanien verargen, wenn es sich sehnte, der verderblichen Abhängigkeit von Frankreich los zu werden? Doch die schwache Regierung, oder vielmehr der Friedensfürst, zauderte lange, den bedenklichen Versuch zu wagen. Der Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Preußen schien den günstigen Zeitpunct zu solchem Wagniß herbeygeführt zu haben. Als sich nun das Gerücht verbreitete, daß in den geheimen Bedingungen des durch Dubril zu Paris geschlossenen Friedens, die Abtretung der balearischen Inseln an den Kronprinzen von Neapel zwischen Frankreich und Rußland ausgemacht worden, ohne auch nur Spanien davon zu benachrichtigen, kannte die Erbitterung des Friedensfürsten keine Gränzen mehr. Plötzlich erfolgten kriegerische Rüstungen; 40,000 Mann wurden schleunigst auf den Kriegsfuß gesezt, aller Orten Aushebungen betrieben, neue Steuern sollten ausgeschrieben werden, Bekanntmachungen des Friedensfürsten riefen das Volk und sämmtliche öffentliche Behörden auf, aus allen Kräften die Absichten der Regierung zu unterstützen; zugleich ward insgeheim eine freundschaftliche Unterhandlung

1806 August. 9. u. 11. October.

mit dem Hofe von Lissabon angeknüpft, um sich auf diesem Wege England zu nähern, das schon seit Anfang dieses Jahres sich auffallend nachsichtig gegen Spanien gezeigt. Allein kaum erscholl die Nachricht von der Schlacht bey Jena und Auerstädt, als die anbefohlenen Rüstungen schleunigst wieder eingestellt wurden, und der spanische Hof sich mit dem Vorwande entschuldigte, daß dieselbe Theils gegen Portugal, Theils gegen eine von Marokkanern und Engländern befürchtete Landung in Andalusien gerichtet gewesen. Diese Entschuldigungen des spanischen Hofes täuschten Napoleon, der den ersten Aufruf des Friedensfürsten auf dem Schlachtfelde zu Jena erhalten hatte, nicht, allein eben damals mit seinen Entwürfen gegen Polen beschäftigt, hielt er für das Beste, seine Rache auf einen günstigern Zeitpunct zu verschieben. Dieser blieb auch nicht lange aus. Indessen äußerte Napoleon gegen Spanien seine vollkommene Zufriedenheit, und verlangte bloß zu seinen Unternehmungen im Norden von dem Friedensfürsten 16000 Mann Hülfstruppen, die ihm auch sogleich an die Küsten der Nordsee gesandt wurden. Der Friedensfürst wähnte mit diesem bereitwilligen Eingehen in Napo-

leons Forderungen aller Gefahr glücklich entronnen zu seyn.

Wie die Verhältnisse nach Aussen, so bot auch die Lage der Dinge im Innern keineswegs einen erfreulichen Anblick dar. In der königlichen Familie selbst herrschte Mißtrauen und Zwietracht, und eine bald offen hervorbrechende Spannung zwischen dem Thronerben und den vom Friedensfürsten unumschränkt beherrschten königlichen Eltern. Schien gleich durch den Tod der Prinzessin von Asturien, Gemahlin des Kronprinzen, die Hauptsache der bisherigen Zwistigkeiten aus dem Wege geräumt zu seyn, so dauerte dennoch die Spannung, durch mißvergnügte Große sorgfältig unterhalten, nichts desto weniger fort, und führte schon kurz nach dem Frieden von Tilsit zu neuen ärgerlichen Auftritten, welche Frankreich zunächst Gelegenheit zu Einmischungen in die innern Angelegenheiten Spaniens gaben, und den Sturz der herrschenden Dynastie herbeyführten. Der Unwille und das Mißvergnügen über den Friedensfürsten blieben jedoch nicht allein auf die höhern Classen der Nation beschränkt, sondern sie verbreiteten sich auch auf die niedern Classen des Volkes. Das Bündniß mit Frankreich, die

Erniedrigung Spaniens, und manche Unfälle, die zu Folge jener Verbindung das Reich betrafen, wurden hauptsächlich ihm zugeschrieben. Schon waren zu verschiedenen Malen kurz vor dem Ausbruche des Krieges mit England, in Biscaya, Asturien und Gallizien bedenkliche Empörungen ausgebrochen, und ein Jahr später sogar in der Hauptstadt. Nur durch die strengsten Maßregeln, durch welche das Volk noch mehr erbittert wurde, konnten diese Unruhen gedämpft werden. In Malaga und auf einem großen Theil der Südküste war das gelbe Fieber ausgebrochen, und konnte erst im nächsten Jahre gänzlich gedämpft werden. In einigen Provinzen hatte die Theurung der nothwendigsten Lebensmittel beynahe eine Hungersnoth herbeygeführt, und die Regierung sah sich um so weniger vermögend bey diesen schwer drückenden Uebeln Erleichterung zu verschaffen, als die Erneuerung des Krieges mit England die Geldflüsse aus Amerika hemmte, und sie sogar zwang, neue Steuern und Abgaben dem Volke aufzulegen. Indessen wurde doch einiger Massen durch die Aufhebung des Maltheser-Ordens, durch den Verkauf eines bedeutenden Theiles geistlicher Güter, und durch verschie-

1804. 1805. 1805.

dene eröffnete Anleihen, den immer steigenden Bedürfnissen gesteuert. Daß es unter solchen Umständen nur eines Anstoßes, nur eines Funken bedurfte, um das schon lange unter der Asche glimmende Feuer zu einer lodernden Flamme anzufachen, konnte dem aufmerksamen Beobachter keineswegs entgehen.

Nicht glücklicher und erfreulicher waren die Verhältnisse der italiänischen Staaten. — Die cisalpinische Republik hatte nach dem Frieden von Lüneville eine ziemliche Zeit unter französischer Verwaltung gestanden, und wurde durchaus nicht besser als eine eroberte Provinz behandelt. Trotz der Erschöpfung des Landes durch den Krieg und die Last drückender Abgaben, hatten sich dennoch die Franzosen immer neue Erpressungen erlaubt. So war von ihnen eine monatliche Steuer von 200,000 Frank
1801 zur Ausbesserung der Vestungen verlangt, die
30. May. Zahl der französischen Truppen auf dem Gebiete der Republik aber bis auf 40,000 Mann vermehrt, zu deren Unterhalt jährlich nicht weniger als die ungeheure Summe von siebenzig Millionen Livres erfordert ward. Vergeblich waren Klagen und Vorstellungen, vergeblich das laute Murren des Volkes; auf die Gewalt

der Bajonette gestüzt, fuhren Petiet und Mürat in ihren Bedrückungen fort. Die Verfassung von Lyon machte endlich diesem drückenden Zustande ein Ende, und eine erfreulichere Aussicht schien sich der italiänischen Republik zu eröffnen. Preußen, Oesterreich und Rußland gaben über diese Veränderung ihren Beyfall zu erkennen, und sogar England erklärte sich bereit, die Flagge der neuen Republik anzuerkennen, und ihren Schiffen in seinen Häfen eine freundliche Aufnahme zu gewähren. Auch that der Vicepräsident Melzi d'Erile zu Mayland alles, was nur in seinen Kräften stand, um die Leiden des durch den langen Aufenthalt der französischen Truppen, durch Ueberschwemmungen, Seuchen und Hungersnoth erschöpften Landes zu mindern; allein noch immer überstiegen die Ausgaben um ein beträchtliches die Einkünfte, und schon in der zweyten Hälfte des Jahres sah sich die Regierung zu ei- 1802
ner neuen Anleihe von dreyzehn und einer halben Million Liren gezwungen. Wenn gleich im Herbst die französischen Truppen das italiänische Gebiet verließen, so hörte dennoch die Unzufriedenheit nicht auf. Denn die neue Ordnung der Dinge widerstritt zu sehr den bishe-

rigen Gewohnheiten und Gesetzen der verschiedenen Gebietstheile, aus denen der junge Staat zusammengesezt war.— Nach dem Muster von Frankreich wurde zu Mayland ein Nationalinstitut errichtet, Pavia und Bologna wur-
1802 den als Universitäten bestätigt, der Unterricht
August. selbst aber ganz auf französischen Fuß angeordnet, und der Verbreitung gefährlicher Meynungen bald darauf durch eine strenge Zensurverordnung gesteuert. Auch ein eigenes Konkordat ward zwischen dem Cardinal Kaprara und dem italiänischen Minister Marescalchi zu
1803 Paris abgeschlossen, und zu Anfang des näch-
Januar. sten Jahres bekannt gemacht. Nach diesem sollte das Gebiet der Republik in vier Erzbisthümer und in zwey und zwanzig Bißthümer getheilt werden.

1805. Die Republik wurde nun zu einem Königreiche erhoben, allein die Lage des Reiches war dadurch wenig gebessert. Denn die Hauptübel, welche vornämlich die Klagen und die Unzufriedenheit des Volkes veranlaßten, nämlich die Conscription und die schweren Auflagen blieben nicht nur, sondern wurden selbst von Zeit zu Zeit noch drückender und härter. Mit dem Verschwinden der Republik wurde in dem Kö-

nigreiche die gesammte französische Verwaltung eingeführt, und die Zahl der Departemente von zwölf auf vierzehn erhöht. Im Jahre 1806 wurden die Staatsbedürfnisse auf hundert Millionen Liren angesezt. Eine Summe, die von kaum vier Millionen Menschen schwer aufzubringen war. — Der Zuwachs an Gebiet und Bevölkerung, den das Königreich durch die nach dem Presburger Frieden erfolgte Einverleibung der venecianischen Provinzen erhielt, veränderte nun gar wenig in der Lage der Unterthanen, denn die innern und äussern Verhältnisse des Staates blieben immer dieselben.

Daß die kleinen neu begründeten monarchischen Staaten Lucca und Piombino, in Rücksicht auf ihre Verwaltung und gesammten innern Verhältnisse das treue Abbild des Königreichs Italien darstellten, braucht kaum bemerkt zu werden. Hetrurien, welches bis jezt noch dem Namen nach als ein unabhängiges Land bestand, litt dennoch beynahe an denselben Uebeln, als die Frankreich unmittelbar unterworfenen Staaten. Als der Erbprinz von Parma, den Napoleon zum König von Hetrurien ausersehen, seinen feyerlichen Einzug in Florenz gehalten, und die Regierung an-

1801 12. Aug. getreten hatte, so bot er allem auf, den Rückzug der Franzosen aus seinem Staate zu bewirken. Da aber dieser Versuch mißlang, und das neue Königreich durch eine Schuldenlast von hundert und sechszig Millionen Liren gedrückt wurde, so sah sich König Ludwig gleich Anfangs zu einem verderblichen Anleihen gezwungen. Schwach an Geist und Körper konnte er bey dem besten Willen das Staatsruder nicht kräftig führen, und die Unzufriedenheit und das Mißvergnügen im Lande hörte nicht auf. Zugleich war das Volk durch die Bigotterie des frömmelnden Hofes, durch eine strenge, ganz nach spanischer Weise eingerichtete Zensur und eine neue Religionsordnung beleidiget. Auch war nicht ganz ohne Grund der Regierung die Absicht beygemessen, die Inquisition einführen zu wollen. Selbst Napoleon verhelte seine Unzufriedenheit über diese und ähnliche Verfügungen nicht. Laut erklärt der Moniteur: „um einige Jahrhunderte seye „die Cultur in Hetrurien zurückgeschritten, der „König habe sich gänzlich den Priestern hinge„geben, der Kirche seye der gesammte Staat „überlassen, und der Papst könne jezt, gleich„wie weyland seine Vorgänger, den neuen

„König

„König nach Gutbefinden absetzen, wenn er sich „von der, dem heiligen Stuhle gelobten Un„terthänigkeit vielleicht einmal loszumachen ver„suche. Toscana, einst die Wiege der Künste „und Wissenschaften, werde jezt wahrscheinlich „das Grab derselben werden, wenn nicht der „Stifter des Staates, Napoleon, es ver„hindere."

Nach wie vor blieb daher ein beträchtlicher französischer Heerhaufen im Lande zurück, und zu dem mußten noch monatlich 300,000 Liren an die Franzosen bezahlt werden. Schon mußte der König zum Verkaufe von Staatsgütern seine Zuflucht nehmen, in dem man das Anzeichen einer noch bevorstehenden Regierungsveränderung erblicken wollte. Die Abtretung der Insel Elba, und deren Vereinigung mit Frankreich wirkte höchst nachtheilig für den Handel von Livorno. Die Unzufriedenheit wurde vermehrt, als der Entschluß des Königs bekannt wurde, mit seiner Gemahlin eine Reise nach Spanien zu machen. Man lag ihm an, von diesem Vorhaben abzustehen, weil die Nation eine Zwischenregierung befürchtete. Allein man konnte ihn nicht zurückhalten; er wollte der spanisch-neapolitanischen Doppelhei- 1802 2. Juny.

rath in Barcelona beywohnen. Erst zu Anfang des nächsten Jahres kam das königliche Paar
1803 aus Spanien nach Florenz zurück, wenige Mo-
13. Jan. nate nach seiner Zurückkehr starb der König im
27. May. dreyßigsten Jahre seines Alters, nachdem er noch vor seinem Tode seine Gemahlin, Marie Louise, zur Regentin und Vormünderin seines unmündigen Sohnes, Karl Ludwig, ernannt hatte. Auch die Königin ließ nichts unversucht, um den drückenden französischen Einfluß zu mildern. Aber dem unerachtet stieg die Finanznoth mit jedem Tage, und die immer ärgere Bigotterie des Hofes machte die Königin bey dem Volke eben so wenig beliebt, wie weiland den König. Größer wurde die Noth des Landes, als sich im nächsten Jahre von Spanien aus das gelbe Fieber nach Livorno, und über die
1804 Umgegend dieser Stadt verbreitete. Anfangs sollten Wallfahrten und wunderthätige Bilder der schrecklichen Verheerung Einhalt thun, endlich nahm man noch zu bessern Maßregeln seine Zuflucht. Auch der geringe noch übrige Handel erlitt nun einen empfindlichen Stoß, als die im Königreiche befindlichen Engländer
15. May. auf wiederholtes Verlangen des französischen Gesandten mußten verhaftet werden.

Auf diesen Gewaltstreich sperrte Nelson den Hafen von Livorno, und bewirkte durch seine Drohung, die Stadt zu bombardiren, bereits nach wenigen Wochen die Freylassung der Gefangenen. Alle diese Unfälle vermehrten mit jedem Tage die Geldverlegenheit der Regierung, und trotz der sorgfältigsten Sparsamkeit wurden neue Auflagen nöthig, die nicht ohne große Beschwerden der Unterthanen konnten herbeygetrieben werden. Auch die Zeichen des Mißvergnügens von Seiten Frankreichs waren immer häufiger. Bitter beschwerte sich der französische Gesandte über die Schwäche der Regierung, die es nicht zu verhindern gewußt, daß ein Plan zu einer allgemeinen Empörung gegen die Franzosen entworfen wurde; bald mußte der Hafen von Livorno der englischen Flagge verschlossen, und alles englische Eigenthum daselbst mit Beschlag belegt werden. Die Engländer dagegen sperrten wieder den Handel der Stadt. Diese Lage der Dinge zog spanische Truppen ins Land, aber trotz ihrer Ankunft wurden neue Anschläge zu Aufständen und Empörungen gefaßt. Ein naher Regierungswechsel schien unvermeidlich. Mit jedem Tage stieg Ungewißheit und ängstliche Unruhe, bis endlich

1804 Juny.

1806 20. Febr.

1807.

noch vor Ende des Jahres durch den geheimen Vertrag von Fontainebleau Hetrurien das längst befürchtete Schicksal einer Vereinigung mit Frankreich betraf.

Auch in dem Kirchenstaate waren bereits jezt ähnliche Besorgnisse entstanden. Zwar schien im Anfange dieses Zeitraums allerdings ein gutes Vernehmen zwischen dem Papste und der französischen Regierung zu bestehen, und
1801. dasselbe von Tag zu Tag zuzunehmen, nichts desto weniger aber blieb fortwährend ein Theil des Kirchenstaates von französischen Truppen besezt, deren Unterhalt vom Lande bestritten werden mußte. Hiezu kam noch Mangel an Lebensmitteln und Stockung im Handel. Daher wurden alle bisherigen Beschränkungen desselben aufgehoben, sämmtliche noch bestandene Monopole abgeschafft, und sowohl bey Hof als in der gesammten Staatsverwaltung die
1801 strengste Sparsamkeit eingeführt; der Papst
1. April. selbst gieng hierin mit seinem eigenen rühmlichen Beyspiele voran. Dagegen schien der Abschluß des Konkordates mit Frankreich dem heiligen Stuhle, wo nicht größere Macht in geistlichen Angelegenheiten, doch größere politische Sicherheit zu gewähren, und bald darauf ver-

hieß selbst der zwischen Frankreich und England abgeschlossene Frieden, Räumung des Kirchenstaates von französischen Truppen, und der Friede von Amiens wiederholte diese Bestimmung. Wirklich zogen auch die französischen Truppen größten Theils ab, allein die Freude war nur von kurzer Dauer, denn unmittelbar nach dem Wiederausbruche des Seekrieges, 1803.
wurden Civita Vecchia und andere Plätze aufs neue von französischen Truppen besezt, und dieselben auf Kosten der päpstlichen Kammer unterhalten. Mit Rußland war das gute Vernehmen gleichfalls gestört, weil der in russischen Diensten stehende Ritter Vernegues auf französischen Befehl verhaftet, und an Frankreich ausgeliefert wurde. Der russische Geschäftsträger Cassini verließ Rom, und der päpstliche Nuntius Arezzo ward von Petersburg weggewiesen. Immer höher stieg zugleich unter 1804.
diesen und andern Umständen, jemehr der Zu- 10. Aug.
fluß der Fremden, hauptsächlich der Engländer, bisher eine Hauptnahrungsquelle für Rom, aufhörte, die Noth und das Elend des Volkes. Eine neue Grundsteuer und verschiedene andere Abgaben, zum Theil auf die ersten Nothwendig- 1806
keiten des Lebens, mußten ausgeschrieben wer- May.

den, um die immer steigenden Bedürfnisse zu befriedigen, der Papst selbst lebte in klösterlicher Stille und Eingezogenheit. Um die allgemeine Noth aufs höchste zu treiben, wurde Rom selbst und ein beträchtlicher Theil des Kirchenstaates durch ein Erdbeben in Schrecken und
1806 Bestürzung versezt. Zu gleicher Zeit machten
26. Aug. die aus dem neapolitanischen Gebiete vor den Franzosen geflüchteten Räuber und Banditenhaufen alle Wege und Straßen unsicher, und nur mit Hülfe französischer Truppen konnte die Sicherheit wieder einigermaßen hergestellt werden. Bedenklicher noch stieg die Gährung unter dem Volke nach dem Ausbruche des Krieges zwischen Frankreich, Preußen und Rußland, und als die Nachricht von der Schlacht bey Eylau in Rom ruchbar wurde, so wuchs auch daselbst der geheime Einfluß der Höfe von
1807. Palermo und London. Diese Stimmung aber mußte um so besorglicher erscheinen, da manche Anzeichen vermuthen liessen, daß der französischen Regierung die wahren Gesinnungen des Hofes, wie des Volkes, durchaus kein Geheimniß waren. Schon im nächsten Jahre giengen diese bange Ahnungen in traurige Erfüllung.

Neapel hatte um diese Zeit bereits eine 1801
gänzliche Umwälzung erlitten. Zu Folge einer 28. März.
geheimen Bedingung des zu Florenz mit Frank-
reich geschlossenen Friedens, hatten 16,000
Mann Franzosen die Halbinsel von Otranto
und die nördliche Hälfte von Abruzzo bis zum
Sangro-Fluß besezt, weniger wohl, um den 1801
Hof von Neapel zu strenger Bebachtung der 26. April.
Neutralität gegen England zu nöthigen, als
vielmehr um einen Theil des Heeres auf fremde
Kosten unterhalten zu lassen. Wiewohl aber
äußerlich das gute Vernehmen zwischen beyden
Mächten hergestellt war, zeigte sich dennoch der
Haß des Volkes vorzüglich in den aufs neue von
den Franzosen besezten Provinzen, unverholen
gegen die unwillkommenen Gäste. Nach dem
vorläufigen Frieden zu London, verließen je-
doch endlich die Franzosen größten Theils das
neapolitanische Gebiet, die Regierung aber gab
dagegen den Anhängern derselben ihre einge-
zogenen Güter zurück. Endlich kehrte auch der 1801
König von Palermo und die Königin von Wien Novemb.
nach Neapel zurück. Nach dem Wiederaus- Decemb.
bruche des Seekrieges wurden von den Fran- 1802
zosen, trotz der erneuerten Neutralitätserklä- 28. Juny.
rung des Hofes von Neapel, Apulien und die 17. Aug.

Abruzzos wiederum besetzt, und das erschöpfte Land mußte wie das erstemal die Truppen unterhalten. Ward gleich der Verkehr und Handel zum Theil mit England während des Seekrieges unterhalten, so stieg dennoch die Finanzverlegenheit der Regierung, und es mußte ein Theil der Armee entlassen, der Hofstaat eingeschränkt, und eine bedeutende Anzahl der Staatsgüter verkauft werden, um die dringendsten Ausgaben zu bestreiten und den beynahe gänzlich gesunkenen Werth der Bankzet-
1803 tel wieder in etwas zu heben. Der Minister
18. Aug. Acton, ein geborner Irländer, mußte auf Frankreichs Forderungen von seinem Posten entfernt werden, allein die Art wie dieses geschah, bewies nur zu gut, wie ungern sich der Hof von Neapel zu diesem Schritte verstan-
1804 den. Acton wurde in den Fürstenstand erho-
22. May. ben und erhielt beträchtliche Güter in Sicilien, welche ihm 30,000 neapolitanische Dukaten jährlicher Einkünfte gaben. Wie jämmerlich aber auch die Regierung gesunken sey, das zeigte sich zu gleicher Zeit durch die erbärmlichen Mittel, die sie ergriff, um sich wieder zu erheben. Auf Ansuchen des Königs wurde nämlich von dem Papste der Jesuiter-Orden in Neapel wie-

der hergestellt, und ihm der öffentliche Unterricht gleich wie vormals übergeben. Um dieselbe Zeit nahmen jedoch schon die Verhältnisse mit Frankreich eine immer bedenklichere Wendung; bereitwillig wurden die Schiffe von Nelsons Flotte in den sicilianischen Häfen aufgenommen, und die englische Besatzung auf Malta ward von dort aus reichlich mit Lebensmitteln versorgt, während sich Frankreich beklagte, daß seine Truppen in dem neapolitanischen Gebiete an den nothwendigsten Bedürfnissen Mangel litten. Unter dem Vorwande die Küsten gegen die Barbaresken zu sichern, und die Verbreitung des gelben Fiebers zu verhindern, wurden von Seiten Neapels eifrige Kriegsrüstungen betrieben, um im Falle eines Angriffes nicht ganz unvorbereitet dazustehen. Indeß gestand Frankreich wieder aufs neue Neapel die Neutralität zu, doch nur unter der Bedingung, wenn die neu gebildete Landmiliz entwaffnet, und Damas, der bisherige Oberanführer der neapolitanischen Armee, ein ausgewanderter Franzose, entlassen werde. Ein furchtbares Erdbeben, das der Angabe nach nicht weniger als 17,000 Menschen das Leben gekostet, verheerte verschiedene Provinzen, und ein hefti-

30. July.

1805 Januar.

26. July.

12. Aug. ger Ausbruch des Vesuvs, mit bedeutenden Verwüstungen verbunden, vermehrte aufs neue den Schrecken und die Bestürzung der Nation. So mußte sich der Hof von Neapel, während die Noth von allen Seiten drängte, glücklich schätzen, beym Ausbruche des Krieges der dritten Koalition einen Neutralitätsvertrag mit Frankreich abzuschließen, nach welchem die französischen Truppen unter den Befehlen von
1805 St. Cyr das neapolitanische Gebiet verließen.
21. Sept Nichts desto weniger aber wurde die neapolitanische Armee noch vor der Landung der Russen und Engländer bis auf 60,000 Mann verstärkt, und mit offenen Armen wurden die Verbündeten als Retter empfangen. Wie aber nach ihrer Wiedereinschiffung der Hof bey der Annäherung eines französischen Heeres nur durch schleunige Flucht nach Sicilien dem drohenden Ungewitter entgangen, das ganze Land von den Franzosen erobert, und die Krone von Neapel Jo-
1805. seph Buonaparten zu Theil wurde, ist bereits oben erzählt worden. (Seite 234.)

Der neue König ergriff verschiedene Maßregeln, die dem Lande durch die innern Kriege geschlagene Wunden zu heilen und den Credit der Bankzettel aufrecht zu erhalten. Es

ward versprochen, keine Brandschatzungen von dem Lande zu fordern, sondern nur die gewöhnlichen Abgaben zu erheben. Zugleich bemühte sich Joseph durch Güte und Milde gegen die Anhänger des vertriebenen Königshauses die Gemüther zu gewinnen, und die strengste Mannszucht unter die französischen Truppen einzuführen. Einige Abgaben wurden sogar gemindert, der Gewerbsthätigkeit größere Freyheit vergönnt, und die religiösen Vorurtheile des Volkes auf alle Weise geschont. Eine neue Organisation wurde begonnen, die Polizey durch Errichtung einer Gendarmerie verbessert, ein Ministerium aus acht Ministern, und ein Staatsrath aus neunzehn Personen bestehend, angeordnet, der öffentliche Unterricht verbessert, die Jesuiten wurden wiederum aus dem Reiche verbannt, die sämmtlichen geistlichen Orden verboten, das gesammte Lehnwesen mit allen daraus herfliessenden Rechten und Befugnissen aufgehoben, und dem Adel nur seine Titel und Ehrenrechte gelassen. Dann ward das ganze Königreich in dreyzehn Provinzen abgetheilt, und die französische Departementalverwaltung nur mit verändertem Namen eingeführt. Wurde gleich durch die Gendarmerie in der

1806 July. 9. Aug.

Hauptstadt Ruhe und Ordnung erhalten, so gelang dieß doch nicht in Kalabrien und in dem größten Theile von Abruzzo; hier wüthete der Bürgerkrieg auf eine furchtbare Weise fort, und neue Erdbeben richteten neue bedeutende Verheerungen an. Dazu kam gegen das Ende dieses Jahres, und im Anfange des nächsten Jahres, bey der gänzlichen Sperre des Landes und der Zufuhr auf der See durch die Engländer, Mangel und Hungersnoth zu Neapel selbst, und nur mit Mühe gelang es der Regierung, durch sorgfältige Zufuhr zu Lande und durch eine wachsame Polizey dem Ausbruche von Unruhen zuvor zu kommen. Allein bey den strengsten Maßregeln wurde doch, von Kalabrien aus, die Ruhe alle Augenblicke gestört, indem dort Banditenhaufen aus Sicilien landeten, um das Volk aufzuwiegeln, und Einverständnisse im Lande anzuknüpfen, die sich bald bis nach der Hauptstadt erstreckten. Doch der General Regnier, der in dem untern Kalabrien befehligte, sammelte die in der Provinz zerstreuten französischen Truppen, und schlug bey Mileto die 6000 Sicilianer, von dem tapfern Prinzen Ludwig von Hessen-Philippsthal angeführt, auf das

Haupt. Mit immer wachsender Strenge wur- 1807
den zugleich alle diejenigen, welche der Theil- 28. May.
nahme an Verschwörungen und Räubereyen ver-
dächtig waren, aufgesucht und bestraft, und selbst
zu Neapel fanden häufige Hinrichtungen statt.

Das vertriebene Königshaus hatte sich nach Sicilien zurückgezogen, wo sich der König nur wenig mit Regierungsgeschäften, desto mehr aber mit der Jagd und Fischerey beschäftigte, die Königin dagegen, die zu Parlemo ihren Aufenthalt genommen, rastlos neue Plane ersann, Neapel den Franzosen wieder zu entreissen. Allein die dazu angewandten Mittel 1806
waren keineswegs hinreichend, den Feind zu und
vertreiben, vielmehr sah sich Sicilien wieder- 1807.
holt von einer Landung der Franzosen bedroht.

Dem König von Sardinien war von allen seinen frühern Besitzungen nur noch die Insel übrig geblieben, von welcher er den Königstitel führte. Vergeblich hatte derselbe, auf Rußlands Versprechungen gestüzt, eine Endschädigung zu erhalten gehofft; ein Jahrsgehalt von 50,000 Rubel, welchen Alexander dem Könige einstweilen zugesichert, so wie Beyträge von England und Portugal, waren beynahe das einzige, was ihm blieb, da die reinen Ein-

künfte von Sardinien kaum hinreichten, seinem Bruder und Vorgänger einen Jahrgehalt von 50,000 Piaster zu bezahlen. Der König hielt sich längere Zeit in Rom, dann zu Gaeta auf, als aber der Angriff der Franzosen gegen Neapel ihn auch von dort zu fliehen zwang, begab er sich endlich nach Cagliari, wo seine Gegenwart die in Verfall und Verwirrung gerathene Verwaltung wieder einigermassen herzustellen schien. Allein die Mittel, deren sich die Regierung zu diesem Behufe zu bedienen pflegte, als Angeberey, Verrath und Ueberfall, waren nicht selten noch schlimmer, als die Uebel selber. Besonders sind es die Großen des Landes gewesen, deren Willkühr der König zu beschränken suchte.

Nicht viel glücklicher war eine geraume Zeit hindurch die Lage der Republik der sie-
1806 ben Inseln. Vermöge des Vertrages zwi-
21. März. schen Rußland und der Pforte, welcher der Republik ihre Entstehung gegeben, sollte die Regierung derselben sich in den Händen der vornehmsten Einwohner befinden, unter dem Schutze der Pforte stehen, und die Bewohner der sieben Inseln in der Türkey dieselben Vorrechte, als die Ragusaner genießen. Für die-

sen Schutz sollten sie alle drey Jahre einen Tribut von 75,000 Piaster entrichten. Vergeblich war jedoch an der Einführung einer vesten Verfassung wiederholt gearbeitet; Gesetzlosigkeit und Befehdungen hatten auf der Insel überhand genommen. Endlich gelang es Rußland den französischen Einfluß zu schwächen, und eine rein aristokratische Verfassung durch seinen Bevollmächtigten, den Grafen Mocenigo, einzuführen. Durch dieselbe war die Regie- 1803
rung dem verfassungsmässigen Adel der sieben 6. Dec.
Inseln übertragen, die übrigen kleinern Inseln den Hauptinseln unterworfen, die griechische Religion zur Staatsreligion erklärt, neben welcher jedoch die katholische geschützt, die übrigen geduldet werden sollten. Die höchste Gewalt wurde einem aus 240 Mitgliedern bestehenden Senate, die unmittelbare Leitung der Geschäfte, so wie die gesammte vollziehende Gewalt, vier von den Senatoren aus ihrer Mitte gewählten Prokuratoren, mit einem Vicepräsidenten an ihrer Spitze und dem russischen Bevollmächtigten übertragen. Die russische Macht wurde in dem nächsten Jahre vor- 1804.
züglich auf Corfu immer stärker, hatte jedoch das wohlthätige, daß der der Pforte schuldige

Tribut von 75,000 auf 40,000 Piaster herabgesezt, und Ruhe und Ordnung im Innern ungestört erhalten wurde. So blieb die Lage der Dinge bis nach dem Frieden von Tilsit, wo auch diese Republik wiederum aus der Reihe der selbstständigen Staaten verschwand.

Malta endlich befand sich noch beständig im Besitze der Engländer. Da Alexander die Großmeister-Würde des Malteser-Ordens, welche Paul bekleidet, nicht wieder übernommen, sondern mit Bewilligung Englands die Wahl eines neuen Großmeisters dem Papste übertragen, so ward von diesem Anfangs der Prinz Ruspoli zu dieser Würde ernannt; auf dessen standhafte Weigerung aber, und zugleich auf Betrieb von Frankreich, der Bailli von Tommasi auf Sicilien, den aber die Engländer, als ein Geschöpf von Frankreich, schlechterdings nicht annahmen. Um diese Zeit war
1803 in den meisten Ländern von Europa der Or-
23. Febr. den schon gänzlich aufgehoben.

Wie durch Buonapart's gewaltthätige Willkühr die Schweiz in der Vermittelungsurkunde eine neue Verfassung erhalten, und dadurch zugleich in die unbedingteste Abhängigkeit von Frankreich gesezt worden, ist bereits angeführt.

Der

Der Wohlstand im Innern war zerrüttet, Handel und Gewerbsfleiß vorzüglich durch das französische Zollsystem gesunken, und die Auswanderungen nach der Krimm und nach andern Gegenden wurden häufiger, auch zeigten sich bald nach dem gänzlichen Abzuge der Franzosen, im Anfange des nächsten Jahres, aufs 1804
neue Spuren von Unruhen. So weigerten Febr.
sich nicht nur mehrere Gemeinden des Kantons Zürich, der neuen Verfassung zu schwören, sondern vier derselben griffen sogar zu den Waffen, und konnten nicht ohne Blutvergießen März.
und Hinrichtung der Rädelsführer zur Unterwerfung gebracht werden. Die gesammte helvetische Nationalschuld ward auf 3,757,031 Franks gesezt, und die Bezahlung derselben unter die einzelnen Kantone vertheilt. Der Krieg der dritten Koalition, zu dessen Hauptschauplaz, dem Plan der Verbündeten gemäß, die Schweiz bestimmt worden, blieb ihren Gränzen fern. Gegen den englischen Handel mußten auch hier auf Frankreichs Betrieb strenge Maßregeln ergriffen werden. Ein furchtbarer 1806.
Unfall traf um dieselbe Zeit den Kanton Schwyz.
Durch einen gewaltigen Bergsturz wurden vier 2. Sept.
Ortschaften desselben verschüttet, und durch den

Sturz und die dadurch verursachten Ueberschwemmungen des Lauwerzer Sees weit und breit alles verwüstet. — Drohender wurde
1807. im nächsten Jahre die Sprache von Frankreich wegen Nichterfüllung der Militärcapitulation. „Napoleon, erklärte der französische General „Vial, werde die gesammte Capitulation als „aufgehoben betrachten, wenn das verspro„chene Kontingent nicht auf das schleunigste „vollzählich gemacht werde.“ Nur durch beträchtliche Handgelder und manche andere gleich beschwerliche Mittel gelang es endlich den Kantonen, drey neue Regimenter zusammen zu bringen, und auf diesem Wege Napoleons Unwillen zu beschwichtigen.

---

3) Veränderungen in Deutschland während dieses Zeitraumes, von 1801 bis 1807.

Am wichtigsten waren die Veränderungen, welche in diesem Zeitraume Deutschland in seinem Innern erfuhr. Was schon seit längerer Zeit immer unvermeidlicher gedroht, die gänzliche Auflösung und Vernichtung der deutschen Verfassung, das gieng jezt endlich in Erfüllung. Jene Sucht nach Willkühr oder Souveränität,

erreichte jezt ihre höchste Höhe. So groß war das Treiben nach diesem Ziele, daß, um willkührlich über ihre Unterthanen zu herrschen, die Fürsten von Deutschland sich ohne Bedenken in die unbedingteste Abhängigkeit von Buonapart's Willkühr sezten. Bereits durch den Reichsdeputationshauptschluß waren die innern Verhältnisse von Deutschland in manchen Puncten wesentlich geändert. Sämmtliche geistliche 1803.
Fürsten waren durch denselben bis auf zwey, den Kurerzkanzler und den Hoch- und Deutschmeister verschwunden; die Reichsstädte, die 1803.
man ganz gegen den Buchstaben des Friedens von Lüneville willkührlich zur Entschädigungsmasse gezogen, wurden bis auf sechs vernichtet. Nur Augsburg, Lübeck, Nürnberg, Frankfurth, Bremen und Hamburg hatten ihre Unmittelbarkeit zu behaupten gewußt, hatten vollkommene Landeshoheit und jede Art von Gerichtsbarkeit ohne Ausnahme erhalten. Die Reichsgrafen und Ritter waren geblieben, allein diejenigen unter ihnen, welche auf dem linken Rheinufer Verluste erlitten, nur zum Theil entschädigt. Vier neue Churfürstenthümer waren entstanden, Salzburg, Würtemberg, Baden und Hessenkassel, die Zahl der Stimmen im

Fürstenrathe war von 99 bis auf 131 vermehrt, und die Protestanten hatten dadurch zugleich ein so großes Uebergewicht über die Katholiken erhalten, daß der Kaiser die Bestätigung dieser neuen Anordnung verweigerte. Sämmtliche in den alten und neuen Besitzungen der Fürsten, sowohl katholischer als protestantischer Religion, belegene Domkapitel, Güter fundirter Stifter, Abteyen und Klöster, welche nicht ausdrücklich zu Entschädigungen verwandt worden, wurden den Fürsten unbedingt zu beliebigem Gebrauch überlassen. Sämmtliche Rheinzölle sollten aufgehoben, und unter keinem Vorwande wieder hergestellt werden, dagegen aber eine gemeinschaftlich von Frankreich und Deutschland zu verwaltende Rheinschiffahrtsoktroy eingeführt werden, deren reine Einkünfte in zwey gleiche Hälften getheilt, zur Unterhaltung der Ufer und zur Unterstützung einiger noch nicht hinreichend entschädigten Stände verwandt werden sollten. Den bisher reichsunmittelbaren geistlichen Fürsten wurden Rang und Würde, und, gleich wie ihrer Dienerschaft, Gnadengehalte zugesichert. Ueber 1200 Quadratmeilen, mit beynahe vier Millionen Einwohner hatte Deutschland durch den

Frieden von Lüneville verloren, der lezte Einfluß des Kaisers war vernichtet, und die geistlichen Fürsten, bisher seine Häupter, waren verschwunden.

Nachdem der Reichsdeputationshauptschluß zu Ende gebracht worden, wurden unter den einzeln betheiligten Fürsten noch mehrfache Verträge über Austauschungen und Gränzberichtigungen geschlossen. Indeß hatte der Kaiser der Bestimmung über die Virilstimmen im Fürstenkollegium, wodurch die protestantische Partey ein entscheidendes Uebergewicht über die katholische erlangt haben würde, standhaft seine Bestätigung verweigert. Zwar widersezten sich mehrere Fürsten dieser Weigerung unter dem Vorgeben, daß der Kaiser dabey seine Befugnisse überschreite, allein wider alles Erwarten erklärte sich der französische Gesandte günstig für Oesterreich, und reiste dann schleunig von Regensburg ab. Es war klar, Frankreich habe hiebey keine andere Absicht, als Zwiespalt und Uneinigkeit in Deutschland zu unterhalten. Wie gewöhnlich zog sich nun diese Sache auf dem Reichstage in die Länge, und einstweilen blieben die neuen durch den Reichsdeputationshauptschluß angeordneten protestantischen Virilstim-

men in Ruhe. Sowohl die großen Ereigniſſe des Jahres 1803, als auch die mit jedem Tage immer wahrſcheinlicher werdende gänzliche Auflöſung der geſammten Reichsverfaſſung machten allen weitern Berathungen darüber ein Ende.

Zugleich mit den Verhandlungen über die Einführung neuer Fürſtenſtimmen, hatten ſich auch noch Streitigkeiten erhoben über die politiſche Exiſtenz der Reichsritterſchaft, welche auf Betrieb von Rußland feyerlichſt anerkannt wurde. Gleich wie die mächtigen deutſchen Fürſten das kaiſerliche Anſehen über ſich vernichtet, ſo giengen ſie jezt darauf aus, ihre ſchwächern Mitſtände zu unterdrücken. Der Eindruck, den dieß Verfahren allgemein hervorbrachte, mußte um ſo ſchmerzlicher ſeyn, da mitten im Frieden, ohne irgend eine vorhergegangene Beleidigung von Seiten der Unterdrückten, unmittelbar nach einem feyerlich geſchloſſenen Vertrag, die neue Gewalt verübt ward. Wiewohl die Reichsritterſchaft nie Sitz und Stimme auf dem Reichstage geführt, war ſie dennoch in allen andern Rückſichten den übrigen unmittelbaren Reichsſtänden gleich behandelt worden. In drey Kreiſe, den ſchwäbiſchen, fränkiſchen und rheiniſchen, waren ihre

zerstreut liegenden Besitzungen getheilt, jeder Kreis aber in Kantone, mit einigen aus den Rittern selbst erwählten Direktoren, welche die gemeinschaftlichen Angelegenheiten besorgten. Etwa 45,000 Seelen lebten in diesen verschiedenen Besitzungen; auf ungefähr 2,400,000 Gulden wurden sämmtliche Einkünfte berechnet; jedoch waren davon schon durch die Abtretung des linken Rheinufers 35,000 Menschen und 290,000 Gulden Einkünfte verloren gegangen.

Bald geschahen nun Schritte, welche die gänzliche Unterjochung der Reichsritterschaft bezweckten. Baiern gab hier das erste Beyspiel. Kaum hatte dasselbe die ihm als Entschädigung zugetheilten Bißthümer von Bamberg und Würzburg in Besitz genommen, als es auch sämmtliche ritterschaftliche Steuern mit Beschlag und die Güter der Reichsritter mit Truppen belegte, ihnen einen großen Theil ihrer Gerichtsbarkeit entzog, von ihren Schlößern Abgaben erhob, und bald darauf öffentlich erklärte: „manche Güter hätten sich in frühern Zeiten willkührlich in den reichsritterlichen „Verein eingeschlichen; die Menge der Gerichtsbarkeiten lähme den Gang der Regierung, „daher müsse der bestehenden Verwirrung ein

1803 „Ziel gesezt, und die Verfassung der Reichsrit-
9. Oct. „terschaft auf den Punct zurückgeführt werden,
„von welchem sie sich dem Rechte nach, nie
„hätte entfernen sollen." — Vergeblich wandte
sich die Reichsritterschaft mit ehrerbietigen Vor-
stellungen nach München; da dort auf ihre Be-
schwerden durchaus keine Rücksicht genommen
wurde, riefen sie den Schutz des Kaisers an,
der, wiewohl vergeblich, den Churfürsten dazu
einlud, sie in ihren vorigen Zustand wieder her-
1803 zustellen. Zugleich hatten sie sich auch nach Pa-
6. Dec. ris gewandt, allein die Antwort, die ihnen Tal-
leyrand ertheilte, ließ erwarten, daß auch von
Frankreich keine Abhülfe ihrer Beschwerden zu
hoffen sey.

Zu verführerisch war indessen das Bey-
spiel, welches Baiern gegeben, als daß es nicht
unter den übrigen Fürsten bald Nachfolger ge-
funden hätte. Daher wurden schnell an meh-
rern Orten die reichsritterschaftlichen Güter mit
Gewalt in Besitz genommen. So groß war
die Begierde, daß verschiedentlich ritterschaft-
liche Besitzungen von mehrern Fürsten zugleich
in Anspruch genommen wurden, ja Darm-
1804 stadt bemächtigte sich selbst der Gauerbschaft
20. Jan. und Burg Friedberg durch offenbar feindseligen

nächtlichen Ueberfall, eine unerhörte Gewaltthätigkeit mitten im Frieden. Da indessen die kaiserliche Verwendung bey dem Münchner Hofe ohne allen Erfolg geblieben, so erließ der Reichshofrath einen Beschluß, durch welchen dem Churfürsten von Baiern anbefohlen wurde, sich aller Willkührlichkeiten zu enthalten, und die Reichsritterschaft wieder in den vorigen Stand zu setzen; auch der König von Schweden, wiewohl er sich eben damals zu München aufhielt, forderte deshalb in einer eigenen bey dem Reichstag übergebenen Note den Kaiser auf, sich aller Mittel zu bedienen, welche die Vorsehung in seine Hände gelegt habe, um die deutsche Verfassung aufrecht zu erhalten, und alle versuchten Verletzungen derselben kräftig zu vereiteln. Preußen wies die Einmischung des Reichshofrath in diese Sache von der Hand, und erklärte zugleich seinen vesten Entschluß, von den Maßregeln, die es gegen die Reichsritterschaft in seinen fränkischen Fürstenthümern ergriffen hätte, in keinem Falle abzulassen. Baiern dagegen und die übrigen in dergleichen Lage sich befindlichen Fürsten zeigten sich bereit, als sich Oesterreich für die Reichsritterschaft auf dem Reichstag erklärte, dem Spruche des Reichshof-

1804 rath zu gehorchen. Allein ganz unerwartet zeigte
11. May. der französische Geschäftsträger Bacher dem Reichstage an: „der Kaiser von Rußland habe „dem ersten Konsul vorgeschlagen, nochmals in „dieser Sache als Vermittler aufzutreten, um „allen nachtheiligen Folgen, welche aus den „Streitigkeiten in Betreff der Reichsritterschaft „für Deutschland entstehen möchten, vorzubeu„gen.“ Preußen lud zur Annahme der französischen Vermittelung ein, und verwahrte sich und seine Mitstände, als Baiern sich dem Spruche eben fügen wollte, gegen die von dem Reichshofrathe ergriffenen verfassungswidrigen Maaßregeln; und so blieb das Loos der Reichsritterschaft bis zu dem Frieden zu Preßburg völlig
1805. unentschieden. Bereits in den nächsten Monaten nach demselben ward die Reichsritterschaft sowohl in Baiern als auch in Baden zur Huldigung gezwungen, bis endlich der rheinische
1806 Bund ihrer politischen Existenz gänzlich ein
27. Jan. Ende machte.

Der Frieden von Preßburg hatte von dem deutschen Reiche und der deutschen Verfassung kaum noch den Namen übrig gelassen, denn nur von einem deutschen Staatenbunde, nicht mehr von einem deutschen Reiche war in demselben die Rede;

dazu war den Königen von Baiern und Würtemberg und dem Churfürsten von Baden die volle Souveränität zugesprochen, und der Kaiser hatte versprechen müssen, weder als Reichs-Oberhaupt, noch als Mitstand, den von ihnen getroffenen Verfügungen irgend ein Hinderniß in den Weg zu legen. So war die ganze bisherige Gestalt und Ordnung des deutschen Reiches durchaus verkehrt, die lezte Spur von Macht und Ansehen des Kaisers war verschwunden, und Buonapart's Wille allein herrschte in Deutschland. — Bald erlitt durch den rheinischen Bund die Lage von Deutschland in manchen Puncten neue wesentliche Veränderungen, und das deutsche Reich hörte auch der lezten Form nach auf. Kaum war der Bund zu Paris geschlossen, als der französische Geschäftsträger Bacher durch eine Note dem Reichstage die Errichtung des neuen Bundes, und die Trennung seiner Mitglieder von dem deutschen Reiche anzeigte. „Nur durch den geschlossenen „Bund, erklärte Bacher, könne Frieden und „Ruhe in Deutschland erhalten werden; der „vormalige Reichsverband habe durchaus keine „Haltung mehr gehabt.“ Zugleich ward die feyerliche Versicherung hinzugefügt, daß Frank-

reich niemals seine Gränzen über den Rhein aus-
dehnen werde. Auf ähnliche Weise erklärten
die Bundesglieder mit Ausnahme weniger klei-
ner Fürsten: „daß Deutschland schon lange
„kein Ganzes mehr gewesen, daß besonders seit
„dem Jahre 1795 sich das nördliche Deutsch-
„land gänzlich von dem südlichen getrennt, und
„von diesem Augenblicke an, alle Begriffe ei-
„nes gemeinschaftlichen Vaterlandes verschwun-
„den, so wie die Ausdrücke, Reichskrieg und
„Reichsfrieden, Worte ohne Sinn und Bedeu-
„tung geworden seyen, vergeblich habe man
„das deutsche Reich mitten in Deutschland ge-
„sucht.“ Die gesammte Reichsritterschaft, die
beyden bisher noch freyen Reichsstädte, Nürn-
berg und Frankfurt, der größte Theil der süd-
deutschen nicht zum Bunde gehörenden Fürsten
und Grafen büßten durch denselben ihre Un-
mittelbarkeit ein, und wurden Unterthanen der
neuen Souveräne. Sämmtliche Bundesglie-
der erhielten in ihren Ländern völlig unum-
schränkte Gewalt, das Recht der Gesetzgebung,
die oberste Gerichtsbarkeit, die hohe Polizey,
das Recht der Militärkonscription und der Be-
steurung; jedoch wurden den Standesherren,
so nannte man von jezt an die vormaligen Mit-

stände, welche ihre Unmittelbarkeit verloren, noch einige Vorrechte zugesichert, allein nachmals von den Bundesstaaten unter mancherley Vorwänden größten Theils umgangen. Auch Kaiser Franz legte jezt die deutsche Kaiserkrone 1806.
nieder, und empfahl zugleich in einem beson- 6. Aug.
dern Schreiben den Ständen den Unterhalt der bey dem Reichskammergerichte und dessen Kanzley angestellt gewesenen Beamten aller Art; allein nur zum Theil ward diesem Wunsche entsprochen.

Unter den größern deutschen Staaten hatte unstreitig in dem verflossenen Zeitraume Oesterreich am schwersten gelitten. Unglückliche Kriege hatten nicht nur der Monarchie manche ihrer besten Provinzen entzogen, ihr Ansehen und ihren Einfluß im Auslande geschwächt, sondern auch dieselbe im Innern immer mehr zerrüttet und erschöpft. Vorzüglich waren die Finanzen in eine heillose Verwirrung gerathen, und die unmässige Vermehrung des Papiergeldes hatte den Schaden beynahe unheilbar gemacht. Nach Abschluß des Lüneviller Friedens war eine der ersten Sorgen des Wiener-Hofes die Finanzen zu verbessern, und den tief gesunkenen Werth des Papiergeldes zu heben.

Zu diesem Ende ward schon in dem nächsten
1802. Jahre nach dem Abschlusse des Friedens, eine neue Anleihe von zehn Millionen Gulden in Form einer Lotterie mit beträchtlichen Prämien eröffnet, auch sollten sämmtliche Staatsgüter unter dem Werthe von 200,000 Gulden verkauft, und aus dem Ertrage derselben ein Tilgungsfond gebildet werden. Eben so wurde auch die Armee vermindert, und die jährlichen Ausgaben für dieselben von 42 auf 30
1802 Millionen Gulden herabgesezt, zugleich aber auch die Kopf- und Rangsteuer erhöhet. Nichts
22. März. desto weniger aber ward zu derselben Zeit die Einziehung von Stiftern und Klöstern verboten, und der Geistlichkeit manches Vorrecht wieder eingeräumt, das ihr Joseph entzogen hatte. Um der Verbreitung freisinniger Ideen zu wehren, wurde die Zensur, vorzüglich gegen Flugschriften geschärft, und sogar ein eigener Recensirausschuß angeordnet, welcher diejenigen Schriften noch einmal prüfen mußte, denen seit dem Jahre 1781 der Eingang in die österreichischen Staaten erlaubt gewesen. Durch den Frieden von Lüneville hatte die Monarchie zwar an Flächeninhalt und Einwohnerzahl eingebüßt, dagegen aber einen Ueberschuß

an jährlichen Einkünften von beynahe drey Millionen Gulden gewonnen. Trident und Brixen wurden Tyrol einverleibt, und das venecianische Gebiet ward in sieben Provinzen eingetheilt, und unter einem Generalgubernium zu Venedig vereinigt. Fortwährend beschäftigten jedoch die Finanzen die Thätigkeit der Regierung, denn alles baare Geld war beynahe aus dem öffentlichen Verkehre verschwunden, und der Preis der Lebensmittel hoch hinaufgetrieben. Auf jede Weise wurden daher Ersparungen angebracht, aber demunerachtet sah sich die Regierung wiederholt zu neuen drückenden Auflagen gezwungen, und eine gewaltige Masse falscher Banknoten und ein höchst verderblicher Wucher in den Staatspapieren vermehrten noch ihre Verlegenheiten. Ausser den Finanzen erfuhr auch die Gerechtigkeitspflege, durch die Einführung eines neuen peinlichen Gesetz- 1803 6. März. 16. März. 1802 3. Sept.
buches, eine wichtige Veränderung.

Das Jahr 1804 ward durch die Annahme der erblichen österreichischen Kaiserwürde merkwürdig. Erhaltung der Gleichheit des Ranges, sowohl mit Rußland, als auch vorzüglich mit Frankreich wurde als Hauptgrund dieser Veränderung angegeben. Noch am Schluße die-

ses Jahres wurde Kaiser Franz von dem Erz-
bischofe von Wien zum erblichen Kaiser von De-
1804 sterreich gekrönt. Schon in dem vorlezten Jahre
7. Dec. war der Erzherzog Karl an die Spitze des
Kriegswesens getreten, und beschäftigte sich mit
rastlosem Eifer, in die Armee-Verwaltung grö-
ßere Ordnung und strengere Sparsamkeit zu
bringen. Zugleich aber wuchs auch mit jedem
Tage die Aufmerksamkeit der Regierung auf
die mögliche Verbreitung gefährlicher Meinun-
gen, und daher wurde nicht nur die Zensur noch
mehr geschärft, sondern den Religionslehrern
zur Pflicht gemacht, bey ihrem Unterrichte sorg-
fältig alles zu vermeiden, was zu gefährlichen
und irrigen Meynungen Veranlassung geben
könnte.

Als im Jahre 1805 der Ausbruch eines
neuen Krieges mit Frankreich immer wahrschein-
licher wurde, so blieb das Hauptaugenmerk der
Regierung beynahe ausschließlich auf das Heer
und die Finanzen gerichtet. Ein neues Re-
krutirungssystem auf die Grundlage der Bevöl-
kerung ward eingeführt, der Sold der Trup-
pen aber beträchtlich erhöht, so daß die Unter-
haltungskosten der Armee wieder auf beynahe
vierzig Millionen stiegen. Um diesen Aufwand

zu

zu bestreiten, wurden nicht nur bestehende Steuern aufs neue erhöht, sondern auch unmittelbar nach dem Ausbruche des Kriegs ein Anleihen von 20 Millionen Gulden eröffnet. Diese Lasten waren um so drückender, als zugleich in mehrern Provinzen der Monarchie Mißwachs und Mangel herrschten. Die Bedrängnisse stiegen durch den unglücklichen Ausgang des Krieges und den Frieden von Preßburg. Daher wurden eine Menge Plane ent- 1806.
worfen, um die Zerrüttung in den Finanzen zu heilen, und kräftige, zum Theil aber auch höchst drückende Maßregeln ergriffen, der dringenden Noth zu steuern. Nicht nur wurden sämmtliche alte Abgaben beybehalten und noch mit neuen vermehrt, sondern auch abermals eine Anleihe von 75 Millionen Gulden eröffnet, 1806
um die unverhältnißmässige Menge der Bank- 20. Aug.
zettel zu vermindern. Obendrein litt der Staat auch jezt wieder durch die Verfertigung falscher Banknoten und durch den noch verderblichern Wucher mit Staatspapieren.

Als der Krieg zwischen Frankreich und 8. Oct.
Preußen zum Ausbruche kam, blieb Oesterreich, wiewohl lezteres nicht undeutlich auf seine Theilnahme zu rechnen schien, der Neu-

tralität um so mehr getreu, als gleich Anfangs
14. Oct. die Schlacht bey Jena und Auerstädt den Aus-
gang des Krieges kaum zweifelhaft ließen.
Selbst nachmals, als die französischen Heere
tief in Polen eingedrungen, und durch mörde-
rische unentschiedene Kämpfe mit den Russen ge-
1807. schwächt worden waren, behielt das Wiener-
Kabinet dieselbe Politik bey, und versäumte
den so günstigen Zeitpunct, nicht nur das ver-
lorene wieder zu erlangen, sondern auch viel-
leicht schon jezt Europas Retter von dem fran-
zösischen Joche zu werden. Um so weniger aber
mochte man dieß billigen, da Oesterreich nicht
undeutlich merken ließ, wie sehr es der Sache
der Verbündeten insgeheim zugethan sey, und
diese Stimmung Buonaparten kein Geheimniß
blieb. Daher versäumte dieser nicht, aller Or-
ten Gerüchte über Vergrößerungen, die Oe-
sterreich als Lohn seiner Neutralität erhalten
würde, verbreiten zu lassen, und erreichte sei-
nen Zweck; Oesterreich blieb neutral. Allein
der Frieden von Tilsit zerstörte alle diese Erwar-
tungen, und kaum konnte Oesterreich jezt ver-
bergen, wie verstimmt es gegen Frankreich sey.
Fortwährend ward nun zugleich daran ge-
arbeitet, die innere Verwaltung zu verbessern

und zu vereinfachen, nur den Schaden in den Finanzen zu heilen, war ihm jezt um so weniger möglich, da sowohl Baiern, als auch das Königreich Italien in seinen vormals österreichischen Provinzen den Umlauf des Papiergeldes nicht duldeten, und dasselbe daher plötzlich in gewaltiger Masse nach Oesterreich zurückströmte.

Erfreulicher schien allerdings während des größten Theiles dieses Zeitraumes die Lage von Preußen, allein sie schien es auch nur, so vielfache Uebel und Gebrechen, die bereits lange im Innern die Kraft des Staates untergraben hatten, blieben nur verborgen, so lange der Friede sie verdeckte, wurden aber plötzlich kund und offenbar, als noch am Ende dieses Zeitraumes das Kriegsungewitter auch über Preußen hereinbrach. Durch den Reichsdeputationshauptschluß hatte Preußen, von Frankreich begünstigt, ansehnlich gewonnen. Für einen Verlust von 48 Quadratmeilen, mit 172,000 Einwohnern und nicht vollen 900,000 Thalern Einkünften, hatte es 230 Quadratmeilen mit 600,000 Einwohnern und über zwey Millionen Thaler Einkünfte als Entschädigung erhalten. Dieser bedeutende Zuwachs war um

so wichtiger, wenn man die Lage der abgetretenen und der neu erworbenen Gebiete mit einander verglich. Im Innern aber blieb die Verwaltung dem früher befolgten Systeme getreu; Volksmenge und Gewerbsfleiß zu vermehren, war man auf jede Weise bedacht: so suchte man die neu erworbenen polnischen Provinzen durch Anbauer aus Franken und Schwaben besser zu kultiviren, allein nicht immer mit dem besten Erfolge. Wurden gleich zum Besten des Landes bedeutende Summen verwandt, so blieb dennoch der Haß der Polen gegen die Preußen, welche sie mit Gewalt und ohne alle Rücksicht auf ihre Volksthümlichkeit auf jede Weise zu Deutschen zu machen bemüht waren. Auch in den deutschen Ländern, die Preußen als Entschädigung zugefallen waren, war die preußische Verwaltung wenigstens Anfangs keineswegs beliebt. Die strengen Formen, das Militär- und Zollsystem erregten besonders in den Gebieten allgemeine Unzufriedenheit, denen beyde bisher beynahe gänzlich unbekannt gewesen. Das Heer wurde um 12,000, zusammen bis auf 260,000 Mann verstärkt, was denn doch bey einer Bevölkerung von nicht

1803. ganz zehn Millionen Einwohner für das Land

zu drückend ward. Dagegen zeigte allerdings die Regierung den besten Willen, Künste und Wissenschaften, und alles, wovon für den Staat wesentlicher Nutzen gehofft werden konnte, nach Möglichkeit zu befördern und zu unterstützen. Der Handel, hauptsächlich der Fracht- und Speditionshandel war in den lezten Kriegsjahren des verflossenen Zeitraumes sehr lebhaft geworden. Im Jahre 1804 wurden sowohl in 1804.
den neu erworbenen, als in den alten Provinzen, sämmtliche Klöster aufgehoben, und ihre Einkünfte grösten Theils für den öffentlichen Unterricht verwandt, nur die Stifter blieben zur Belohnung für verdiente Männer, doch so, daß der König allein die Besetzung sämmtlicher Stellen sich vorbehielt.— Die Entstehung der
dritten Coalition im nächsten Jahre, und der 1805.
Wiederausbruch des Krieges auf dem vesten Lande störten Preußen zuerst auf eine höchst empfindliche Weise in seinem bisher befolgten Systeme der auswärtigen Politik, und sezten es bald in nicht geringe Verlegenheit. Selbst Rüstungen wurden nothwendig, und zu diesem Behufe mußte im Auslande ein Anleihen von zehn Millionen eröffnet werden. Dringender noch wurden die Verhältnisse, als

der Krieg wirklich ausgebrochen, Preußen,
durch die Verletzung seiner Neutralität in Fran-
1805 ken erbittert, und sich durch die Uebereinkunft
3. Nov. von Potsdam zur Theilnahme an dem Kampfe
gegen Frankreich verpflichtete. Wiewohl aber
durch den Vertrag von Wien der Friede noch
erhalten ward, so wurden dennoch durch die
wiederholten Rüstungen die Kräfte des Staates
erschöpft, und durch die Vernichtung des preu-
ßischen Seehandels bey dem Ausbruche des Krie-
ges mit England neue Anleihen unvermeidlich.
1806. Bereits im Anfange des Jahres 1806 wurden zu
Danzig drey Millionen Thaler, dann zu Kas-
1806 sel zehn und bey der fränkischen Bank zwey Mil-
20. Febr. lionen Gulden aufgeliehen, und selbst ein Pa-
piergeld, unter dem Namen der Tresorscheine
eingeführt, dessen Belauf zwar Anfangs nur
auf fünf Millionen bestimmt war, bald aber
auf das Doppelte vermehrt werden mußte. So
waren schon die Kräfte des Staates aufs äus-
serste erschöpft, als endlich der Krieg mit Frank-
1806 reich wirklich zum Ausbruche kam, und die von
9. July. allen Seiten mit furchtbarer Schnelligkeit über
Preußen hereinbrechenden Unfälle, dann zu-
letzt der Frieden von Tilsit schienen die Wun-
den des Staates unheilbar zu machen. Grän-

zenlos war das Elend in den Provinzen, welche unmittelbar der Schauplatz des Krieges gewesen, der Credit war vernichtet, die Actien der Bank und der Seehandel verloren bald fünfzig Procent, der Werth der Tresorscheine war beynahe gänzlich gesunken. Absichtlich ward auf jede Weise von dem erbitterten Feinde der mühsam erworbene Wohlstand des unglücklichen Landes zerstört.

So war am Ende dieses Zeitraumes Deutschlands Selbstständigkeit vernichtet, und sein Schicksal ruhte einzig in Napoleons Hand. Nur diejenigen deutschen Staaten, welche sich an Frankreich angeschlossen hatten, zeigten wenigstens äusserlich ein erfreuliches Bild, sie wuchsen an Flächeninhalt und Bevölkerung, allein auch sie litten unsäglich durch Frankreichs Uebergewalt. Gieng hier gleich die Noth und der Druck weniger von den französischen Bajonetten aus, so kam er dagegen von den gleich verderblichen französischen Regierungs- und Verwaltungsgrundsätzen. Die unumschränkte innere Souveränität, welche er jenen Fürsten verliehen, war ein um so gefährlicheres Geschenk, da sie mit der unbedingtesten Abhängigkeit von aussen verbunden war.

Unter diesen verschiedenen deutschen Staaten hatte Baiern am schnellesten zugenommen. Schon durch den Reichsdeputationshauptschluß hatte es eine Entschädigung erhalten, die seinen Verlust um ein Beträchtliches überwog. Denn statt 225 Quadratmeilen hatte es deren 290, und statt fünf Millionen Einkünfte sechse erhalten. Die gesammte Bevölkerung war bereits auf zwey und eine halbe Million gestiegen. Noch ungleich beträchtlicher aber war sein Gewinn in Rücksicht auf Flächeninhalt und Einwohnerzahl durch den Frieden von Preßburg, indem es dadurch einen Zuwachs von 400 Quadratmeilen und beynahe eine Million Einwohner erhielt. In anderer Rücksicht schien freylich der Vortheil etwas bedenklich zu seyn, da Tyrol, das Hauptstück dieser neuen Erwerbungen, sowohl wegen des Charakters seiner Bewohner, und ihrer innigen Anhänglichkeit an Oesterreich, als auch wegen der Armuth des Landes ein gefährliches Geschenk für einen Staat seyn mußte, der gehorsamer und reicher Provinzen bedurfte. Vortheilhafter war der Tausch von Berg gegen Ansbach. In so weit die finanziellen und militärischen Rücksichten es erlaubten, geschah wirklich in

Baiern manches, um die Landeskultur zu heben, Künste und Wissenschaften zu befördern, den tief eingewurzelten Aberglauben auszurotten, und das Justizwesen und die gesammte Verwaltung zu verbessern. Nur der Einfluß französischer Grundsätze hemmte hie und da die Freyheit, welche vor allem zu einer wahrhaft wohlthätigen Entwickelung Noth thut. Vorzüglich war die Sucht alles regieren zu wollen, und die übertriebene Wichtigkeit, die man auf Formen legte, den Bewohnern der neuen Provinzen äusserst lästig. Daher kam es denn auch, daß Anfangs die baierische Regierung bey diesen wenig beliebt war. Auch war gar vieles auf dem Papier durchaus anders beschaffen, als es sich in der Wirklichkeit vorfand. Zugleich waren die Finanzen, wiewohl die Regierung alle Hülfsquellen benuzte und die Abgaben beträchtlich vermehrte, keineswegs in einer glänzenden Lage, und die Aussicht auf Verbesserung war um so schwächer, da die Verbindung mit Frankreich fortwährend zur Theilnahme an den Kriegen desselben zwang, und in manchen Rücksichten keineswegs die strengste Sparsamkeit beobachtet wurde.

Noch ungleich drückender waren die Verhältnisse von Würtemberg, auch dieses Land litt größten Theils an denselben Uebeln, kostbare königl. Hofhaltung und verstärkte Armee, wie das benachbarte Baierland, nur daß diese durch den persönlichen Charakter des Königs hier noch um vieles vermehrt wurden. Wenn gleich auch in Baiern die Willkühr des Ministers schwer gefühlt wurde, so stieg dagegen in Würtemberg die Willkühr des Königs selbst bald bis zu einer unerträglichen Höhe, und seine Liebe zu eitlem Prunk, seine übertriebenen Begriffe von fürstlicher Würde und Machtvollkommenheit, seine verderblichen Neigungen, worunter seine leidenschaftliche Jagdlust vorzüglich zerstörend wirkte, seine bis zur ungerechtesten Härte getriebene Strenge steigerten die Leiden des
1805 Volkes aufs äusserste. Zugleich war er der
30. Dec. erste, der die Stände seines Landes, sammt der von ihm selbst früher beschworenen Verfassung eigenmächtig aufhob, und dadurch den Keim zu einer heillosen Spaltung zwischen der Regierung und dem Volke legte.

5. May Baden folgte dem Beyspiele; auch hier ward jede Art von Stellvertretung abgeschafft; wenn aber Baiern erst später die Stände sei-

nes Landes förmlich aufhob, so waren sie dagegen während der lezten Jahre dort nur eine leere Form gewesen, und die neue Verfassung des baierischen Reiches, welche sie ersetzen sollte, 1808.
kam nicht zur Ausführung. Hofkabale und Factionen trieben in Baden mit der Altersschwäche des rechtlichen und wohlgesinnten Fürsten ein höchst verderbliches Spiel. Trotz der Vergrößerung, die dieses Land sowohl durch den Reichsdeputationshauptschluß, als auch durch den Preßburger-Frieden erhalten, stieg auch hier die Verwirrung in den Finanzen, und in gleichem Maaße die Unzufriedenheit und die Bedrückung des Volkes.

Glücklicher waren die Verhältnisse im nördlichen Deutschland bis zum Ausbruche des preußischen Krieges, der die norddeutschen Fürsten gleichfalls dem Rheinbunde beyzutreten zwang, worauf auch hier die neuerworbene Souveränität ihr verderbliches Spiel zu treiben begann. Während beynahe in allen deutschen Staaten die alten Stände und die Rechte des Volkes der Souveränität der Fürsten zu weichen gezwungen waren, machte jedoch Sachsen, was nicht unbemerkt bleiben darf, eine ehrenvolle Ausnahme, indem selbst nach erfolgtem

Beytritte zum Rheinbunde, und wiewohl der Churfürst gleichfalls den Königstitel angenommen, Friedrich Augusts Rechtlichkeit die alte Verfassung und die bisherige Ordnung der Dinge unverändert bestehen ließ, so daß auch nicht die entfernteste Spur der Willkühr sich zeigte. Auch darf nicht vergessen werden, daß selbst Joachim Mürat, Anfangs Herzog, dann Großherzog von Berg, die Stände des ihm zugetheilten Landes beybehalten, wogegen es freylich nicht auffallen mag, daß er der erste unter allen Fürsten deutscher Länder war, der die Conscription ganz auf französischen Fuß einrichtete. Dieß wurde bald von den mehresten der übrigen nachgeahmt.

---

4) Fortwährende Unruhen in der batavischen Republik und Verwandlung derselben in ein Königreich von 1801 bis 1807.

In der batavischen Republik dauerten, von Frankreich unterhalten und befördert, die Gährungen fort. Ein von den Direktoren ausgearbeiteter Entwurf zu einer neuen Verfassung wurde dem Volke vorgelegt, um dar-

über in der kurzen Frist von sechs Tagen seine 1801
Stimme zu geben; alle nicht stimmende soll- 14. Sept.
ten für bejahende gezählt werden. Vergeblich
forderte jedoch die Mehrzahl der Directoren,
denn zwey derselben, von Swinden und Er-
merins hatten sich öffentlich dagegen verwahrt,
die erste gesetzgebende Kammer auf, dieser
Maßregel ihre Bestätigung zu ertheilen, diese
faßte vielmehr den Beschluß, daß die Voll-
ziehung der von den Directoren getroffenen
Verfügungen ausgesezt bleiben solle. Allein
noch am Abend desselben Tages erklärte die
Mehrzahl der Directoren, „da die erste Kam- 1801
„mer das Volk zu verhindern suche seine 18. Sept.
„Stimme abzugeben, so solle der Polizey-
„agent die Sitzungssäle der beyden Kam-
„mern schliessen, und jede Versammlung der-
„selben hindern." Zugleich wurde sowohl
der französische Gesandte, als auch der General
Augereau, Oberbefehlshaber der französischen
Truppen auf dem Gebiete der Republik, hie-
von in Kenntniß gesezt, und lezterer gebeten,
auf jede Weise für die Erhaltung der öf-
fentlichen Ruhe zu sorgen, und die Stimmfrey-
heit des Volkes zu sichern. Den folgenden
Tag wurden aller Orten, obgleich von Swin- 19. Sept.

den und Ermerins den Plan ihrer Collegen nochmals zu hintertreiben gesucht, Register eröffnet, damit das Volk über die neue ihm vorgelegte Verfassung seine Stimme abgeben möchte. Hatte sich gleich die bey weitem überwiegende Mehrzahl gegen die Verfassung erklärt, so wurde sie doch als von dem Volke genehmigt durch das Directorium bekannt gemacht. Diese Verfassung sicherte jedem Bürger aufs neue das Recht zu, nur nach dem Gesetze verhaftet und gerichtet, und binnen drey Tagen nach seiner Verhaftung verhört zu werden, indem ihm zugleich die Ursache seiner Verhaftung angezeigt, als auch ein Vertheidiger zugestanden wurde; auch sollten alle Religionen geduldet, das Lehnwesen aber auf ewige Zeiten abgeschafft seyn. Die acht Departements, in welche bisher das Gebiet der Republik getheilt worden, wurden unverändert beybehalten, die Regierung aber einem aus zwölf Mitgliedern bestehenden Staatsbewind (oberste Staatsgewalt) mit einem jedesmal auf drey Monat erwählten Präsidenten übertragen werden. Vier Staatssekretäre oder Minister für die auswärtigen Verhältnisse, das Seewesen, den Krieg und das Innere wurden dem Staatsbe-

wind beygegeben. Die Gesandten und die Befehlshaber der Land- und Seemacht sollten von lezterm allein mit freyer Willkühr, die übrigen Beamten auf Vorschlag der betreffenden Behörden erwählt werden. Der Vorschlag und die Bekanntmachung der Gesetze, der Abschluß von Verträgen, jedoch ohne geheime Bedingungen, so wie die Kriegserklärungen, leztere beyde jedoch unter Vorbehalt der Bestätigung wurden, so wie die oberste Aufsicht und Leitung sämmtlicher Verwaltungszweige, gleichfalls dem Staatsbewind überlassen. Die gesetzgebende Gewalt dagegen ward einem aus 35 Mitgliedern bestehenden gesetzgebenden Körper übertragen, der sich ordentlicher Weise zweymal im Jahre versammeln sollte, um über die Anträge des Staatsbewinds, ohne weitere Berathung, durch ja oder nein zu entscheiden. Den Gemeinden blieb die Anordnung ihrer eigenen Angelegenheiten selbst überlassen. Ein Nationalgericht sollte die Oberaufsicht über die Gerichte führen, und zugleich über alle Vergehungen der obersten Staatsbehörden sprechen.— Schon nach einigen Wochen ward der neue gesetzgebende Körper und der Staatsbe-

1801 wind feyerlich eingeführt, sorgfältig war lez-
8. Nov. terer aus Mitgliedern der verschiedensten Par-
teyen zusammengesezt.

So schien die Ruhe in der Republik eine Zeitlang vollkommen hergestellt, um so mehr,
1802. da auch der Friede mit England Wiederaufleben des Handels und Minderung der Finanznoth versprach. Aufs neue bewährte sich jezt die ge-
1802. wohnte Betriebsamkeit der Holländer; mit verdoppeltem Eifer wandte sich alles zum Handel; zahlreiche Geschwader liefen nach Ost- und Westindien aus, die französischen Truppen verließen allmählich das batavische Gebiet, und die noch zurückbleibenden sollten nach Luisiana eingeschifft werden. Allein bald trübten sich aufs neue die Aussichten. So wie die zwischen Frankreich und England eingetretene Spannung den Aus-
1803. bruch eines nahen Krieges befürchten ließ, fiengen auch die Bedrückungen und die unbefugten Einmischungen des erstern in die Angelegenheiten der batavischen Republik wieder an. Diese waren um so empörender, da die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Republik wiederholt auf das feyerlichste erklärt und anerkannt worden war. Am drückendsten war die willkührliche Einmischung, die sich Frankreich in

die

die Finanzen erlaubte, welche gerade jezt in einem beynahe verzweifelten Zustande sich befanden. Selbst im Frieden wurden die Staatsausgaben auf 53 Millionen Gulden berechnet, wovon die Zinse der ungeheuern Staatsschuld allein beynahe 34 Millionen hinweg nahmen; kaum dreyßig und eine halbe Million betrugen die Einkünfte; nur durch Anleihen, deren Zinsen wiederum durch neue drückende Auflagen zusammengebracht werden mußten, konnte 1803
das immer steigende Deficit gedeckt werden. 31. März.

Schlimmer noch wurde die Lage mit jedem Tage nach dem erfolgten Wiederausbruch des Krieges zwischen England und Frankreich. Aufs neue rückten jezt sogleich 7000 Mann Franzosen unter dem General Montrichard in Holland ein, Vlissingen ward in Belagerungsstand gesezt, und zugleich brach auch die bey Breda versammelte Armee nach Nimwegen auf, um von dort weiter gegen Hannover zu ziehen. 24. May.
Bald sah sich die Republik, wiewohl ihr England die Neutralität angeboten, zu unmittelbarer Theilnahme an dem Kriege gezwungen. Drückende Uebereinkünfte mit Frankreich, durch welche sie nicht nur selbst eine beträchtliche Land- und Seemacht zu stellen, sondern auch den Un-

terhalt eines Heerhaufens zu übernehmen versprach, folgten. Französische Truppen und Douaniers durchsuchten in den Städten Vlissingen, Middelburg und Vere die Vorrathshäuser holländischer Kaufleute, und nahmen eine Menge sogenannter englischer Waaren hinweg. Auf die freymüthigen Klagen der Holländer über dieß ausschweifende und willkührliche Verfahren wurde zwar das geraubte Gut zurück gegeben, dagegen aber auch das Verbot der Einfuhr englischer Waaren mit verdoppelter Strenge erneu-
ert. Als aber vollends im Herbst desselben Jah-
1803. res der französische General Rousseau im Namen Buonapart's erklärte, daß alle aus Eng-
3. Nov. land kommenden Schiffe, sobald sie englische Waaren am Bord hätten, konfiscirt werden sollten und dagegen der Staatsbewind sämmtlichen batavischen Truppen den Befehl zu ertheilen gewagt, nur allein in Betreff der vorhabenden Landung gegen England und der Vertheidigung der Küsten dem französischen General zu gehorchen, so mußte nicht nur alsbald, auf Buonapart's ausdrückliches Verlangen, dieser Befehl zurückgenommen, sondern auch vier Mitglieder des Staatsbewinds, welche denselben hauptsächlich veranlaßt, mußten

von der Regierung entfernt werden. Je mehr aber durch Frankreichs Willkühr die Erwerbsquellen beschränkt wurden, um so dringender und drückender wurden die Bedürfnisse. Schon war die Staatsschuld von 500 Millionen Gulden, auf das Doppelte angewachsen, deren Zinsen allein eine jährliche Summe von 34 und einer halben Million Gulden betrug; die gesammten Staatsbedürfnisse aber wurden auf beynahe 70 Millionen berechnet, während die Einkünfte kaum auf 30 stiegen. Vergeblich widersezte sich daher der gesetzgebende Körper verschiedenen neuen drückenden Steuern, um die fehlenden Summen aufzubringen, das Deficit mußte gedeckt werden, und so wählte man endlich eine freywillige Anleihe nebst einer Lotterie, und da auch diese nicht hinreichten, eine Abgabe von zwey Procent vom Hundert des Vermögens und Einkommens. Schon jezt begannen häufige Auswanderungen der begüterten Einwohner. 1804 4. Aug.

Seitdem Buonaparte den französischen Kaiserthron bestiegen, mußte mit großer Wahrscheinlichkeit eine neue Umwandlung in der Regierungsform der Republik erwartet werden. 1804. Diese Vermuthung wurde am Ende dieses Jah-

res durch Nachrichten von einer bevorstehenden Veränderung, welche Holland in noch unbedingtere Abhängigkeit zu setzen bestimmt sey, bestätiget. Champagny's Aeusserungen im ge-
1805. setzgebenden Körper zu Paris liessen hierüber keinen Zweifel mehr übrig. — Als der gesetzgebende Körper der batavischen Republik die Vorschläge der Regierung, wie die Staatsbedürfnisse für das nächste Jahr zusammenzubringen seyen, wiederholt verworfen hatte, so sah man darin einen trefflichen Vorwand, die Regierung als schwach und unfähig darzustellen, und zugleich die Gunst des großen Haufens zu erlangen. Mit banger Erwartung sah indeß die Nation der Entwickelung ihres Schicksals entgegen, worüber zu Paris zwischen Buonaparte und dem Gesandten der Republik, Schimmelpenninck, unterhandelt ward. Endlich kam
1805 lezterer nach Holland zurück. Im Monat März
20. Febr. wurde endlich der Entwurf der neuen, beynahe nur noch dem Namen nach republicanischen Verfassung, von der Regierung dem gesetzgebenden Körper zur Bestätigung vorgelegt. Die höchste Gewalt oder Souveränität des Volkes sollte in Gemäßheit derselben geübt werden, durch einen aus 19 Abgeordneten der acht

batavischen Departements bestehenden gesetzgebenden Körper, unter dem Namen der Hochvermögenden und einem Rathspensionäre. Lezterm allein ward die gesammte vollziehende Gewalt, und zwar in ungleich größerer Ausdehnung, als je vor dem Erbstatthalter, überlassen; auch alle Gesetzvorschläge sollten allein von ihm ausgehen, er allein sollte alle öffentliche Beamte, mit einiger Ausnahme der Mitglieder des Nationalgerichtshofes, ernennen. Drey Jahre lang sollten die Hochvermögenden im Amte bleiben, und jährlich zweymal zusammen kommen, aber nicht über dritthalb Monate versammelt bleiben. Von ihnen sollte der Rathspensionär jedesmal auf 5 Jahre erwählt werden, nach Ablauf dieser Frist aber aufs neue ernannt werden können. Der Rathspensionär selbst sollte sich einen aus 5 bis 9 Mitgliedern bestehenden Staatsrath wählen, und denselben nothwendig bey allen Gesetzvorschlägen, nach Gutbefinden aber bey allen sonstigen Angelegenheiten zu Rathe ziehen, unmittelbar unter ihm sollten die fünf Staatssekretäre oder Minister stehen.

Bey Ueberreichung dieses Verfassungsentwurfes erklärte die Regierung dem gesetzgeben-

den Körper: „die Veränderungen, die in der „Verfassung von Frankreich vorgegangen, hät„ten auch nothwendig auf die ihrige zurück„wirken müssen, indem diese auf eine ganz an„dere Lage von Europa berechnet gewesen.“ Zugleich wurde der Wunsch von ihr geäussert, daß das Volk, falls es die Verfassung annehme, Schimmelpenninck zum ersten Rathspensionär erwähle, und ihm die Vollmacht ertheile, die neue Ordnung der Dinge einzuführen.

Schon nach wenigen Tagen ward der Verfassungsentwurf von dem gesetzgebenden
1805 Körper angenommen, und darauf dem Volke
22. März. zur Bestätigung vorgelegt. Schon nach Ver-
25. März. fluß von acht Tagen war bereits die Abstimmung vollendet, und das Resultat derselben, wie immer, durch die gewöhnlichen Kunstgriffe,
26. April. günstig ausgefallen. Drey Tage später trat Schimmelpenninck, ein rechtlicher Mann, und der nur deßhalb die höchste Gewalt übernommen zu haben schien, damit sie in andern Händen nicht noch drückender werde, die Verwaltung seines schweren Amtes an; der bisherige Staatsbewind und der gesetzgebende Körper lösten sich auf, und schon in den nächsten Mo-

naten war der neue Staatsrath, dann der neue gesetzgebende Körper feyerlich eingeführt. 7. März. 15. März.

Unmöglich konnte den Holländern entgehen, in welcher Absicht allein Frankreich ihnen diese Verfassung aufgedrungen, damit nämlich die gesammte Gewalt und alle Hülfsquellen des Staates einem Einzigen zu Gebote ständen, auf den natürlich die französische Regierung einen ungleich bestimmtern und unumschränktern Einfluß üben konnte. Fortwährend stieg in Holland die Finanznoth und die Nahrungslosigkeit, denn das verderbliche Bündniß mit Frankreich zwang nicht nur zu immer neuen unerträglichen Ausgaben, sondern unterbrach auch allen Handels-Verkehr mit England. Erfreulich war es, als zu Anfang des Jahres 1806 die französische Armee, welche bisher auf der batavischen Gränze versammelt gewesen, größten Theils das Gebiet der Republik verließ, um einem möglichen Anfall von Seite Preußens zu begegnen. Allein bald wurden diese Aussichten, die Last des Volkes durch einige Erleichterung verringert zu sehen, wieder getrübt. Denn der Verlust des Vorgebirges der guten Hoffnung, welches von den Engländern zum zweytenmal erobert worden, und die un-

geheuer gestiegenen Ausgaben für die Land- und Seemacht, schlugen der Nation neue Wunden. Wie Ludwig Buonaparte den holländi-
1806 schen Thron gegen den laut geäusserten Wil-
5. July. len des Volkes bestieg, ist oben erwähnt wor-
den. Die neue Verfassung, die gleich darauf
10. July. bekannt gemacht wurde, legte die gesammte vollziehende Gewalt ohne irgend eine Beschränkung in die Hände des Königs, gleich wie auch die Regierung der Kolonien. Neben dem König bestand noch ein Staatsrath von 13 Mitgliedern, unter denen acht Minister waren, der gesetzgebende Körper ward bis auf 30 Mitglieder vermehrt, und Schimmelpenninck wurde auf Lebenslang zu dessen Präsidenten ernannt. Zugleich ward die Staatsschuld gewährleistet, der Gebrauch der holländischen Sprache in allen öffentlichen Verhandlungen ausdrücklich bestätigt, allen Religionen gleicher Schutz zugesichert, die alte Flagge und das bisherige Münzsystem unverändert beybehalten. Allein trotz der strengsten Sparsamkeit, der sorgfältigsten Aufsicht, welche der König von Anfang seiner Regierung an bey den Finanzen einführte, blieb dennoch das Staats-

bedürfniß noch immer auſſer allem Verhältniſſe mit der Einnahme.

Der Ausbruch des preußiſchen Krieges erhöhte die Bedrängniſſe noch mehr, immer ſchärfer wurden die Maßregeln gegen den Handel und jeden Verkehr mit England, immer ſchneller ſanken alle Zweige der Gewerbsthätigkeit, verſiegten die bisherigen Erwerbsquellen. Im Anfange des nächſten Jahres ward durch eine königliche Botſchaft an den geſetzgebenden Körper die veſte Staatsſchuld allein auf nicht weniger als 999,102,826 Gulden, die Summe der dafür zu zahlenden Zinſe auf mehr als acht und zwanzig eine halbe Million Gulden berechnet; dazu alsdann noch die Anleihen der lezten Jahre, ſo daß der geſammte Betrag der jährlichen Zinſen beynahe auf 35 Millionen ſtieg. König Ludwig erklärte ſelbſt, daß die jährlichen Einkünfte höchſtens auf fünf und fünfzig Millionen Gulden dürften berechnet werden. Und dieſe unerſchwinglich ſcheinenden Laſten waren nur ein Theil des Unglücks, das Holland in dieſem Jahre betraf. Durch das Auffliegen eines Pulverſchiffes wurde ein großer Theil der Stadt Leiden zerſtört; dazu kam einige Wochen ſpäter ein furchtbarer Orkan, der Südholland

1807 28. März.

1807 12. Jan.

18. Febr. verwüstete, während an demselben Tag eine schreckliche Feuersbrunst einen beträchtlichen Theil von Rotterdam in die Asche legte. Der König half, soviel er helfen konnte, man hatte über ihn keine andere Klage, als daß er sich von dem verderblichen Einfluß seines Bruders nicht loszumachen vermochte. Die Regierung fuhr in der Organisation und Vereinfachung der innern Verhältnisse eifrig fort. In zehn Departements, Gröningen, Friesland, Drenthe, Oberyssel, Geldern, Utrecht, Amstelland, Maasland, Zeeland und Brabant, wurde das gesammte Königreich durch den gesetzgebenden

1807 Körper getheilt und an der Spitze eines jeden

13. April. derselben nach dem Muster von Frankreich ein Landdrost nebst einigen Assessoren gestellt. Auch die Bürgermiliz wurde, so viel als möglich, mit verbesserten Einrichtungen hergestellt, und selbst für Künste und Wissenschaften war die Regierung nicht unthätig. Während sie aber auf jede Weise, wie zum Beyspiel durch die neu errichteten Orden, den Adel und die ersten Familien des Landes, so wie durch Verminderung der Steuern und Abgaben auf das Getreide und die ersten Lebensbedürfnisse, die große Masse des gemeinen Volkes zu gewinnen suchte, wur-

den dagegen immer neue Lasten auf den Handelsstand gewälzt, weßhalb auch unter ihm die Unzufriedenheit mit der Regierung am lebhaftesten war. In so trostloser und verzweifelter Lage befand sich Holland beym Abschluße des Friedens von Tilsit.

---

5) Englands innere Lage von 1802 bis 1807.

Mit allgemeinem Jubel war die Kunde von der Unterzeichnung des vorläufigen Friedens zu Amiens nicht nur zu London, sondern auch überhaupt in ganz England aufgenommen, allein die wenig vortheilhaften und ehrenvollen Bedingungen des Definitivfriedens verminderten gar sehr den begeisterten Beyfall des Volkes, als sie zu seiner Kenntniß kamen. Indeß vergaß es unter den glänzenden Festen aller Art, mit denen besonders zu London die Wiederkehr des Friedens gefeyert wurde, die herben Zugaben desselben. Manches traf noch ausserdem zusammen, um die Zufriedenheit des großen Haufens noch zu vermehren. Die drückende Einkommenssteuer, so verhaßt wegen der Untersuchungen des Vermögenszustandes der Einzelnen, mit denen sie begleitet

1802. gewesen, war um dieselbe Zeit zurückgenommen; auch der Beytritt von Dännemark und Schweden zu der mit Rußland getroffenen Uebereinkunft über die Rechte der Neutralen erhöhte die freudige Stimmung des Volkes, und die Minister, welche den Frieden geschlossen, genossen dennoch trotz der mannigfaltigen Fehler und Versehen, die sie gemacht hatten, einer allgemeinen Popularität. Selbst die ungeheure Vermehrung der Staatsschuld, indem in einem Jahre für 97,934,000 Pfund Sterling neuer Schulden fundirt wurden, wofür die jährlich zu zahlenden Zinse allein sich über drey Millionen Pfund Sterling beliefen, ward daher leichter zu ertragen. Man hatte bereits die Berechnung gemacht, wenn der Friede nur einige vierzig Jahre lang dauren würde, so könnte die gesammte Staatsschuld abgetragen werden. Allein die Hoffnung auf einen langen Frieden war schon in den nächsten Monaten nach seinem Abschluße gar sehr geschwächt, und ein heftiger Federkrieg zwischen den Zeitungsschreibern Englands und Frankreichs war das Vorspiel des Waffenkrieges. Schon war der politische Himmel sehr getrübt, als England plötzlich durch einen

Mordanschlag auf das Leben seines Königs erschreckt ward. Obrist Despard war Anstifter desselben, und etliche dreyßig Arbeiter und Taglöhner waren mit in die Verschwörung verwickelt. Durch einen furchtbaren Eid wa- 1802
ren sie unter einander verbunden, und nach 16. Nov.
Ermordung des Königs sollte eine gänzliche Umwälzung der Dinge bewirkt werden. Ihr Plan war, den König auf dem Wege zum Parlament gefangen zu nehmen oder zu ermorden, dann hofften sie, in der Verwirrung sich des Towers, der Bank und mehrerer anderer öffentlichen Gebäude zu bemächtigen, die Gefängnisse zu öffnen und das Parlament zu sprengen. Zehn der Verschwornen wurden des Hochverrathes für schuldig erkannt, und Despard, durch Muth und Tapferkeit bey der Armee von jeher ausgezeichnet, mit sechs der 1802
Haupttheilnehmer hingerichtet. 21. Febr.

Ungleich wichtiger als diese Verschwörung war die bedenkliche Stimmung, die sich aufs neue in Irland zu äussern begonnen. So lange Lord Cornwallis daselbst an der Spitze der Verwaltung gestanden, war es ihm gelungen, durch Mässigung und Vestigkeit Ruhe und Ordnung auf der Insel zu er-

halten. Sein Nachfolger, Lord Hardwicke, blieb größten Theils seinem Systeme getreu, und schien die Masse des Volkes immer mehr mit der Vereinigung mit Großbrittanien auszusöhnen. Allein kaum waren nach dem Abschlusse des Friedens von Amiens neue Spannungen zwischen Frankreich und England eingetreten, als sich auch gegen das Ende des
1802. Jahres Unzufriedenheit und Mißvergnügen unter den niedrigen Volksclassen in den großen volkreichen Städten des südlichen Theiles von Irland aufs neue äusserten. Ein nicht unwahrscheinliches Gerücht sprach von einem beschlossen gewesenen Angriff gegen die Stadt Limerik; zahlreiche nächtliche Zusammenkünfte hatten in der Nachbarschaft derselben und andern Orten statt gehabt; französische Ränke wurden als die Haupttriebfeder bey diesen Bewegungen vermuthet. Bald hatte sich, mit Ausnahme der Provinz Ulster, eine höchst gefährliche Stimmung um so mehr durch die ganze Insel verbreitet, als die größern Grundeigenthümer, und unter diesen vorzüglich die Protestanten, dem katholischen Pöbel fortwährend sehr deutlich Mißtrauen zeigten, und ihn zum Theil mit vieler Härte behandelten.

Im Anfange des nächsten Jahres wur- 1803.
den Richter mit besondern Vollmachten in die Grafschaften Limerik, Tipperary und Waterford abgesandt, um eine Untersuchung gegen die Ruhestörer einzuleiten. Diese bestanden meistens aus Menschen, die vormals unter den Milizregimentern gedient, welche durch Lord Cambden's sträfliche Nachsicht an jede Art von zügelloser Ausschweifung gewöhnt waren. So wie die Wahrscheinlichkeit eines neuen Krieges zwischen England und Frankreich stieg, nahm auch die Gährung sichtbar zu, und alles war durch französischen Einfluß zu einem neuen allgemeinen Ausbruch vorbereitet. Robert Emmet, der jüngere Bruder jenes Edis Emmet, der bereits in der Empörung von 1798 eine Hauptrolle gespielt, nahm es auf sich, die Fahne des Aufruhrs zu tragen. Auch er hatte sich nach der Dämpfung jener ersten Empörung auf längere Zeit aus seinem Vaterlande entfernt, war aber mit dem Frieden, als die Habeas Korpus Akte aufs neue in Kraft getreten, nach Irland zurückgekehrt. Als ein feuriger Kopf, und als Mann von einer hinreissenden begeisterten Beredsamkeit schien er ganz dazu geeignet, der Anführer des gro-

ßen Haufens zu seyn. Nur eine wesentliche Eigenschaft mangelte ihm, um seine übernommene Rolle mit Glück durchführen zu können, nämlich die Kunst der Verstellung und ruhige Ueberlegung, denn seine Einbildungskraft beherrschte unbedingt seinen Verstand. Ein gewisser Dowdall, der vormals bey dem irländischen Unterhause ein untergeordnetes Amt bekleidete, Reudmond, ein Mensch ohne alles Vermögen, ein bankrott gewordener Wollenmanufakturist waren seine vornehmsten Vertrauten. Wichtiger als dieser war ein gewisser Quigley, ein Künstler, der seit dem Jahre 1798 sein Vaterland verlassen, sich in Frankreich aufgehalten, und beym Wiederausbruche des Krieges wieder nach Irland zurückgekehrt war, ein schlauer, gewandter Mensch und von der französischen Regierung, in deren Solde er stand, reichlich mit Geld versehen, woran es den übrigen gebrach. Etwa achtzig Theilnehmer hatte Emmet zusammengebracht, von denen freylich die wenigsten ganz in seinen Plan eingeweiht waren. Er selber hielt sich in Dublin auf, indem er unter verschiedenen Namen seine Wohnung wechselte, zugleich aber auch in einem abgelegenen Theile

der

der Stadt Vorräthe von Waffen und Kriegs-
bedarf sammelte. Auch dieß blieb der Regie-
rung wie die ganze Verschwörung Anfangs
unbekannt, und kluge Männer vermutheten
bloß, daß etwas ausserordentliches im Werke
seyn müße. Am Jahrstage der Erstürmung 1803
der Bastille wurden zu Dublin öffentlich 14. July.
Freudenfeuer angezündet, bey denen sich zahl-
reiche lärmende Volkshaufen sammelten. Ei-
nige Tage später flog eines der Pulverma-
gazine der Verschwornen in die Luft und der
Argwohn stieg. Jezt beschlossen die Rädels-
führer die Ausführung ihres Planes zu beschleu-
nigen. Zehn Tage verstrichen unter Berath-
schlagungen und den nöthigen Vorbereitungen,
mehrere ungünstige Umstände vereinigten sich
gegen die Ausführung des Planes. Aber nichts
desto weniger sollte er ins Werk gesezt werden.

Der Vorabend des St. Jacob Festes, 1803
an dem das Volk sich in einer der Vorstädte 23. July.
von Dublin zu versammeln pflegte, war als
Tag des Aufruhrs bestimmt. Erst am Abend
zuvor war von Emmet den Verschwornen der
bevorstehende Ausbruch angezeigt. Früh Mor-
gens bemerkte man zahlreiche Haufen von Land-
leuten, welche aus allen Theilen der Grafschaft

Kildare nach Dublin herbeyeilten, schon früh war die Stadt mit ihnen angefüllt, und die Menge wuchs beständig im Laufe des Tages.

23. July. Gegen Abend versammelte sich die Volksmasse in der Jacobsstrasse, einer der Hauptstrassen der Stadt, allein ruhig und ordentlich, und ohne daß irgend ein angelegter Plan bemerklich war. Plötzlich wurden aus den benachbarten Vorrathshäusern Picken herbeigebracht, und längs der Strasse aufgestellt, damit sich die Menge bewaffne. Die Bürger, welche alle diese beunruhigenden Anstalten noch am hellen Tage, in einer der gangbarsten Strassen der Stadt, nicht fern von dem Pallaste des Statthalters, wo 2 bis 3000 Truppen lagen, mit ansahen, eilten von panischem Schrecken ergriffen in ihre Wohnungen, und schloßen sich daselbst ein. An Widerstand gegen die Empörer dachte Niemand; kein Soldat ließ sich blicken, keine Wache war verdoppelt, so unbegreiflich war die träge Zuversicht der Regierung. Der Tumult wurde allgemeiner, als ein gewisser Clarke, Eigenthümer einer bedeutenden Manufactur in der Nähe von Dublin, dessen Arbeiter

1803 sich gleichfalls zu den Empörern gesellt, mitten in

23. July. der Stadt, auf einem der volkreichsten Plätze,

durch einen Büchsenschuß gefährlich verwundet wurde. Zugleich ward von den Verschwornen eine kleine Kanone losgebrannt, und Raketen stiegen auf, alles Zeichen, den Angriff zu beginnen. Emmet selbst stellte sich an die Spitze, und die Menge sezte sich in Bewegung. Der erste Angriff geschah gegen das nahe gelegene Schuldgefängniß; allein nur einige Schildwachen wurden ermordet; dann standen die Empörer, da sie sowohl die Wache, als auch die Gefangenen selbst zum Widerstand entschlossen sahen, von ihrem Vorhaben ab. Eben so wenig gelang es ihnen, sich verschiedener Wachthäuser in der Nachbarschaft zu bemächtigen. Schon war eine Stunde unter diesen unnützen und durchaus unentschiedenen Versuchen verloren; vergeblich hatten die Anführer das Volk zu einem raschen Angriff gegen das Schloß zu bewegen gesucht. Endlich sezte sich doch die Menge dorthin in Bewegung, als sie auf den Wagen des Oberrichters von Irland, Lord Kilwarden, stieß, der auf die Nachricht von dem ausgebrochenen Aufruhr, von seinem Landhause nach der Stadt zurückgeeilt war; daher neuer Aufenthalt und neue Unordnung. Zwar wurde der Lord selbst von der tobenden Menge

ermordet, allein zu gleicher Zeit hatten sich auch einige Truppen in der Nachbarschaft gesammelt, und zu einem Angriff gegen die Empörer in Bereitschaft gesezt. Emmet selbst, der in Gefahr war, von den Seinigen selbst ermordet zu werden, hatte sich mit einigen Vertrauten durch die Flucht gerettet. Etwa um halb 10 Uhr Abends griffen endlich zwey Abtheilungen Soldaten, jede kaum 50 Mann stark, die Empörer an, und trieben sie nach einigen Salven nach allen Richtungen in die Flucht; etwa 20 Soldaten und 50 der Aufrührer waren in dem kurzen Gefechte getödtet und verwundet. Emmet selbst hatte indessen die Stadt verlassen, und war mit 12 seiner Vertrauten in die benachbarten Gebirge entwichen, nach einiger Zeit wagte er, wieder nach Dublin zurückzukehren, wurde daselbst verhaftet, und nachher des Hochverraths angeklagt, und mit noch mehrern andern zum Tode verurtheilt.

Während Emmet die Fahne des Aufruhres in der Hauptstadt selbst zu erheben versucht, hatte einer seiner Genossen, ein gewisser Russel, in dem nördlichen Theile der Insel das Volk zur Empörung aufgerufen, doch nur wenige gesellten sich zu ihm, und

bald sah er sich genöthigt, die Flucht zu ergreifen. Nach einiger Zeit wurde er in Dublin, wo er durch einen Aufruhr seinen Freund Emmet aus dem Gefängniß zu erretten suchte, gefangen, verurtheilt und hingerichtet. Gleiches Schicksal hatten Dodwall, Redmand und Quigley. Aller Orten kehrte wenigstens äußerlich vollkommene Ruhe und Ordnung zurück.

Wiewohl aber so die drohende Gefahr eines Bürgerkriegs in Irland entfernt, und auch die zu gleicher Zeit in den englisch-westindischen Kolonien unter den Negern und farbigen Leuten, nach dem Beyspiel von St. Domingo, ausgebrochenen Unruhen bald wieder gedämpft waren, sah sich dagegen England selbst unmittelbar von Buonaparte mit einer Landung bedroht. Schienen aber auch die in England getroffenen Gegenanstalten jede gegründete Besorgniß entfernen zu müssen, so war dennoch die Folge davon, daß die Kräfte des Reiches gelähmt wurden, und allgemein ein gespannter Zustand hervorgebracht ward, der unmöglich auf die Dauer ertragen werden konnte. Bald war die Nothwendigkeit allgemein erkannt, kräftigern Ministern, als der zwar rechtliche aber schwache Addington und seine Gehülfen waren,

die Leitung der Angelegenheiten zu übertragen, Ministern, die zugleich im Stande wären, den fremden Mächten Vertrauen einzuflössen, und sie zum innigern Anschließen an England zu vermögen; nur ein neuer großer Krieg auf dem vesten Lande schien die Gefahr einer französischen Landung entfernen zu können. Kein Mann aber mochte, wegen seiner bekannten Gesinnung und der Vestigkeit seines Characters, zugleich auch als unversöhnlicher Feind von Frankreich und standhafter Vertheidiger des Krieges gegen dasselbe, so sehr geschickt seyn, im In- und Ausland allgemeines Vertrauen zu erwerben, als Pitt. Daher wurde er wieder zum Minister
1804 erwählt. Anfangs hatte er einen harten Stand,
14. May. den Fox und Grenville, die alte und neue Opposition, durch den Einfluß des Prinzen von Wallis und Addington und seine Anhänger verstärkt, traten wider ihn auf, und verkündigten schon zum voraus mit hoher Zuversicht wieder seinen nahen Fall. Nichts desto weniger aber behauptete sich Pitt, und suchte mit gewohnter Thätigkeit durch angeknüpfte Verbindungen auf dem vesten Lande vorzüglich mit Rußland, und durch eine bessere Organisation der Vertheidigungs-Anstalten das Vaterland von den

drohenden Gefahren zu retten. Auf ein von den
Aerzten des Königs ausgestelltes Gutachten, daß 1804
es demselben zuträglich seyn würde, sich auf eini- 31. May.
ge Zeit der Geschäfte zu entschlagen und der
Ruhe zu genießen, fragte er sogar bei dem Prin-
zen von Wallis an, inwiefern derselbe geneigt
sey, in Maasregeln einzugehen, um den König
auf einige Zeit der Regierung zu überheben; in-
dessen mochte wohl der Hauptbeweggrund zu
diesem Schritte kein anderer gewesen seyn, als
den Prinzen und dessen Freunde auf einige Zeit
von der Opposition zu trennen. Da sich diese
Unterhandlungen wegen einer zu errichtenden
Regentschaft wieder zerschlugen, erneuerte die
Opposition aufs Neue ihren Widerstand gegen
Pitt, und nur mit der äußersten Anstrengung
gelang es ihm, endlich über seine Gegner we-
gen seines Vertheidigungsplanes, zu Folge
dessen die Anzahl der Freiwilligen und der Mi-
liz vermindert, dagegen aber die Linienarmee
beträchtlich verstärkt werden sollte, den Sieg
davon zu tragen. Mit jedem Tage stieg von 1804
jezt sein Einfluß, und es gelang ihm um so 8. Juny.
eher, alle seine Vorschläge durchzusetzen, als
endlich auch durch Vermittelung des Lords
Moira zwischen dem König und dem Prinzen

von Wallis eine Aussöhnung zu Stande gebracht wurde. Um seine Parthey noch mehr zu verstärken, ward zugleich auf Pitts Betrieb
1805 im Anfang des folgenden Jahres Addington
12. Januar. als Lord Sidmouth zum Pair erhoben, und an die Stelle des Herzogs von Portland, der sich unter dem Vorwand seiner geschwächten Gesundheit von den Geschäften zurückgezogen, zum Präsidenten des geheimen Rathes ernannt. Nichts desto weniger aber begann bald wieder aufs Neue ein heftiger Kampf mit der zahlreichen Oppositionspartey, und die Minister schienen mit jedem Tage in der öffentlichen Meinung zu sinken. Die ungeheure Last der verschiedenartigsten Geschäfte, die so immer mehr auf Pitt allein ruhte, äußerte bald einen nachtheiligen Einfluß auf seine ohnehin schwache Gesundheit, tiefer noch erschütterten ihn die Nachrichten aus Deutschland, die Schlacht von Ulm und die unglückliche Wendung des Krieges. Durch immer zunehmende Kränklichkeit gezwungen, begab er sich endlich nach Bath, allein selbst die Siegesbotschaft von der glorreichen Schlacht von Trafalgar vermochte nicht seine sinkenden Kräfte wieder aufzurichten. Bald folgte die Schreckenspost von der Schlacht

zu Austerlitz, dann die noch trostlosere Nachricht vom Frieden zu Preßburg, und der unbesiegte Sinn erlag den furchtbaren verhängnißvollen Schlägen. Krank kehrte Pitt nach London zurück, schmachtete noch einige Tage und starb. O mein Vaterland! war sein leztes Wort. Pitt war ein großer Mann, sprach Fox im Parlamente, und ich schätze es mir zur Ehre, daß man mich seinen politischen Gegner nannte. 1806 23. Jan.

Als Pitt starb, befand sich England unstreitig in einer höchst bedenklichen Lage. Wargleich die englische Seemacht durch Nelsons Sieg bey Trafalgar, durch mehrere gleichzeitige Vortheile, welche die englischen Geschwader sowohl in als auffer Europa erkämpft, aufs neue entschieden, war gleich durch Pitt selbst die Landmacht von England auf 250,000 Mann gebracht, war gleich der Welthandel behauptet, und die Flagge der Feinde beynahe gänzlich von allen Meeren verdrängt, so mußten dennoch seine innern und äussern Verhältnisse in mancher Beziehung bange Besorgnisse erregen. Mit jedem Jahre waren die Abgaben und die Schuldenlast gestiegen. Vierhundert zwey und fünfzig Millionen Pfund Sterling

betrug die fundirte, zwey und dreyßig Millio-
1804 nen die unfundirte öffentliche Schuld, als Pitt
24. July. zum leztenmal die Lenkung des Staatsruders
übernahm, und die jährlichen Bedürfnisse wur-
den auf ein und siebenzig und eine halbe Mil-
lion Pfund Sterling berechnet. Dagegen ward
schon wenige Monate nach seinem Tode die fun-
dirte Staatsschuld zu 517,280,000, die un-
1806 fundirte zu 32,747,000 Pfund Sterling an-
28. März. gegeben. War gleich im Innern die Gewerbs-
thätigkeit und der Handel gestiegen, so war da-
gegen auch die Zahl der Armen in einem höchst
bedenklichen Verhältnisse gewachsen, schon jezt
ward der jährliche Betrag der Armentaxe nach
dem mässigsten Anschlag auf wenigstens fünf
Millionen Pfund Sterling angegeben.

Nur so lange England, gleich wie bis-
her, im Besitze des Welthandels blieb, schien
es solche Lasten tragen zu können; bis jezt hatte
noch mit jedem Jahre der Betrag der Ausfuhr,
die Zahl der Schiffe und Matrosen zugenom-
men. Allein bald änderte sich die Lage der
Dinge. Oesterreich war besiegt und gelähmt,
Rußland beynahe gänzlich von thätiger Mit-
wirkung entfernt, Preußen aufs neue bereit,
Buonapartens Willen zu gehorchen; schon war

der Vertrag von Wien geschlossen, Hannover schon von Frankreich an Preußen abgetreten, und mit jedem Tage nahm der Einfluß des erstern auf dem vesten Lande von Europa zu. Nur mit Rußland und Schweden im Norden, mit Portugal und Sicilien im Süden, stand jezt England noch in genauern Verhältnissen; alle übrigen Mächte waren entweder feindselig gesinnt, oder doch wegen der immer wachsenden Bedrückungen, die sich England, um das Monopol seines Welthandels aufrecht zu erhalten, ungescheut erlaubte, mit demselben unzufrieden und gespannt. Vorzüglich hatte das Blokaderecht in der lezten Zeit eine immer ärgere und unerträglichere Ausdehnung erhalten.

Wenn aber auch die Verwaltung von Pitt in Rücksicht auf die auswärtige Politik wohl nicht ganz mit Unrecht von vielen bitter getadelt wurde, wenn es ihm allerdings an militärischen und diplomatischen Talenten zu gebrechen schien, so haben ihm dagegen die Einrichtungen, die er im Innern traf, nach aller Zeugniß unsterbliche Verdienste um sein Vaterland erworben.

Mit seinem Tode wurde allgemein das bisherige Ministerium als aufgelöst betrachtet,

da es größten Theils nur aus wenig bedeutenden Männern bestand, welche keineswegs das öffentliche Zutrauen in irgend ausgezeichnetem Grade besaßen. Daher gaben auch bald sämmtliche Minister ohne Widerstreben ihre Stellen auf. Dennoch dauerte es einige Zeit, bevor ein neues Ministerium zu Stande kam, hauptsächlich wegen des persönlichen Widerwillen des Königs gegen Fox und dessen Partey, die man auf jede Weise von der Regierung entfernt zu halten bemüht war. Endlich aber sah sich doch der Hof genöthigt dieselbe zuzulassen. Das neue Ministerium ward nun gebildet und förm-
1806 lich bekannt gemacht. Aus zwey oder vielmehr
5. Febr. drey Parteyen war es zusammengesezt: nämlich aus der neuen Opposition, deren Anführer Lord Grenville, als erster Lord der Schatzkammer, an die Spitze des Ganzen trat; aus der alten Opposition unter Fox, der den Posten eines Staatssekretärs der auswärtigen Angelegenheiten erhielt, und aus der Partey des Prinzen von Wallis, dessen Freund Lord Moira, zum Großmeister der Artillerie ernannt ward. Kriegsminister war Windham, der Freund Fox, und Lord Sidmouth geheimer Siegelbewahrer geworden; zugleich wurden beynahe alle bedeu-

tenden Posten in der Verwaltung durchaus neu besezt. Groß waren die Erwartungen, welche das Volk von den neuen Ministern hegte; wenn gleich wenig lebhafte Theilnahme für sie sichtbar war; der Hof dagegen war ihnen durchaus abgeneigt, und hatte nur durch die Umstände gezwungen sie zugelassen. Auch unter den Ministern selbst herrschte keineswegs vollkommene Uebereinstimmung. Nicht ohne Widerspruch ward der Finanzplan der Minister durchgesezt, noch heftiger war der Widerstand gegen den neuen Vertheidigungsplan, den Windham vorlegte, nur mit äußerster Anstrengung gieng er durch. Das Korps der Freywilligen wurde dadurch noch mehr beschränkt, dagegen aber erhielt der Dienst in der Linienarmee durch Verkürzung der Dienstzeit auf 7 Jahre, und durch Erhöhung des Besoldes größere Aufmunterung. Die Landarmee wurde auf 250,000 Mann, und die Zahl der Matrosen auf 120,000 bestimmt; der Sold der leztern wurde gleichfalls ansehnlich verbessert. Das Wichtigste jedoch, was das neue Ministerium in der kurzen Zeit seiner Verwaltung unternahm, war unstreitig die mit Frankreich eröffnete Friedensunterhandlung, die aber zu kei-

nem glücklichen Ergebniß führte. Unstreitig hatte Fox's zunehmende Kränklichkeit, die ihn zwang, sich größten Theils von den Geschäften zurückzuziehen, einen bedeutenden Antheil an dem Mißlingen dieser Unterhandlungen. Be=
1806. reits seit der Mitte Junius hatte Fox's Krank=heit, die Wassersucht, einen bedenklichen Cha=rakter angenommen. Mehrere Wochen brachte
1806. er in diesem Zustande zu, bis endlich der Tod
13. Sept seinem Leben ein Ende machte. Dieser große Staatsmann, in welchem nicht Großbritanien, sondern ganz Europa, einen seiner ersten Män=ner und Wohlthäter verloren, und den das Verhängniß von der Bühne des Lebens rief, als eben sein gewaltiger Geist die Kriegsfurien feßeln wollte, verschied in den Armen des Lords Holland, seines Neffen, und schlummert an der Seite der Könige, Helden, Staatsmänner und Künstler Großbritaniens.

So hatte England binnen wenigen Mo=naten zwey seiner größten Staatsmänner ver=loren. Als Fox starb, hatte die Popularität des Ministeriums, die vom Anfange an nie sehr groß gewesen, schon gar sehr gelitten. Nach wenigen Monaten mußte es aufgelößt werden. Die nächste Veranlassung zur Entlassung der

Minister gab eine Bill, die den irländischen Katholiken den Zutritt zu allen höhern Ehrenstellen in der Armee gestattete. Darüber geriethen nicht nur verschiedene englische Prälaten in große Besorgnisse, sondern auch die pittische Partey benuzte diese Gelegenheit, um im Vereine mit der Geistlichkeit Gewissenszweifel und Bedenklichkeiten bey dem Könige zu erregen, gleich als wenn die Bill seinem Krönungseide widerstreite. Bald erklärte daher der König seinen entschiedenen Widerwillen gegen dieselbe, und gab den Ministern ihre Entlassung. 1807. 12. März 25. März.

Das neue Ministerium ward jezt durchaus wieder aus Anhängern Pitts zusammengesezt; an seiner Spitze der alte Herzog von Portland, als erster Lord der Schaßkammer, unter seinen vornehmsten Mitgliedern, Georg Canning, als Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten, Viscount Castlereagh, als Sekretär des Kriegs und der Kolonien, als Kanzler der Schaßkammer Perceval; selbst die untergeordneten Posten wurden beynahe sämmtlich neu besezt. Wiewohl die gestürzte Partey, welche jezt eine zahlreiche und mächtige Opposition bildete, laut verkündigte, das neue Ministerium werde sich nur kurze Zeit halten können,

wiewohl die Nation selbst Anfangs so wenig Zutrauen zu demselben zu haben schien, daß auf die erste Nachricht von den eingetretenen Veränderungen die Staatspapiere beträchtlich im Werthe sanken, wußte dasselbe dennoch die Stimmenmehrheit sich im Parlamente zu verschaffen, und die öffentliche Aufmerksamkeit auf das Ausland, vorzüglich auf die Unternehmung gegen Dänemark zu lenken.

---

6) Lage von Dänemark, Schweden, Rußland und der Pforte von 1802 bis 1807.

Schon am Ende des lezten Zeitraumes hatten Dänemarks politische Verhältnisse eine bedenkliche Wendung genommen. Zwar hatte es durch bedeutende Aufopferungen seine Selbstständigkeit gerettet, allein nichts desto weniger die Anmassungen der Engländer anerkennen müssen. Der Zeitpunct rückte immer näher herbey, wo der Kriegsschauplatz auch auf dem vesten Lande seine Gränzen berühren sollte. Gelang es ihm gleich noch seine Neutralität zu behaupten, so ward dennoch der Gewinn derselben durch die immer weiter ausgedehnten Gewaltthätigkeiten sowohl der Engländer

länder als auch Buonaparts gar sehr geschmälert. In den ersten Jahren gewann Dänemark allerdings noch bedeutend durch seinen fortwährend zunehmenden Frachthandel, wenn gleich derselbe schon jezt durch Kapereyen der beyden kriegführenden Mächte nicht selten empfindlich beeinträchtiget wurde. Auch die holsteinisch-schleswigschen Häfen, Husum, Tönningen und Kiel, kamen immer mehr in Aufnahme, seitdem die Elbe von den Franzosen 1803.
und Engländern gesperrt worden war, immer häufiger war das Mittelmeer von dänischen Schiffen befahren, der Handel nach Westindien nahm zu, und die asiatische Compagnie befand sich in dem blühendsten Zustande. Zugleich aber suchte die Regierung, je schwerer es mit jedem Tage wurde, die Neutralität zu behaupten, sich auf den Nothfall in gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen. Die ganze Nation sollte eine kriegerische Bildung erhalten, daher wurden die bisher im Auslande üblichen Werbungen abgeschafft, dagegen aber Bürger und Bauern ohne Ausnahme verpflichtet, in 1803
Kriegszeiten die Waffen zu ergreifen. Wichti- 11. July.
ger, nothwendiger und weniger beschwerend erschien die Vermehrung der Seemacht, die

1807. am Ende dieses Zeitraums bis auf zwanzig Schiffe von der Linie, sechszehn Fregatten und eine Menge kleinerer bewaffneter Fahrzeuge verstärkt war. Die Vermehrung der Kriegsmacht zog aber auch nothwendig eine starke Erhöhung der Steuern nach sich. Es wurde nicht nur eine neue Grund- Boden- und Häusersteuer eingeführt, sondern auch die Stempeltaxe beträchtlich erhöht. Diese zum Theil durch die Zeitumstände herbeygeführten Uebel abgerechnet, fuhr jedoch auch in diesem Zeitraume die dänische Regierung fort, die innere Verwaltung allmählich immer mehr zu verbessern, und alles Gute und Nützliche nach Möglichkeit zu befördern. Der öffentliche Un-
1805. terricht und die Schulen wurden verbessert, eine Menge neuer Lehranstalten gestiftet und dotirt, die pestalozzische Unterrichtsmethode genau geprüft und zum Theil eingeführt, die Verbreitung der Kuhpockenimpfung auf jede Weise befördert, die Quarantaineanstalten und sonstige Maßregeln gegen ansteckende Seuchen auf eine musterhafte Weise geordnet, und zugleich eine vorzügliche Sorgfalt auf die Vereinfachung und Verbesserung der Rechtspflege gerichtet. Nur in den innern staatsrechtlichen

Verhältnissen führte die Auflösung des deutschen Reichs eine keineswegs vortheilhafte Veränderung herbey, indem Holstein jezt gleichfalls dem dänischen Reiche einverleibt, zugleich aber auch die bisher in demselben bestandene ständische Verfassung aufgehoben wurde. 1806 9. Sept.

Nicht so günstig dagegen war, vorzüglich verursacht durch den persönlichen Charakter des Königs, die Lage von Schweden. Schon jezt äusserten sich zum Theil die Wirkungen jener starren Unbiegsamkeit Gustav Adolphs, welche nachmals über Schweden mannigfaltiges Unglück, und für ihn selbst den Verlust des Thrones herbeyführte. Bereits im Anfange dieses Zeitraumes waren Gränzstreitigkeiten mit Rußland entstanden, welche für Schweden äusserst bedenklich zu werden drohten. Doch wurden sie wieder in Güte beygelegt. Bald trat sogar zwischen Schweden auf der einen und England und Rußland auf der andern Seite ein eng freundschaftliches Verhältniß ein, da Gustav Adolph schon länger gegen Buonaparten aufgebracht war, und Rußland gleichfalls Veranlassung zu Klagen und Beschwerden erhielt. Während schon eifrige Rüstungen in Schweden und Pommern 1803 1. May.

betrieben wurden, unternahm der König eine Reise durch einen großen Theil von Deutschland, zugleich ward auch der schon früher unterhandelte Verkauf von Wismar zu Hamburg förmlich abgeschlossen, und die Stadt und das Gebiet für 1,200,000 Thaler an Meklenburg Schwerin überlassen. — Mit Dänemark waren die Verhältnisse gespannt, laut beklagten sich die Dänen über die geringe Unterstützung, die sie bey dem Angriffe Nelsons gegen Coppenhagen von den Schweden erhalten hätten. Bald aber erregte das willkührliche Verfahren des Königs, sein absichtlich gesuchtes Bestreben an den politischen Händeln der großen Mächte Antheil zu nehmen, in Schweden selbst eine allgemeine Unzufriedenheit. Vorzüglich war dieselbe in Pommern laut, indem sich die Landstände nachdrücklich über die anbefohlenen ausgedehntern Rüstungen beschwerten, worauf aber der König nicht nur die ge-
1806 sammte pommersche Regierung entsezte, son-
12. Juny. dern auch die bisherige Verfassung von Pommern und die Landstände aufhob. Das Mißvergnügen stieg, als nicht lange nachher Pommern, gleichfalls wieder durch Gustavs Hartnäckigkeit, an die Franzosen verloren gieng.

Rußlands innere und äussere Verhältnisse erfuhren in diesem Zeitraume die wichtigsten und folgereichsten Veränderungen. Als Alexander den Thron bestieg, hatte er versprochen, 1801
im Geiste seiner Großmutter zu regieren, bald 24. März.
aber übertraf er noch bey weitem die Erwartung, die diese Erklärung erregte. Nicht die auswärtigen Angelegenheiten wurden jezt als die Hauptsache angesehen, sondern die Aufmerksamkeit blieb ganz vorzüglich auf die ungleich wichtigern innern Verhältnisse gerichtet. So ward gleich in den ersten Tagen nach Alexanders Thronbesteigung die geheime Polizey aufgehoben, dagegen aber zur vorläufigen Bera- 1801
thung aller Gesetze ein Staatsrath angeordnet, 14. April.
und zugleich das Versprechen gegeben, daß der Senat die von Peter dem Großen ihm beygelegte wichtige Bedeutung, als Mittelsperson zwischen Volk und Monarch zu dienen, seiner ursprünglichen Bestimmung gemäß wieder hergestellt werden solle. Laut hatte Alexander bey seiner Krönung zu Moskau das Wohl und das Heil sei- 1801
nes Volkes für den einzigen Gegenstand seiner 27. Sept.
Wünsche erklärt, und eine Menge wohlthätiger, noch an diesem Tage erlassener Verfügungen bewiesen unwidersprechlich, daß es ihm mit

dieser Aeusserung wahrer Ernst gewesen. Eine beträchtliche Anzahl Verwiesener wurde aus Sibirien zurückgerufen, die Handelssperre, die Paul angeordnet, wieder aufgehoben, den verschiedenen Ständen wurden zum Theil die ihnen früher entzogenen Rechte wieder gegeben, und die Vorsorge der Regierung auch auf die Leibeigenen
24. Dec. ausgedehnt. Freygelassene und Kronbauern sollten gleich wie die Bürger Grundeigenthum besitzen können. Der alte Gebrauch, Bauern zu verschenken, hörte auf, gleich Anfangs zeigte Alexander das unverkennbare Bestreben, die Leibeigenschaft selbst so viel möglich zu beschränken, und seine deutlich erklärte Absicht blieb nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf einen bedeutenden Theil der Großen. In der Verwaltung im engern Sinne trat gleichfalls manche wohlthätige Veränderung ein; die übergroße Anzahl der Beamten und ihre Willkühr wurde beschränkt, vorzüglich aber der Macht der Gouverneur in den Provinzen, die bis dahin beynahe unumschränkt gewesen, Gränzen gesezt. Auch in der Hofhaltung wurde eine genaue Sparsamkeit eingeführt, und auf jede Weise für Vermehrung des Handels und der Schiffahrt gesorgt. Der innern Wassercommuni-

kation, dem Haupttriebrade der Landeskultur, ward von der neuen Regierung eine besondere Sorgfalt gewidmet, neue Kanäle wurden angelegt, und die schon vorhandenen erweitert. Die Einrichtung der Gränzzölle und die Art, wie sie bezahlt werden sollten, ward verbessert, und einige der drückendsten Abgaben abgeschafft, oder gemildert. Der Handelsverkehr, vorzüglich mit England, nahm außerordentlich zu, und die Summe von 700,000 Rubel, welche Alexander den Engländern als Schadenersatz für die, durch Vater ungerechter Weise erlittenen Beeinträchtigungen bewilligte, trug bald reichliche Zinse. Vorzüglich beschäftigte der Handel der südlichen Provinzen und des schwarzen Meeres die Aufmerksamkeit der Regierung, mit besonderer Vorliebe wurde Odessa und der Handel dieser Stadt gepflegt. Selbst das russische Amerika entgieng der Sorgfalt der Regierung nicht; zum erstenmal war durch ihre Unterstützung eine Weltumsegelung von Russen unternommen, und überhaupt jede gemeinnützige Unternehmung auf das freygebigste unterstüzt.

Vorzüglich war dieß der Fall bey den Bestrebungen Aufklärung und Bildung unter allen Classen der Nation zu verbreiten, und den

bisher noch so sehr vernachläßigten Unterricht zu verbessern. Nicht allein wurden die bis jezt größten Theils nur dem Namen nach bestandenen Universitäten zu Moskau und Dorpat neu eingerichtet und auf das freygebigste ausgestattet, sondern, was noch ungleich wichtiger war, zahlreiche Volksschulen und Gymnasien angeordnet, und keine Kosten gescheut, um durch Anschaffung wissenschaftlicher Sammlungen aller Art die Verbreitung nützlicher Kenntnisse zu befördern. Der Adel und überhaupt der wohlhabende Theil der Nation folgte dem Beyspiel des Kaisers in Aufopferungen jeder Art zum Besten des öffentlichen Unterrichts nach, wiewohl freylich die Früchte aller dieser Bestrebungen erst in der Folge recht sichtbar werden möchten, wenn eine hinreichende Zahl tüchtiger Lehrer unter den Eingebornen selbst gebildet wird. Vorzüglich wohlthätig, in Rücksicht auf die allgemeine Bildung des Volkes, wirkte zugleich die größere Oeffentlichkeit in vaterländischen Angelegenheiten, wovon die Regierung selbst das rühmliche Beyspiel gab. Die unter Paul angeordnete literarische Sperre gegen das Ausland war aufgehoben, gleichwie die unter ihm bestandene Zensur nach freysinnigen Grundsä-

ßen neu geordnet, und den Regierungen in den Provinzen gemeinschaftlich mit den Universitäten übertragen. Die wohlthätigen Folgen dieser größern Freyheit zeigten sich bald; der Buchhandel begann zu blühen, selbst zu Tobolsk war bereits jezt das erste Buch gedruckt.

Schon hatten in den mehresten Zweigen der öffentlichen Verwaltung durchgreifende Verbesserungen begonnen, als, um den Bestand derselben zu begründen und zu sichern, die gesammte Verfassung selbst durch eine neue Organisation des Ministeriums und des Senates eine wesentliche Veränderung erfuhr. Für jeden Hauptzweig der Verwaltung wurde jezt ein besonderer Minister angeordnet, der für alle und jede Handlungen und Verfügungen in einem Departement verantwortlich seyn sollte; zwey Ministerien, das des Innern und des öffentlichen Unterrichtes und der Volksaufklärung wurden gänzlich neu geschaffen. Die Zahl der Minister war auf acht vestgesezt, in den meisten Verwaltungszweigen aber neben dem Minister noch ein Minister-Gehülfe angeordnet, je nachdem entweder die Masse der Geschäfte oder die Persönlichkeit des Ministers eine solche Einrichtung nothwendig zu machen schien. 1802 20. Sept.

Sämmtliche Minister wurden der Oberaufsicht des Senates unterworfen, dem sie jährlich Rechnung ablegen sollten, erhielten aber zugleich selbst Sitz und Stimme in demselben. Die Zivil- und Kriegsgouverneur wurden in allen die Regierung und Verwaltung ihrer Provinzen betreffenden Angelegenheiten dem Minister des Innern untergeordnet, und sowohl ihnen, als überhaupt allen öffentlichen äussern Behörden zur Pflicht gemacht, den betreffenden Ministern wöchentlich über alle laufende Angelegenheiten Bericht zu erstatten. Würden aber einem Minister Bedenklichkeiten oder unvorhergesehene Hindernisse aufstossen, dann sollte er sich unmittelbar an den Kaiser selbst wenden.

Der Senat ward für die oberste Justiz-, Finanz- und Polizeybehörde im ganzen Reiche erklärt, die nur allein durch die kaiserliche Gewalt beschränkt werde, weswegen sich auch der Kaiser selbst den Vorsitz in demselben vorbehalten. Verordnungen und Ukasen des Senates sollten daher gleich den, unmittelbar vom Kaiser erlassenen Verfügungen gelten, leztere dagegen bey dem Senate eingereicht werden, und derselbe das Recht haben, dagegen Vorstellungen zu thun. Sämmtliche Beförderungen zu

öffentlichen Aemtern und Rangerhöhungen wurden ihm gleichfalls überlassen, und allen seinen Mitgliedern ausdrücklich zur Pflicht gemacht, was sie irgend Schädliches oder Ungerechtes bemerkten, alsbald zur Anzeige zu bringen. Von seinen Entscheidungen sollte regelmäßig keine weitere Berufung statt finden, würde aber dennoch jemand bey dem Kaiser unmittelbar eine Klage gegen den Senat vorbringen wollen, so sollte er vorher ausdrücklich erklären, daß er wohl mit dem Gesetz bekannt sey, zu Folge welchem jede ungegründete Klage gegen den Senat als Verbrechen gestraft wird.

War gleich die Regierung und der Kaiser friedliebend, so wurde doch auf das Heer ein Hauptaugenmerk gerichtet. Viele Mißbräuche, die sich allmählich eingeschlichen hatten, wurden jezt gleichfalls aufgehoben, dagegen aber in manchen Stücken der Zustand des Heeres verbessert, und sein Bestand, indem von je 500 Seelen zwey Rekruten ausgehoben wurden, angeblich auf beynahe 500,000 Mann erhöht. 1802.
Auch die Flotte erhielt eine neue Organisation; die Seefahrtsschulen wurden verbessert, und manche nützliche Einrichtungen, welche bereits

Paul bei der Seemacht einzuführen begonnen, noch weiter ausgeführt.

Nicht minder reich an heilsamen Anord-
1803. nungen war das nächste Jahr. Durch einen kaiserlichen Ukas wurde in jedem Kirchsprengel eine Pfarrschule, so wie in jedem Kreise und in jedem Gouvernement eine Kreis- und Gouvernements-Schule angeordnet, und eine halbe Million Rubel, welche Steuer nachmals beynahe verdoppelt ward, für das laufende Jahr zur Bestreitung der Kosten des öffentlichen Unterrichts bestimmt. Zu den drey bereits bestehenden Universitäten wurden noch drey andere zu Petersburg, Kasan und Charkow, in der Folge aber noch drey, zu Kien, Tobolsk und Ustjug Weliki hinzugefügt. Durch bedeutende Gehalte und Auszeichnungen aller Art war man zugleich bemüht, auswärtige, vorzüglich deutsche Gelehrte, als Lehrer in das Reich zu ziehen. Auch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu Petersburg erhielt noch in demselben Jahr eine verbesserte Einrichtung, um sie zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse und zur Belebung wissenschaftlichen Sinnes unter der Nation selbst, wozu sie bisher nur sehr wenig gewirkt, geschickter zu machen; die zu ihrem

Unterhalt bestimmte Summe aber ward von 54,000 bis auf 120,000 Rubel erhöht. In der Eintheilung des Reiches wurden gleichfalls wichtige Veränderungen vorgenommen, die Zahl der Gouvernements wurde von 41 auf 51 vermehrt, und an der Spitze eines jeden Gouvernements stand nach wie vor ein Zivil-Gouverneur, wogegen die Stellen der Generalgouverneurs sämmtlich eingiengen. Den Zustand der Bauern zu verbessern, blieb nach wie vor das Hauptaugenmerk der Regierung; selbst in den Ostseeprovinzen, in denen bisher die Leibeigenschaft am härtesten, zugleich aber auch die Rohheit und die Unkultur der Leibeigenen am größten gewesen, geschahen dazu bedeutende Schritte. Eine neue, durchaus mili- 1804
tärische Organisation erhielten die Kosacken- 3. März.
stämme, so wie noch am Ende des Jahres in den deutschen und polnischen Provinzen die Juden eine neue bürgerliche Verfassung. Den 9. Dec.
Kindern jüdischer Eltern ward das Recht ertheilt, sämmtliche Schulen und Unterrichtsanstalten des Reiches zu besuchen; würden sie aber diese nicht benützen, so sollten die Juden eigene Schulen errichten, in denen nothwendig entweder russisch, polnisch oder deutsch gelehrt

werden sollte, indem zugleich sämmtliche Juden verpflichtet wurden, nach Verlauf von sechs Jahren ihre Bücher in einer dieser Sprachen zu führen; dagegen sollten sie auch in den polnischen und deutschen Provinzen, wenn sie eine der genannten Sprachen verständen, zu Mitgliedern der Ortsmagistrate erwählt werden können. Die gesammte israelitische Bevölkerung des Reiches ward in vier Classen, in Ackerleute, Fabrikanten und Handwerker, Kaufleute und Künstler getheilt, jede Classe mit genau und höchst liberal bestimmten Rechten und Befugnissen. Im übrigen wurden den Juden durchaus gleiche Rechte und gleicher Schutz der Gesetze mit den übrigen Unterthanen im Reiche zugesichert. Die Entscheidung in den Rechtsstreiten der Juden blieb den gewöhnlichen Gerichten überlassen, doch sollten sie von der Gerichtsbarkeit der Gutsherren, auf deren Grund und Boden sie wohnten, durchaus befreyt seyn. In Städten und Flecken erhielten sie außerdem die Befugniß, Rabiner und Kahals oder Richter zu wählen, deren Wahl aber der Bestätigung der Gouvernements-Regierung unterworfen blieb. Den Rabinern ward die Handhabung der geistlichen Zucht, jedoch mit Ausnahme aller

Zwangsmittel, und den Kahals das Einsammeln der Kronabgaben und die Verwaltung des Gemeindevermögens übertragen.

Ein anderes höchst wichtiges Unternehmen, welches bereits in diesem Jahre seinen Anfang nahm, war der Entwurf eines allgemeinen Gesetzbuches. Schon früher hatte man an demselben gearbeitet, allein an der gänzlichen Verschiedenheit des Kulturzustandes der verschiedenen Nationen in dem unermeßlichen Reiche, scheiterten bisher alle Entwürfe. Jezt wurde unter der Aufsicht des Justiz-Ministers, des Fürsten Lapuchin und des Ministers-Gehülfen Nowosilzow eine Commission niedergesezt, und von lezterm bald darauf ein umfassender Plan für ihre Arbeiten entworfen und von Alexander bestätigt. In drey Haupttheile war die ganze Arbeit getheilt, deren erster eine allgemeine Rechtslehre, der zweyte die Anwendung derselben, der dritte endlich die besondern Bestimmungen und Ausnahmen für die einzelnen Theile desselben, nach ihren eigenthümlichen Lagen und besondern Verhältnissen, begreifen sollte. Schon im Anfange des nächsten Jahres ward eine Probe von dem, was bereits ausgeführt worden, bekannt gemacht,

1803.

1804 11. März.

1805.

nur daß leider nachmals durch den lebhaften Antheil, den Rußland an den politischen Angelegenheiten von Europa nahm, auch dieses wohlthätige Unternehmen eine nachtheilige Störung und Verzögerung zu erleiden schien. Vorzüglich war es die Langsamkeit und Weitschweifigkeit des Proceßganges, worüber allgemein und laut geklagt wurde. Um die Menge von Processen zu erledigen, ward jezt der Senat mit zwey neuen Departements vermehrt, und die Zahl der Feyertage vermindert. — Troß des Antheils, den Rußland jezt an den auswärti-
1805. gen Kriegen nahm, blühten dennoch Ackerbau,
1806. Handel und Gewerbsthätigkeit im Innern immer mehr auf, selbst nach Japan und China wurden, wiewohl vergeblich, Gesandtschaften geschickt, um einen lebhaftern und unmittelbaren Verkehr mit diesen Völkern anzuknüpfen. Dagegen aber zwangen denn doch auch die Kosten des Krieges zur Erhöhung der Abgaben, was auf den Stand des Papiergeldes und auf die Finanzen überhaupt einen höchst nachtheiligen Einfluß hatte.

Einen Zuwachs von 878 Quadratmeilen erhielt das unermeßliche Reich im Anfange dieses Zeitraumes durch die Vereinigung von Georgien

orgien und Grusinien, was aber Rußland in
einen Krieg mit Fatali Schah, dem Beherr-
scher von Persien, verwickelte. Wurden aber 1803.
gleich die Perser trotz ihrer Tapferkeit zu wie-
derholten Malen, vorzüglich bey Etschmiazin,
von dem Fürsten Zizianow, dem russischen
Oberbefehlshaber in Georgien, geschlagen, und 1802
von Einfällen in das russische Gebiet abge- 20. Juny.
halten, so ward dennoch Eriwan vergeblich
von den Russen belagert, und sie sahen sich
endlich aus Mangel an Lebensmitteln gezwun-
gen, nicht ohne beträchtlichen Verlust nach
Tiflis zurückzuziehen. Nachdem jedoch Zizia- 1804
now ansehnliche Verstärkung erhalten, da auch Sept.
die Pforte den Russen die freye Schiffahrt
auf dem Phasis bewilligte, wodurch die Ver- 1805.
bindung nach Mingrelien gar sehr erleichtert
ward, drang er aufs neue vor, bemächtigte
sich des Chanats von Schirwan und erklär-
te dessen Einverleibung mit Rußland. Bald
darauf wurde er bey der Stadt Bak von 1806
Kuli Khan, einem persischen Anführer, 8. Jan.
meuchelmörderisch umgebracht. Nichts desto
weniger wurde jedoch bald darauf Derbent
von den Russen erobert, Abbas Mirza bey
Askoran geschlagen, und auch der grusinische

Zarewitsch Alexander bey Tartschai zurückgedrängt. Trotz aller dieser Vortheile aber hörte dennoch der Krieg nicht auf, nur von Zeit zu Zeit wurde er durch einzelne Waffenstillstände unterbrochen. Durch französische Ränke erhielt vielmehr noch am Ende dieses Zeitraumes der Kampf neue Ausdehnung. Ein Gesandter Fatali Schahs, Mirza Reza Khan, erschien zu Finkenstein in Buonaparts Heerlager, wogegen der General Gardanne, als französischer Abgeordneter mit einer bedeutenden Anzahl Offiziere nach Persien gesandt ward. Um so weniger aber konnte Rußland mit sonderlichem Nachdruck gegen Persien den Krieg führen, als es zu gleicher Zeit durch Frankreichs Einfluß auch mit der Pforte in eine neue Fehde verwickelt wurde.

1807.

1807
26. April.

Das türkische Reich schien im Anfange dieses Zeitraumes mit starken Schritten seiner gänzlichen Auflösung entgegen zu gehen. War gleich mit Frankreich der Friede wieder hergestellt, bestanden gleich Bündnisse mit Rußland und England, so war dagegen das Reich durch innere Unruhen und Empörungen widerspenstiger Statthalter aufs äusserste zerrüttet, und der schwache Selim der dritte war

nicht vermögend, dem wankenden Staat neue Kraft und Vestigkeit zu geben. Nicht nur trozte noch immer der mächtige Paswan Oglu, der kühne Pascha von Widdin, den Befehlen der Pforte, sondern beynahe das gesammte Gebiet derselben in Europa befand sich in den Händen rebellischer Paschas. Zu Belgrad hatten die Janitscharen den Pascha ermordet, und ihrem Aga die Regierung übertragen; selbst Adrianopel, die zweyte Stadt des Reiches in Europa, war in der Gewalt der Empörer. Nicht viel besser war der Zustand 1802.
in den aussereuropäischen Provinzen. In Egypten hatten die Beys die Fahne der Empörung erhoben, und wiederholt die türkische Armee geschlagen; die Gegenwart der Engländer, welche noch immer Alexandrien besezt hielten, erhöhte ihre Kühnheit. Aber auch
nach ihrem Abzuge ward dennoch die Ruhe in 1803
Egypten nicht wieder hergestellt. So brach 17. März.
zu Kairo ein Aufstand der Arnauten aus, die Mohammed Pascha, den Statthalter der Pforte, verjagten, sich mit den Beys vereinigten, Damiette und Rosette erstürmten, und Alexandrien bedrohten. Zwar wurden sie 1803
durch Aly Pascha, der mit 1500 Türken ge- 8. July.

landet war, wieder zurückgedrängt, dennoch aber sah sich die Pforte genöthigt, sich mit ihnen zu vergleichen, und den Beys die vorige Herrschaft wieder einzuräumen. — In Syrien gehorchte Dghezzar Pascha nur dem Namen nach, und in Arabien breitete die furchtbare Sekte der Wechabiten seit der Mitte des 18ten Jahrhunderts durch Mohammed, den Nachkommen Abdul Wahab's, gestiftet, ihre neue Lehre durch Feuer und Schwert immer weiter aus; schon war Mekka selbst von
1802 ihrem Anführer Seoud erobert; so groß war
26. Dec. die Bestürzung des Divans, daß der mächtige Dghezzar auch noch zum Pascha von Damaskus ernannt ward, um den Fortschritten dieser neuen Feinde zu wehren. — In Europa sezte Paswan Oglu auch im nächsten Jahre seine Raub- und Streifzüge vorzüglich gegen
1803. die Wallachey fort; Aly Pascha von Janina, war in heftiger Fehde mit Ismael Bey von Seres; in Konstantinopel selbst entstand ein Aufruhr, mit Mühe war der Angriff einiger rebellischer Paschas aus Romelien zurückgeschlagen, und von aussen schien Frankreich seine Plane gegen die Pforte nur aufgeschoben, keineswegs aber aufgegeben zu haben. In Egypten selbst

hörten die Unruhen nicht auf; Aly Pascha ward
im Anfange des nächsten Jahres von den Beys, 1804
die ihn nach Kairo gelockt, ermordet, und 4. Febr.
Dghezzar von der Pforte auch zum Pascha von
Egypten ernannt. Allein noch ehe er von sei-
ner neuen Würde Besitz nehmen konnte, war
eine Fehde zwischen den Arnauten und Beys
ausgebrochen; zu Kairo entstand ein bluti-
ger Kampf, drey Beys wurden von Arnauten
ermordet. Diese unterwarfen sich wiederum un- 1804
ter ihrem Anführer Hurschid zum Schein der 13. März.
Pforte, der sogar nach dem Tode des furcht-
baren Dghezzar zum Pascha von Egypten er-
nannt wurde. Aber dennoch kehrte die Ruhe
nicht zurück. — In Arabien machten die We-
chabiten immer bedeutendere Fortschritte, und
schon bedrohten sie unter ihrem Anführer Seoud
nach der Eroberung von Medina und Mekka,
Mesopotamien und Syrien. Zugleich versäum- 1804
te Frankreich nicht, den Argwohn des Divans Decemb.
gegen Rußland wegen der russischen Besetzung
von Korfu und der Eroberungen in Persien
rege zu machen. Auch die Servier, durch den
harten Druck des türkischen Beys aufs äus-
serste gebracht, empörten sich in diesem Jahre
unter der Anführung eines gewissen Czerny

1804 Febr. George, schlugen die Beys, und bedrohten Schabatz und Belgrad. Nach mannigfaltigen Versuchen kam endlich durch Oesterreichs Vermittelung zu Belgrad ein Vergleich zu Stande, wodurch der von den Serviern der Pforte zu entrichtende Tribut auf 500,000 Piaster bestimmt ward; allein die Janitscharen waren mit dieser Bedingung unzufrieden, und erlaubten sich bald aufs neue wieder ärgere Ausschweifungen gegen die Servier, als vorher. Vergeblich verlangten diese zu Konstantinopel einen eigenen Fürsten nach dem Beyspiele der Moldau und Wallachey; ihr Gesuch war verweigert. Aller Orten dauerten die Unruhen fort, und zahlreiche Räuberbanden, welche selbst bis in die Nähe der Hauptstadt streiften, vermehrten die Verwirrung. Dazu brach noch das Mißvergnügen der Janitscharen über die auf europäische Weise disziplinirten Truppen wiederholt in offene Empörung aus, und beynahe aller Orten vereinigte sich das Volk mit den Meutereyen.

In Egypten war das Ansehen der Pforte

1804. so gut als gänzlich vernichtet; Namelucken, Arnauten, Türken kämpften dort gegen einander. Endlich landete der Kapudan Pascha zu

Alexandrien mit 3 bis 4000 Seymens, das heißt auf europäische Weise disciplinirten Truppen, fühlte sich aber doch zu schwach, die Rebellen mit Erfolg zu bekämpfen. Noch wurde Mohammed Aly zum Kaimakan von Egypten 1805.
ernannt, und diesem gelang es, verschiedene Beys, die er in die Nähe von Kairo gelockt, meuchelmörderisch aus dem Wege zu schaffen, nur Elfy Bey entkam auch dießmal, und zog sich mit seinem Anhang nach Oberegypten und in die Wüste zurück.

Immer größere Ausbreitung erhielt da- 1806.
gegen die Empörung der Servier im nächsten Jahre. Zwar hatte sich zu Sophia, Silistria und Nissa ein türkisches Heer, unter dem Anführer von Ibrahim Pascha, gesammelt, allein die Servier, insgeheim von den Russen unterstützt, behielten unter ihrem Anführer Czerny George beynahe in allen Gefechten die Oberhand. Vergeblich verstärkten sich die Türken, mit verdoppeltem Muth kämpften die Servier vorzüglich glücklich an der Dwina, und endlich ward Ibrahim Pascha von Czerny George gänz- 1805
lich besiegt, und zur Flucht nach Sophia ge- 9. Sept.
zwungen. Auch Paswan Oglu drohte, sich mit den Serviern zu vereinigen. — In Egypten

wüthete der innere Krieg fort, glücklich fochten die Beys, mit denen sich ein Theil der den Türken dienenden Albaneser verbunden hatte. Aufs Neue ward Kapudan Pascha dahin gesandt, allein sowohl Mohammed Aly, als auch Elfy Bey widersezten sich ihm, als Statthalter, und so vermehrte seine Ankunft
1806. nur die Verwirrung. — Drohender noch war die Gefahr von den Wechabiten, die immer bedeutendere Fortschritte machten; vergeblich war Aly, Pascha von Bagdad, von der Pforte gegen sie aufgeboten, er ward selbst von Fatali Schah von Persien angegriffen, der sich Bassora's zu bemächtigen suchte. Während so in den Provinzen Aufruhr und Bürgerkrieg wüthete, sah sich der Großherr selbst von einer noch furchtbarern Empörung in seiner Nähe bedroht. Zu Adrianopel brachen Unruhen aus, durch die neue Organisation der Truppen auf europäischen Fuß veranlaßt, und nur durch Nachgiebigkeit gelang es der Regierung für den Augenblick die Ruhe wieder herzustellen.

Indeß das Reich am Vorabend gänzlicher Auflösung zu seyn schien, brach noch am Ende desselben Jahres ein neuer Krieg

mit dem gefährlichsten Feind der Pforte, mit Rußland aus. Vergeblich hatte bisher Frankreich keine Ränke gespart, um das gute Vernehmen zwischen Rußland und der Pforte zu stören, eine beträchtliche Zeit hindurch waren jedoch alle seine Bemühungen vergeblich gewesen. Allein der Ausgang des Krieges zwischen Frankreich und Rußland machte die Pforte geneigt, sich Frankreich zu nähern, und eine glänzende türkische Gesandtschaft erschien zu Paris, Buonaparte aber schickte den Ge- 1806
neral Sebastiani als französischen Gesandten 10. Aug.
nach Konstantinopel, wo derselbe alsbald nichts angelegeneres zu thun hatte, als das gute Vernehmen zwischen der Pforte und Rußland zu stören, und seine Absicht gelang ihm über Erwartung. Es glückte ihm, dem Divan glauben zu machen, nur deshalb habe der Petersburger Hof dem von Dubril geschlossenen Frieden seine Bestätigung versagt, weil darin der ungeschmälerte Besitz der Pforte ausgemacht worden. Bald verlangte 1806
er, daß der Bosporus allen englischen Kriegs- 16. Sept.
schiffen und sonstigen Fahrzeugen unter englischer Flagge verschlossen werde, dann, daß die Pforte das mit Rußland bestehende Bünd-

niß breche, während er wiederholt die Versicherung gab, sein Kaiser sey fest entschlossen, alle seine Macht zum Ruhme seines Freundes Selim anzuwenden. Diese und ähnliche Vorspiegelungen verfehlten ihre Wirkung nicht. Die Pforte beklagte sich zuerst über Rußland, daß dieses türkischen Unterthanen unter seiner Flagge zu fahren gestatte. Zu gleicher Zeit sezte sie die, dem russischen Interesse ergebenen Hospodaren der Moldau und Wallachey ab, wiewohl sie sich früher anheischig gemacht hatte, diese ohne vorläufige Verabredung mit dem Petersburger Hofe nicht abzusetzen. Auch beschwerte sich der Divan bitter, daß Rußland die servischen Rebellen unterstütze, und verlangte endlich auf Sebastiani's Betrieb, daß dasselbe auf das Recht der Durchfahrt durch den Kanal der Dardanellen für seine Kriegsschiffe Verzicht leiste. Wiewohl aber die abgesezten Hospodaren, auf die drohende Erklärung des russischen Gesandten Italinsky, wieder in ihre Würden eingesezt wurden, so beschloß dennoch der Petersburger Hof, der Pforte, ehe sie ihre Kriegsrüstungen beendigt hätte, zuvor zu kommen, und wies den General Michel-

son an, mit der am Dniester zusammengezo-
genen russischen Armee in die Moldau einzu- 1806
rücken. Nichts desto weniger erklärte noch 27. Oct.
vier Wochen später Italinsky zu Konstantino- 27. Nov.
pel, daß sein Hof bereit sey, die freund-
schaftlichen Verhältnisse mit der Pforte wie-
der herzustellen, wenn die der Moldau und
Wallachey verschiedentlich zugesicherten Rechte
in ihrem ganzen Umfang aufrecht erhalten
würden, und die Pforte nach wie vor die
Durchfahrt russischer Kriegs- und Transport-
schiffe durch den Bosporus gestatte, und das
Bündniß mit England erneuerte. Aber bevor
noch diese Erklärung an den Divan kam,
war Michelson bereits in die Moldau einge-
rückt, hatte Choczim überrumpelt, Jassy be-
sezt, Bender eingeschlossen, und zog gegen 1806
die Donau heran. Wiewohl aber sowohl Ita- 18. Nov.
linsky, als auch der englische Gesandte Ar-
buthot, ihre vollkommene Unwissenheit über
die Beweggründe erklärten, welche den Ein-
marsch der russischen Armee in die Moldau
veranlaßt, rückte nichts desto weniger Michel-
son immer weiter vor, schlug bey Groda die
Türken in einem blutigen Treffen, und zog 1806
noch vor Ende des Jahres in Bucharest ein. — 27. Sept.

So wie der Ausbruch des Krieges mit Rußland nicht unwahrscheinlich drohte, hatte die Pforte eilig mit den Serviern eine gütliche Uebereinkunft zu treffen gesucht, und wirklich war auch ein Frieden mit ihnen zu Stande gekommen, wiewohl Czerny George nach wie vor die Feindseligkeiten fortsezte, und die Vorstädte von Belgrad eroberte, worauf sich
1807. nachmals im Anfang des folgenden Jahres die Vestung selbst den Serviern ergab. Der geschlossene Friede aber war nur von kurzer Dauer, indem die Pforte von den Serviern 60,000 Mann Hülfstruppen gegen die Russen verlangte, die Servier dagegen in dem Krieg neutral bleiben wollten, und daher aufs Neue von den Türken als Rebellen behandelt wur-
1807 den. Schon früher hatte die Pforte Ruß-
8. Jan. land den Krieg erklärt.

Anhang.

Anhang.

Napoleons Ansichten und Urtheile über die wichtigsten Ereignisse seines Lebens und seiner Regierung mit seinen eigenen Worten, in seiner Verbannung auf St. Helena.

Napoleon in der Verbannung,

oder:

Eine Stimme aus St. Helena,

von

Barry E. O'meara, Esq., seinem ehemaligen Wundarzte, 2 Bände, Preis 11 fl. Aus dem Englischen übersezt. Bey Cotta in Tübingen 1822.

Dieses vor kurzem erschienene Werk, welches das innere und äußere Leben Napoleons in den drey ersten Jahren seiner Verbannung schildert, ist unstreitig eine der wichtigsten literärischen Erscheinungen in unsern Tagen. — Es enthält Napoleons Ansichten und Urtheile über die merkwürdigsten Ereignisse seines Lebens und seiner Regierung mit seinen eigenen Worten, und greift in unsere Darstellung der europäischen Welt-

ereigniſſe ſo tief ein, daß wir nicht umhin können in dieſem Anhange Auszüge aus demſelben zu liefern. Dieſe werden ein wohlthätiges Licht auf unſere geſchichtlichen Darſtellungen werfen, und allen Gebildeten von hohem Intereſſe ſeyn, da ſie mehr oder weniger den Geiſt offenbaren, der mit gewaltiger Hand die außerordentlichſten Erſcheinungen in der europäiſchen Welt gelenkt. Aber dieſe Ausſprüche gewinnen ein neues Intereſſe, indem ſie der Held uns mittheilt, nicht auf dem Gipfel ſeiner Macht, ſondern in dem Abgrund des Unglücks, in dem ihm von aller Herrlichkeit der Welt nichts mehr geblieben war, als einige Freunde und er ſelbſt. In ſolcher Lage giebt ſich der Menſch gewöhnlich wie er iſt.

Wir werden in den nachfolgenden Auszügen, die in den nächſten Theilen im Anhang fortgeſezt werden, immer den Band und die Seite unſeres geſchichtlichen Werkes anführen, wo die gleichen Begebenheiten und Charakter-Zeichnungen vorkommen, und ſie ſo mit dem Ganzen in Verbindung bringen. Auch ſind Napoleons Aeuſſerungen und Anſichten über die Geſpräche ſeiner Zeit bald durch dieſen, bald durch jenen Gegenſtand des Geſpräches herbeygeführt, und daher ohne chronologiſche Ordnung durch das ganze Werk zerſtreut, wir aber werden uns genau an die Zeitfolge binden, und zwey und dreymal vorgebrachte Urtheile über die gleichen Perſonen und Ereigniſſe immer mit ſeinen eigenen Worten in Eins verſchmelzen.

Nachfolgende Aeusserung ist wegen O'Meara's Werk, und der Ansichten, von denen Napoleon bey der Beurtheilung der Menschen und Ereignisse geleitet wurde, wichtig.

Napoleon fragt O'Meara: Für was für einen Mann haben sie mich gehalten, ehe sie mein Wundarzt geworden sind? Wie dachten sie von meinem Character, und welcher Handlungen hielten sie mich fähig? Sagen sie mir einmal Ihre Meynung ganz aufrichtig. Ich erwiederte: Ich hielt sie für einen Mann von so erstaunendem Talente, daß nur ihr ungemeßener Ehrgeitz damit in Vergleichung gesezt werden könnte, und obschon ich einem Zehntheil der gegen sie geschriebenen Schmähschriften, die ich gelesen hatte, nicht glaubte, so hielt ich sie doch für einen Mann, der kein Bedenken tragen würde; ein Verbrechen zu begehen, wenn sie es für nothwendig oder nützlich halten sollten. — „Diese Antwort habe ich erwartet, erwiederte Napoleon, und dieß ist vielleicht auch die Meynung von Lord Holland, und selbst von vielen Franzosen. Ich habe eine zu hohe Stufe der Ehre und des Ruhmes unter den Menschen erreicht, um nicht den Neid und die Eifersucht derselben zu erwecken. Sie werden sagen: es ist wahr, er hat sich zu der höchsten Spitze des Ruhmes erhoben, aber er begieng viele Verbrechen; um dahin zu gelangen. Die Wahrheit aber ist, daß ich nicht nur niemals ein Verbrechen begangen, sondern auch nie daran gedacht habe,

eins zu begehen. Ich bin immer mit der Meynung der großen Massen und mit den Begebenheiten fortgerückt. Ich habe mir immer aus der Meynung einzelner Menschen sehr wenig gemacht, aus der öffentlichen Meynung sehr viel; wozu sollte mir alsdann ein Verbrechen gedient haben? Ich bin so sehr ein Fatalist, nnd habe immer die Menschen zu sehr verachtet, als daß ich zur Vereitlung ihres Vorhabens zu Verbrechen meine Zuflucht genommen hätte. Trotz aller Schmähschriften, fuhr er fort, habe ich nicht die geringste Furcht wegen meines Rufes. Die Nachwelt wird mir Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die Wahrheit wird an das Licht kommen, und das Gute, was ich gethan, wird mit den Fehlern, die ich begangen, verglichen werden. Ich bin um das Resultat unbesorgt. Hätte ich gesiegt, so wäre ich mit dem Rufe des größten Mannes, der je gelebt, gestorben. Unter diesen Verhältnissen aber werde ich, obschon ich gefehlt habe, als ausserordentlicher Mann betrachtet werden. Meine Erhöhung hat nicht ihres Gleichen, weil sie von keinem Verbrechen begleitet war. Ich habe in 50 Feldschlachten gefochten, die ich fast alle gewonnen habe. Ich habe ein Gesetzbuch entworfen, und ins Leben geführt, das meinen Namen auf die späteste Nachwelt tragen wird. Aus dem Nichts schwang ich mich zum mächtigsten Monarchen der Welt auf. Europa lag zu meinen Füssen. Mein Ehrgeitz war groß, ich gestehe es, aber er war von kalter Art, und durch die Ereignisse und die Meynung großer Massen hervorgebracht.

Ich

Ich denke, wenn Sie (O'Meara) nach England zurückkehren, so werden Sie auch Ihr Buch herausgeben. Sie haben sicher höhere Ansprüche, über mich zu schreiben, als Warden, und Sie können anführen, daß Sie so manches von mir gehört, und lange Unterredungen mit mir gehabt haben. Sie werden viel Geld dabey gewinnen, und Ihnen wird Jedermann glauben. Auch ist in der That nie ein französischer Arzt so viel um mich gewesen, wie Sie. Ich habe jene gewöhnlich nur einige Minuten gesehen. Die Welt ist neugierig auf jeden kleinen Umstand bey einem Manne, der eine Rolle in ihr gespielt hat.

Napoleon erzählte aus einem Theil seines frühern Lebens Folgendes:

„Pichegrü war Repetitor zu Brienne, und gab mir in meinem zehnten Jahr Unterricht in der Mathematik. Er besaß bedeutende Kenntnisse in dieser Wissenschaft. Von hier wurde ich in einem Alter von 15 — 16 Jahren nach Paris geschickt, wo ich bei dem Haupteramen als der beste bey den Antworten in der Mathematik für die Artillerie angewiesen wurde. — Als ich 17 Jahre alt war, schrieb ich eine kleine Geschichte von Corsica, die ich dem Abbe Raynal vorlegte; er lobte meine Arbeit, und wünschte, daß ich sie drucken lassen möchte; er meinte, sie würde mich in Ruf bringen, und der Sache der Korsicaner, die damals in Gährung war (i. J. 1785), große Dienste leisten. Es ist mir lieb, daß ich den

Rath nicht befolgte, denn diese Geschichte war im Geiste des Tages geschrieben, zu einer Zeit, als die Wuth des Republikanismus umgieng, sie enthielt die stärksten Lehren, die nur zu ihrer Vertheidigung aufgestellt werden mögen. Die Schrift war voll Republikanismus und athmete Freyheit in jeder Zeile,— viel zu viel in der That; ich habe sie seitdem verloren.

Die glücklichsten Tage meines Lebens waren von sechszehn bis zwanzig in den Semestern, wenn ich so von einem Restaurateur zum andern gehen konnte, wobey ich mäßig lebte, und eine Wohnung hatte, wofür ich drey Louisd'or für den Monat zahlte. Dieß waren die glücklichsten Tage meines Lebens. Auf dem Thron war ich stets so beschäftigt, daß ich nie wahrhaft glücklich auf demselben war. Als ich siebzehn Jahre alt war, wäre ich beynahe in der Seine ertrunken. Beym Schwimmen bekam ich einen Krampf, und sank nach einigen vergeblichen Anstrengungen unter. Ich hatte in diesem Augenblick alle Empfindungen eines Sterbenden, und verlor das Bewußtseyn. Nachdem ich aber gesunken war, trug mich der Strom auf eine Sandbank, auf deren Rand er mich warf, und wo ich besinnungslos, ich weiß nicht, wie lange, blieb. Einige junge Kameraden, die mich hier liegen sahen, brachten mich wieder ins Leben. Vorher hatten sie mich verloren gegeben, da sie mich sinken sahen, und der Strom eine gute Strecke weit mich fortgerissen hatte.

Ueber Robespierre, König Ludwig XVI. und die Königin. (Band 2. 1793.)

Robespierre, sagte Napoleon, war zwar ein blutdürstiges Ungeheuer, aber doch nicht so schlecht, wie Collot d'Herbois, Billaud de Varennes Hebert, Fouquier-Tinville und mehrere andere. Später wünschte Robespierre gemäßigter zu verfahren, und er sagte in der That vor seinem Tode, er sey der Hinrichtungen müde, und empfahl Milde. Als Hebert die Königin anklagte, sie versündige sich gegen die Natur, so schlug Robespierre vor, ihn darüber zu belangen, daß er eine so unwahrscheinliche Anklage ganz in der Absicht aufstelle, um das Volk zur Theilnahme und zum Mitleiden zu reitzen, damit es einen Aufstand errege, und sie befreye. Von dem Anfange der Revolution hatte Ludwig beständig das Leben Carls I. vor Augen. Das Leben Carls, der mit dem Parlamente gebrochen und seinen Kopf verloren hatte, hinderte Ludwig bey vielen Gelegenheiten, sich, wie er hätte thun sollen, gegen die Revolutionäre zu vertheidigen. Bey den Verhören hätte er bloß sagen sollen, er könne vermöge der Gesetze kein Unrecht thun, und seine Person sey geheiligt. Die Königin hätte deßgleichen thun sollen. Sie würden zwar ihr Leben dadurch nicht gerettet haben, aber sie würden mit mehr Würde gestorben seyn. Robespierre war der Meynung, man solle den König im Stillen aus dem Wege schaffen. Wozu, sagte Robespierre, soll

die Spielerey von Formen nützen, da ihr mit der bestimmten Absicht zu dem Gerichte geht, ihn zum Tode zu verurtheilen, er mag ihn nun verdienen oder nicht? Die Königin, sezte Napoleon hinzu, ging mit dem Ausdrucke von Freude zum Schaffot; und es mußte ihr auch in der That eine Wonne seyn, ein Leben zu verlieren, in dem sie mit einer so schändlichen Roheit behandelt wurde. Wäre ich, fuhr er fort, vier oder fünf Jahre älter gewesen, so würde ich ohne Zweifel mit den vielen andern guillotinirt worden seyn.

Belagerung von Toulon. Bd. II. S. 286. bis 288.

Ich wurde bey der Belagerung von Toulon Bataillonschef, da mich die Artillerie-Offiziere selbst als denjenigen unter ihnen bezeichnet hatten, der die meisten Kenntnisse darin besitzt. Während der Belagerung befehligte ich die Artillerie, leitete die Operationen gegen die Stadt, und machte D'hara gefangen, das heißt mit meiner eigenen Hand. Ich hatte eine versteckte Batterie von acht Vier und zwanzig Pfündern, und vier Mörser gegen das Fort Malbosquet errichtet, wo die Engländer waren. Sie war am Abend fertig, und ich wollte sie am nächsten Morgen eröffnen. Während ich bey einem andern Theile der Armee Vorkehrungen traf, kamen einige Conventsdeputirte in die Batterie. Damals ließen sie sich zuweilen einfallen, die Operationen der Armee leiten zu wollen, und

diese Schwachköpfe befahlen der Batterie zu spielen, und man folgte ihnen. So wie ich dieses voreilige Feuer bemerkte, so dachte ich sogleich, der englische General werde die Batterie angreifen, und höchst wahrscheinlich nehmen, da noch nichts zum Schutz derselben verfügt war. In der That entschloß sich O'hara sogleich zum Angriff derselben, da seine Truppen dadurch von Malbosquet verdrängt werden sollten, von wo aus ich mich des Forts bemächtigt haben würde, das den Hafen beherrschte. Er stellte sich demnach am frühen Morgen an die Spitze seiner Truppen, machte einen Ausfall, und drang in der That in die Batterie, und die Gräben, die ich gezogen hatte, auf der linken Seite, (Napoleon zeichnete hier die Stellung der Batterie auf ein Stück Papier) während die Gräben der rechten Seite von den Neapolitanern genommen wurden. Während er mit dem Vernageln der Kanonen beschäftigt war, rückte ich unbemerkt mit 400 Grenadieren durch einen mit Oelbäumen gedeckten Laufgraben vor, und begann ein furchtbares Feuer gegen seine Truppen. Die Engländer glaubten in ihrem ersten Erstaunen, die rechts in den Gräben befindlichen Neapolitaner hätten sie irrigerweise für Franzosen gehalten, und sagten, diese Canaillen von Neapolitaner feuern auf uns (denn damals wurden die Neapolitaner von euern Truppen verachtet). O'hara eilte aus der Batterie hervor, und kommt uns entgegen. Bey dieser Gelegenheit wird er durch den Schuß eines Sergeanten in den Arm verwundet. Ich stand

gerade am Ausgang des Laufgrabens, faßte ihn am Rock, und zog ihn bis zu meinen Leuten zurück. Ich hielt ihn für einen Obristen, da er zwey Epauletten trug. Während man ihn in den Hintergrund zurückbrachte, erklärte er sich als den Obergeneral der Engländer. Er glaubte, man werde ihn niedermachen, indem damals der schreckliche Befehl von Seiten des Convents bestand, keinem Engländer Pardon zu geben. Ich eilte herbey, und verhinderte jede üble Behandlung durch unsere Soldaten. Er sprach sehr schlecht französisch, und da ich sah, daß er glaubte, man werde ihn niedermetzeln, so suchte ich ihn auf alle Art zu trösten, ließ ihm sogleich seine Wunden verbinden, und ihn mit aller Aufmerksamkeit behandeln. Er bat mich nachher, ihm ein Zeugniß aufzusetzen, wie er in Gefangenschaft gerathen sey, damit er sich dadurch bey seiner Regierung rechtfertigen könnte.

Diese Dummköpfe von Deputirten, fuhr er fort, wollten Anfangs die Stadt angreifen und stürmen lassen, ich erklärte ihnen aber, daß dieß eine etwas starke Maßregel sey, und daß wir viele Leute dabey verlieren würden. Das Beste wäre, uns Meister der Forts zu machen, die den Hafen beherrschten, und dann würden die Engländer entweder gefangen, oder genöthigt werden, den größten Theil der Flotte zu verbrennen, und zu entfliehen. Mein Rath wurde befolgt, und als die Engländer die Folgen desselben sahen, so zündeten sie die Schiffe an, und verließen die Stadt. Hätte sich ein

Südwind erhoben, so wären sie alle gefangen worden. Sidney Smith zündete die Schiffe an, und er würde alle verbrannt haben, wenn sich die Spanier gut gehalten hätten. Es war das schönste Feuerwerk, das man sehen konnte.

Ueber Hoche. (Band II. 1793.)

Hoche, sagte Napoleon, war einer der ersten Generäle, die Frankreich jemals hervorbrachte. Er war tapfer, wohl unterrichtet, von Talent, entschlossen und scharfsinnig, auch intrikant. Hätte Hoche in Irland gelandet, so würde er gesiegt haben. Er besaß alle Eigenschaften, einen Erfolg zu sichern. Er war an den Bürgerkrieg gewöhnt, und wußte sich unter solchen Umständen zu benehmen. Er hatte den Frieden in der Vendee wieder hergestellt, und war ganz für die Aufgabe in Irland gemacht. Er hatte eine zarte, schöne Gestalt und viele Gewandtheit, aber er war nicht ohne Vorurtheile, und dabey intrikant. Zum Unglück hatte er sich auf eine Fregatte eingeschifft, welche die irländische Küste nicht gewann, während der übrige Zug, von beynahe 18,000 Mann, die Bantry Bay erreichte, und einige Tage lang vollkommen Meister aller Mittel zur Landung war, Grouche aber, als zweyter Commandant, wußte nicht, was er thun sollte; so daß sie hätten landen und die Schiffe zurück senden können, statt dessen aber sich kurze Zeit aufhielten, nichts unternahmen, und dann wie Blödsinnige abfuhren. Wäre Hoche angekommen, so war Irland für euch (Engländer) verloren.

Sodann sprach Napoleon über die Talente, die zu einem guten General erfordert werden. „Die Seele eines Generals muß dem Glase eines Teleskops gleichen, eben so klar seyn, sie muß ihm keine selbstgeschaffenen Bilder vorspiegeln. Unter allen Feldherren, die ihm vorausgiengen, und vielleicht unter allen, die ihm folgen, war Türenne der größte. Der Marschall von Sachsen — ein bloßer General ohne Geist; Luxenburg viel; Friedrich der Große viel Geist, und eine vollständige richtige Ansicht der Dinge. Euer Marlborough, außer daß er ein großer General war, hatte auch viel Geist. Wenn ich Wellington nach seinen Thaten beurtheile, seinen Berichten, und vor Allem nach seinem Betragen gegen Ney, so muß ich ihn für einen Mann von wenig Geist, ohne Edelmuth und ohne Seelengröße erklären. Ich weiß, daß dieß auch die Meynung von Benjamin Constant und Frau von Stäel ist, welche sagte, daß seine Eigenschaften, als General abgerechnet, er nicht zwey Ideen im Vorrath habe. Wollet ihr ihn aber als General mit Männern eurer Nation vergleichen, so müßt ihr zur Zeit Malborough's zurückgehen; wie dem auch sey, so denke ich, die Geschichte wird über ihn den Ausspruch thun, daß er ein beschränkter Mann sey."

Ueber Sieyes. (Band I. Seite 217.)

„Sieyes, fuhr Napoleon fort, war vor der Revolution Almosenpfleger bey einer Prinzeßin. Eines Tages, als er in der Kapelle

vor der Fürstin, ihrem Gefolge und einer gro-ßen Versammlung die Messe las, wurde die Fürstin aus irgend einer Ursache genöthigt, sich schnell zu entfernen. Ihrem Beyspiele folgten die Hofdamen, der ganze Adel, die Offiziere und andere, die mehr aus Gefälligkeit für die Prinzeßin, als aus Religionseifer die Messe besuchten. Sieyes war sehr eifrig beschäftigt, sein Brevier zu lesen, und bemerkte nicht so-gleich was vorgieng. Als er aber die Augen von dem Buche aufhob, siehe da! bemerkte er, daß die Fürstin, der Adel und alle Leute comme il faut verschwunden waren. Mit einer Miene voll Unzufriedenheit und Verdruß, machte er sein Buch zu, und stieg schnell von dem Al-tar herab, und rief aus: „Ich lese keine Messe für die Canaille.“ Er verließ die Kapelle, ob-gleich das Amt erst halb vollendet war. — Nun, sagte Napoleon, und lachte dabey herzlich, viele von euch Aerzten werden die Kranken in der halben Kur verlassen, weil sie zur Canaille ge-hören.“

Napoleon als Anführer der Conventstruppen gegen die Sectionen. 13. Vendemiaire J. IV. 5. October 1795. Bd. III. S. 58.

Er sprach über die frühern Perioden sei-nes Lebens, und erzählte, auf welche Art er das Commando der Conventstruppen gegen die Sectionen erhalten hätte. „Menous Unfähig-keit, sagte er, und der Blödsinn der Repräs-

sentanten, die um ihn waren, war Ursache, daß er von den Sectionen zurückgeschlagen wurde. Der Convent befand sich in der größten Bestürzung; denn das Comité der Sectionen hatte sich für unabhängig und permanent erklärt, versagte den Convent den Gehorsam, und schickte sogar Deputationen an die andern Sectionen, um sie zum Beystand aufzufordern. Ihre Zahl stieg bis auf vierzigtausend. Ich befand mich in einer Loge im Theater Feydeau, als ich dieß erfuhr; ich verfügte mich sogleich in die Versammlung des Conventes. Dieser war im größten Schrecken; Menou wurde des Verrathes angeklagt, die Gefahr war drohend. Jedes Mitglied schlug denjenigen General vor, der ihm das größte Vertrauen zu verdienen schien. Einige Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses, die mich in Toulon kennen gelernt hatten, brachten mich als denjenigen in Vorschlag, der durch Characterstärke am meisten geeignet sey, sie in der gegenwärtigen Crisis zu rächen. Es wurde eine Deputation an mich abgeschickt, die mir das Commando antragen sollte. Ich schwankte eine Zeitlang, ehe ich mich zur Annahme entschloß. Es war ein Dienst, der mir nicht behagen konnte. Ich sah aber, daß nach Unterdrückung des Convents die Fremden siegen würden, daß die Auflösung dieser Körperschaft unfehlbar die Sclaverey des Vaterlandes, und eine unfähige und unverschämte Race zurückbringen müßte. Diese Betrachtungen bestimmten mich zur Abwendung des Schicksals, das

Commando anzunehmen. Ich gieng zum Wohlfahrts-Ausschuß, und erklärte ihm den Nachtheil, der daraus entstehe, daß sich drey Repräsentanten bey den Truppen befänden, indem sie hier zu nichts dienten, als den General in allen seinen Operationen zu hemmen. Der Ausschuß begriff, daß hier keine Zeit zu verlieren sey, schlug Barras dem Convent als Obergeneral vor, und gab mir das Commando der Truppen, welche die Versammlung beschützen sollten. Die Maßregeln, die ich ergriff, retteten den Convent, und kosteten von beyden Seiten nur wenig Menschen das Leben. — Von dem Volke wurden ungefähr 70 — 80 getödtet, und zwischen 3 und 400 verwundet. Der Grund, warum so wenig getödtet wurden, lag darin, daß ich, nachdem zweymal abgefeuert worden war, die Truppen blos mit Pulver laden ließ. Dieß machte Schrecken unter den Parisern, und wirkte eben so viel, als das Tödten gethan haben würde. Ich ließ die Truppen zuerst mit Kugeln schiessen, weil bey einem Haufen Pöbel, ohne Kenntniß der Wirkung der Schießgewehre, die schlechteste Maßregel ist, im Anfang blos mit Pulver zu schießen. Denn, wenn der Pöbel das erste große Schießen hört, so erschrickt er, blickt um sich, ob niemand getödtet oder verwundet wurde, und stürzt, wenn er darüber beruhigt ist, mit neuem Muthe und furchtloser Raserey vorwärts, so daß man alsdann genöthiget ist, zehnmal so viele zu tödten, als man Anfangs

nöthig gehabt hätte. Denn bey dem Pöbel hängt alles von dem ersten Eindruck ab. Bekommt er eine Ladung aus Schießgewehren, und sieht Todte und Verwundete um sich her fallen, so ergreift ihn ein panischer Schrecken, er entflieht sogleich und verschwindet augenblicklich. Wenn man daher überhaupt genöthiget ist, zu schießen, so sollte dieß immer zuerst mit Kugeln geschehen. Es ist immer mißverstandene Menschlichkeit, blos Pulver in dem ersten Augenblick zu gebrauchen, und man wird, statt Menschenleben zu retten, gerade dadurch ein unnöthiges Blutbad anrichten.

Ende des vierten Theils.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Darstellung der denkwürdigsten europäischen Weltereignisse vom Jahr 1789 bis auf unsere gegenwärtigen Tage

Bd.: 4

1823

Bamberg, Staatsbibliothek -- 70.3799(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11737001-3